Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens

Gregor Wolny

Digitized by Google

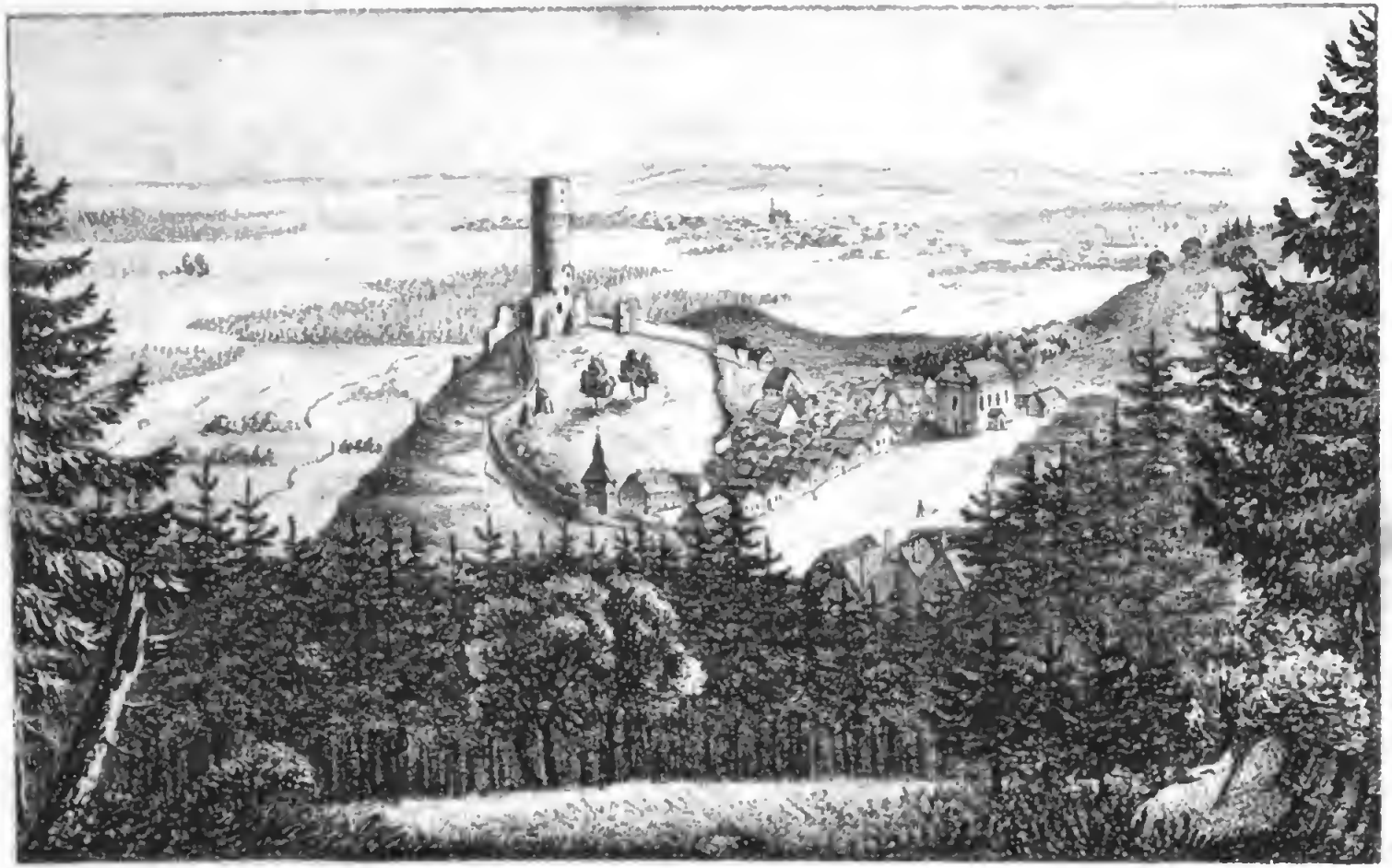
<36622004050016

<36622004050016

Bayer. Staatsbibliothek

Austr. 5209 1/3 Wolny

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN



Stramberg von Kalbfelsen aus.

Taschenbuch
für
die Geschichte
Mährens und Schlesiens.

In Verbindung mit mehreren Geschichtsfreunden
herausgegeben
von

GREGOR WOLNY
Mitgliede der Benedictiner-Abtei Raigern, öffentlichem Professor der allgemeinen Geschichte und der griechischen Literatur an der philosoph. Lehranstalt zu Brünn, corresp. Mitgliede der k. k. M. S. Gesellschaft z. Beförd. d. Ackerb., d. Natur- u. Landeskunde

---

Dritter Jahrgang

1829.

Brünn J. G. Trassler.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Die Olmützer Kirche,

in den Tagen der Stürme und Gefahren.

Von dem Olmützer Universitäts-Bibliothekar,

Franz Xav. Richter.

1.

Die Feinde der Kirche Christi konnten dieser wohl keinen boßhafteren Streich versetzen, als daß sie dieselbe den weltlichen Mächten verdächtig machten und Theorien ausklügelten, dadurch diese geistige Erzieherinn des Menschengeschlechtes, diese Seele der irdischen Reiche, als ein bedenklicher Staat im Staate, der weltlichen Gewalt gegenüber gestellt, und so eine Art Spaltung bewirkt wurde, welche letztens beiden Theilen, der Kirche wie dem Staate, gleich verderblich werden mußte.

Wir haben in Mähren einen Berg, der zwei Namen führt, einen alten, heiligen, und einen

neuen, hochgeliebten Namen. Der Theil des Berges oder Felsens, der den heiligen Namen führt, trägt auf seinem Rücken ein Gotteshaus, um das sich Ernst und stille Feier gelagert zu haben scheinen, so wie das Innere einfache Erhabenheit athmet. Diese Seite des Berges schaut nach Aufgang der Sonne, daher uns allen das Heil gekommen, und hier ist jener Apostel Schutzpatron, den der göttliche Meister einen Felsen-Mann genannt und auf den er wie auf einen Felsen die allgemeine Kirche erbaut hat. Die andere Seite des Berges sieht hin nach der Gegend, wo des Landes Herr und Vater weilt, ist geschmückt durch Natur und Kunst, ein freundlicher Platz auf Gottes Erdboden, der Zauber von Brünn, wo der gefühlvolle Mährer sich ergötzend an den Reitzen und dem Segen der Landschaft, mit der Aussicht gegen das nahe österreichische Mutterland, sich wohl des Vaterlandes erfreuen mag, und der Freund bürgerlicher Ruhe und Ordnung mit Ehrfurcht verweilt an dem herrlichen Denkmale, das die mährische Treue und Dankbarkeit Ihm, dem heißgeliebten Friedensfürsten, und seinen gleichgesinnten gekrönten Freunden errichtete zum Andenken an die, von Gott verliehenen Siege, dadurch Europa und das Recht gerettet wurden. *)

---

*) Am Fuße der gottgeweihten Berges-Seite findet man noch überdieß das Franzens-Musäum in einem, ursprünglich dem mährischen Erzbisthum gehörenden Gebäude, also daß jener Berg gleichsam an die höchsten

Wenn irgend ein sinnliches Zeichen der österreichischen Fürsten festes Anschließen an den ewigen Bau der Stadt Gottes treffend bezeichnet, so sind es diese zwei Berge, die bei der strengsten Scheidung der Namen, Gränzen und Eigenthümlichkeiten, dennoch so fest zusammenhängend erscheinen, daß sie gleichsam nur ein Ganzes, nur einen Berg ausmachen, und jedem Mährer die Doppellehre zurufen: Kein Heil bei Gott ohne Gehorsam gegen den Fürsten, kein Gehorsam gegen den Fürsten ohne feste Anhänglichkeit an die Religion Jesu und seine Kirche. Ob die mährische- oder Olmützer Erzkirche in dem Geiste dieser Doppellehre gewaltet, ob sie als Tochter der allgemeinen römischen Apostel-Kirche sich rühmen dürfe, den Glauben und die Treue nach dem Muster ihrer heiligen Mutter in den gefahrvollsten Zeiten bewahrt zu haben, ob sie ein leuchtender Thurm gewesen, an dem sich in gewitterschweren Nächten der Wanderer zu Recht gefunden, ein Bollwerk gegen Frevel und Pflichtvergessenheit, eine Pflegerinn heilsamer Wissenschaft und Kunst, ob sie dem Kaiser jederzeit gegeben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, diese Fragen, sollte man denken, dürften nicht ganz ohne Interesse seyn, selbst für die, welche, wenn schon ohne Sinn für den Ruhm christkatholischer Glaubens-Treue, doch nicht gleichgültig sind in Sachen der Ehre und Würde des Va-

---

Interessen des Landes an Gott, Fürst und heilsame Wissenschaft zu mahnen scheint.

terlandes? Darum zur Beantwortung dieser Fragen. —

2.

Von der Gründung des Olmützer Bisthums.

Wie aus der Geschichte des großmährischen Reiches *) bekannt ist, so war die herrliche und darum von Deutschland her angefeindete Saat der heiligen Apostel Cyrill und Method, sammt dem Reiche der Moymaren von den Hufen Magyarischer Pferde nicht ohne Zuthuung böhmischer Vergrößerungssucht zertreten worden. Das Brachfeld wiederum anzubauen, versuchten zwar in etwas günstigen Zeitsn die Passauer Kirchenhirten 1) aber mit nicht eefferem Erfolge als weiland Urolphus, der deutbche Avaren- und Marhanen Apostel. Denn die heilige Pflanzung des himmlischen Evangeliums gedeihet wohl auf einen Boden, der mit dem Blute der Martyrer gedüngt ist, nimmermehr aber unter den Disteln und Dornen des National-Hochmuthes und kleinlicher Eifersucht. Mähren, seit es dem böhmischen Löwen als Beute hingeworfen worden, blieb von dem an ein Stiefkind Przemislischer wie Luxenburgischer Herrschaft, und wurde wie ein Wrak von dem Admiralschiffe böhmischer Herrlichkeit

---

*) Siehe den ersten Jahrgang dieses Taschenbuches.

1) Hansitz in seiner Germania sacra beim Erzbischofe Gerard.

am Schlepptaue durch die Jahrhunderte hingezogen, im guten wie im bösen Sinne. — Der gesunden Politik der Habsburger war es vorbehalten, diese Provinz nach ihrem wahren Werthe und Gehalte zu würdigen, und ihr in dem schönen österreichischen Länder- und Völkerkranze den gebührenden Platz einzuräumen. Gleichwie demnach Mähren als böhmische Provinz nach Prag steuerte, so wurde es auch dahin eingepfarrt, und mußte die böhmischen Gotteshäuser dotiren helfen. 2)

Erst nachdem der czechische Achill Brzetislaus die Pohlen bis an die Oder und Weichsel zurückgedrängt und seinen Sitz zu Olmütz genommen hatte, mochte der Gedanke weniger verwegen erscheinen, dem bisher stiefväterlich behandelten Mähren wenigstens ein eigenes Bisthum zu gestatten. Wer immer diesen frommen Gedanken zuerst gehabt, ob er in dem gottesfürchtigen Herzen jener deutschen Judith von Schweinfurth, Gemahlinn Brzetislaus, aufgestiegen, die da sammt ihrem deutschen Gefolge wieder den ersten Grund zur Entwilderung oder deutscher Sitte in Mähren legte, ob in der vaterländischen Seele jener unglücklichen Arabona, Wratislavs, des Olmützer Fürsten, Gattinn, Judithens Schwiegertochter, oder ob er hervorgegangen aus dem hohen Sinne der allverehrten hungarischen Adelheid, zweiten Gemahlinn Wratislaws, thut hier wenig zur Sache; bemerkenswerther sind die angelegent-

---

2) Die Belege für diese Behauptung bei Cosmas und in Dobners monum. inedit.

liche Verwendung des genannten Olmützer Fürsten bei seinem herzoglichen Bruder Spitignew, und bei dem Prager Bischofe Severus einerseits, dann das zähe Widerstreben der böhmischen Geistlichkeit, als die Wiederaufrichtung des mährischen Bisthums angeregt wurde, und nachdem die Gründung desselben schon zu Stande gekommen war.

Um das Jahr 1061 wurde dem Olmützer Fürsten Wratislaus von seiner zweiten Gemahlinn Adelheid ein Söhnlein geboren, bei dessen Taufe sich sowohl der Böhmen Herzog Spitignev, als auch dessen Brüder, die Fürsten von Brünn und Znaim, Conrad und Otto einfanden. Der Prager Bischof Sever, verrichtete die heilige Handlung, und nannte den jungen Prinzen nach dem Großvater Brzetislaus. Diesen freundlichen Augenblick benützte Wratislaus, um sowohl den herzoglichen Bruder als den Bischof für das Anliegen seines Herzens zu gewinnen. Als man nach alter mährischer Sitte beim frohen Tauf-Mahle saß, und der Becher im traulichen Familienkreise herumging, vereinigten die mährischen Fürsten Wratislaus, Conrad und Otto ihre Bitten, und lagen dem Bischofe an, daß er sich mit einer Braut (der böhmischen Kirche) begnügen und sich von der andern (der mährischen) trennen möchte. Neunzig Jahre schon, fügten sie hinzu, sey die mährische Kirche ihres Bräutigams beraubt, einzig darum, weil die Prager Bischöfe nur für die Ausbreitung ihrer Gewalt sorgend, durchaus auf zwei Bischofsstühlen sitzen wollten. Severus entschuldigte sich, daß er ihrem Begehren nicht so leicht entsprechen könne.

Die Sache seye verjährt; und er könne für sich selbst ohne Einstimmung des Prager Kapitels nichts thun. Aber Wratislaus ließ sich dadurch nicht abschrecken; er nahm den Herzog Spitignew zu Hülfe und drang in den Bischof, nur für seine Person auf sein Recht zu verzichten, das Uebrige wolle er schon mit seinem herzoglichen Bruder in Böhmen vollends zu Ende bringen. Severus willigte endlich ein, gab seine Hand darauf und verzichtete auf das mährische Bisthum zu Gunsten eines gewissen Johannes, Benediktiner-Mönches aus Brzeunow, und wahrscheinlich Kaplans am Olmützer Hofe. 3)

---

3) Diesen ganzen Vorgang erzählt der Olmützer Bischof Johannes Dubravius im achten Buche seiner böhmischen Geschichte. Auch Hajek berichtet die Anwesenheit Spitignews in Mähren für das Jahr 1061. Cosmas, obgleich gleichzeitig, schweigt davon, vermuthlich weil er von allem dem nichts wußte, nichts wissen konnte, eben weil diese vorläufige Verhandlung möglichst geheim gehalten wurde. Als die Sache zur Kenntniß des Prager Kapitels kam, erfuhr er nur überhaupt, daß der Bischof Sever eingewilliget habe, scheint aber als Mitglied dieses Kapitels eben nicht sonderlich dafür gewesen zu seyn, wie er sich denn in der Folge, trotz seiner Freimüthigkeit, mit der er den Prinzen Jaromir, Nachfolger des Bischofs Sever charakterisirte, auf dessen Seite schlug und zur kaiserlichen Parthei Heinrichs IV. wider Papst Gregor VII. übertrat aus Gründen, welche sich aus Dobner Geschichte des Cölibats in Böhmen entnehmen lassen. Darum bleibt Cosmas, was die mährische Kirche betrifft, auf alle Fälle nur Parthei-Schriftsteller, und die einheimischen Ueberlieferungen, welche dem weit späteren

Noch in demselben Jahre starb Herzog Spitignev, und Wratislaus, der Olmützer Fürst, bestieg als Aeltester des Hauses den böhmischen Thron. Er theilte sogleich Mähren in zwei Theile; den Oestlichen, reich an Jagd und Fischfang, überließ er seinem Bruder Otto, den westlichen oder das deutsche Mähren, gab er Conraden, welcher der deutschen Sprache vollkommen mächtig war. Zwar eilte auf die Nachricht von Spitignews Tode auch der Prinz Jaromir nach Prag, und bewarb sich um ein weltliches Fürstenthum. Aber Herzog Wratislaus führte ihm den Willen des verewigten Vaters Brzetislaus zu Gemüthe, und redete ihm zu, auf die Erledigung des Prager Bisthums zu warten, dafür er bestimmt sey.

Mißvergnügt warf Jaromir, der ohnedem wenig Neigung zum geistlichen Stande in sich verspürte, das geistliche Kleid von sich, griff zum Schwerte und eilte mit seinem Gefolge nach Polen, um dem Könige Boleslaus zu dienen. Dieses Benehmen mochte dem Herzoge Wratislaw die Ueberzeugung verschaffen, daß er mit seinem Bruder Jaromir, falls dieser einmal die Prager Inful trüge, einen harten Stand haben würde. Darum eilte er mit der Errichtung des Olmützer Bisthums. Weder der Bischof Severus, noch das Prager Kapitel wagten es,

---

Dubravius zu Gebothe standen, verlieren eben darum nichts an Glaubwürdigkeit, selbst wenn der hochgepriesene Dechant Cosmas davon schweigt, oder sie vornehm mit kurzen Worten abfertigt.

dem neuen Herzoge in dieser Angelegenheit weiter entgegen zu seyn, besonders da der gütige Fürst diese Nachgiebigkeit reichlich belohnte. Denn Severus erhielt in Gegenwart vieler Zeugen zur Entschädigung für das mährische Bisthum zwölf der schönsten Dörfer in Böhmen und jährlich 100 Mark aus der herzoglichen Kammer; die Curtis Sekircostel mit allem Zubehör, das Dorf Stunica sammt dem Markte daselbst und das Schloß Podivin, alle in Mähren gelegen, sollte er gleichfalls, wie ehe und zuvor behalten. So wenigstens berichtet Cosmas, wiewohl sich kaum begreifen läßt, womit das neue Olmützer Bisthum dotirt worden sey, wenn diese altmährischen Kirchengüter dem Prager Bischofe verblieben. Es scheint aber der Herzog habe selbst den härtesten Forderungen der Prager Geistlichkeit nachgegeben, um nur seinen frommen Zweck zu erreichen. Wirklich hatte er schon im Jahre 1063 die Freude, seinen frommen mit seltenen Tugenden geschmückten Hofkaplan Johannes von dem heil. Vater Alexander II. als ersten Bischof von Olmütz bestätigt, und von dem Mainzer Erzbischof Sigfried geweiht zu sehen. 4) Dieses neue Bis-

4) Eigentlich hätte der mährische Decan Budimir, durch dessen eifrige Verwendung (nach Cruger) die Wiederherstellung des mährischen Bisthums beschleunigt wurde, zu dieser hohen Würde gelangen sollen. Sie wurde ihm auch angetragen; aber er schlug dieselbe standhaft aus, denn es war nicht bloß herkömmliche Sitte, sondern wirkliche Bescheidenheit und Demuth, daß sich in jenen finstern Zeiten die Würdigsten

thum also, obwohl für ein schönes weit herum reichendes Land errichtet, dürfte in seinem ersten Anfange nichts weniger als reich und mächtig gewesen seyn. Schon der Umstand, daß ein Theil der alten Kirchengüter in den Händen des Prager Bischofs blieb, und daß eben darum das Patrimonium aus den Domänen der mährischen Fürsten erst wieder ergänzt werden mußte, rechtfertigt diese Behauptung, welche noch überdieß durch mündliche und schriftliche Ueberlieferung bestätigt wird. *) Wo heut zu Tage das Olmützer Krankenhaus steht, auf schroffen Felsen am Marchufer erhob sich die Cathedrale Mährens, genannt zum heil. Petrus, und neben an zu beiden Seiten schlossen sich die Wohnungen des Bischofs und seines kleinen Kapitels an, welches letztere wenigstens schon einen Dekan, den obgenannten Budimir, und wahrscheinlich auch einen Scholastiker oder Vorsteher der bischöflichen Schule, Hagno, (Uhna Hagen?) zählte. 5)

---

hoher Würden selbst für unwürdig erklärten und gleichsam zur Annahme der Bisthümer gezwungen werden mußten. Auch der Hofkaplan Johannes, als er zum Bischofe geweiht werden sollte, fügte sich nur ungern dem Willen seines Herzogs.

*) Die urkundliche Translatio ecclesiae Olomuc. (vorgeblich vom Jahre 1131) wird seiner Zeit kritisch behandelt werden und über das Besitzthum der Olmützer Kirche näheren Aufschluß geben.

5) Cosmas zum Jahre 1073 schreibt: Fuit autem in capella Johannis Episcopi clericus, nomine Hagno, vir Theutonicus, Philosophi aedomesticus, Tullianae eloquentiae alumnus, was je-

Im vierten Jahre nach Errichtung des Olmützer Bisthums starb der Prager Bischof Severus, und die mährischen Fürsten Conrad und Otto beeilten sich, ihren jüngsten Bruder Jaromir aus Polen zurück zu rufen, ihm das Schwert wieder abzuschnallen und die geistliche Kleidung anzuziehen. So stellten sie ihn dem Herzoge Wratislaus vor und baten für ihn um das Prager Bisthum. Kaum hatte dieser, seit seiner Weihung Gebhard genannt, von seiner Kirche Besitz genommen, als er auch schon dem herzoglichen Bruder unaufhörlich in Ohren lag, den Olmützer Bischof Johannes zu beseitigen, und das mährische Bisthum mit dem Prager zu vereinigen. Unter andern ließ er sich verlauten: Severus, sein Vorgänger, habe kein Recht gehabt, in die Trennung der mährischen von der böhmischen Kirche einzuwilligen.

Der Herzog aber war taub gegen alle Vorstellungen. Als demnach Jaromir sah, daß sein Bruder auf keine Weise zu bewegen sey, legte er im Jahre 1072 selbst und zwar gewaltsam Hand ans Werk, um zum Zwecke zu gelangen. „Da ich durch mehr als vierjähriges Bitten“ sprach er, nicht bewirken kann, daß geschehe, was ich will, so werde ich wenigstens thun, was ich vermag: und Gott ist mein Zeuge, entweder vereinige ich beide Bisthümer wieder, oder ich verliere sie alle beide.“ Alsogleich

---

doch die Olmützer Scholasterie für dieses Jahr noch keineswegs außer allen Zweifel setzt; daher das obige Wahrscheinlich. —

läßt er Anstalt machen zur Abreise auf seine Burg Sekirkostel in Mähren. Aber bald schlägt er, die Absicht, Böses zu thun, gar nicht verfehlend, einen andern Weg ein. Als wollte er seinen Bruder (den Fürsten Otto) besuchen, langte er in der Stadt Olmütz an und begab sich geraden Weges zu unserem Bischofe Johannes.

Dieser empfieng den Prinzen und Mitbischof überaus freundlich und sprach: „O wenn ich nur etwas von deiner Ankunft gewußt hätte, ich würde Dir ein wahrhaft bischöfliches Mahl bereitet haben.“ Der Prinz aber, wie eine vom Hunger getriebene Löwinn, den grimmigen feuersprühenden Blick auf ihn gerichtet, entgegnete: „Zum Essen hat es ein andermal Zeit, jetzt handelt es sich um ein ganz anderes Geschäft. Doch laß uns in das innere Gemach gehen, ich habe etwas in Geheim mit Dir zu reden.“ Hierauf führte ihn der Bischof Johann nicht ahnend was da kommen würde, in sein Schlafzimmer, gleich einem sanften Lamme, das den räuberischen Wolf selbst in den Stall führt und sich ihm dergestalt zum Zerreissen überliefert. Hier standen beim Bette noch die Ueberreste vom Nachtmahle des vorigen Tages, ein halber Käse, ein wenig Salat und Zwiebel auf einem Schälchen und ein Stückchen Brodrinde lag darneben. Kaum hatte Jaromir dieß erblickt, als er darüber, wie über ein großes, der Kreuzigung würdiges Verbrechen in heftigen Zorn gerieth und ihn anfuhr: „Warum lebst Du so schlecht, für wen sparst Du, du Elender, du Bettler? Fürwahr, es ziemt sich nicht für einen Bischof so kärglich zu leben.“ Was geschieht? Jaromir vergißt seine heili-

gen Weihen, die brüderliche Liebe, die Menschlichkeit; wie der Leopard einen jungen Hasen, wie der Löwe ein Lamm ergreift, so packt der wüthende Gast mit beiden Händen seinen Mitbruder, den schwachen bischöflichen Greis bei den Haaren, hebt ihn in die Höhe und wirft ihn wie ein Bündel Stroh auf den Boden. Die Helfershelfer dieser abscheulichen That waren sogleich bei der Hand. Der Eine setzte sich dem zu Boden Liegenden auf den Hals, der Andere auf die Beine, während ein Dritter hohnlachend auf ihn losschlug und die Worte ausstieß: Lerne dulden hundertjähriger Knabe, der du widerrechtlich eines Andern Schafe an Dich gerissen. Der demüthige Mönch hingegen, während er geschlagen wurde, betete wie er es in seinem Kloster gewohnt war, das Miserere mei Deus. Der boßhafte Jaromir hingegen sah dieser Scene lächelnd und frohlockend zu, (denn er pflegte Niemanden Beifall zuzulächeln, ausgenommen wenn er etwas Schlechtes thun sah) und nachdem er seinen Mitbruder dergestalt entehrt, mißhandelt und mit dem Geifer seiner Boßheit angespritzt hatte, verließ er die Stadt, und begab sich nach Sekircostel. Dieß also fügt Cosmas hinzu, war die Ursache, der Zunder und Anfang jener Zwietracht, welche von dem an zwischen den beiden Kirchensäulen obwaltete. Auf wessen Seite das Recht gewesen, sieht jeder Unbefangene; wie schwer es aber herging, dieses Recht durchzukämpfen und Genugthuung zu erhalten für so empörende Beleidigung, läßt sich schon aus dem einzigen Umstande abnehmen, daß der arme Bischof Johannes es mit einem Prinzen zu thun hatte, dessen Anhang in ganz Böhmen

und Mähren täglich größer wurde unter den Geistlichen wie unter dem Adel. Denn der bald darauf folgende große Bruch zwischen Papst und Kaiser löste, wie in Deutschland, so auch in Böhmen alle Bande des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, und spaltete das Volk sammt der Clerisei in zwei Theile, in die Gutgesinnten, Gehorsamen, deren Zahl aber klein war, und in den großen Haufen der Zügellosen und nach Ungebundenheit Lüsternen. Diese Letzteren mochten ihr Haupt um so kühner erheben, als sie ihre Sache zur Sache Kaiser Heinrichs IV. machten, der in seiner Noth gegen die rebellischen Sachsen den Herzog Wratislaw zum Könige erhob (1073), um an ihm und den Böhmen getreue Bundesgenossen zu haben. Als nun noch die Besteigung des päpstlichen Stuhles durch Gregor VII. und dessen fester Ernst in Handhabung der Kirchenzucht und Verbesserung der Sitten in Böhmen lautbar wurden, da schien Niemand geeigneter als Jaromir zum Mittel und Stützpunkte derer, so den strengen Sinn des neuen Kirchenoberhauptes aus was immer für einem Grunde zu fürchten hatten. Der neue Böhmen-König Wratislaw hingegen sah sich in der peinlichen Verlegenheit, als ein vor Kurzem begünstigter Vasall des Kaisers eine Parthei schonen zu müssen, die seinem Wesen höchst zuwider, ihn schon im Jahre 1067 gleichsam gezwungen hatte, dem Prinzen Jaromir mit Hintansetzung seines geliebten Lanczo, des gelehrten Leitmeritzer Propsten, das Prager Bisthum zuzusprechen, und jetzt die Stellung Böhmens zum Oberhaupte des deutschen Reiches leicht mißbrauchen konnte, um die gute Ordnung umzukehren,

das Recht zu beugen, und aller Sitte durch leichtfertige Beispiele hohnzusprechen. Hätte der Olmützer Bischof Johannes dieß alles so erwogen, oder im Voraus bedenken können, er würde zu dem Ruhme für die Sache seiner Kirche, und also um Christi Willen, gleich dem heil. Paulus Streiche empfangen zu haben, auch noch den hinzugefügt haben, dem Almächtigen die Züchtigung seines mächtigen Feindes zu überlassen, statt daß er mit ungestümer Klage den (damals noch) Herzog Wratislaw bestürmte und diesen gleichsam herausforderte, öffentlich gegen den eigenen Bruder als Rächer aufzutreten. Wir lesen nämlich bei demselben Cosmas, daß der Olmützer Bischof gleich nach jener schrecklichen Mißhandlung einen Bothen an Wratislaw nach Prag sendete mit der Beschwerde: „Wenn Du die unmenschliche Behandlung, die ich von Deinem Bruder Gebhard erfahren, gleichgültig hinnimmst, so siehe zu, daß nicht alle Welt glauben wird, diese Beleidigung seye nicht sowohl mir als Dir selbst widerfahren. Denn was habe ich verbrochen oder was habe ich verdient? Was habe ich anderes gethan als deinen Willen? denn ich, obwohl ein unwürdiger, aber dennoch durch deine Gnade, Bischof, bin dergestalt geschlagen worden, daß ein Henkersknecht selbst Mitleiden mit mir haben würde. Ich wollte, daß ich nie zu der erhabenen Würde eines Bischofs gelangt wäre, darum gib mich, wiewohl es schon etwas spät ist, meinem Abte zurück, oder theile mit mir die erlittene Schmach; hilf mir sie tragen und schicke entweder mich selbst oder doch meinen Bothen an den apostolischen Sitz. „Als Wratislaus dieß vernommen, entbrannte er

einerseits vor Zorn über seinen Bruder, anderseits konnte er sich der Thränen über diesen traurigen Vorfall nicht enthalten. Eine Cohorte Soldaten erhielt sogleich Befehl, nach Olmütz zum Schutze des Bischofs aufzubrechen, den er einlud, nach Prag zu einer mündlichen Unterredung zu kommen. Denn er fürchtete, sein Bruder Jaromir möchte demselben noch ferner nachstellen und ihn aus der Welt schaffen.

Unter den Kaplänen des Bischofs Johann befand sich damals ein gewisser Hagno, ein Deutscher, wahrscheinlich Vorsteher der bischöflichen Schule und vorzüglicher Redner. Diesen ließ der Herzog noch besonders zu sich rufen, verpflichtete sich demselben durch große Versprechungen und nachdem er ihm über seinen Bruder Gebhard, über die dem Bischof Johann zugefügten Unbilden, letztens über den Zustand der Kirche in seinem Lande Vieles theils schriftlich übergeben, theils mündlich vertraut hatte, trug er ihm auf, alles dieses dem apostolischen Vater zu hinterbringen. Dieser Geistliche nun nahm seinen Weg über Regensburg und kehrte unglücklicher Weise bei einem dortigen Bürger Namens Rombold ein, der in Gebhards, des Prager Bischofs, Solde stand und von ihm jährlich 30 Mark Silbers zog. Wie es denn nun zu geschehen pflegt, so fragte der Wirth nach dem Abendimbiß bei einem Becher Weine seinen Gast, wer und woher er wäre, in welcher Angelegenheit er reise, und wußte ihm auf eine geschickte Art dieß alles herauszulocken. Kaum aber hatte er vernommen, daß dessen Bothschaft wider den Prager Bischof Gebhard gerichtet sey, als

er auch schon Anstalten machte, zu verhindern, daß diese Sendung wo möglich nicht nach Rom gelangen möchte. Straßenräuber wurden gedungen und nachgeschickt, welche den Reisenden anfallen und zur Rückkehr nöthigen sollten. Diese ergriffen den herzoglichen Geschäftsträger, beraubten ihn alles Geldes, verstümmelten ihn an der Nase, setzten ihm das Messer an den Hals und drohten ihn umzubringen, wenn er nicht zurückkehrte. Dieser, aus Furcht, sein Leben zu verlieren, mußte unverrichteter Sache zu seinem Bischofe nach Mähren zurückreisen.

Als dieß dem Herzoge zu Ohren kam, wuchs sein Zorn nur noch mehr. Eine neue Gesandtschaft nach Rom wird beschlossen, aber dießmal vorsichtiger eingeleitet und mit dem nöthigen Schutze versehen. Unter den herzoglichen Kaplänen befand sich damals ein gewisser Peter, Propst zu St. Georg, ein Sohn des Podiva, ein Priester, der alle Uebrigen an Gelehrsamkeit übertraf, und beider Sprachen, der römischen und deutschen, mächtig war. Diesen schickte der Herzog unter dem Sichergeleite des Grafen Preda mit vielem Gelde nach Rom, indem er ihnen alle, von seinem Bruder dem Bischofe Johann zugefügten Beleidigungen, die früheren wie die allerletzten, kurz verzeichnet übergab, damit sie dieselben dem heiligen Vater hinterbrächten. Damit sie aber noch sicherer die Reise machen könnten, empfahl er sie nachdrücklich und dringend dem Pfalzgrafen Rapoto, daß er ihnen Sichergeleit geben möchte so wohl für die Hin- als auch für die Herreise. Denn dieser Pfalzgraf war so mächtig, daß er in allen Gegenden bis nach Rom hin Besitzungen und auf

seinen Burgen ergebenes Kriegsvolk hatte. Von dem böhmischen Herzoge bezog er jährlich 150 Mark Silbers einzig für den Schutz, den er den herzoglich böhmischen Geschäftsträgern angedeihen ließ.

So gelangte die Gesandtschaft glücklich nach der Hauptstadt der Christenheit und überreichte dem apostolischen Vater das Schreiben ihres Herzogs nebst 200 Mark Silbers (vermuthlich das Reisegeld für den apostolischen Legaten, der schon das Jahr vorher von Papst Alexander II. war versprochen worden, und um dessen baldiges Erscheinen Herzog Wratislaw neuerdings gebeten haben dürfte.) Das Schreiben wurde nun von dem päpstlichen Notar laut in der Versammlung gelesen, und der heilige Vater fragte die Gesandten, ob sie den Inhalt dieses Briefes mit ihrem Munde bestätigten. Sie erwiederten: „Es wäre höchst sonderbar, anders zu reden, als der Herzog geschrieben.“ Hierauf hielt der, nach dem heiligen Vater zunächst Sitzende, an die Versammlung eine Rede, fragte sie um ihr Gutachten und faßte den Entschluß: „Derlei Aergerniß müsse auf apostolischen Befehl aus der Kirche weggeschafft werden.“ So wurden denn die Legaten Bernard und Gregor 6) mit dem Auftrage nach

---

6) Cosmas redet nur von einem Legaten, und nennt ihn Rudolph, Aprocrisiar und Rath des heiligen Stuhles. Papst Gregor VII. hingegen in seinem Briefe an Herzog Wratislav d. d. Laurenti VIII. Idus Iulii 1073 schreibt. Quia legatos nostros

Böhmen geschickt, daß sie falls sich die Sachen so verhielten, wie dem heiligen Vater hinterbracht worden, die begangenen Fehler bessern, die Ungehorsamen zurecht weisen, die Treulosen tadeln, die Fahrlässigen aber mit dem Banne belegen sollten. Fänden sich jedoch Sachen, die sich durchaus nicht wieder gut machen ließen, so sollten dieselben verschoben und die Schuldigen verhalten werden, vor dem apostolischen Stuhle selbst zu erscheinen, um dort gerichtet zu werden. Diese Legaten nun fanden den Herzog Wratislaus in Prag. Sie überbrachten ihm den päpstlichen Segen und wie daß ihn der allgemeine Christenvater zu seinem Sohne aufgenommen habe, und betrugen sich mit solchem Ansehen und solcher Machtvollkommenheit, als ob der Papst selber zugegen wäre. So z. B. trugen sie dem Herzoge (damals vermuthlich schon Könige) auf, alle Großen seines Landes, alle Aebte und Kirchenvorsteher zu einer heiligen Synode einzuberufen und auch den Mährischen Bischof Johannes vorzuladen. Der Prager Bischof Gebhard wurde zweimal mit ausdrücklicher Nennung seines Namens vor diese Versammlung citirt, wollte jedoch nicht erscheinen. Beim dritten Male soll er geantwortet haben: „Der Würde und Gerechtigkeit des heiligen

---

Bernardum, videlicet et Gregorium etc. suscepistis. (Sacrosancta Concilia curante Nicolao Coleti. Venetiis 1730 T. 12.) Was soll man von des Cosmas Verläßlichkeit halten, wenn er als Augenzeuge solche Unrichtigkeiten hingeschrieben.

Vaters unbeschadet werde ich kraft der Kirchensatzungen vor Euerem Richterstuhle nicht erscheinen, es seye denn mein Meister (nächster Vorgesetzter) der Erzbischof von Mainz und die anderen Bischöfe seines Sprengels sind zugegen." Er wußte nämlich gar gut, daß er dort, auf jener Synode, in die Schlinge fallen müsse und der Wiedervergeltung oder doch einem Skandale nicht entgehen würde. Die Legaten, die sich durch dieses Benehmen Jaromirs verachtet und beschimpft sahen, geriethen in Zorn und suspendirten ihn nicht nur von jeder priesterlichen Amtierung sondern erklärten ihn selbst seiner bischöflichen Würde verlustig. Als die Domherrn und der übrige Clerus dieses hörten, zerrissen sie ihre Stolen und entkleideten die Altäre, so wie es am Charfreitage zu geschehen pflegt. Die böhmische Kirche, schreibt Cosmas ferner, erhielt dadurch eine große Schmarre an der Stirne, denn alle priesterlichen Funktionen ruhten. Der böhmische Clerus 7)

7) Eigentlich der dem schuldigen Jaromir anhängige Clerus, dazu auch der Geschichtschreiber Cosmas gehörte, wie denn die ganze Erzählung dieses Vorgangs im Sinne der Jaromirischen Parthei abgefaßt ist. Die Brzeunover Mönche, überhaupt der bessere Theil des Clerus, erlaubten sich gewiß nicht solche Drohungen, wie hier bei Cosmas zu lesen: Et nisi Pastori suo restituatur pristinus honor et gradus, totus Clerus manult in perpetuum suos amittere gradus. Auch wurde das Volk wohl nur darum unruhig, weil die ausgearteten Cleriker über dieses streng gerechte Verfahren der Legaten wie über eine Beschimpfung der böhmischen Nationalehre unter dem Volke herum redeten.

war über diesen ganzen Vorgang so entrüstet, heißt es, daß sie alle auf immer ihrer Stellen beraubt seyn wollten, falls ihr geistlicher Vorstand nicht seine vorigen Ehren und Würden zurück erhielte. Als nun die Legaten sahen, daß auch das Volk unruhig wurde, wichen sie der Nothwendigkeit, erlaubten dem Prager Bischofe wenigstens die Ausübung der priesterlichen Funktionen, verpflichteten jedoch beide Bischöfe, den Prager und Olmützer, noch dasselbe Jahr in Person vor dem Römischen Papste zu erscheinen und über alle diese Sachen Rechenschaft zu geben, widrigenfalls sie beide in den Bann gethan werden sollten. 8)

---

8) Wie der mährische Bischof mit dem Banne bedroht werden konnte, ist kaum abzusehen. Was hatte er sich denn zu Schulden kommen lassen? Hatte er sich nicht in Prag gestellt. Sind Beweise vorhanden, daß er unversöhnlich gewesen? Wollte er mehr als billige Genugthuung? Darum dürfte sich jene Drohung, so fern sie dem mährischen Bischof betrifft, wohl nur aus der Feder des gereitzten Geschichtschreibers Cosmas nicht aber aus dem Munde der päpstlichen Gesandten herschreiben, besonders da in dem oben angeführten Briefe Papst Gregors VII. an Herzog Wratislaw die Stelle vorkommt: Quapropter rogamus nobilitatis vestrae prudentiam, ut et nostros legatos et fratrem nostrum praedictum episcopum conveniatis et per vos et ex parte nostra fratrem vestrum attentius hortemini, quatenus legatorum nostrorum monitis debitae obedientiae aurem inclinet et quidquid justitiae sibi suggesserint, vel ex eis praejudicio pergravari

Wer sieht hier nicht, daß die gerechte Sache des Olmützer Bischofs immer gehässiger werden und endlich scheitern mußte? Der Frevel Jaromirs war landeskundig, aber man wollte es lieber auf das Aeußerste treiben, lieber das Volk gegen die päpstlichen Geschäftsträger, gegen den König aufhetzen, als die Schuld in Demuth bekennen nnd in Unterwürfigkeit abbüßen.

Die Legaten hatten den ganzen Verlauf der Dinge, ihren ehrenvollen Empfang so wie die Widerspenstigkeit des Prager Bischofs zeitlich genug nach Rom gemeldet und Papst Gregor ermahnte in einem Schreiben, unterfertigt zu Laurentum den 8. Juli 1073, den Herzog Wratislaw seinem Bruder zuzureden, daß er sich dem Ausspruche der Legaten fügen und statt an den Mainzer Metropoliten zu appelliren, lieber sich in Rom stellen möchte, widrigenfalls die, von den Legaten gefällte Sentenz oder die Suspension Jaromirs nicht nur bestätigt son-

---

nulla sibi ab hac ecclesia audientia denegabitur. Si vero neutrum horum facere acquieverit, et sententiam legatorum nostrorum de susspensione sui officii in eum promulgatam firmabimus et durius contra eum scilicet usque ad interniciem, gladium apostolicae indignationis evaginabimus. Hier ist durchaus nicht zu bemerken, daß der heilige Vater den Beleidigten mit dem Beleidiger in eine Categorie geworfen. Hier redet aber auch der gerechte Papst, in der Chronik des Cosmas hingegen die gekränkte Nationalehre.

dern überdieß noch mit aller apostolischer Strenge gegen ihn verfahren werden dürfte.

Dieser Brief scheint jedoch auf den Böhmen-König nicht genug gewirkt zu haben. Wratislaus bedachtsam und klug, erwog die Zeit. Zu Würzburg von dem Erzbischofe von Mainz, von den Bischöfen von Constanz und Würzburg, zum Könige gesalbt, mochte er am Kaiserhofe und im Umgange mit den deutschen Reichsfürsten so manches gehört haben, was seinen Eifer für den heiligen Stuhl schwächen mußte, und eben darum auch der Sache des Olmützer Bischofs nicht sehr günstig seyn konnte. Dem Kaiser hatte er Zuzüg gegen dessen Feinde versprechen müssen. Der Erzbischof von Mainz, als Metropolit von Böhmen, dürfte seine nächsten schiedsrichterlichen Rechte in dem Prozesse des Prager und Olmützer Bischofs ebenfalls geltend und dem neugesalbten Böhmen-Könige begreiflich gemacht haben, wie daß durch Uebergehung der Metropolitan-Instanz dem Bischofe von Olmütz nichts genützt worden sey. Daher der zweite Brief Gregors VII. an Wratislaw vom 17. Dezember desselben Jahres, darin der heilige Vater den Böhmen-König zwar noch Herzog nennt, ihn aber in sehr zarten Ausdrücken zur Beharrlichkeit in den früher geäußerten Grundsätzen, zur Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, und zur Aufrechthaltung dessen ermahnt, was die päpstlichen Legaten in Prag verfügt hatten. 9)

---

9) At te heißt es in diesem Briefe, quidem erga apostolicam reverentiam, quam sis in vo-

Zu diesen Verfügungen gehörte unstreitig auch die Ausübung bischöflicher Funktionen in Böhmen, womit die Legaten den mährischen Bischof beauftragt hatten, und wodurch dieser unglückliche Kir-

---

tis constans, quam in promissis perseverans non modo pro dignitate, verum etiam pro salute tua fideliter oportit attendere: scriptum est enim: Vovete et reddite. Quae autem illa vel qualia sint, a tui ipsius conscientia satis te commonitum esse putamus. Causas vero et negotia, quae in partibus illis ad audientiam discussionemque legatorum nostorum perlata, peccatis impedientibus, congrua determinatione diffiniri non poterant, sicut officii nostri cura, nemine nos rogante, compellit, ad eum, quem justitia postulaverit finem, adjuvante domino perducere procurabimus. Porro, quae ipsi inde statuerunt, interim donec ad nos negotia perferantur, immota manere volumus, atque apostolica auctoritate praecipimus. Man wußte also zu Rom wahrscheinlich schon, daß Wratislaw in Würzburg zum Könige gesalbt worden, daher die Erinnerung an die vom Papst Alexander II., Gregors Vorgänger, erhaltene Vergünstigung der mitra und die Bestätigung dieser Gnade. Diese mitra mußte gleichsam der, vom Kaiser empfangenen, Königskrone das Gegengewicht halten. Wegen des Erzbischofs von Mainz glaubte der heilige Vater mit den Worten: sicut officii nostri cura, nemine nos rogante, compellit etc. genug gesagt zu haben.

chenhirt nicht nur den Haß der Parthei Jaromirs in Böhmen, sondern auch des Mainzer Metropoliten noch mehr auf sich zog. Daher jene heftige Beschwerschrift des Mainzer Erzbischofs Sigfried bei dem apostolischen Stuhle, darin es unter andern heißt: „Eines machen wir Eurer Heiligkeit demüthig zu wissen, was unter Eurem Vorfahrer, dem Papste Alexander frommen Andenkens, sich zugetragen, daß wir nämlich, mit aller Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl zu reden, widerrechtlich Schaden leiden, und gegen die gewohnte Gnade in Gerechtsamen gestört worden, welche nach den heiligen Kirchengesetzen und Ausspruchen der Väter den Metropoliten gesichert bleiben sollen. Man hat jenen heiligsten Vater durch einen ungünstigen Bericht über unsern Mitbruder und Suffragan, den Prager Bischof, eingenommen. Dieser ist ohne mein Wissen zu Rom verklagt, ein bisher ungewöhnlicher Spruch ist gefällt worden, daß man nämlich diesen Bruder und Mitbischof, ohne ihn durch seine Mitbischöfe canonisch vernommen, canonisch vorgeladen und des Ungehorsams überwiesen zu haben, nicht nur von seinen Pflichten suspendirt, sondern ihn auch seines Besitzthums seiner Einkünfte beraubt und daraus vertrieben hat. Ja es sind päpstliche Gesandte erschienen, welche öffentlich dem Clerus und Volke kund gethan, daß man von Ihm, als einem in Bann Gethanen, nichts mehr begehren, nichts mehr annehmen solle, was des Bischofs ist. Ob nun diese Vorgänge der apostolischen Sanftmuth ziemen, ob das Ansehen der Kirchen-Verordnungen dadurch aufrecht erhalten werde, dürfte Euer Heiligkeit wohl

selbst am besten beurtheilen. Denn nach den Vorschriften der Kirche hätte die Sache zuerst an uns gebracht, der Prager Bischof vor die Provinzial-Synode geladen und von seinen Mitbischöfen gehört werden sollen. Ich aber und meine Brüder hätten an den apostolischen Stuhl, als an unser Oberhaupt, Bericht erstatten sollen, wenn der Gegenstand von der Art gewesen wäre, daß er von uns entweder nicht beendigt werden konnte oder nicht beendigt werden durfte.

So aber ist unser Bruder und Mitbischof von seinem Sitze flüchtig, unstät, und wie schon gemeldet, seiner Habe, seines Einkommens, widerrechtlich beraubt, ausgestoßen und unwürdig verurtheilt worden; uns Brüdern und Mitbischöfen aber ist dadurch großes Aergerniß gegeben, und auf dem bischöflichen Namen so wie auf dem bischöflichen Amte, welche doch bei Gott und Menschen heilig sind, lastet unerträgliche Schande. Ueberdieß ist jene, die Prager Kirche, seit geraumer Zeit der Sorgfalt ihres einzigen Hirten beraubt, verwaist, ohne bischöflichen Segen. Jener mährische Bischof, der Urheber dieser Vertreibung und Verwirrung maßt sich in Böhmen des bischöflichen Amtes an, was doch durch die Kirchenversammlungen und Verordnungen untersagt ist, weihet und firmet in der Diözese umherziehend, was darum schon gefährlich ist, weil jenes Volk, gleichsam noch eine neue Pflanzung des katholischen Glaubens, noch nicht Wurzel gefaßt hat und befestigt ist im Christenthum also, daß die heidnischen Irrthümer leicht zurückkehren können, wenn

man eine solche Uneinigkeit unter den Hirten gewahr wird.“ u. s. w. 10)

Es gehört unstreitig mit zu den glänzenden Beweisen von Scharfblick und unbeugsamer Gerechtigkeits Liebe Gregors VII., daß er sich durch das falsche Licht, das von Deutschlands erstem Prälaten durch dieses Schreiben auf den mährischen Bischof geworfen wurde, nicht täuschen und daß er die gerechte Sache dieses mißhandelten, verkannten und angefeindeten Greisen nicht fallen ließ. Der Mainzer Metropolit wurde dem zu Folge von dem heiligen Vater in einem nachdrücklichen Schreiben vom 18. März 1074 zurecht gewiesen und ihm bedeutet, daß der mährischen Kirche in Rom durch das Ansehen des heiligen Petrus das Recht werden solle, was ihr zu Mainz hätte werden sollen. 11)

---

10) Gelasii Dobner annal. Hajecc. T. V. ad ann. 1073. Sollte man nicht glauben, der mährische Bischof Johannes, indem er auf Befehl der päpstlichen Legaten weihte und firmte in Böhmen, habe den altslavischen Perun oder Swantowit gepredigt? Oder hatte die Oppositionsparthei vielleicht damit gedroht, heidnisch zu werden, falls man den unschuldigen, musterhaften Bischof Gebhard nicht wieder in seine Rechte einsetzte? So ganz unmöglich wäre das eben nicht, sintemal es im 19. Jahrhunderte Leute gibt, welche aus Haß gegen alle positive Religion so wie aus schamloser Deutschthümlerei sich die Götter des Tacitus und die freie Verfassung der Germanischen Eichenwälder zurückwünschen.

11) Nam cum primum Joannes Moraviensis episcopus ecclesiae, cui praeest, jura defen-

Prinz Jaromir scheint mittlerweile zu der Erkenntniß gekommen zu seyn, daß er dem päpstlichen Richterstuhle dennoch nicht werde entweichen können, er suchte daher seinen Ungehorsam, bisher noch immer nicht die Reise nach Rom angetreten zu haben, damit zu entschuldigen, daß ihm alle Mittel zu dieser Reise genommen seyen. Aber auch dieses Hinderniß räumte der heilige Vater aus dem Wege, indem er Ende Januars 1074 zwei Schreiben nach Böhmen untersertigte, das eine an den König Wratislaus, den er jedoch noch immer Herzog nennt, und das andere an den Prager Bischof Jaromir. In jenem heißt es: „Dein Bruder, der Prager Bischof, beklagt sich, daß er aller Kirchengüter beraubt sey und aus Mangel am Nöthigsten bisher nicht bei dem apostolischen Stuhle habe erscheinen können, um Rechenschaft zu geben, über das, was ihm aufgebürdet wird. Obwohl er es wegen seines Ungehorsams und seiner Ränke nicht verdient hat, so wollen wir dennoch, damit er keinen weiteren Vorwand mehr habe, und befehlen, daß ihm von unseren Gesandten Bernard und Gregor außer seinem bischöflichen Amte und jenen Gütern, weshalb der

---

dere volens, multis injuriis ac contumeliis, flagellis etiam (ut audivimus) afficeretur et tamen justitiam non posset consequi, tua religio nullam inde sollicitudinem, nullam in discutienda causa fatigationem suscepisse dignoscitur. Epist. Gregor VII. ad Sigifredum Mogunt. n. 60, in citat. edit. Concilior.

mährische Bischof Johannes über ihn klagt, Alles zurückgestellt werde. Darum ermahnen Wir Deine Klugheit, daß du ihm die gewohnten Zehnden und Einkünfte seiner Kirche ausfolgen und ihm nichts versagen oder entziehen läßt, ihm auch in Nichts entgegen seyest, darüber er sich als über ein Hinderniß, zu Uns zu kommen, beschweren könnte. Wir wünschten zwar, daß du zur selben Zeit, in welcher er nach unserer brieflichen Weisung hier zu erscheinen hat, ebenfalls, so es anders möglich, gegenwärtig wärest. Sollten es jedoch die Zeitverhältnisse nicht erlauben, so ersuchen Wir Euer Herrlichkeit dringend, wenigstens den mährischen Bischof und mit ihm aus Eueren Getreuen solche Gesandten anher zu schicken, durch deren Hülfe Wir nach sorgfältiger Erforschung der Wahrheit und allseitig geschöpfter Erkenntniß mit Gottes Barmherzigkeit alle Ursachen des Streites beheben und was recht und billig ist, entscheiden können." Dasselbe fast schrieb Papst Gregor VII. auch an den Bischof Jaromir, nur setzte er ihm den Palmsonntag als letzte Frist, an welchem er sammt dem mährischen Bischofe an den apostolischen Schwellen zu erscheinen habe, so wie er diesen gesetzten Termin auch seinem herzoglichen Bruder bekannt geben sollte, damit derselbe den mährischen Bischof noch zur rechten Zeit davon verständigen könnte. 12)

Und so scheint es denn, daß sich die Bischöfe in der Faste des Jahres 1074 auf den Weg nach

---

12) Die Briefe stehen am ang. Ort. n. 44 & 45.

Rom begeben haben. Dort angelangt wiesen sie sich mit den nöthigen Papieren aus, nach deren Lesung, wie Cosmas berichtet, der Prozeß weder zugelassen noch abgeschlagen noch verhandelt wurde; sondern die Partheien erhielten die Weisung, sich einstweilen in ihre Herbergen zu begeben, bis sie zur allgemeinen Synode würden vorgerufen werden. Damit dieses längere Verweilen des mährischen Bischofs in Rom seiner Kirche keinen Nachtheil brächte, erließ der heilige Vater unter dem 18. März desselben Jahres ein Schreiben an die beiden mährischen Fürsten Otto und Conrad folgenden Inhalts: „Eure Herrlichkeit soll sich erinnern, welche Ermahnung Ihr hinsichtlich der Olmützer Kirche schon früher von dem apostolischen Stuhle erhalten, daß Ihr nämlich deren Gerechtsame in keinerlei Weise vermindern, noch denen Vorschub leisten sollet, welche dieselben belästigen. Gegenwärtig ermahnen und bitten Wir Euch mit väterlicher Liebe, daß Ihr derselben Kirche durchaus nichts Widriges zufüget, sondern daß Ihr aus Ehrfurcht gegen die heilige römische Kirche, von der sie mit apostolischen Freiheiten versehen ist, derselben Liebe und Eifer frommer Ergebenheit angedeihen lasset und so viel in Eurer Macht ist, dahin trachtet, daß ihre Rechte, ihr Besitzthum von Euch und den Eurigen unverletzt erhalten werden. Denn dadurch könnt Ihr euch sowohl herrliche Wiedervergeltung Gottes als auch den gewissen Schutz der Apostel und unsere ganze Liebe gewinnen und am schicklichsten erwerben. Solltet Ihr jedoch, was Wir nicht wünschen, anders handeln, so würdet ihr alles

dieſes ſicher euch verderben und was fern ſey, euch das Entgegengeſetzte zuziehen."

Den Herzog Wratislaus hingegen tröſtet der h. Vater in einem Schreiben von demſelben Tage wegen der Unannehmlichkeiten, die ihm etwa von Mainz drohen könnten und heißt ihn guten Muths ſeyn, da er ſich ja des apoſtoliſchen Schutzes und Anſehens erfreue. 13)

Mittlerweile hatte Jarömir zu Rom eine Beſchützerinn gefunden, durch deren Fürſprache ſeine böſe Sache eine günſtigere Wendung nahm, als er vielleicht ſelbſt gehofft haben mochte. Mathilde, die reiche und mächtige Tochter des Grafen Bonifacius, eine große Wohlthäterinn der römiſchen Kirche, verwendete ſich für Gebharden, weil er ihr Anverwandter von mütterlicher Seite war, beim heiligen Vater ſo nachdrücklich und inſtändig, daß der böſe Handel, ſtatt nach aller Strenge gerichtet zu werden, einſtweilen beſeitigt (dazu wohl auch dringende und wichtigere Geſchäfte das ihrige beigetragen haben dürften) und den beiden Biſchöfen aufgetragen wurde, einſtweilen ruhig und friedlich mit einander zu leben und nach zehn Jahren wieder zu kommen, um das Ende-Urtheil über ihren Handel zu vernehmen. So Cosmas.

Unterdeſſen ſcheint Jaromir denn doch wegen der Mißhandlung des Olmützer Biſchofs dem heiligen Vater Genugthuung geleiſtet und ſich von den

---

13) Dieſe Briefe ſtehen am angef. Orte mit n. 59 u. 61 bezeichnet.

ihm zur Last gelegten Verbrechen gereinigt zu haben; denn Papst Gregor VII. schrieb unter dem 16. Mai desselben Jahres folgendes an Herzog Wratislaw in Böhmen: „Dein Bruder, der Prager Bischof Jaromir, ist an den Schwellen der Apostel mit schuldiger Demuth vor uns erschienen und hat von dem, was man ihm vorgeworfen, Einiges eingestanden und ebenmäßige Genugthuung angebothen, Einiges hat er geläugnet und sich davon reinigend, abgelehnt, als daß er selbst den mährischen Bischof Johann geschlagen, oder dessen Dienern Kopf und Bart zu scheren, anbefohlen habe, oder daß er der Synode zu entgehen, durch seinen Gesandten Aufschub begehrt habe. Wir haben ihn also wieder ausgesöhnt mit unserem Herzen, und nachdem Wir ihm sein bischöfliches Amt zurückgegeben, zu seinem eigenthümlichen Sitze sammt diesem Unserem Briefe und apostolischen Siegel zurückgeschickt und empfehlen ihn deiner Herrlichkeit, daß du ihn mit Befestigung allen Hasses und feindlicher Eifersucht in deinem brüderlichen Herzen liebest, die bischöfliche Würde in ihm, wie sichs gehört, mit Achtung anfehst und ihm nicht nur selbst zukommen läßt, was ihm an Rechten seiner Kirche anvertraut ist, oder wie immer mit Rechte zusteht, sondern daß du auch darob seyest, damit es von Andern geschehe, die unter Deiner Gewalt sind. Was den Handel zwischen ihm und dem mährischen Bischofe betrifft, der einzig wegen seiner Abwesenheit so lange hinaus geschoben wurde, so haben Wir festgesetzt, daß sie entweder Beide zu einer künftigen Synode bei uns erscheinen oder solche Vorhen senden, durch deren Ge-

genwart die Sache beiderseits gehörig auseinander gesetzt werde, damit Wir ohne allen weiteren Aufschub eine klare Schlußsentenz fassen und ihren Streit mit Gottes Hülfe endigen können; wobei Wir auch wünschen, daß deine Bevollmächtigten gegenwärtig seyn möchten, damit sie uns statt Dir bei Aufsuchung der Wahrheit behülflich und Zeugen Unserer letzten Erkenntniß seyn möchten. Die Ländereien aber, um deretwillen unter diesen Bischöfen Streit entstanden, soll, so haben Wir beschlossen, der mährische Bischof indessen behalten" u. s w.

Diese vorläufige Erkenntniß des heiligen Stuhles ist gütig und gemäßigt ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, und der mährische Bischof mochte getrost in seine Heimath zurückkehren, denn seine Unschuld, wie sein Recht war am heiligen Stuhle anerkannt worden; man hatte zu Rom die richtige Ansicht von der Lage, darin sich die mährische Kirche befand, und es mußte ihr noch überdieß zu Gute geschrieben werden, daß ihr Bischof sich in billigen Vergleich gefügt, da er auf die strengste Genugthuung hätte dringen können. Dagegen scheint die Milde und Nachsicht, womit Jaromir zu Rom behandelt worden, dessen Frivolität noch verstärkt und denselben zu neuer Pflichtvergessenheit ermuthigt zu haben. Der scharfe Verweis, den Gregor VII. dem Mainzer Erzbischof gegeben, haftete wie ein Pfeil tief in der Seele desselben, das wußte Jaromir, und dieß, so wie der widerstrebende Geist, womit die Dekrete des heiligen Vaters in Deutschland aufgenommen wurden, ermuthigten auch den Prager Bischof, sich an den großen Haufen derer anzuschlie-

ßen, denen die strengen Gebothe des Papstes ein unerträgliches Joch dünkten. Von allem, was er zu Rom angelobt, hielt er nichts. Mit Gewalt riß er jene Güter an sich, um derentwillen zwischen ihm und dem mährischen Bischofe der Streit entstanden war, und welche nach dem ausdrücklichen Befehle des Papstes bis zur gänzlichen Entscheidung des Streites in Händen des Olmützer Bischofs bleiben sollten. Noch mehr, er gab vor, der heilige Vater habe ihn hierzu ermächtigt. In Prag excommunicirte er ohne hinreichenden Grund die getreuesten Diener seines Bruders, des Königs Wratislaus, und richtete so viel Unheil an, daß ihn Papst Gregor in einem kräftigen Schreiben vom 22. September 1074 darüber zur Rede stellte, und ihm unter andern befahl, dem Olmützer Bischofe sogleich das Castrum (vermuthlich Podivin) und alles streitige Besitzthum zurück zu geben, sich neuerdings in Rom zu stellen, und den Tag seiner Abreise dem mährischen Bischofe bekannt zu geben, damit auch dieser sich dahin auf den Weg mache. In einem Schreiben von demselben Tage erhielt auch der König Wratislaw den Auftrag, dahin zu wirken, daß dem Olmützer Bischof jenes Castrum sammt allen ihm gebührenden Kirchengütern selbst durch Gewalt wieder eingeräumt würden. An den Olmützer Bischof Johann aber schrieb der Papst, wie folgt: „Indem Wir, Bruder, deine bereitwillige und aufrichtige Liebe gegen Uns erkennen, zollen Wir dir den schuldigen Dank dafür und nehmen mit brüderlichem Herzen Theil an deinen Leiden. Denn Wir wissen gar wohl, wie arg der Prager Bischof dich

betrogen, der jedoch nicht bloß dich, sondern auch Uns öffentlich beleidigt hat, indem er von Uns gelogen, als hätten Wir seine Raubsucht zugegeben und bekräftigt. Wie sehr Uns dieß ergriffen, und was Wir darüber denken, wird dir dein Bothe mündlich sagen können, und du wirst es vollkommen aus meinen Briefen an den Herzog und an jenen Bischof (Gebhard) ersehen. Uebrigens kennst du Uns zu wenig, wenn du glaubst, Wir hätten Unseren eigenen Verfügungen widersprochen und Unsere Meinung so leichthin geändert, da du doch, als du hier warest, gehöret, wie daß wir alles Strittige zwischen dir und ihm (Jaromir) so wie die Untersuchung eures ganzen Zwistes einer künftigen Synode vermög Dekret deinem Besitzthume (zu Gunsten) vorbehalten haben. Jetzt nun durch das apostolische Ansehen befehligt und unterstützt, magst du jenes Castrum und was dir der genannte Bischof noch sonst entrissen, ungesäumt zurückfodern. Denn Wir haben ihn ermahnt, ja wir haben ihm befohlen, dir ganz gewiß Alles ohne Widerspruch zurück zu geben. Den Herzog aber haben Wir gebeten, daß er jenen Bischof, falls er nicht gehorchte, mit Gewalt aus dem Castrum vertreibe und dich, nachdem dir Alles zurückgestellt worden, aus Liebe zu Gott, sammt allen Gütern Deiner Kirche mit der Hülfe Gottes vertheidige. Darum wisse und zweifle nicht weiter, daß Wir es jemals in dieser oder einer andern Sache Dir mit der göttlichen Fürsehung an der apostolischen Sorgfalt und Macht zur Vertheidigung deiner Gerechtsamen werden fehlen lassen. Der Allmächtige Gott wolle deine

priesterliche Wachsamkeit und Amtierung als ein ihm angenehmes Opfer aufnehmen und dir dafür den Preiß der ewigen Seeligkeit im voraus bestimmen. Rom den 22. Sept. 1074." 15)

Dieses offene Anerkennen der gerechten Sache des von Uebermacht und Uebermuth durch Betrug und Ränke gemißhandelten Olmützer Bischofs und seiner Kirche, wie tröstend er muthigend und den guten Geist stärkend mußte es nicht seyn für die ganze mährische Diözes, für alle gut katholischen Mährer! Bedenkt man das Thun und Treiben so mancher anderen Bischöfe in jener merkwürdigen Zeit, erinnert man sich an die bedaurungswürdige Spaltung des Clerus in päpstlich und kaiserlich Gesinnte, so verweilt man um so lieber bei einem Aktenstücke der Geschichte, daraus ersichtlich, wie daß die mährische Kirche kaum wieder hergestellt, eine bewundernswürdige alt orthodoxe Haltung blicken läßt. Unterwürfig dem geistlichen wie dem weltlichen Oberhaupte steht sie da, über ihre verletzten Gerechtsame seufzend, bittend, nachgebend, Recht auf rechtem Wege suchend, und den Ausgang dem Himmel heimstellend. Darum gehört dieser Brief sicher zu den schönsten und ehrenvollsten Denkmählern, welche die Olmützer Kirche aufzuweisen hat.

Ob sich obigem Befehle zu Folge die Bischöfe Gebhard und Johannes nochmals selbst nach Rom begeben, oder sich nur durch ihre Bevollmäch-

---

15) Diese drei Briefe finden sich am angef. Orte unter den Nummern 6, 7 und 8.

tigte vertreten ließen, dürfte sich aus Nachfolgendem unschwer entnehmen lassen. 16) Verhandelt wurde die mährische Sache in einer General-Synode zu Rom den 22. Febr. 1075, zu welcher der Erzbischof von Mainz, Sigfried, jener von Bremen, ferner auch die Bischöfe von Constanz, Straßburg, Speier, Bamberg, Augsburg und Würzburg beru-

---

16) Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Cosmas in das einzige Jahr 1073 zusammendrängt, was sich in den Jahren 1074 und 1075 in der Streitsache der Bischofe Gebhard und Johann zu Rom ergeben, daß er also, wiewohl gleichzeitig, in der Sache nicht verläßlich ist. Darum hat schon Dobner (Annales Hjecc ad ann. 1075) behauptet, diese zwei Bischofe seyen noch ein zweites Mahl nach Rom gegangen. Es kommt jedoch darauf weniger an als auf Nachweisung der strittigen Kirchengüter, und dießfalls ist der, alle Ehrfurcht verdienende, Gelasius Dobner der Meinung, jene Kirchengüter seyen keine anderen, als die von welchen Cosmas beim Jahre 1067 Meldung macht, nämlich die curtis Sekercostel, das Dorf mit dem Markte Siunica und das Castum Polevin mit der Praepositura S. Wenceslai, davon in dem Briefe des Papstes an Jaromir vom 22. September 1074 Meldung geschieht, und welches als Castrum, Veste, vermuthlich aus den Zeiten der sächsischen Kaiser, als ein dem Kirchendienste geweihter Ort aber vermuthlich noch aus der karolingischen oder großmährischen Zeit herstammte, obwohl Cosmas und aus ihm Dobrowsky den Namen von einem getauften Juden Podiva herleitet. Aber es wurde schon weiter oben angezeigt, was es mit der historischen Treue des Cosmas für eine Bewandniß habe. —

sen waren. Die darüber ausgefertigte Urkunde oder der Schiedspruch lautet folgender Maßen:

Gregor Bischof, Diener der Diener Gottes.

Weil nach unserer Meinung zur dauerhaften Bewahrung des Andenkens und zur Aufhellung der Wahrheit in Rechtshändeln und Geschäften nichts tauglicher ist als die Schrift, so wollen wir Gegenwärtigen und Zukünftigen durch diese unsere Schrift bekannt machen, wie daß ein Streit und Zwist zwischen Unseren Brüdern, dem mährischen Bischofe Johannes und dem Prager, Gebhard, wegen gewisser Zehenden und Burgen, nachdem er lange hinausgeschoben, endlich durch ein vertragsmäßiges Uebereinkommen bei dem apostolischen Stuhle beendet worden. Dieser Handel, als er im zweiten Jahre unseres Pontificates, während viele unserer Brüder in der Kirche des Erlösers mitbeisaßen und auch obgenannte Bischöfe, hierher berufen und vorgefordert worden, vor unsern und der ganzen dort anwesenden Versammlung Richterstuhl gebracht wurde, ist lange und viel untersucht und erwogen worden, schien aber so zweifelhaft und verwickelt, daß man durch die damals vorgebrachten Aussagen nicht zu einer klaren Ansicht der Wahrheit und des Rechtes gelangen konnte.

Damit jedoch dieser Streit ohne feindliche Dazwischenkunft nicht noch länger den Haß unter diesen Brüdern und gefährliche Bestrebungen von der einen oder der andern Seite entzünde, so haben wir mit dem Rathe unserer Brüder dergestalt nach der Bil-

ligkeit zu entscheiden beschlossen, daß Alles, um was zwischen ihnen Streit seyn dürfte, in zwei Theile getheilt werde, davon Einer den einen, der Andere den andern einstweilen ohne alle Beunruhigung behalten soll, bis klärere Beweise, schriftliche oder durch geeignete Zeugen aufgefunden werden, dadurch die genaueste Untersuchung möglich wird. Hierzu nun, damit nicht neuerdings endlose Gelegenheit zum Streite gegeben werde, haben Wir ihnen die Frist von zehn Jahren gesetzt also, daß wer von ihnen binnen dieser Zeit sich getraut, durch sichere Beweise zu seinem Rechte zu gelangen, die Erlaubniß und Ermächtigung haben soll, dieselben vorzubringen und das Recht seiner Kirche weiter zu verfolgen. 16)

---

16) Es muß doch eine eigene Bewandtniß um diese mährischen Kirchengüter gehabt haben, daß man sogar beim heiligen Stuhle darüber nicht ins Klare kommen konnte. Wären jene Güter eine ursprünglich böhmische d. h. von böhmischen Herzogen gemachte Schenkung gewesen, so mußte es doch wahrhaftig nicht schwer seyn, die nöthigen Urkunden und Zeugen beizubringen. Oder wollte König Wratislaus vielleicht nicht anerkennen, daß seine Vorgänger die Prager Kirche in Mähren dotirt hatten? Lebten keine Zeugen mehr, die darüber Auskunft geben konnten? Worauf konnte sich wohl der Rechtsanspruch des kaum wieder erweckten mährischen Bisthums gründen, wenn nicht auf eine herzoglich böhmische Schenkung? Wenn nun aber der Prager Bischof eben diese Güter als eine von den böhmischen Herzogen der Prager Kirche verliehene Dotation ansprach, welcher Rechtsgrund blieb dennoch dem mährischen Bischofe übrig, daß sich der heilige

Sollte Einer oder der Andere oder alle Beide, was Wir nicht wünschen, mittlerweile mit Tode abgehen, so sollen deren Nachfolger in derselben vertragmäßigen Befugniß und Bestimmung verbleiben. Welcher Theil jedoch genannte Frist entweder stillschweigend oder ohne daß er die Beweise für die Wahrheit und begehrte Gerechtigkeit vorgebracht, verstreichen läßt, soll sodann kein Recht mehr haben, das Recht anzurufen und die Streitfrage zu erneuern.

Mit diesem haben Wir, die obgenannten Bischöfe in Unserer Gegenwart beruhigt, sie haben, dieser Entscheidung gern, wie es schien, beigepflichtet, und so haben Wir dieselben mit dem apostolischen Segen in brüderlicher Liebe entlassen. Wir befehlen und verordnen demnach, kraft unserer apostolischen Gewalt, daß Solches von Allen unverletzt und stäts unverbrüchlich gehalten werde. Gegeben zu Rom den 22. Sept. 1075."

Der Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit springt nie mehr in die Augen als in Fällen, wo die menschlichen Leidenschaften oder die Gewalt der Umstände oder endlich der Man-

---

Stuhl nicht getraute, das Ganze dem Prager Bischof zuzusprechen? Dahinter steckt, wie schon anderswo bemerkt worden und wie auch Dobner am angeführten Orte richtig muthmaßt, noch ein älteres höheres Recht der mährischen Kirche, das aufzuhellen aber leider, kaum mehr möglich seyn dürfte, weil die schriftlichen Beweise dolo malo abhanden und die alten Traditionen in Vergessenheit gekommen sind.

gel an Rechtsmitteln zu sogenannten Vergleichen oder friedlichen Uebereinkommen zwingen, bei denen es ein Glück zu nennen, wenn der, so im ganzen Rechte ist, wenigstens die Hälfte heraus bekömmt. Das liegt in der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge. Für manches Recht muß, wie für manche Wahrheit die Zeit erst reif werden. Jaromir würde den Hader vielleicht gar nicht angefangen haben, wenn er in Böhmen sattsam dotirt gewesen wäre. Da ihm aber seine Einkünfte daselbst, wie es bei der feindlichen Stellung zum Könige Wratislaus fast anzunehmen, geschmälert waren, hielt er desto fester an sein vermeintes Recht auf die mährischen Kirchengüter, wobei ihm der weltliche Arm seiner Brüder wohl zu statten kommen mochte; und das neue Olmützer Bisthum mußte darunter leiden. Es war bei diesem Unglücke noch ein Glück, daß sich der heilige Vater mit Nachdruck der mährischen Kirche annahm, denn in jenen Zeiten hätte es noch schlimmer kommen können, wie denn nach dem Tode Gregors VII. und des ersten Olmützer Bischofs wirklich Mähren neuerdings auf fünf Jahre unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Prager Bischofs kam, was sich auch König Wratislaus dagegen sträuben mochte.

Uebrigens wird es der Olmützer Kirche jederzeit zum Ruhme gereichen an dem großen Papste Gregor VII. ihren Retter und Beschützer gefunden zu haben.

2.

Wie Bischof Heinrich Zdik die Sache Gottes und seines Fürsten gefördert, und was er deshalb erduldet.

Einige Stunden von Brünn rechts von der Straße, die nach Böhmen führt besitzt das gefürstete Grafen-Geschlecht Salm-Reiferscheid in einer Gegend, reich an Natur-Wundern wie an historischer Erinnerung die Orte Blansko, und Raitz, welche in der ältesten Urkunde des Olmützer Kapitel-Archivs (vorgeblich vom Jahre 1131) als Olmützer Kirchengut erscheinen. 17) In jenen Wäldern und Schluchten nun glaubte der gotteifrige Bischof, Heinrich Zdick, welcher der Olmützer Kirche von dem Jahre 1126 — 1151 vorgestanden, den Dienst und die Ehre Gottes fördern zu müssen, und wollte eben darum für die zerstreuten Bewohner jener Gegend eine Kirche bauen. Aber Wratislaus, der Fürst von Brünn, einer der Mitverschwornen gegen Herzog Sobieslaus in Böhmen, darum eingekerkert und erst seit kurzer Zeit aus der Haft entlassen, hegte bitteren Groll gegen den Olmützer Bischof, theils weil dieser dem böhmischen Landesfürsten treu ergeben war, theils weil sein wildes unruhiges Gemüth sich mit der friedfertigen frommen Gesinnung des

---

17) Diese Urkunde ist überschrieben: Translatio et bona ecclesiae Cathedralis Olomucii de anno 1130 sive 1131. Dort wird unter den zur Olmützer Kirche gehörenden Dörfern angeführt Blansko cum rayc.

Bischofs nicht befreunden konnte, wahrscheinlich wohl aber auch aus Verdruß über das wachsende Besitzthum des Olmützer Gotteshauses. Darum sann er auf Mittel nicht so, wie er jenen Kirchenbau zu Blansko hindern möchte, als vielmehr, wie er den ansehnlichen Schatz, den der Bischof dort zu diesem Zwecke aufbewahrte, an sich bringen könnte. Im Jahr 1136 hatten der Znaymer Fürst Konrad, der Brünner, Wratislav, und Bischof Heinrich mancherlei Geschäfte halber sich im Kloster Raygern nächst Brünn zusammen gefunden. Dort nach Beendigung der Verhandlungen untersagte der Brünner Fürst dem Bischofe geradezu den Bau der Blansker Kirche, indem er behauptete, jenes Dorf seye mehr sein, als bischöfliches Eigenthum. Vergebens bewies der friedliche Kirchenhirt die Rechtmäßigkeit seines Besitzes, vergeblich verstand er sich zu friedlichem Vergleiche, der Handel wurde auf weitere Zeit verschoben und man schied von einander, ohne daß der Frieden zu Stande gekommen war. 18) Erst kurz vor dem Tode des Herzog Sobieslaus, als dieser nämlich die Gränzschlösser gegen Polen befestigte und daselbst 19) erkrankte, entschied er den Streit wegen Blansko dahin, daß dieser Ort dem Bischofe förmlich zugesprochen wurde, welcher

---

18) Cosmae Continuat. zum Jahre 1136.

19) Zu Chwoynow heißt es beim Fortsetzer des Cosmas zum Jahre 1140, von wo er sich nach der Burg Hostin Hradek im heutigem Prerauer Kreise übertragen ließ.

bald darauf den schon längst vorgehabten Kirchenbau daselbst zu Ehren des heiligen Martin vollendete. Diese herzogliche Vergünstigung war zweifelsohne eine Folge der guten Dienste, welche Bischof Heinrich seinem Landesfürsten und zwar in einer Sache geleistet hatte, welche dem alten Herzoge sehr am Herzen lag. Dieser nämlich hatte seinem Sohne, Wladislav, den böhmischen Thron sichern wollen, wobei die Zustimmung der bohmischen und mährischen Großen eben so nothwendig schien, als die Gunst des deutschen Königs und selbst des heil. Vaters zu Rom.

Kaum also aus dem heiligen Lande vom Grabe des Erlösers zurück gekehrt, wo er eine besondere Liebe für die Söhne des heil. Norbert gefaßt hatte, mußte der unermüdete Prälat sich schon wieder auf eine Reise nach Rom 20) begeben (1139) und von dieser Sendung heimgekehrt, begleitete er 21) den, in Mähren erkrankten Herzog nach Prag, (1140) wo er wohl einige Zeit verweilt haben mochte, um dem frommen Fürsten, dem die Olmützer Kirche so Vieles zu danken hatte, mit geistlichem Troste, dem Thronerben aber mit klugem Rathe bei Handen zu seyn. Denn es bildete sich wider letzteren eine gewaltige Opposition, an deren Spitze der andere Wladislaus, Schwager des deutschen Königs Conrad III. stand, der mit Hülfe dieses seines Gönners endlich

---

20) causa orationis heißt es am eben angeführten Orte,

21) Dubrav. hist. Bohem. l. 11.

auch den böhmischen Thron, wiewohl nach einem hartnäckigen Kampfe mit dem Znaimer Fürsten Conrad (dieser tapfere herrschsüchtige Fürst war von einer böhmisch-mährischen Parthei zum Herzoge von Böhmen erwählt worden, hatte Prag belagert und dieser Stadt großen Schaden zugefüget,) behauptete. 22) Dieser Umschwung der Dinge blieb auch für die Olmützer Kirche und deren Vorstand nicht ohne Folgen. Denn wiewohl das Reich Gottes über allen Wechsel der Dinge erhaben, ist dieß dennoch nicht auch der Fall mit der sichtbaren Kirche auf Erden, welche eben hinsichtlich des Zeitlichen, das ihr anklebt, nothwendig auch dem Wechsel der Politik ausgesetzt ist, wie sie denn durch die langen Jahrhunderte in dieser Hinsicht manche Veränderung erfahren mußte. Noch mehr ist dieß der Fall mit den Episkopal-Kirchen in den verschiedenen Theilen der Erde. In Ansehung des Zeitlichen von der Gunst oder Ungunst der Zeiten abhängig, müssen sie noch mehr als die allgemeine Kirche jener Politik sich zuwenden, welche den guten Fortbestand alles dessen sichert, was in früheren Zeiten zur Ehre Gottes gegründet und gestaltet worden. Es gehört eben darum nicht zu den geringen Vorzügen der Kirchenvorstände, sich bei jedem Umschwunge der Dinge dergestalt zu orientiren, daß bei den zunehmenden Maßregeln eben sowohl der höhere moralische Gesichtspunkt so wie der richtige Takt im Erkennen der Zeiten und der Geister durchblicke, und daß alle Welt

---

22) Pelzels Geschichte von Böhmen.

erkenne, wie daß die Politik der Kirchen und deren Vorsteher stets das Niedere dem Höheren, das Irdische dem Himmlischen unterzuordnen wisse, ohne deshalb gegen Schmälerung wohlhergebrachter Rechte gleichgültig zu seyn. Die Geschichte einzelner Gotteshäuser von dieser Seite betrachtet, dürfte über das Walten der Kirchenvorstände, und in diesen, über die Kirche selbst noch manchen neuen Glanz unverwelklichen Ruhmes verbreiten, erquickend und ermuthigend durch die Ueberzeugung, daß die Kirchen-Politik jederzeit reinere Hände gehabt und edleren Beweggründen gefolgt ist, als man gemeinhin zu glauben gewohnt ist. —

Wie schwierig die Stellung der Olmützer Kirche und deren Vorsteher in jenen Zeiten gewesen, verdient eben darum näher erwogen zu werden. Nach einem langen Kampfe um das eigene Daseyn blieb diese Kirche noch lange ein gehässiger Gegenstand so wie für den höheren Clerus in Böhmen, so wie auch für die zahlreichen Descendenten der mährischen Fürsten. Die letzteren betrachteten das Wachsthum dieser Kirche an zeitlichem Besitze schon darum mit Verdruße, weil dieser vermehrte Grundbesitz ihre Territorialhoheit schmälerte, während er den böhmischen Herzogen zu Gute kam, die sich gegen die Prätensionen ihrer mährischen Agnaten durch Vergrößerung des Kirchen-Territoriums zu stärken suchten. Anderer Seits mußten die Olmützer Bischöfe dennoch mit den mährischen Prinzen auf möglichst gutem Fuße zu bleiben trachten, weil sie sonst mancherlei Neckereien ausgesetzt waren, gegen welche der Schutz aus Böhmen gewöhnlich schon zu spät kam. Dazu kam nun noch,

daß der böhmiſche Thron ſelbſt aus Mangel einer feſtbeſtimmten Erbfolge bisweilen ſtrittig wurde, wo dann dem mähriſchen Biſchofe bei der Entfernung vom Prager Hofe ſchwer fallen mußte, in den verwickelten Verhältniſſen die rechte Parthei zu wählen. In einem ſolchen Falle befand ſich Biſchof Heinrich. Die mähriſchen Prinzen in Verbindung mit vielen mißvergnügten Böhmen ſtanden vor Prag; der Znaimer Fürſt Conrad war von ihnen zum böhmiſchen Herzoge erwählt, die Macht der Waffen und das Glück ſchienen ſich für ihn zu erklären. Da erſcheint der deutſche König; der Olmützer Biſchof führt ihm ſeine Leute zu 23), der Prätendent Conrad ſammt ſeinen Anhängern flieht nach Mähren zurück, und Wladislaw II. auf dem Throne befeſtigt, ſchreitet zur Beſtrafung der mähriſchen Rebellen. So hatte denn trotz der verworrnen Lage der Dinge Biſchof Heinrich alſogleich ſich zu entſcheiden gewußt. Kaum gewahrte er, was die mähriſchen Fürſten im Schilde führten, als er auch ſchon (1141) zum Kreuzzuge wider die heidniſchen Preußen rüſtete 24) und von dort heimkehrend, der Sache des rechtmäßigen Böhmen-Herzogs den Ausſchlag gebenhalf. Dafür nun urkundete ihm der neue Herzog:

1. die Zurückgabe des bisher immer noch ſtrittigen Caſtrums Podevin ſammt dem darauf haftenden Münzrechte. 25).

---

23) Cosmæ Continuator ad ann. 1142.

24) Derſelbe zum Jahre 1141.

25) Monetam ut primo fuit inibi fieri statui-

2. Die Steuerfreiheit für alle Unterthanen des Olmützer Bisthums und andere Exemtionen. 26).

---

mus heißt es in der Urkunde des Herzogs Wladislaw II. und in eodem castro percussuram monete publice tibi consedimus et confirmamus in dem Bestätigungs-Briefe König Conrads III. darüber. Abbate Dobrowsky, der für mährische Urkunden eine eigene Exegese hat, versteht dieß so, als ob Bischof Heinrich in dieser Verleihung kein eigentliches Münzrecht, sondern nur das Befugniß einer Münzstätte erhalten habe, wovon der Nutzen, der Pachtschilling, das Gefäll der Kirche zukomme. (Hoemayr. Archiv 1816 April.) Wir wollen mit ihm hierüber eben so wenig als über seine Legenden-Kritik streiten, um die er eben nicht sonderlich zu beneiden seyn dürfte; wir begnügen uns dießfalls nur auf die Urkunden über Münzgerechtigkeiten anderer deutschen Gotteshäuser zu verweisen und führen zum Ueberflusse noch folgende Stelle aus Testamento Brunonis episcopi Olomucensis vom Jahre 1267 an: His rite completis dabuntur cuilibet Presbytero duodecim Denarii. Ad habendum et distribuendum hos denarios inter Presbyteros debitamus octo marcas argenti, de quibus fabricabuntur sedecim talenta denariorum absque ulla suppresione formae etc. daraus sich ergibt, daß die Olmützer Bischöfe denn doch vor dem Jahre 1608 zuweilen Silber ausgemünzt oder doch ihr Recht dazu gekannt haben dürften. Auch ist die Kunde von den Bracteaten des Mittelalters noch keineswegs als geschlossen anzusehen, wie viel darin auch schon geleistet worden.

26) Insuper liberali munificentia concedentes, principali authoritate reborabimus, ut predic-

Diese Vergünstigung so wie die Auszeichnung, womit der Olmützer Bischof seit dem (1144) am Prager wie vom kaiserlichen Hofe behandelt wurde 27), mußten nothwendig die Eifersucht der mährischen Prinzen aufregen, die sich endlich bei dem Znaimer Fürsten Conrad auf folgende Art Luft machte.

Im Jahre 1145 erzählt Vinzenz in seiner Chronik, begab sich Herr Heinrich, der mährische Bischof, zugleich mit dem Fürsten Otto von Olmütz auf die

---

te Olomucensis ecclesie homines siue sint liberi siue servi cujuscunque conditionis, cujuscunque etatis et sexus tam in domini Wratislai quam domini Conradi nec non domini Ottonis terra commerantes ab eornm successorumque Morauie Principium potestate et dominio sequestrati ac penitus religati nullis tributorum vectigalium, ceterorumque hujusmodi exactionibus grauari debeant, ab omni infestatione vexationeque principum terris illis liberi permaneant, nullus eos pro castrorum, que in terra illa sita sunt recdificacione, nullus pro ingruenti aliqua expeditione inquietare audeat etc.

27) Ea propter te, heißt es in dem Privilegium König Conrads III. vom Jahre 1144, reverende pater Henrice, Olomucensis præsul, quem ob religionis immaculate meritum preceptorem et tanquam mediatorem in his, que ad dei cultum principaliter pertinent, prae omnibus regni nostri pontificibus eligimus etc.

Reise nach Rom. An der Gränze des Landes näherte sich ihm Conrad, der Fürst von Znaim, mit heuchlerischer Friedfertigkeit und Freundschaft, und bat ganz demüthig um seine Fürbitte, damit er von Herzog Wladislaw wieder zu Gnaden möchte aufgenommen werden. So unter den süßesten Worten begleitete er den arglosen Bischof bis an die Mauth vor der Kirche und versprach, sich Allem und Jedem zu fügen, was nach seinem (des Bischofs) Rathe zum Frieden führen könnte; worauf er wieder zu seiner Hofburg zurückkehrte. Allein beim Einbruche der Nacht nahm er seine Helfershelfer gepanzert und gewappnet mit sich und machte sich auf den Weg zum Nachtlager des geistlichen Hirten, um ihn entweder zu erschlagen oder doch gefangen zu nehmen. Schon waren sie bei dem Dorfe angelangt, darin der Bischof wie im tiefsten Frieden der nächtlichen Ruhe pflegte und nur ein Bach, eben nicht leicht zu durchwaten, hemmte ihre Schritte. Einer derselben, als hätte ihm der Geist Gottes eingegeben, daß der Bischof doch noch entkommen könnte, gab ein Zeichen, indem er ein Kriegslied anstimmte. Kaum hatte Makar, ein Cisterzienser Mönch, dieß gehört, als er sogleich den schlafenden Bischof weckte und ihm zurief, daß er sich retten möchte. Eilig brachten hierauf einige gottesfürchtige Männer den in weniges Pelzwerk gehüllten, kaum mit ein Paar elenden Schuhen versehenen geistlichen Hirten über den Zaun der Hausflur, der sodann weiter eilte, sich im Gebüsche verbarg und auf den Schnee niederlegte ohne Unterlaß zu Gott bethend. Die nächtlichen Feinde aber stürmten in das Schlafzimmer des Bi-

schofs, finden daselbst etwelche Mönche (vermuthlich Strahofer) hauen mit dem Schwerte gegen den einen, Namens Lukas, in der Meinung, er seye der Bischof, und geben ihm, nachdem sie ihren Irrthum gewahrt, mehrere Backenstreiche. So lassen sie ihn, nachdem sie Alle ausgeplündert, halb todt liegen. Einige Andere hatten den Hof mit Fackeln umzingelt, daß ihnen das Opfer nicht entgehen könnte. Sie ritten über die aus dem Gebüsch hervorragenden Arme des Greises hinweg, reinigten ihre Fackeln von den Kohlen über ihm, ohne ihn zu bemerken. So beschützte der Engel Gottes den frommen Hirten. Fürst Conrad aber befahl seinen gottlosen Haufen, die Gebäude anzuzünden, damit der Verhaßte verbrennen möchte, falls er irgendwo versteckt läge. Als sie sich endlich überzeugten, daß der Bischof dennoch entkommen seyn müsse, griffen sie, so gut jeder konnte, zu, nahmen das Geld, womit die Reise bestritten werden sollte, die Kapelle, die Reit- und Packpferde, plünderten die armen Leute, die dabei waren, und so, ein großes Feuer mitten im Hofe aufzündend, umzingelten sie ihren Anführer und leerten die Humpen, die sie etwa gefunden hatten, um sich nach diesem großen Siege, nach so schwerer Arbeit zu erquicken; endlich aber machten sie sich traurig davon, weil sie ihren eigentlichen Zweck doch nicht erreicht hatten.

Als die Gefahr vorüber war, suchte ein Bauerjunge mitten in der Nacht seine verlaufnen Ochsen an den Orte, wo der hohe Herr verborgen lag. Der Bischof erkannte in ihm sogleich einen seiner Unterthanen, rufte ihn ganz leise und bat ihn, sei-

nen Vater Gvozdla mit einem Wägelchen und Zugviehe, sofern dieß seyn könnte, zu holen. Der Junge brachte dem Vater die Bothschaft, und ergriffen vom Mitleiden gegen ihren Herrn, eilten sie mit ihrem Fuhrwerke herbei, setzten den geistlichen Fürsten darauf, umhüllten seine Füße mit Heu, bedeckten ihn mit Bauerkleidern und brachten ihn, wie er befohlen hatte, über die Gränze auf Umwegen, in Schnee und Kälte, und nicht ohne große Beschwerden nach Leitomischel. Bischof Heinrich war gerettet. Die Nachricht von diesem Vorfalle verbreitete sich bald über das ganze Land, und man ehrte den Dulder schon bei Lebzeiten wie einen Heiligen. Zum Andenken an diese wunderbare Rettung gründete Heinrich Zdick in Leitomischel ein Kloster, und nannte es den Oehlberg, von der ähnlichen Lage des Oehlberges im heil. Lande. —

3.

Ueber das Wirken und Walten des großen Olmützer Bischofs Bruno, Grafens von Schaumburg.

Derselbe apostolische Geist, der die katholischen Prälaten dahin vermag, daß sie um der christlichen Gerechtigkeit willen gern und willig tragen, was eine feindselige Zeit an Widerwärtigkeiten über sie ausschüttet, ermuthigt sie auch zur rastlosen Thätigkeit im Dienste des Herrn, darunter nicht bloß die eigentlichen geistlichen Berufspflichten zu verstehen sind, sondern jede, mit der Würde des Standes verein-

bare Verwendung im Dienste des Landesfürsten und des Gemeinwesens. Darum läßt sich erklären, wie hohe Kirchenpersonen zugleich als Staatsminister und fürstliche Räthe auch in der Weltgeschichte berühmt werden konnten. Zwar hat der Neid nicht ermangelt, der Kirche deshalb vorzuwerfen, daß ihre Diener nebst dem Reiche Gottes noch manches andere suchen, das mehr von dieser als jener Welt ist; aber selbst dieser Vorwurf darf Männer von Talent und Ruf nicht abschrecken, dem Fürsten und Vaterlande bereitwillig um Gottes Willen Kopf und Herz, Zeit und Mühe zu weihen; denn hört das Große und Gute darum auf groß und gut und vor Gott verdienstlich zu seyn, weil ihm von neidischer Kurzsichtigkeit unreine Triebfedern unterschoben werden?

Bruno, Graf von Schaumburg, Bischof von Olmütz und eben so getreuer unverdrossener Diener als weiser Rathgeber Ottokars II., Königs von Böhmen und Markgrafens von Mähren, verdient auf alle Fälle den großen geistlichen Staatsmännern Europens an die Seite gesetzt zu werden.

Wenn er in die weltlichen Angelegenheiten seines königlichen Herrn tiefer hineingerathen, als sich für Kirchenhirten etwa ziemen möchte, so dürften Brunos seltene Eigenschaften, die Umstände der Zeit, die Persönlichkeit Ottokars, die herrschende Sitte, einen guten Antheil daran gehabt haben.

Heimische Quellen schildern uns diesen Bischof als einen Mann von großen Talenten, bewunderungswürdiger Freigebigkeit, Sanftmuth und Demuth, der sich durch Liebenswürdigkeit der Sitten eben so die Herzen der Großen gewann, wie er dem Clerus ei-

ne Stütze, den Armen eine Zuflucht, Witwen und Waisen ein Helfer und Tröster gewesen ist. Eine solche Individualität war ganz dazu gemacht, an der Seite eines kräftigen Fürsten in den Tagen des Glückes wie des Unglückes, zum Heile der Kirche wie zum Ruhme des Thrones, mit Nachdruck zu wirken. Solcher bischöflichen Sanftmuth mochte es gelingen, den wildaufbrausenden widerspenstigen Prinzen Ottokar dem Vater als reuigen Sohn zuzuführen, solcher in Staatsgeschäften geübten Klugheit ziemte es, den tobenden Ungestüm eines jungen, mächtigen, sieggewohnten Fürsten zu beschwichtigen, ihn in den Tagen des Glückes vom Uebermuthe, in den Tagen des Unglücks vom Kleinmuthe, abzumahnen. Solche Liebenswürdigkeit der Sitten vereint mit der Tadellosigkeit eines wahrhaft geistlichen Wandels macht erklärbar, wie ein, vom Könige der Böhmen mit unbeschränktem Vertrauen behandelter Fremdling sich trotz aller Hof-Kabalen und National-Eifersucht auf seinem hohen Standpunkte behauptete bis zum letzten Augenblick. Der Mann der die heidnischen Preußen taufte, die er seinem ruhmbekrönten Fürsten hatte überwinden helfen, der gleich seinem tapfern Könige in den ersten Reihen wider die Hungarn an der March gefochten, der als Gouverneur von Steiermark bis hin an die Gestade des adriatischen Meeres, bis in die wildschönen Thäler Salzburgs, die Interessen seines Herrn mit bewunderungswürdiger Kunst und Gewandtheit förderte, ein solcher Mann stand entweder zu hoch für den Neid, oder dieser verstummte beim Anblicke eines hochherzigen aber demüthigen Bischofs, dessen Le-

ben dem böhmischen National-Ruhme mit beispielloser Hingebung geweiht war, dessen Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster, Arme und Preßhafte im weiten Gebiethe Ottokarischer Herrschaft laut gepriesen wurde, und der selbst von den Gaben königlicher Freigebigkeit noch Stiftungen zum Seelenheile dieses seines königlichen Freundes und des ganzen Przemisslischen Hauses urkundete. 28)

Aber dieser rastlose Eifer, womit Bischof Bruno die Interessen des Prager Hofes selbst dann noch zu bestellen fortfuhr, als die neue Königinn Kunigunde der bisher befolgten gesunden Politik eine beklagenswerthe Wendung gab, die felsenfeste Treue und väterliche Sorgfalt, womit er in den Tagen des Unglücks mitten aus Sturm, Verwüstung und Verwirrung die Bruchstücke ehemaliger Herrlichkeit und Landeswohlfahrt zu sammeln, zu retten, und das würgende Schwert den gerechten Sieger zu entwinden bemüht war, sind nur die eine Seite in dem edlen Charakter des Olmützer Bischofs, sind nur erst die halbe Erfüllung jener hohen Weisung,

---

28) Man sehe das Testament dieses Bischofes vom Jahre 1268, darin es wirklich heißt: Item post obitum domini nostri Ottocari regis Bohemorum illustris, pro salute animae suae, patris sui omniumque progenitorum suorum Bohemiae regum et Moraviae Marchionum etc. est aniversarius sub eadem forma et observatione simili celebrandus, ad quem cedent similiter octo marcae etc. etc.

welche befiehlt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Wie Bischof Bruno dem zweiten Theile dieses göttlichen Befehles entsprochen, seine Stellung zum Oberhaupte der Christenheit, seine Amtstreue als Bischof der allgemeinen christlichen Kirche, ist von seinen bisherigen Biographen noch viel zu wenig gewürdigt worden. Denn nicht, weil er der Olmützer Kirche und mährischen Geistlichkeit den Zehent im schweren Kampfe wider alt hergebrachte Renitenz bewahrt, nicht daß er seine Braut mit ansehnlichem Besitzthum gegen Polen und Ungarn hin bereichert, nicht seine wahrhaft fürstlichen Stiftungen machen ihn zum großen Bischofe, sondern sein aufgeklärter ernster Blick, womit er seiner Seits die Angelegenheiten der allgemeinen Kirche beherzigte, sein freimüthiges Wort, das er aufgefodert von Papst Gregor X., in Form einer Relation (1273) an dieses Kirchenoberhaupt über Kirchen- und Sittenverbesserung zum Behufe der Lyoner Kirchenversammlung abgegeben, und das nach Raynald 29) mit Sorgfalt in der Engelsburg zu Rom aufbewahrt worden, das eigentlich ist es, was uns den Mann nach seinem wahren Werthe und Gewichte kennen lehrt, und das uns Mähren mit desto höherer Freude erfüllen kann, weil es zu einer Zeit gegeben worden, da man die mährische Kirche noch mit dichter Finsterniß des Geistes umlagert wähnte.

---

29) Annal. T. XIV. ad annum 1273. Die Relation selbst hat Balbin in Append. ad lib. VI. P. I. Miscellaneorum.

Hier ist diese Relation in einer möglichst treuen Uebersetzung. „Weil die Tage böse sind, so hat die Fürsicht Eurer Heiligkeit zur Besserung des drohenden Zeit-Uebels oder vielmehr zur gänzlichen Beseitigung desselben eine Kirchen-Versammlung angesagt, damit gemeinsamen Uebeln durch gemeinsamen Rath begegnet werde. Unter Anderem ist uns befohlen worden, daß, was im deutschen Reiche und nach Möglichkeit auch in den benachbarten Gegenden sowohl am Clerus was immer für eines Ordens und Standes, als am übrigen christlichem Volke beiderlei Geschlechts, endlich selbst bei den unter diesen lebenden Ungläubigen von was immer für einer Sekte oder Gebräuchen, so fern dadurch die christliche Religion angesteckt oder wie immer durch bösen Sauerteig verunreinigt werden könnte, als einer bessernden Abhülfe bedürftig erscheinen möchte, entweder wir selbst oder durch hierzu geeignete Männer, zwar nicht durch geschworne Zeugen oder im Wege einer gerichtlichen Untersuchung, sondern durch andere zu Gebothe stehende Mittel, als durch vertraute Berathung mit, und sonstiges Nachforschen bei Religiosen und Anderen, welche die Fehler ganz besonders verabscheuen und die Tugend lieben, fleißig ausforschen und einzeln bestimmt und offen sammt den Gutachten über anzuwendende Gegenmittel zur Besserung und Umstaltung jener Dinge unter unserem Siegel durch einige getreue Bothen Eurer Heiligkeit sechs Monate vor Eröffnung dieses Concils zusenden möchten, damit inzwischen die gehörige Erörterung und völlige Berathung gepflogen werde

über jene erforderlichen schicklichen Gegenmittel, welche durch Gutheißung selben Concils dann angewendet werden sollen. Indem wir uns dem also mit aller Vorsicht und allen Fleißes dagegen verwahren, daß bei Untersuchung obiger Punkte so vorgeschritten werde, daß Jemand dadurch an der Ehre verletzt oder wider ihn ein Aergerniß erhoben werde, (wir verstehen dieß von einzelnen Personen nicht im Allgemeinen, besonders da der Befehl dahin lautete, daß die Erkundigungen hinsichtlich des ganzen Clerus im deutschen Reiche und den angränzenden Gegenden, welches Ordens und Standes der immer seyn möchte, dann hinsichtlich des übrigen Christen-Volkes beiderlei Geschlechtes geschehen sollen) so leisten wir denn hierin Eurer Heiligkeit nicht nur Folge, sondern sind gewillt, ganz nach Wunsch vorzugehen in Dingen, die wir aus Erfahrung kennen gelernt haben. Wir sagen, was wir wissen und bezeugen, was wir gesehen, weil nach dem Apostel jene gefährlichen Zeiten schon gekommen sind, da die Menschen sich selbst liebend, ihren Privat-Vortheil dem Besten des Gemeinwesens vorziehen. Darum hat nicht nur im deutschen Reiche, sondern überall dieß Verderben so über Hand genommen, daß Geistliche und Weltliche, das Joch der Vorgesetzten fürchtend, bei der Wahl der Könige und der Prälaten entweder solchen die Stimme geben, die ihnen vielmehr unterthänig seyn als vorstehen müssen, oder daß sie ihre Wahlstimmen theilend, Mehreren zukommen lassen, vielleicht aus doppelten Ursachen, damit sie entweder von Mehreren mehr auspressen als von einem Einzigen oder daß wenn der Eine

die Strenge der Gerechtigkeit gegen sie kehren wollte, sie von dem Andern beschützt werden. Ein Beispiel der Art Ehrwürdigster Vater und Herr, liegt vor Euren Augen und vor den unsrigen, sowohl das nächst vergangene, als was noch bevorsteht: das Vergangene in der (Doppel=) Wahl des Königs von Spanien und des Grafen Richard, jetzt wiederum in der Wahl des Königs von Spanien und des Grafen Rudolph. Wir schreiben Euch dieses, weil einer jener Haupt=Artikel, um dessen Willen nach Eurer Heiligkeit erstem Briefe die Kirchenversammlung abgehalten werden soll, nähmlich wie dem heiligen Lande Hülfe zu bringen sey, diese Hülfe schon geschwächt zu seyn scheint, eben weil die Verwirrung des Reiches Alle verwirrt. Darum glauben wir, der wichtigste Punkt der durch das Concil beabsichtigten Verbesserung seye der, daß durch diese Kirchenversammlung oder durch mithelfenden Rath derselben ein solcher Kaiser werde, der nachdem er mit Macht der Welt den Frieden geordnet, dann in eigener Person dieß Geschäft in Ausführung bringen könnte. 30) In Wahrheit, Hoch=

30) Wer sieht nicht, daß Bruno seinen König hier im Auge hatte, der in jenen Tagen unwidersprochen, der mächtigste Fürst des civilisirten Europens genannt werden konnte, so wie er seinen Glaubens=Eifer durch den Zug wider die heidnischen Preußen bewährt hatte. Das west=slavische Element der europäischen Bevölkerung, das seit Karl dem Großen mit aller Anstrengung niedergehalten worden, hatte sich so in die Höhe

würdiger Herr, wenn wir wagen dürfen es auszusprechen, so scheint es daß sowohl die Geistlichen, als die Weltlichen (Fürsten Deutschlands nämlich) die Kaisermacht fürchten. Sie wollen zwar durch den heiligen Geist einen gütigen Kaiser haben, sie wollen zwar durch die eingeborne Weisheit Gottes, des Vaters, einen weisen Kaiser erwählen, allein als ob sie die dritte Person verläugneten, sie zittern vor der Macht desselben, da doch das Wollen und Wissen nichts vermögen ohne das Können. Daher es denn zuträglicher scheinen möchte, die Macht eines Einzigen (seye es auch, daß sie ein wenig ausarten wollte, wenn Sie nur das Ausarten der Andern im Zaume hält,) zu dulden, als daß ohne eine solche bezähmende Macht die Gesammtheit stäts übermüthiger werde; denn die Bosheit eines Einzigen nimmt wenigstens der Tod hinweg, den Uebermuth Mehrerer kann er nicht so leicht austilgen, besonders wenn er (der Uebermuth) zur Gewohnheit geworden ist. Dieß seye genug vom deutschen Reiche, obwohl wir darüber eher zu wenig als zu viel ge-

---

gearbeitet, daß bei der unabsehbaren Zersplitterung und Eifersucht deutscher Kräfte der Augenblick wieder gekommen zu seyn schien, wo jene furchtbare Slaven-Linie von der Ostsee bis an den fanatischen Meerbusen die deutsche Selbstständigkeit gefährdete. Ein slavischer Prinz als römisch-deutscher Kaiser an der Spitze eines mächtigen Kreuzheeres und glücklicher im Kampfe für das heilige Land als alle Salier und Hohenstaufen, welche Demüthigung für den deutschen Nationalruhm wäre das gewesen! —

sagt zu haben glauben. 31) Die Nachbarländer des Reiches gegen unsere Seite zu sind Ungarn, Rußland, Lithauen und Preussen. Das aber sind Gefahren, welche der Christenheit von Ungarn her drohen. Erstens werden in diesem Reiche die Cumanen geduldet, welche nicht nur Fremden sondern den Bewohnern des Reiches selbst sehr überlästig sind, indem sie eine bei andern Völkern weniger übliche Manier Krieg zu führen haben; sie schonen nämlich weder Kinder noch Greise, und verführen die gefangenen Jünglinge und Jungfrauen zu den üblichen Gebräuchen ihrer Bosheit. Dadurch haben sie ihre Macht schon dergestalt vergrößert, daß dem Ungerlande selbst und den Nachbarländern daher ganz sicher Gefahr und Verderben drohet. Desgleichen werden in diesem Reiche Ketzer und Schismatiker, Flüchtlinge nämlich aus andern Ländern, öffentlich gehegt. Die Königinn von Ungarn selbst ist eine Cumanierinn; ihre nächsten Verwandten, die Aeltern, waren Heiden und sind es noch. Zwei Töchter des Königs von Ungarn sind an Rhutenier, die Schismatiker sind, vermählt, die Schwester des jetzigen jungen Königs dem Feinde der Kirche ausgefolgt worden. Die Rhutenier sind Schismatiker und noch überdieß Knechte der Tartaren. Die Lethircanier und Uthe-

31) Das wäre denn also gewißermassen die böhmische Stimme für die damalige Kaiserwahl. Unpartheiische Forscher mögen urtheilen, wie partheiisch oder unpartheiisch sie gewesen ist.

nier, als Heiden, haben schon mehrere Bisthümer Polens gänzlich ausgerottet Diese sind unsere nächsten Vormauern, brennt es dort, so ist es um uns so gut als geschehen.

Das wir also von den Fürsten Deutschlands schweigen, (die unter sich dergestalt uneinig sind, daß sie dahin streben, gar kein Oberhaupt zu haben, weil einer von dem andern die Verwüstung und Zugrundrichtung seines Landes zu erwarten scheint, weßhalb sie denn zur Vertheidigung der Christenheit in unsern Gegenden, so wie zur Verhinderung des Schadens jenseits den Meeren gänzlich unbrauchbar sind,) so scheint dem Reiche Böhmen allein die Vertheidigung des christlichen Glaubens in unsern Gegenden bevorzustehen. Und in der That von dieser Seite sind die Tataren eingefallen, und werden wiederum erwartet, wenn Eure väterliche Fürsicht nicht den schon nahen Gefahren vorzubeugen geruhen wird, indem sie über dem Streben nach Eroberung des heiligen Landes diese Gegenden in der Gefahr läßt. Wir würden in die Scylla fallen, indem wir die Charybdis vermeiden wollten.

Was den Clerus betrifft, so schreiben wir darüber weniger, weil in Sachen, welche den Wandel und die Ehrbarkeit der Sitten betreffen, schon genug in andern Kirchenversammlungen führgekehrt worden. Was diese unsere Gegenden und die Nachbarländer betrifft, so glauben wir (ohne mit Sicherheit zu behaupten, daß dieß allgemein der Fall sey) die Zahl derer, welche des geistlichen Vorrechts sich erfreuen wollen, seye zu groß gegen die Wenigkeit

und die geringen Erträgnisse der Beneficien, und daß für uns Prälaten daher gewöhnlich die größte Verlegenheit entsteht. Denn eben, weil nicht alle versorgt werden können, sind sie gezwungen zu betteln zur Schande des geistlichen Standes, oder, was nicht minder wahr ist, sie verlegen sich, weil sie nicht graben wollen und kein Handwerk gelernt haben, das sie nährte, auf Diebstahl, Räuberei, Gottesschänderei, und werden dann, Falls sie dabei betreten worden, zuweilen den Bischöfen ausgeliefert. Entkommen sie der Haft derselben und verharren dennoch in der gewohnten Verworfenheit, so werden sie, wiederum betreten, zur Bestrafung denen übergeben, die über die Verbrechen richten sollen und dazu selbst eingewilligt haben, dergestalt, daß nicht selten die Anzeige geschieht, wie daß eine ganze Menge solcher unbändiger Leute in den Bann verfallen seyen, weßhalb dann zwischen Prälaten und Laien häufig Aergerniß entsteht. Eurer Heiligkeit wolle daher gefallen, daß weil die Bischöfe wegen der großen Entfernung von einander in diesen Gegenden nicht leicht zur Entweihung solcher Cleriker zusammen kommen können, die als unverbesserlich das erste, zweite und dritte Mal bei schweren Verbrechen ertappt worden, der Bischof ohne Zuziehung seiner Mitbischöfe allein in feierlicher Synode und mit Zustimmung derselben derlei Individuen degradiren dürfe; oder Euer Väterlichkeit wolle wegen der Menge derer, welche solche Cleriker einfangen, dahin trachten, daß den Laien ohne schwierigen Zutritt zur römischen Curie die Gnade der Lossprechung zu Theil werde. Es sind aber noch

andere Dinge, dadurch der Clerus, die Kirchen der Weltprieſter, die Conventual- und Pfarrkirchen gehindert werden, daß der apoſtoliſche Stuhl von derlei Töchtern ſchon nicht weiter erwarten kann, daß ſie zunehmen; denn wir ſehen ſie ja täglich an ihren Rechten geſchmälert werden und abnehmen. Jenes zeigen der Ausſätzigen bei den Prieſtern, das dieſen durch den Herrn im Evangelium und durch Moyſes im alten Teſtamente zugewieſen worden, und darunter die Beicht der Sünder verſtanden wird, hat aufgehört; — das Predigen des Wortes Gottes, welches das ihnen anvertraute Volk anhören ſoll, wird verachtet, — die Conventual- und Pfarrkirchen werden ſelbſt an Sonn- und Feiertagen, abſonderlich in Städten und Flecken, nicht beſucht, wo Dominikaner und Minoriten Klöſter haben. Denn dieſe Brüder pflegen vom früheſten Morgen an bis zum Mittage ununterbrochen fort Meſſen zu leſen. Dieſe, die feierliche Convent-Meſſe ausgenommen, werden ſchnell hintereinander geleſen, und weil unſer heutiges Volk dieſe Kürze liebt, ſo ſucht es meiſtens ſolche Meſſen zu bekommen und geht die Conventual- und Pfarrkirchen vorüber. Auch pflegen dieſe Kloſterbrüder nach geleſenen Meſſen das Volk noch durch eine Predigt bei ſich zu behalten, dadurch geſchieht, daß es andere Kirchen nicht beſucht, wie es ſollte. Desgleichen ertheilen beſagte Brüder an den Großfeſten ihres Ordens und durch die Oktaven hindurch Abläſſe auf zwei, drei, vier, zehn und mehrere Jahre. u. d. g. 32)

---

a*) Darüber nun haben ſich die Biſchöfe unſerer Tage

Dieß schrieben wir Euch vom Clerus, so wie es uns in Wahrheit bekannt ist. Was das christliche Volk beiderlei Geschlechtes betrifft, so weiß Euer Heiligkeit als ehmaliger Archidiacon von Lodi ja ohnedem, daß in jenen und auch noch in einigen anderen Gegenden die sogenannte christliche Synode mehrere Mal des Jahres mit den Laien pflegt abgehalten zu werden, wo eigens hierzu gewählte und geschworene Synodal-Zeugen aussagen, was im Verlaufe des Jahres von den Laien öffentlich gegen Gott und die christliche Religion verbrochen worden, oder auch welche der Ruf anklagt, gegen den sich dann die Angeklagten entweder reinigen, oder falls sie das nicht können, die Canonische Strafe nach der

---

eben nicht zu beschweren, die etwa noch bestehenden Klosterkirchen sind entweder zugleich Pfarrkirchen oder doch außer Stande, den Pfarrkirchen viel Eintrag zu thun. Wenn diese Letzteren also doch sonderheitlich in Städten wenig besucht werden, so dürfte die Ursache ganz wo anders zu suchen seyn. Die Religions-Lauigkeit oder Gleichgültigkeit, welche in der täuschenden Maske der Aufklärung aus den höheren Kreisen bis in die Officinen der Handwerker vorgedrungen, leeret heut zu Tage die Kirchen aus und bevölkert dafür die Kaffee- Wein-, Bier-, und Branntwein-Häuser, die Theater und noch mancherlei Versammlungsörter. Der Sonn- und Feiertags-Gottesdienst gar Vieler besteht in einer sogenannten Galanterie-Messe, dahin das frömmere Geschlecht die neuesten Mode-Artikel zur Schau trägt, und dahin die starken Geister (aber oft nur bis zur Kirchenthüre) sich drängen, um die schöne Welt die Musterung passiren zu lassen.

Gewohnheit des Landes ausstehen müssen. 33) In andern Diözesen bestehen diese Synoden noch gar nicht, und darum bleiben die Ausschweifungen der Laien unbestraft, selbst wenn sie offenkundig sind. Wollte der Priester in seiner Pfarrei gegen solche Leute als Kläger auftreten, so würde er gar oft selbst am Leben Gefahr laufen. Euer Heiligkeit geruhe also dafür zu sorgen, daß derlei christliche Synoden überall gehalten werden zur Bewahrung ehrbarer Sitten im christlichen Volke, besonders da das Evangelium selbst mit den Worten: Sag es der Kirche, verlangt, daß derlei Dinge vor die Kirche zu bringen seyen.

Ferner gibt es Leute beiderlei Geschlechtes bei uns, welche Kleidung und Namen von Orden zur Schau tragen, die wir aber, weil ihre Orden von dem apostolischen Stuhle nicht bestätigt sind, nicht anders als mit der Benennung von Sekten bezeichnen können. Diese, um dem Joche des Gehorsams zu entgehen, nehmen die (christliche?) Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, als wollten sie dem Herrn freier dienen, und wollen weder Herrn noch Frauen haben. Sie fliehen eben so den Gehorsam gegen die Priester wie das Beschränkende des ehelichen Bandes oder irgend einer bestimmten Ordens-Regel. Junge Mädchen versetzen sich gleichsam in eine Art Witwenstand, wahrscheinlich von gewissen

---

33) Also eine Art Sitten-Gericht, bei dessen bloßem Namen heut zu Tage so mancher schon über Pfaffen-Despotismus ein Geschrei erheben würde.

Leuten dazu gereitzt, die ihnen das Heirathen ganz dem Apostel zuwider verbiethen, welcher von solchen schreibt: Eine Witwe nicht unter sechzig Jahren werde ausgewählt, und: jüngere Witwen aber vermeide. Diese aber will ich, daß sie heirathen. Solche sind es, welche nicht nur müßig sondern auch klatschend von einem Hause zum andern schleichen, daher sie denn auch öfters sich nach dem Satan rücklings umkehren. Das sind jene Religiosen, die unter dem Vorwande der Ehrbarkeit, wie einst gegen Barnabas und Paulus, Unruhen gegen die Geistlichen zu erregen gewohnt sind, denen sie weder beichten noch von ihnen die heiligen Sakramente empfangen wollen, indem sie stillschweigend merken lassen, als ob die Sakramente in Händen solcher Geistlichen befleckt seyen. 34) Hinsichtlich dieser geben wir keinen andern Rath, als den schon, wie oben gesagt worden, die Apostel gegeben, indem er seinen Willen dießfalls unumwunden erklärte: Sie sollen entweder heirathen oder in anerkannte Orden verwiesen werden.

Von Ungläubigen, die unter uns wohnen, von

---

34) Das wären demnach schon im dreizehnten Jahrhunderte die leibhaften Terzianerinnen, wie sie dort und da zur Stunde noch bestehen, besonders in Diözesen, wo das Denunziren und stille Hinmorden des guten Leumundes systemmäßig getrieben wird; wo ein verdächtiges Achselzucken, eine mit Teufelstücke hingeworfene Zweideutigkeit hinreicht, den rechtlichsten Mann für das ganze Leben zu brandmarken.

Ketzern, Gott ist unser Zeuge! wissen wir nichts. Von den Juden aber berichten wir, daß sie christliche Ammen haben, daß sie öffentlich Wucher treiben, daß sie die so bei ihnen Geld suchen müssen, über die Maßen drücken, also daß es innerhalb Jahr und Tag oft um alle Habe geschehen ist. Sie haben öffentliche Aemter, sie werden nämlich Mautner, Münzer, und es ist ihnen, da sie überhaupt zu den Ungläubigen gehören, auch in diesen Dingen nicht zu trauen. Gestohlene Kelche, Kirchen-Kleider, selbst Bücher nehmen sie von den Dieben in Empfang und heben sie auf. Die Christen, wenn derlei gestohlenes Gut bei ihnen gefunden wird, zwingt man, daß sie es zurückstellen, die Juden aber nicht.

Wenn wir in allen dem, was wir Euer Heiligkeit nun geschrieben, vielleicht zu kurz oder zu ausführlich befunden werden sollten, so bitten wir um gnädige Nachsicht. Ihr habt aber gewünscht, daß wir mit aller Vorsicht und allen Fleisses schreiben möchten. Dieß glauben wir ist für uns selbst nothwendig, denn wenn dieser Brief mit unserer Fertigung vielleicht in andere als Euere Hände kommen sollte, so sind wir gewiß, daß wir dem Aergerniß einer Verfolgung nicht entgehen können."

Obgleich dieses vertraute Schreiben des Olmützer Bischofs an das Kirchen-Oberhaupt, was den Punkt der damaligen Kaiserwahl betrifft, schwerlich dem Vorwurfe entgehen dürfte, daß es im Geiste der böhmischen Politik abgefaßt worden, wie denn wirklich die etwas übertriebene Tataren-Gefahr dem Gedanken den Weg bahnen sollte, als ob das Heil der Christenheit einzig allein von der Wahl Otto-

Pars zum deutschen Kaiser abhinge, so muß man doch anderseits gestehen, daß Bischof Bruno von der Lage der geistlichen und weltlichen Dinge gut unterrichtet war, und daß er seine Ueberzeugung in vielen sehr heiklichen Punkten unumwunden ausgesprochen, sich nicht verhehlend die Gefahr, die er dabei lief. Sein Urtheil war zwar nicht — Gottes Urtheil, denn die Dinge sind ganz anders gekommen als diese Relation vielleicht beabsichtigte, aber die Apostel der Kirche haben ihre höchste Pflicht gethan, wenn sie für das, was sie als Pflicht und Wahrheit ansehen, ihr ganzes zeitliches Glück aufs Spiel setzen, denn Größeres hat Niemand aufzuweisen, als daß er seinem Gewissen getreu sich um Gottes und seines Fürsten Willen zum Opfer dargebracht hat für die Sache, die ihm nach der reiflichsten Ueberzeugung und Prüfung als die Rechte erschienen ist.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

II.

Die Schaffgotsche.

Von

Christian d'Elvert.

Je mehr die Geschichte ins Allgemeine geht, desto mehr verflächt sie sich auf der einen Seite, während sie auf der andern an Erhabenheit gewinnt. In majestätischer Würde und weit umfassender Größe schwimmt das Schiff der Zeiten über den Rücken der Jahrtausende; aber es gestattet kaum einen rechten Blick in seine Tiefe und bewegenden Kräfte. In kecken Umrissen zeigt die Weltgeschichte das Große und Ganze des menschlichen Thuns, aber das stillere Walten im beengteren Kreise, die Entfaltung und Motive der Handlungen läßt sie meist unberührt. Dagegen gibt die Monographie einen wahren Spiegel des Lebens, mit einer Klarheit, die man dort vergeblich sucht; sie ist, wenigstens in quantitativer Hinsicht, weit beispielvoller, als jene; denn den Keim

Graf

Joh: Ant: Schaffgotsche.

Geb: 19. April 1675, gest: 19 März 1742.

weltgeschichtlichen Thuns finden die Wenigsten in sich, während der des gewöhnlicheren Guten und Schönen in progressiven Verhältnissen in Jedermann ligt. Ganz vorzüglich geeignet für Aufmahnung zur Verdienstlichkeit scheint die Geschichte der historischen Geschlechter —, wieder größtentheils für den Adel. Eine wahre Hauspostille sollte sie bei diesem werden! Es kann doch wahrhaftig nichts rührender und ergreifender für ihn, der durch die zartesten Bande der Verwandtschaft und Freundschaft wie zu einer großen Familie verbunden ist, seyn, als die weise und liebevolle Sorglichkeit zu betrachten, mit der die ehrwürdigen Ahnen für Haus, Heerd und Ruhm gesorgt haben. Und vor allem sollte dieser Spiegel fort und fort vor die Augen des jugendlichen Adels gestellt werden, daß seine Lehren in Blut und Sinn übergingen, und sein Herz sich erwärme für jegliches Große, Gute und Schöne! Auf einer andern Seite scheint es sich der Adel, fern von aller kleinlichen Eitelkeit schuldig zu seyn; die Verdienste seiner Vorfahren vor aller Welt Augen zu legen, und darzuthun, wie er seinen hochheiligen Beruf erfüllt, ob er, als Säule, Schutz und Wehr die Throne durch den Lauf der Jahrhunderte umstanden! Man wird doch nicht länger den übrigen Ständen einen blinden Köhlerglauben zumuthen wollen, zu einer Zeit, wo man gewohnt ist, bald mit freiem, bald mit frechem Blick um sich zu schauen.

In der Beschränkung auf unser theures Vaterland (nur mit geringen Ausnahmen, wie gerade dießmal eine eintritt) habe ich meine schwache Feder diesem mühevollen, aber berücksichtigungswerthen Vor-

haben geweiht. Und von der Ansicht ausgehend, daß, was lebt und blüht, immer ein gesteigerteres Interesse gewährt, als was den Weg alles weltlichen schon gewandelt ist, mögen die noch blühenden historischen Geschlechter in ihren Geschicken und Thaten vorerst gezeichnet werden. Die Zierotine eröffneten den Reihen, an sie schlossen sich die Kaunitze, ihnen folgen, wenn Gott will, die erlauchten Häuser Althan, Berchtold, Bukuwky, Chorinsky, Collalto, Dubsky, Haugwitz, Hoditz, Lichtenstein, Magnis Mittrowsky, Podstatzky, Praschma, Sedlnitzky, Sereny, Skrbensky, Sternberg, Waldstein, Wrbna, Zuletzky (von Poczenitz), Zwoke u. s. w.

Hier führe ich das uralte herrliche Haus der Schaaffgotsche vor. Auf selbes läßt sich buchstäblich anwenden, was irgendwo anders von den Zierotinen zu bemerken Gelegenheit war, nämlich: „So mancher Zierotin ist ein Gott der Schlachten, so mancher das Orakel der Rathsversammlungen; ihre Burgen sind aber auch oft die Freistätte des Verfolgten, das nährende und pflegende Vaterhaus des aufkeimenden Talentes gewesen.“

Bei so ausgezeichneten Verdiensten konnte es nicht fehlen, daß Männer die freudige Mühe übernommen haben, des Hauses Geschichte auf die Nachwelt zu bringen. Immerhin können sich die Schaaffgotsche Glück wünschen, diese in einer Reichhaltigkeit aufgezeichnet zu finden, wie sie wohl nur wenige Geschlechter aufweisen können. *)

*) Die vorzüglichsten Schriften, die von diesem Hause

Doch weil in den alten Zeiten die Sitte galt, lieber Löbliches thun, als es aufzeichnen, so sind wir auch nur auf spärliche Nachrichten von damal beschränkt. Nichts desto weniger vermögen wir mit historischer Gewißheit den Ursprung des Hauses in eine Höhe hinaufzuführen, zu der uns nicht viele Familien folgen dürfen.

Wir beginnen seine Geschichte mit einem Sprößling, der als eine günstige Constellation für die Folgezeit gelten möge. Schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhundertes blühten Schaaffe, wie sie ursprünglich hießen, in Ansehen und Reichthum (nobilis familiae ovium urkundlich) in den schlesischen Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Münsterberg. Vorzugsweise genannt ist Siboto von Schaaff, der als ein treuer und tapferer Recke die welthistorische Schlacht bei Liegnitz (1240) gegen die, Europa mit Verwilderung bedrohenden Schwärme der Tataren an der Seite des Gottbegeisterten Herzogs Heinrich des Frommen von Liegnitz mitgefochten haben mag. Des hier gefallenen Herzogs Sohn, Boleslaw der

---

handeln, und nach denen dieser Aufsatz gefertiget wurde, sind: M. Jo. Trallesii Mausolleum Schaaffgotschianum, Leipzig 1621 4. Miscelanea gentis Schaaffgotschianae von Theodor Krause, Striegau 1715. 4. Sinapius schlesische Kuriositäten, Leipzig 1720, I. Theil S. 130 — 148. Diesbach tabulae genealogicae etc. Pragae 1770. u. s. w. Auch wurde eine handschriftliche Geschichte des Geschlechtes, die mir der Herr Graf Joseph von Schaaffgotsch gefälligst mittheilte, benützt.

Kahle, lohnte ihm die treuen und nützlichen Verdienste um seinen Vater, besonders bei Erbauung des Schlosses Kemnitz, mit der erbeigenthümlichen Ueberlassung desselben mit allen seinen Nutzungen und Zugehör, worauf er bisher als Castellan gesessen; nur sey er schuldig, jährlich sechs Mark reinen Silbers in die fürstliche Kammer zu liefern, und in Zeiten der Noth dem Herzog mit einem Bogenschützen nach Polen zuzuziehen (1243).

Seine Nachkommen im 13ten und 14ten Jahrhunderte lebten in Ansehen und Würden an den Höfen der schlesischen Herzoge, und im Lande als Kastellane, Hofmarschälle u. dgl., erlangten die Würden des Hofrichters zu Schweidnitz, und des Lehns- und Landeskanzlers der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer erblich, von denen erstere im 17ten Jahrhunderte eingezogen, aber in der Mitte desselben dem Hause wieder zurückgestellt, letztere aber nach dem Tode des Freiherrn Adam von Schaaffgotsch auf Trachenberg (starb im Jahre 1601) von der Landschaft an sich gekauft wurde. Schaaffgotsche sollen Aeste nach Polen und Holland verpflanzt haben, hier das Haus Schaaff von dem Dam zu Windsheim (da Eberhard von Schaaff 1364 in Oberissel die Erbtochter Heinrichs von dem Dam zu dem Dam geehligt habe), dort die Häuser Innzoph (Jung-Schoff) oder Junoszyc und Bojanowsky begründend. (Treibt nicht hier, wie so oft bei den älteren Genealogen, bloße Wapenähnlichkeit seinen unleidigen Spuck!?) Doch ist ihre Aufeinanderfolge (wie wenig stichhältig sind fast alle Stammtafeln aus dieser Zeit!) verwirrt und bei weitem nicht auf historisch festen

Fuß zurück geführt. Wissen wir doch weder, wenn Gotthard von Schaaff, ein Glanzpunkt schaaffgotschischen Namens, seines Lebens Daseyn zu verdanken habe, einem Ulrich (Kastellan zu Kinsberg), oder Gotthard? Dieser Gotsch hat um sein Haupt einen Lorberkranz geflochten, daß sein Name, so lange ein Sprosse des Hauses besteht, in ewig jugendlichem Andenken verbleiben muß. Er gab ihm zuerst einen großen Namen und Grund und Boden, daß es, ein reichlich treibender Baum schützend und nährend, seine kräftigen Zweige in das Land ausbreite. Er war im Zuge Kaiser Karl des IV., als dieser den blutigen Streit um das Erzbisthum Mainz zwischen Ludwig, Markgrafen zu Meissen, und Adolph Grafen von Nassau beilegen wollte (1377), aber nach einer langwierigen Belagerung Erfurts unverrichteter Dinge abziehen mußte. In einem Ausfalle der tapfern Besatzung hielt er sich gar ritterlich, und legte große Ehre ein. Der Kaiser rief ihn vor sich, belobte seine Heldenthat, und both ihm seine kaiserliche Hand. Noch triefend vom Blute der erschlagenen Feinde streifte Gotsch die mannbare Rechte an der blanken Rüstung ab, und zog vier rothe Streifen auf selber.

Erfreut über so rühmliches Zeugniß ritterlichen Verhaltens, schlug ihn der Kaiser zum Ritter, und gab ihm diese vier rothen Streife in sein Schild. So sang denn ein späterer Dichter (Opitz), von ihm:

„Schau hier den edlen Schildt als je der Tag geschienen.

Was zeigt der frische Baum? Die Tugend muß stets grünen.
Und was das Schaaff? Ein Mensch soll gut und gütig seyn.
Das Blut? Wo Gott nicht hilfft, schlag mit der Faust darein.

Wie ausgezeichnet in Thaten, so hold war ihm die wetterwenderische Glücksgöttinn, die ihr ganzes Füllhorn über ihn ausgießen zu wollen schien. Er gewann die Zuneigung des schweidnitzer Herzogs Bolko des Letzten (gestorb. 1368), dessen Waffenträger er war, in einem Grade, daß er ihm das feste, durch einen unserer gefeiertsten Sänger verherrlichte Bergschloß Kynast *) mit Zugehör, und das schöne Berg- und Birggut Schmiedeberg mit seinem unerschöpflichen Eisenerz, mit der göldführenden Iser, und dem kräuter- und mineralreichen Riesenberge schenkte. Dazu gab ihm der Kaiser Karl IV. das Schloß Greiffenstein mit dem Städtchen Greiffenberg und Friedeberg. Ueber das Schloß Hirschberg war er Burggraf.

Als ein echter Ritter, tapfer und Herz und Sinn zu Gott gewendet, brachte er bedeutende Gaben auf den Altar des Herrn. In seiner letztwilligen Anordnung stiftete er die Propstei Warmbrunn für Cisterzienser aus Grissau, und bedachte sie mit dem Dorfe dieses Namens und seinem Zugehör (1403).

---

*) Ein Blitzstrahl zündete im Jahre 1675 das Schloß; die Rüstkammer und andere Merkwürdigkeiten des Geschlechtes, gingen dabei in Flammen auf.

Hier wählte er und gar viele seiner Enkeln ihre Ruhestätte; Warmbrunn barg und birgt jetzt die Erbgruft des erlauchten Hauses. Doch starb er erst nach ungefähr siebzehn Jahren; sein Gedächtniß bleibt aber ewig frisch. Bis auf diese Stunde nennt sich das ganze Geschlecht nach ihm, da seine Nachkommen, ihn und sich ehren wollend, ihrem ursprünglichen Namen (Schaaff) seinen hinzufügten.

Von seinem vermeintlichen Bruder Reinhard, (in alten Briefen Reibnitz, Reinich, Reintscho, Reinczko genannt) schrieb sich ein Zweig Herren auf Neuhaus, Wildschütz und Herzogswaldau. Mit dem königlich polnischen Obersten Heinrich von Saaffgotsch starb er im Jahre 1550 aus.

Gotschens drei Söhne aus seiner zweiten Gemahlinn Anna Herrinn von Berka, Gotsch, Hans und Hentze (Heinrich) gründeten eben so viele Linien, auf Greiffenstein, Kynast und Kemnitz. Doch schon Hans von Schaaffgotsch beschloß erstere im Jahre 1485, und vererbte sein Eigen auf die zwei andern, von denen aber auch die kemnitzische kurz darauf (1503) mit Peter ausstarb, und ihre Besitzungen an die Fischbachische Linie brachte.

Hanns von Schaaffgotsch, der Stifter des kynastischen Astes, war Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und erlangte das Erbhofmeister-, Erbhofrichter- und Kanzleramt derselben (1445). Welches Ansehens in dieser Zeit, des neu in Schlesien erwachten Faustrechtes und der blutigen Hyder der Zwietracht er sich zu erfreuen hatte, ergibt sich wohl am besten daraus, daß er in der verderblichen Fehde, durch welche die Söhne

Herrmanns von Zettritz den Tod ihres Vaters an der Liegnitzer Bürgerschaft rächten, von der verwitweten Herzoginn und Land und Städten zum Obmann erwählt wurde (1455). So sprach er denn am Donnerstage vor Laurenz in der Stadt Jauer, daß die Gefangenen los und ledig, alle Forderungen gegenseitig abgethan, aller Streit und Hader vergessen seyn sollen fürbaß und auf ewig.

Seine zweite Gemahlinn Hedwig von Zedlitz, gebar ihm sechs Söhne, die sich in das reiche väterliche Besitzthum theilten, und es durch Erbschaft und Kauf bedeutend vermehrten. Christoph, von dem »bösen Hanns« von Nimtsch erschossen, Ernst, der Kanzler zu Schweidnitz, und Hieronymus der Blödsinnige starben kinderlos; die andern hatten reichliche, sich immer mehr und mehr, in Schlesien, Böhmen, der Lausitz und andern Ländern ausbreitende Nachkommenschaft. Anton wurde der Stammvater der böhmischen, Caspar der schlesischen, Ulrich der boberstei nischen Linie.

Doch, daß der ewigen Theilungen kein Ende und die historische und territoriali sche Bedeutenheit recht im Mark angegriffen werd:, spalteten sich diese Zweige fort und fort. Der böhmische trieb die Linien von Ruhrlach, Seifersdorf und Reußendorf; der schlesische jene von Schwarzbach, Fischbach und Langenau. Aber, als gäbe die Vorsehung selbst einen Fingerzeig gegen diese nichts frommende, das Emporblühen und Kräftigwerden des Hauses hemmende, Theilungspolitik, wurden alle diese Nebenäste nur ephemere Erscheinungen, sie trugen den Keim

eines entnervten und hinwelkenden Seyns und baldigen Todes in sich. Noch war lange nicht das siebzehnte Jahrhundert abgerollt und schon waren sie alle nach einander ausgedorrt und von der Erde hinweggeschwunden. Da schoßen prächtig und kräftig die zwei überlebenden, die schlesische und böhmische, zum Himmel des Ruhmes empor, und entfalteten im Schutze festen Grundes und Bodens eine üppige Fülle. Eine treffende Fabel zu der durch die Erfahrung langer Jahrhunderte bewährten Lehre von dem für Familien weit gedeihlicheren Sammeln (Centralisiren) als Zersplittern der Territorialkräfte gibt der unter der schätzenden Hand des Gärtners aufkeimende Baum, den dieser aller Nebenäste beraubt, die ihm in seinem kräftigen Wachsthume hinderlich seyn könnten.

Bei dieser großen Ausbreitung des Geschlechtes wird die Bemerkung leicht glaublich, daß die Schaaffgotsche die Zierotine, deren zu Ende des sechzehnten Jahrhundertes wohl achtzehn auf einmal bei feierlichen Anlässen erschienen, wenn nicht übertroffen, doch ihnen gewiß gleich gekommen seyen. Dazu gesellte sich großes Besitzthum. Sie schrieben sich um diese Zeit Herren auf Kynast, Greiffenstein, Kemnitz, Trachenberg, Boberstein, Ruhrlach, Seiffersdorf, Schirlau, Reußendorf, Krepplhof, Großhartau, Schwarzbach, Schmiedeberg, Fischbach, Hermsdorf, Pfaffendorf, Langenau, Lehnhaus, Aich, Bolkenhain, Leippa und vieler anderer Güter.

Doch aus dieser großen Menge tauchen, wie überall, nur einzelne als historische Personen auf. Als Herzog Hanns zu Sagan sein Fürsten-

thum, schnurstraks wider das Belehungsinstrument König Mathias, an seine Eidame, die Herzoge von Münsterberg und Oels, bringen, seine Stände zum Schwur nöthigen, alles Abmahnen und Einwenden von Seite des obersten Hauptmanns von Schlesien, Herzog Friedrichs von Liegnitz, auf einem Fürstentage nicht frommen wollte, vielmehr Herzog Georg von Münsterberg mit 1500 Böhmen auf Schönau kam, da fielen sie der Ober-Hauptmann und Ulrich von Schaaffgotsch, der Stammvater der bobersteinischen Linie, so herzhaft und heftig an, daß sie sich ergeben und zusagen mußten, wieder nach Hause zu kehren. Im alten Zeughause zu Greiffenstein wurde noch voriges Jahrhundert ein Schwert gezeigt, auf welchem die Worte eingeätzt waren: „Anno 1488 hat Herr Ulrich Schaaffgotsche mit diesem Schwerd die Ritterschafft gewonnen auf der Bontzlischen Heyde.“

Er wurde Landeshauptmann zu Schweidnitz und Jauer, und starb 1543, neunzigjährig. Seinem Sohn Wolfgang hatte er mit Anna Freiinn von Tschirnhaus, da beide noch unmündig waren, verlobt. König Wladislaw aber entkräftete diesen Akt und forderte das Fräulein an seinen Hof. Gleichwohl kam später die Vermählung zu Stande, das Heirathsgut bestand in den Herrschaften Aich in Böhmen, Bolkenhain, Leippa, u. s. w.

Sein Sohn Ulrich, fürstlich liegnitzischer Rath, brachte nach dem großen Brande, der das Städtchen Friedeberg ganz in Asche legte (1553) das Gut Boberstein käuflich an sich, und verlegte seinen Sitz dahin. Von seinen sechs Söhnen, aus denen

Ulrich, ein gelehrter Herr und Dichter, im Leben seinen Tod fand (1597), pflanzte bloß Daniel, auf Polzenstein, Janewitz u. s. w. diesen Zweig fort. Doch schon sein Sohn Wolfgang Ulrich schloß ihn (1661), als er in einem Zweikampfe mit Bernhard von Schindel fiel.

Anton von Schaaffgotsch, Reppel oder der schwarze Gotsch genannt, Ahnherr der böhmischen Linie (gest. 1508), erhielt in der brüderlichen Theilung Boberstein, Schildau, Ruhrlach, Neukemnitz und einen Theil von Schmiedeberg. Aus seinen sechs Söhnen schmachtete Anton jahrelang in unglückseliger Gefangenschaft im Morgenlande, und theilte die jammervollen Qualen seiner Leidensgenossen, unter denen die geringere war, daß er am Pfluge ziehen mußte; Johann, Kanzler zu Schweidnitz, kaiserlicher Rath und Kämmerer in Ober- und Niederschlesien, Herr auf Kreppelhof und Großhartau (gest. 1565) wurde Gründer der reussendorfischen Linie, deren Sprossen sich zu Ullersdorf und sonst in der Grafschaft Glatz und im Herzogthume Jägerndorf niederließen, überaus zahlreich wurden, gleichwohl aber sämmtlich ohne männliche Nachkommen schon in der Mitte des 17. Jahrhundertes erloschen. Ein dritter Sohn, Bernhard (gest. 1553), stiftete durch zwei seiner Söhne die ruhrlachische und seiffersdorfische Linien, von denen die zweite 1632 einging, als gleiches Loos die erste schon 1615 getroffen hatte. Diese endete mit einem herrlichen, in der kräftigsten Fülle stehenden Jünglinge, dem ein besseres Geschick hätte fallen sollen. Es war Bernhard der Jüngere auf Ruhr-

lach, Sohn Bernhard des Aelteren, der in Ungarn durch drei Jahre gegen den Erbfeind der Christenheit mit Ruhm gefochten, und dann den Zug des Erzherzogs Maximilian nach Pohlen, zur Erlangung der Königskrone, mitgemacht hatte. Er und sein Geschlechtsvetter, der später berühmte Hanns Ulrich, widmeten sich nach der Sitte des damaligen hohen Adels den Wissenschaften auf den hohen Schulen zu Tübingen, Altdorf und Leipzig, und durchreiseten bei dieser Gelegenheit Deutschland. Heimgekehrt, verweilten sie hier nur eben so lange, als die zur bevorstehenden großen Reise nothwendigen Anstalten es erheischten. Reisen durch die westliche Hälfte Europas, wenigstens nach Italien und Frankreich, erschienen damal als der Schlußstein aller Bildung des jüngern hohen Adels, um der frembden Lande und Nationes „Sprachen, Ordnung, Regiment, Sitten und Gemüther“ zu erkundigen. Wer die großen Kosten nicht erschwingen konnte, schloß sich an einen Reichen an und half den Glanz dieser durch zahlreiches und prächtiges Gefolg gewöhnlich ausgezeichneten Reisenden erhöhen. Bernhard und Hanns Ulrich brachen also in Gesellschaft Heinrich Skultetus von Frankenstein, Hanns Christophs von der Dahm und Jeremias Gottwalds von Friedeberg am Queis, im März 1611 von Leipzig auf und kamen durch Baiern und Tyrol, im April zu Venedig an. „Weil aber das grosse Fest daselbst, *) da sich jährlich der Her-

*) Wir lassen hier den Reisebericht reden, der unter dem Titel: Historia Quinquennalis Peregrinationis Bernhardi a Schaaff-Gotsch gedruckt wurde.

tzog mit dem Meer vermählet, erſt in vierzehen Tagen auff Himmelfahrth ſolte gehalten werden, hat Er unter des die beruffene, weitberühmte Venetianiſche Veſtung Palma, ſo damahls mit 3000 Soldaten beſetzet war, beſichtiget und beſehen. Und damit man der welſchen Lufft auff der Frontir etwas gewohnete, iſt man zu Padoua ein halb Jahr geblieben, da Er ſich in der Sprache, im Reiten, Fechten, Volteſiren die Zeit über geübet. Und nachdem es auf die unerträgliche Hitze auf den October begundte kühl zu werden, machte ſich die Geſellſchafft durch Ferrara, Bononien, Loreto, Fulignia, Peruſa auff Rom, von dannen auf Neapoli, und alſo durch Rom jenſeit des Apennini in Toscana, da er ſich denn vom December bis auff den Martium zu Florentz, wegen der guten Sprache, und des berühmten Reiters aufgehalten. Von Liuorno dem Toscaniſchen Porto, iſt Er mit gnädigen Conſens des Groß Hertzoges mit deſſen Galeren auf die Inſel und das Königreich Siciliam zugefahren, und den 21. April in die Haupt-Stadt Meſſina angelanget. Von dannen iſt er auf Malta in einer Fregatta zugefahren, und zwölff Tage mit zubracht. Zu Malta iſt eben damahls das Capitulum General, ſo in eilff oder zwölff Jahren unterlaſſen geweſen, gehalten worden, und daſelbſt eilff Tage verzogen, und den Rückweg auf Drapano, Palermo auf der Africaniſchen Seiten gegen Thunis zugenommen, damit er wegen der Türkkiſchen und Neahriſchen Freybeuter und Seeräuber in äuſſerſter Gefahr nicht einmahl geſtanden. Iſt hernach in Galabria und Magna grácia immer hergefahren, biß man zurücke zu

Neapoli angelendet ist. Von Neapoli aus dem Tirrhemischen in das Liguſtische Meer bis auf Liuorno und Pisa, von dannen zu Lande wieder auf Florentz, da man sich wider von Johanne Baptista an, bis auf den October aufgehalten hat. Von dannen auf Pratolino, Pistoja, Luca, Pisa, Massa, Lerice, Porto di Venere, Sestri, Genoa, Meiland, Parma, Mantua und so wieder auf Padoua und Venedig, da man unter andern bekandten und gutten Freunden den Wohl-Gebohrnen Herrn, Herrn Paul Palfi von Erdeöde antroffen, welcher die Compagnia mit ihme in Hispanien zu reisen angetrieben, sintemahl er auch zuvor ihr Reise-Gesell von Rom auf Neapol und wieder zurück gewesen, und ist solches zwar wol in Bedacht gezogen worden, weil Herr Palfi aber gegen der Compagnia sich treulich verbunden, hat man endlich drein eingewilliget. Sind also in Gottes Nahmen 6 Personen mit einander zu Padoua den 1. Januarii Anno 1613 aufgewesen, und haben ihren Weg auf Verona, Bergamo, Meiland, durch Piemont und Savoya über dem Berg Denis zugenommen, und in Frankreich im Delphinat zu Grenoble angelanget. Von dannen durch die Prouence auf Valauce, Air, St. Maximin, Marsilien, Arelat und in Langvedoc zu Nimis (da der junge Herr die Schuld den Blattern zahlen müssen) durch Montpelier, Besiers in Catalonia zu Perpignan, da ein ziemlich Cittadel, den 2. Martii angelanget, von dannen mit großer Gefahr der Einwohner und Türcken auf Barcellona, die Haupt-Stadt desselben Konigreichs, haben doch zuvor die in der gantzen Christenheit weitberühmte Einsiedel

Wahlfarth Monserrat gesehen, hernach auf Martorel, Tortosa, Tarragona, Saguntum (anitzo Moruedre genannt) Valentiam im Königreiche Valentia, durch lauenta nuoua, la venta de Passagio, Campille de alta Woy, et sito, Villa rubea Argante zu Madritt in Castilia den 26. Martii ankommen, da man im Königlichen Hof-Lager bei drei Monath verblieben, und Quartier vom Kayserlichen Oratore dem Marques de Rocca glorioſa erlanget, haben daſelbſt das groſſe Welt-Wunderwerk, das köſtliche Kloſter Escurial, da das halbe Kloſter den München Hieronymianer Ordens deputiret, im andern halben Theil aber können drey Königliche Hof-Läger gehalten werden, mit Fleiß perluſtriret, hernach hat ſich die Geſellſchaft auf Toledo, Aranguees und andre Orte gewendet, und weil die groſſe Hitze allbereit war angegangen, daß es ohne ein parasole, oder quita sole auf Spaniſch, oder Himmel unmöglich war zu reiſen, hat man den Weg auf Alcala, Siguenca, Fuentes, Calentes, Arcos, Calatajud, Munia, la Mola, durch das Königreich Aragonia zurücke genommen, zu Saragoſſa der Haupt-Stadt daſelbſt, über den berühmten Ebro gezogen, und endlich über die Pyreneos bey Jacca und Lanfranca zu Oleron in Bearnia ankommen, von dannen iſt man durch Tarbes, Ponte del Rio, Toloſa, Rchelle, Potiers, Sommirs, Angirs, Tours, Blois, Bourges, Orleans den 10. Julii zu Pariß durch Göttliche Verſehnng angelanget. Allda man ſich wieder wegen des Königlichen Hof-Lagers und etlicher Exercitiorum bis auf 23. September aufgehalten, von dannen auf Pontoiſſe, Roan und Diepen in

Groß-Britanien oder Engelland, da man zu London, Nunschitz, Königthun, Hamptoncurt, Rischmund, Winsor, Orfurt, Cambrich, Attelind, Bischoffshatfild, und in andern Orten bis auf den letzten Oktober verwartet.

Alsdenn ist man zum drittenmahl in Frankreich zu Cales in die Picards kommen, und am Strande des Oceani oder grossen Meeres durch Dunkirchen, Newporten, Ostende, Brugg, Schluis, Gändt zu Brüssel angelanget. Nachdem man nun also das meiste und vornehmste in Flandern und Braband gesehen, ist man von Löwen, Mächeln, Antdorff, Bergen-Dobsoom, Brädaw, Gertrudenberg zu Dordrecht auf der Maase den 18. November, in Holland ankommen, und zu Roterdam, Delfft, Hagen, Leiden, Harlem und Amsterdam durchgereiset. Von dannen eilete man durch die See-Städte mit Verlangen zu Hause, und zogen durch Utrecht, Schwollingen, Delmenhorst, Tag und Nacht in grosser Kälte auf Bremen, und kamen durch Vöhrden, Harburg, Hamburg, Lübeck, Tramünde, Lavenburg, Lüneburg, Magdeburg auf Leipzig, von dannen ist der Junge Herr neben seinem Vettern Herrn Berndten seligen, und seinen zugeordneten, den 14. Januari Anno 1614 neben Göttlicher Gnaden-Hülffe zum Greiffenstein mit gutter Gesundheit zurücke kommen, nnd der nunmehro in Gott-ruhende Herr Bernd seliger, zu seiner Vielgeliebten Frau Mutter und Geschwister den 18. Januari. Ist also in frembden Landen aussen gewesen 5 Jahr weniger drey Monden."

Aller Augen waren auf den vielgereisten und hoffnungsvollen Jüngling gerichtet, dessen Ruf sich schnell im Lande ausgebreitet hatte, die Dichter besangen und Redner besprachen. Da traf ihn der mörderische Stahl seines eigenen Dieners auf dem Schloße Kemnitz (17. Dezember 1615) und mit der Leiche des noch nicht einundzwanzigjährigen Jünglings trug man alle Hoffnungen zu Grabe. Die ruhrlachische Linie sah in ihm den früh gereiften und früh zerknickten letzten Sproßen.

So pflanzte denn nur einer aus Antons zahlreichen Nachkommen das böhmische Haus fort, und brachte es auf unsere Tage. Es war dieß sein Sohn Ernst auf Neu-Kemnitz, Erbherr auf Wenig-Jänewitz (gest. 1540). Aus seinen Enkeln, von denen Wolfgang im dreißigjährigen Kriege fiel, Johann Christoph, Oberster, sich im Halberstädtischen, und Gotthard zu Girlesdorf im Reichenbachischen niederließ, und die ohne männliche Erben starben, brachte Ernst das Gut Bauselwitz in Böhmen an sich, und nahm dort seinen Sitz.

Sein Sohn Johann Ernst von Schaaffgotsch, Freiherr auf Trzemeschnitz und Sadowa, erheirathete mit zwei reichen Witwen, Katharina Gräfinn von Straka, gebornen Dobrzenska von Dobrzenitz, und Maria Salomena von Mazak, gebornen von Bukowsky (die dritte Gemahlinn war Johanna Magdalena Gräfinn Lazansky), große Güter in Böhmen. Doch schon seine Söhne starben kinderlos. Von seinem Bruder Johann Wilhelm auf Börnichen und dessen Gemahlinn Eva Maria von Zedlitz stammen alle Schaaffgotsche in Böhmen ab.

Sein Sohn Christoph Wilhelm Schaaffgotsch, Graf von Kynast und Greiffenstein Herr auf Ober- und Nieder-Kornitz, Weissenleippe und Golsdorf, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer und des Fürstenthums Liegnitz Landeshauptmann starb auf dem Schlosse daselbst, ohne Erben (9. Mai 1710.)

Berühmtheit erlangte sein Bruder Johann Ernst Anton Schaaffgotsch erster Graf des heiligen römischen Reiches, von Kynast und Greiffenstein, Herr auf Kuntschitz, Sadowa, Weiß-Trzemeschnitz, Swilow, Trnaw, Sabietusch, Trzesowitz, Dohalitz, Mschau und Mortrmowans, die er zum Theil nach dem kinderlosen Tode seines Geschwisterkindes Julius Adalbert ererbte. Geboren wurde er zu Börnichen in Schlesien, den 24. Dezember 1675. Mit allem Eifer widmete er sich dem Staatsdienste. Installirt als Appellationsrath zu Prag (28. November 1701) stieg er von Stufe zu Stufe zur Würde eines Appellationspräsidenten (1712), wirklichen geheimen Rathes und Oberstlandrichters (1717), Oberstlandeskämmerers (1721), bis zu dem erhabenen Posten eines Oberstburggrafen des Königreiches Böhmen (1734) und Ritter des goldenen Vließes. Er erlebte die Fruchtlosigkeit, der von Karl VI., so sehr auch der große Eugen davon abrieth, mit nahmhaften Opfern erlangten Garantien seiner Nachfolge; wie nach seinem Tode die unerreichte Maria Theresia von Allen verlassen, und von der halben Welt angefallen wurde, und der große Staat in der augenscheinlichen Gefahr der Auflösung war. Das von ihm verwaltete Königreich wurde von Franzosen, Baiern und Sachsen überschwemmt (1741),

die Hauptstadt mit leichter Mühe genommen; Karl, der schwache Churfürst von Baiern, ließ sich als König huldigen, enthob den Grafen seines Amtes, und setzte eine Hofdeputation ein. Doch sah er auch noch die siegreichen Fortschritte der Waffen der geliebten Landesfürstinn, und wie sie nicht bedeutend geschmälerten Besitzes aus dem Kampfe hervorging. Es war der Sieg des Rechtes gegen die Treulosigkeit, der unerschütterlichen Festigkeit der Königinn und der Liebe ihrer Völker, vor allen der hochherzigen Ungarn! der Graf starb den 9. Juli 1747.

Sein Sohn Ernst Wilhelm, k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Oberstlehnrichter des Königreiches Böhmen, trat nach dem Tode seines Bruders und Neffen das Majorat, bestehend in den Herrschaften, Sadowa, Kuntschitz und Weiß-Trzemeschnitz an (1764); während sein Bruder Joseph Willibald, k. k. Kämmerer, Appellationsrath zu Prag und Herr der Herrschaften Bielohrad, Marschendorf und Altenbuch einen eigenen Zweig gründete, der in unsern Tagen (1807) in männlichen Nachkommen erlosch. (S. die beigeschlossene Tafel.)

Sein Erstgeborner Johann Ernst (gest. 1825) pflanzte die böhmische Linie fort, sah sein schönes Majorat durch ungünstige Verhältnisse in ein nicht bedeutendes Geldfideicommiß reluirt und ließ sich in Brünn nieder, wo auch seine Nachkommenschaft blüht. Die böhmische Linie des erlauchten Hauses der Schaaffgotsche, von welcher nur noch ein männlicher Sproße ohne männliche Erben in Böhmen lebt, ist demnach auf mährische Erde verpflanzt, wo

ſie die Landſtandſchaft und Grund und Boden erhielt.

Der andere Sohn, Johann Prokop, erwarb ſich als Prieſter, Kirchenfürſt und beſonderer Beförderer des Schulweſens weſentliche Verdienſte. Als Domherr zu Olmütz und Königgrätz, Erzprieſter, Landdechant und Pfarrer zu Müglitz ſuchte er die Liebe gegen die große Kaiſerinn Maria Thereſia in den Herzen ſeiner Pfarrkinder feſt zu begründen und zu erhöhen, wenn ſie übrigens einer Steigerung noch fähig war. In einer Trauerrede auf ihren Tod, die auch in Druck gelegt wurde, entwickelte er die unſterblichen Verdienſte derſelben um die Monarchie, ihre großen Herzens- und Geiſtesvorzüge, und ſchilderte die rührende und ergreifende Anhänglichkeit ihrer Völker. Er wurde Biſchof von Budweis und ſeine Majeſtät zierte ihn mit dem geheimen Rathstitel und dem Commandeurkreuz des neugeſtifteten Leopoldordens. Nach einem der reinſten Religioſität geweihten Leben ſtarb er, beweint von ſeiner ganzen Diöceſe, den 8. Mai 1813. Auch im Tode verließ den erhabenen Seelenhirten der Geiſt der väterlichen Liebe und Sorgfalt für den ihm untergeordneten Clerus nicht, die er demſelben ſein ganzes Hirtenamt hindurch gewidmet hatte. Das ſchönſte Denkmal derſelben iſt das Teſtament des Verklärten. Dem echt prieſterlichen Geiſte zu Folge ſetzte er zu einzigen Erben ſeines zurückgebliebenen Vermögens die budweiſer Dom- und Pfarrkirche, die Lehr- und die Armenanſtalt ein. Der Lehranſtalt, deren philoſophiſche und theologiſche Abtheilung vorzüglich durch ſeine Bemühung entſtanden iſt, beſtimmte er insbe-

ſondere das koſtbare Vermächtniß ſeiner aus mehreren tauſend Bänden beſtehenden Bibliothek.

Wir kommen nun auf die ſchleſiſche Linie zu ſprechen. Ihr Stifter war, wie geſagt, Kaſpar, dem in der brüderlichen Theilung Fiſchbach, Bernsdorf, Schwarzbach, Raußke, Kunzendorf, Michelsdorf, Stonsdorf, Hartmannsdorf und ein Theil von Schmiedeberg zufielen. Er war Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, und ſtarb 1534.

Aus ſeinen fünf Söhnen gründete Wenzel, Herr auf Schwarzbach und Schmiedeberg, die ſchwarzbachiſche Linie, die mit ſeinem Enkel Wenzl 1596 ausſtarb; Kaſpar, Herr auf Kemnitz und Fiſchbach, die Fiſchbachiſche, die ſchon mit ſeinem Sohne Adam 1601 erloſch; und Balthaſar, Herr auf Langenau und Lehnhaus (geſtorb. 1567) die langenauſche oder ſogenannte ſchleſiſche die noch blüht.

Adam, Kanzler der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, brachte die Herrſchaften Friedland und Bielitz, und um 1592 die freie Standesherrſchaft Trachenberg und Praußnitz, letztere von Heinrich Freiherrn von Kurzbach um 195,000 Thaler käuflich an ſich. Wegen des mit dieſer Herrſchaft erlangten Rechtes, neben den Fürſten und Ständen einen eigenen Stand in Schleſien vorzuſtellen, dann wegen der „mit Darſetzung Ires Leibs, Guts und Bluts

en Kriegs- und Friedens-Zeitten, auch in tragenden Ambtern und Hochwichtigen unsern und gemaines Landes Sachen und Handlungen, so wohl bey andern Potentaten, Khunigen, Chur- und Fürsten ganz ehrlich, redlich, ruemblich, geschicklich und vleißig gelasteten" *) Dienste der Schaaffgotsche erneuerte Kaiser Rudolpf (ddo. Prag 5 Juli 1592) diesem Adam und seinen Vettern Balthasar, Christoph, Kaspar und Wenzl aus dem Hause Langenau, Söhnen des Stifters Balthasar, und Wenzl aus dem Hause Schwarzbach, den alten (Frei—) Herrenstand und den Titel Wohlgeboren, den dieses „vralte Rittermeßige, ansehnliche und vornembe Adeliche Geschlecht der Schoff-Gotschen genant vor vielen alten Jaren und Zeitten gebraucht, derselbe Inen auch gegeben worden, hernach aber etlicher maßen in Abgang komben ist." **)

Aus den genannten Söhnen Balthasars lebte Kaspar, Herr auf Plackwitz und Pomsen (gestorb. 1616), an den Höfen des Markgrafen von Brandenburg und des Landgrafen von Hessenkassel, zeichnete sich in den Niederlanden gegen die Spanier und in Ungarn gegen die Türken aus. Mit Magdalena von Talkenberg erheirathete er Plackwitz, und gründete eine Linie, die sich davon nannte, deren letzter Sproße aber im dritten Jahrzehend des vorigen Jahrhundertes in einem Zweikampfe endete.

Sein Bruder Christoph Schaaffgotsch, Freiherr

---

*) Worte der kaiserlichen Handfeste.
**) Ebenda.

zu Trachenberg, Herr auf Kyngst, Greiffenstein, Kemnitz, Giersdorf, Schmieedberg u. s. s. der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Kanzler und Erblandhofmeister (geb. 1552 gestorb. 1601) führte die Morgenröthe schaaffgotschischen Namens herauf, und legte den Grund zu dem großen Namen, den hohen Würden und Aemtern, der sich im Hause bis auf unsere Tage vererbte. Fast Kind noch hielt er sich an der Seite des Churfürsten August von Sachsen, dessen Edelknabe er war, in der Belagerung von Gotha (1565) sehr männlich, unternahm dann Reisen und machte verschiedene Feldzüge, besonders in Polen mit.

Bekannt war er als ein großer und mächtiger Widersacher des in Schlesien immer mehr um sich greifenden Calvinismus, aber auch als Freund einer guten und würdig gehandhabten Justiz. Ueberaus glücklich war er in Erwerbung großer Güter. Durch seine Gemahlinn Magdalena von Schaaffgotsch aus der bobersteinischen Linie erlangte er nach ihres Bruders Johann Ulrichs Tode (1589) die Herrschaften Kynast und Greiffenstein, durch Vertrag die Güter des letzten Schaaffgotsch-Schwarzbach, durch Erbschaft nach dem letzten Schaaffgotsch-Fischbach die bedeutenden Besitzungen Trachenberg, Praußnitz und Kemnitz.

Sein einziger ihn überlebender Sohn, aus der zweiten Ehe mit Leonore Freiinn von Promnitz, war Johann Ulrich Schaaffgotsch genannt, des heiligen römischen Reiches Semperfrey von und auf Kynast, Freiherr zu Trachenberg, Erbherr der Herrschaften Trachenberg, Kynast, Greiffenstein, Kemnitz,

Schmiedeberg, Praußnitz, Giersdorf, Hertwigswalde und Rauschke, kais. Kämmerer, General der Kavalerie, Oberster über zwei Regimenter zu Pferde, und kommandierender General in Schlesien. Geboren den 28. August 1595, verlor er in früher Kindheit seinen Vater (1601) und kam unter die Vormundschaft seiner Mutter, die sich später dem Grafen Johann Georg von Hohenzollern vermählte. Wie schon oben bemerkt wurde, studierte er auf den hohen Schulen zu Tübingen, Altdorf und Leipzig, und durchreifete fünf Jahre lang Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, England und die Niederlande. 1616 wohnte er der Krönung der Kaiserinn Anna, als Königinn von Böhmen bei. 1620 gewann er die Hand der Prinzessin Barbara Agnes, Tochter des Herzogs Joachim Friedrich von Liegnitz und Brieg, und Anna Maria's gebornen Fürstinn von Anhalt, und trat dadurch mit vielen der höchsten und hohen Häuser Europa's in nähere oder weitere Verwandtschaft. Daher schreibt sich auch — im Vorbeigehen gesagt — daß der große Friedrich von Preußen die Schaaffgotsche nicht anders als „Vettern“ nannte. In der Zeit, als Ferdinand „der Unerschütterliche,“ mit der gewaltigen Hyder der Rebellion in seinen Ländern, und einer Menge von Feinden zu ringen hatten, hielt Ulrich, obwohl Protestant, standhaft bei Kaiser und Reich aus, weihte sein kräftiges und tapferes Schwert und nicht wenig seines Vermögens dem Dienste seines hartbedrängten Monarchen. Dem vielfruchtenden Beispiele seines Kampfesgenossen, des berühmten Waldstein, nacheifernd, warb und erhielt er auf eigene

Koſten zwei Regimenter. Des Kaiſers Majeſtät eigene Worte mögen zeigen, was er in dieſer Zeit der Noth geleiſtet: „Wir Ferdinandt der Ander . . . . bekennen . . . . daß den rühmlichen Fußſtapfen ſeiner Vorfahrer der Wohlgebornen Unſer Cammerer Obriſter und Lieber getreuer, Hannß Ulrich Schaaffgotſch, Freyherr auf Drachenberg zu ſeinem unſterblichen Preiß und Unſerm gnedigſten Wolgefallen nicht weniger nachgeſetzt, und ſo wohl hoch ermelten Unſeren Vorfahren, als auch uns ſelbſten, fürnehmblichen bey der jüngſt in Unſern Erb-Landen entſtandenen Unruhe und Rebellion, gegen Uns ſtandhafftig erzeigt, auch nachdem verſchinen Jahr Unſere Vheindt und Widerwertigen in Unſer Hertzogthumb Schleſien eingefallen, und darinnen unterſchiedliche Oerter occupirt ernenntem Hannß Ulrich Schoff-Gotſchen aber das Commando über das Schleſiſche Volck anvertraut. Er ſich alſo dapfer und Ritterlich, mit Darſtreckung Leib, Gut und Bluts gegen den Vheindt erwißen, demſelben nicht wenigen Abbruch gethan, auch endtlichen, nachdem der Vheindt der Ortten wieder abgetrieben, gleichfals auf ſein aigen Uncoſten, mit und unter Unſer Kaiſerlichen Armada, denſelben proſequirt, und alſo neben ſeiner Schuldigkeit ſeinen ſunderbaren Valor und gegen Uns dragenden Gehorſamb und Treu in mehr weg propalirt und im Werk dargethan wie denn bey Attaquirung und Proſecution des Vheindes zum dritten mahl die Pferdt unter Ihme erſchoſſen worden.“ *) Deßhalb that ihm

*) Worte des kaiſerlichen Gnadenbriefes.

der Kaiser die Gnade, daß er ihm und allen seinen Nachkommen die Titel „Hoch- und Wohlgeboren“ und „des heiligen römischen Reiches Semperfrei,“ und damit alle Rechte, deren sich die Fürsten in Schlesien jetzt und in der Folge zu erfreuen hätten, ertheilte (ddo. Prag 4. Dezember 1627.) Darauf ernannte er ihn zum General über die Kavallerie, und trug ihm das Commando über alle seine Kriegsvölker in Schlesien auf. Nach der Schlacht bei Lützen (1632), wo der Schwedenkönig Gustav Adolph fiel, überschwemmten die vereinten Sachsen und Schweden Schlesien, nahmen einen Ort nach dem andern, so, daß die Kaiserlichen nur einen Theil von Oberschlesien noch besetzt hielten; das Land litt furchtbar. Endlich rückte Waldstein aus Böhmen dahin (1633). Nach langwierigen aber vergeblichen Unterhandlungen und Hin- und Herzügen, die den Verdacht der Verrätherei erregten, gelang es Waldstein, durch List dem Feinde einen verderblichen Streich zu spielen. Mit 10000 Mann ließ er Schaaffgotsch im Lager zurück; er selbst brach zum Scheine nach Sachsen auf, um das wehrlose Land zu überfallen. Als der feindliche Feldherr Arnheim in die Falle gegangen und nach Sachsen geeilt war, flog Waldstein zurück und warf sich bei der Steinauer Brücke auf den zurückgebliebenen Feind unter dem alten Grafen Thurn und Düwal. Schaaffgotsch zerstäubte mit stürmischer und unwiderstehlicher Kraft die Reiterei; die Infanterie wurde eingeschlossen und sie und die Anführer des Heeres gefangen. Während nun Waldstein gegen Brandenburg zog, versuchte Schaaffgotsch in Schlesien Meister zu werden.

Doch waren seine Streitkräfte zu gering, als daß er hätte große Vortheile erlangen sollen. Zwar gewann er Ohlau; ein Sturm auf die Breslauischen Inseln wurde aber zurückgeschlagen, und der seiner Haft entsprungene Düval that ihm mit seinen neugeworbenen Truppen genug Schaden. *) Waldstein wurde ermordet (25. Februar 1634). Den Tag vor seinem Tode ließ der Feldmarschall Rudolph Graf von Colloredo den General Schaaffgotsch durch den Hauptmann d'Espagne, der an Colloredo wegen Versicherung der Regimenter in Schlesien geschickt worden war, zu Ohlau gefangen nehmen. Er wurde nach Glatz abgeführt. Der Oberstlieutenant, seines Regimentes, Freiberger, glaubte durch Verhaftung angesehener Personen, wenn nicht seine Freilassung, doch eine Erleichterung der über seinem Haupte schwebenden Gefahr zu bewirken; ja er besetzte mit achtzehn Kompagnien die Stadt Troppau. Doch soll ihn Schaaffgotsch selbst von diesen Unternehmungen abgemahnt haben, und der General Golz zwang ihn zur Uebergabe. **) Schaaffgotsch wurde mit andern Anhängern Waldsteins das künftige Jahr nach Regensburg gebracht, um hier ihren Proceß zu instruiren. Man legte ihm folgende Fragen vor: „1. Ob er mit den Feinden des Kaisers in Schweden nicht in geheimer Correspondenz gestanden?

*) Henfel's Lehrbuch der schlesischen Geschichte 1814, S. 141.

**) Rapport des Generals Gallas an den Kaiser, in Nemethy's: Schloß Friedland S. 131. Kneisel's Topographie von Schlesien II. T. II. Bd. S. 30.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

2. Ob er die nach Ungarn bestimmten Gelder nicht unterschlagen, um dadurch die dortigen Truppen zur Meuterei zu bringen? 3. Ob er seine lutherischen Unterthanen durch Wort und Geld nicht angeeifert habe, sich zusammen zu rotten, um die Katholicken zu vertilgen, und sich zum Meister der böhmischen Gränze zu machen?" Er bekannte sich durchaus zu nichts, womit er die alte Treue gegen seinen Kaiser könnte gebrochen haben, selbst als man ihm seine eigenhändigen Briefe, aus denen augenscheinlich das Verbrechen des Hochverrathes hervorleuchtete, die er aber für unterschoben erklärte, vorhielt, und er auf die Folterbank gelegt worden war. Es erging über ihn das Todesurtheil. Die eigens nach Wien geschickten Offiziere, Oberauditor Götze und Oberst Teufel, brachten die Bestätigung des Kaisers zurück. Es wurde ihm freigestellt, ob er öffentlich oder insgeheim gerichtet werden wolle. Er verlangte vor den Augen der Welt zu sterben. Den dringenden Antrag der Väter Jesu, ihm in seinen letzten Stunden mit geistlichem Troste beizustehen, wies er fortwährend von sich, und erbat sich einen Priester seiner Confession. Männlich endete er am 23. July 1635 auf der Blutbühne zu Regensburg unter des Scharfrichters Hand. Sein Leichnahm wurde der öffentlichen Schau, in einem Sarge auf seinem Zimmer freigestellt, und dann in einem gewölbten Grabe auf dem Kirchhofe zur heiligen Dreifaltigkeit beigesetzt. *) Was soll man nun zur Behauptung

*) Lebensbeschreibung Sr. Excellenz des heil. röm.

der Nichtkatholiken, die Jesuiten hätten ihre Hände in seinem Blute rein gewaschen, und er sey schuldlos gestorben, (wie es ein polnischer Edelmann in einer eigenen Abhandlung dargethan haben soll) sagen? Es waltet hier dasselbe Verhältniß mit jenem Waldsteins ob. Wie bei diesem war auch bei ihm das arge Unwesen der Astromanie im Spiele. Nicht gar lange vor seinem schrecklichen Tode, einmal als die Köpfe von Wein erglüht waren, stellte ihm der fanatische Magister Johann Andreas Thieme, der die dreimalige Vertreibung von seiner Pfarrei Ober-Giersdorf prognosticirt haben soll, die Nativität. Bei seiner Geburt seyen Saturnus und Mars in dem vierten Hause der Sonne eingefahren und hätten Opposition gehalten: das deute auf einen gewaltsamen Tod durch ein kaltes Eisen. Anfangs habe er sich darüber lustig gemacht, als aber der Astrolog seine Kunst auch an einem Lamme erprobt hätte, habe es ihn wunderbar ergriffen, und von dieser Stunde sey er mit dem Gedanken des Todes schwanger gegangen.*) Nach dem wirklich erfolgten wurden seine großen Güter eingezogen; Trachenberg erhielt der kaiserliche General Melchior Graf von Hatzfeld (1641); doch schon 1638 schenkte Ferdinand III. den Kindern des Unglücklichen (die Gemahlinn war schon 1631 gestorben) die Herrschaft Greiffenstein für ihre Erziehung, und 1649 erhielt

---

Reiches Grafen von Schaaffgotsch ꝛc. 1825 (Hirschberg?).

*) Ebenda.

sein Sohn Christoph Leopold Kynast und Giersdorf zurück. Die Töchter wurden an den kaiserlichen Hof, die Söhne zu den Jesuiten nach Olmütz gebracht und katholisch erzogen. Johann Ulrich Herr der Herrschaft Wildschitz, starb als polnischer und schwedischer Obersier und Kämmerer (1660), nachdem er seinem zweiten Vaterlande wichtige Kriegsdienste gegen die Kosacken und Türken geleistet. Gotthard Franz, Dompropst zu Breslau, Administrator und Hofrichter des Bisthums, war ein sehr gelehrter Herr und besonderer Verehrer der Geschlechterkunde. Unter andern schrieb er ein Werk, worin er die Verwandtschaft seines Hauses mit dem kaiserlichen, allen königlichen, chur- und fürstlichen Häusern in der Christenheit in 102 Tafeln vorstellte.

Der berühmteste des Hauses wurde sein ältester Sohn Christoph Leopold Graf von Schaaffgotsch, des heiligen römischen Reiches Semperfrei, von und auf Kynast, Freiherr zu Trachenberg, Erbherr der Herrschaften Greiffenstein, Kynast, Giersdorf und Bober-Röhrsdorf, Ritter des goldenen Vließes, wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Oberamtsdirektor in Schlesien, der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau Administrator, der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz Erbhofmeister und Erbhofrichter. Geboren zu Kemnitz den 8. April 1623, ward er in seinem dreizehnten Jahre auf kaiserlichen Befehl nach Olmütz geführt, und erhielt hier im Convikte der Jesuiten außer der gewöhnlichen Standesbildung auch Unterricht in der katholischen Religion. Nach zurückgelegten Reisen trat er in kaiserliche Kriegsdienste (1645), zu einer Zeit, wo die Cri-

stenz der Monarchie wieder einmal auf die Feuerprobe gestellt war, und als eine ergreifende Mahnung Allen, die Manneskraft in sich fühlten, galt, in das verödete Land zum Kampfe auf Leben und Tod zu ziehen. Es lebte in ihm ein Geist, der, hätte er das ganze Heer beseelt, die kaiserlichen Waffen siegend über die Feinde erhoben haben würde. In Eger war er, obwohl der jüngste, doch der einzige Hauptmann, der allen Accord mit den Schweden standhaft von sich wies und sich bis zum letzten Athemzuge vertheidigen zu wollen erklärte (1647). Mußte er nun auch dem einstimmigen Beschlusse des Kriegsrathes weichen, so blieb ihm doch die Genugthuung, von des Kaisers Majestät sich allein belobt und belohnt zu sehen. Als das schreckliche dreißigjährige Kriegsspiel nun zu Ende ging, glaubte ihn der Kaiser nützlicher verwenden zu können; er bestellte ihn zum ersten Oberamtsrathe in Schlesien (1649) mit der Präcedenz vor dem Kanzler. In der Folge wurde er Vice-Präsident der schlesischen Kammer (1655), wirklicher Präsident, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (1665), geheimer Rath (1671) und erhielt endlich die Verwaltung des Landes, da der Oberlandeshauptmann Wenzl Fürst von Labkowitz, Herzog zu Sagan, am Hofe zu Wien weilte, und diese Würde in der Folgezeit mehr ein Titel als ein Amt wurde; er ward Oberamtsdirektor (1672). Als solchem übergab ihm nach dem Tode des letzten piastischen Fürsten in Schlesien, des ihm verwandten Georg Wilhelm Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau der Kaiser auch die Administration dieser

Fürstenthümer. Was er in diesen Aemtern, so wie in den vielen ihm übertragenen Verrichtungen, Rühmliches geleistet, wie ausgezeichnet sein privates Wirken und seine Gesinnungen waren, hier ausführlich zu zeigen, wäre weit über den beschränkten Raum dieser Blätter. Es genüge mit wenigen Zeilen ein Bild seines ruhmwürdigen Thuns und Lassens zu geben. Vor allen verdient bemerkt zu werden, daß ihn der Kaiser Leopold mit einem unbeschränkten Vertrauen beehrte und die zartesten Staatsverhandlungen in sein Hände gab. Viermal ging er nach dem, in Folge des bestehenden Wahlrechtes zum Throne, durch innere Partheiungen zerrütteten, von den benachbarten Völkern angefallenen und verwüsteten Pohlen. Das erste Mal, um dem Leichenbegängnisse der Königinn Marie Louise, gebornen Prinzessinn von Mantua, beizuwohnen (1667). Wer den Zustand des Königreiches um diese Zeit nur oberflächlich erkannt hat, und berücksichtigt, daß es der sehnlichste Wunsch des kaiserlichen Hofes war, die angränzenden Länder Pohlens, vor allen die gefährliche Türkei, durch einen dem österreichischen Interesse nicht abholden König desselben in Schach zu halten oder doch zu beschäftigen, der wird leicht einsehen, daß es um mehr sich handelte, als eine verstorbene Königinn zur Grabstätte zu geleiten. Als kurz darauf Johann Casimir die Krone niederlegte, und die schwere und so streitige Königswahl vor sich ging (1669), ward das ganze Werk mit so trefflicher Umsicht, besonders gegen die Machinationen des französischen Cabinetes, von Schaffgotsch, als kaiserlichen Gesandten, geführt, daß es, wie

dunkel und gefährlich auch alles aussah, dennoch zum völligen Vergnügen des kaiserlichen Hofes ausschlug.

Mit dem neuen Könige, Michael Wiesnowieczki, wurde nicht allein alle nachbarliche Freundschaft, sondern noch eine engere Verbindung durch die Vermählung der Schwester des Kaisers, Eleonore gestiftet, die als die Stütze des „auf Eis und Sand gebauten" Thrones angesehen wurde. Das dritte Mal Abgesandter führte Schaaffgotsch die königliche Braut in die Arme ihres gekrönten Herrn. Nur kurz währte seine Herrlichkeit, und Schaaffgotsch ging nach seinem Tode das vierte Mal zur neuen Königswahl (1574), die noch weit getheilter, langwieriger und stürmischer war, und wo endlich der schlaue Johann Sobieski den Preis über die fremden Bewerber davon trug. Viele der polnischen Großen sollen Schaaffgotsch als einem Sprößling königlich piastischen Blutes, die Krone angeboten, er aber in edler Aufwallung — ein Gegenstück zu jenem Rosenberg vor hundert Jahren, der, während er vor der Welt für seinen Mandanten Erzherzog Maximilian warb, im Geheim alle Federn springen ließ, die Krone auf sein Haupt zu bringen — dieses, wenn gleich glänzende und rühmliche, Zumuthen mit Indignation von sich gewiesen und gedroht haben, stehenden Fußes von Warschau aufzubrechen, wenn man dessen noch ferner erwähnen würde. Das, wie seine ganze Weise, erwarb ihm bei den Großen und dem Könige ungemessene Hochachtung und Bewunderung. Und dieß war auch Ursache, daß gerade er auserwählt wurde, den heißersehn-

ten, zum Entsatz der durch den Halbmond hochbedrohten Kaiserstadt (1683) heranziehenden Polenkönig zu empfangen. Er, dessen Haupt schon Silberhaar deckte, setzte sich allen Gefahren dieser stürmischen Zeit aus, geleitete den König bis vor Wien, und wich nicht von seiner Seite, selbst im Toben der Schlacht.

Ganz vorzüglich beachtete er auch das kaiserliche Interesse, als er in den Jahren 1686 und 1691 die brandenburgischen Hülfsvölker übernahm, die nach Ungarn gegen die Türken zogen. Eilfmal war er Principal-, sechsmal Mitkommissär bei den schlesischen Fürstentagen, wo er eine seltene Umsicht und Klugheit entwickelte, dem Kaiser und dem Lande angenehm. Gleich ausgezeichnet als Staatsmann und unermüdlicher, scharf- und freisinniger Arbeiter, war er Kenner und Schätzer der Wissenschaften in hohem Grade, versammelte alles, was sich durch hohe Geburt, Geist und Gelehrsamkeit auszeichnete, um sich, war bescheiden, milde, wohlthätig und wahrhaft fromm. Er war es, der den Aberglauben von der wolkenragenden Schneekoppe, »die das Volk, als die Wohnung unreiner Geister, nicht ohne Entsetzen anschaute,« hinwegbannte, und durch eine hinaufgebaute Kapelle zum Sitze des Allerhöchsten weihte.

Solch ausgezeichneten Eigenschaften konnte es nicht fehlen, daß sie die Welt anerkannte. Nebst den hohen Würden, die er bekleidete, erhielt er das ungarische Baronat und Indigenat (1662), der Kaiser gab ihm den Titel illustris, der nur den Reichs-

fürsten und Markgrafen zukam (1674).*) später den erbländischen Grafenstand (1687), und endlich zierte er seine treue Brust mit dem hohen Orden des goldenen Vließes. Von Papst Innocenz XII., mit dem, als er noch Nuncius am Hofe zu Wien und Cardinal war, er auf einem vertrauten Fuße lebte, von den polnischen Königen, vom Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen und seinem Sohne, dem ersten Könige von Preußen, wurde er mit vielfachen, freundschaftlichen und sehr schmeichelhaften Zuschriften beehrt. Er starb, über achtzig Jahre alt, den 30. Juni 1705.

Aus eilf Kindern, deren die meisten in der frühesten Kindheit starben, überlebte ihn als Fortpflanzer des Geschlechtes nur Johann Anton, geboren den 19. April 1675. Er diente am kaiserlichen Hofe, und im Felde gegen die Franzosen. Uebergetreten zur Staatsverwaltung, wurde er erster Oberamtsrath in Schlesien (1703), und Landeskanzler der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, welches Amt über hundert Jahre bei dem Hause Schaaffgotsch gewesen, dann aber in andere Hände gediehen

---

*) Kaiserliche Handveste dd. Wien 12. März 1674: „titulum Illustris, quo ipsi etiam Imperii Principes atque Marchiones compellantur, loco tituli Illustris et Magnifici, quo Imperii Comites ipseque Semper-Frey Schaaff-Gotsch hactenus e Cancellaria Imperiali compellari consuevit.

war; später Landeshauptmann derselben und geheimer Rath. Der abenteuerliche König Karl XII. von Schweden hatte die Absetzung seines Feindes König August II. von Polen bewirkt, die Sachsen bei Frauſtadt geschlagen (1706), und den churſächsischen Staat überschwemmt. Schon hatte er das kaiserliche Territorium überschritten und ein Theil seines siegreichen Heeres war in Niederschlesien stehen geblieben; jetzt drohte er, sich mit den, an sich mächtigen innern und äußern Feinden des Kaisers zu verbinden, und in seinen wehrlosen Ländern eine gefährliche Diversion zu machen, während die kaiserlichen Heere in Frankreich kämpften. Es war wohl ein Glück, daß er sich mit dem Zugeständnisse einer freien Religionsausübung für die Protestanten in Schlesien begnügte, in der sogenannten Convention zu Altranstadt (1707). An die Spitze der Executions-Commission trat Schaaffgotsch (1708 und 1709). Es wurden den evangelischen Confessionsverwandten viele Kirchen (128) zurückgestellt, neue (6) zu bauen und ihre Kinder auf fremde Schulen zu schicken erlaubt, und ihre Ausschließung von Aemtern aufgehoben. Kaiser Joseph war mit diesen und den früher von ihm und seinen Vorfahren geleisteten Diensten so wohl zufrieden, daß er ihm und allen seinen rechtmäßigen Nachkommen nebst dem Titel Hoch- und Wohlgeboren den Grafenstand des heiligen römischen Reiches ertheilte, der schon seinem Vater kurz vor seinem Tode bewilliget gewesen war. Zugleich vermehrte er das Wapen, vor allen mit dem über die Brust gestreiften Adler, dem Wahrzeichen des Herzogthumes Schlesien, und

der piastischen Herzoge, aus deren Blut diese Linie des Hauses sproß (dd. Wien 15. April 1708).

Als der bisherige Oberlandeshauptmann als Churfürst von Trier abging, wurde Schaaffgotsch zum Präses bei den Fürstentagen substituirt (1719), und einige Tage darauf Oberamtsdirektor von Schlesien. Als solcher erwarb er sich den Orden des goldenen Vließes (1731).

Kaum hatte Karl VI. die Augen geschlossen, so wurden die seiner erhabenen Töchter mit Worten wohl garantirten Staaten von vielen und mächtigen Feinden angefallen. Friedrich von Preußen, der eben auch den Thron bestiegen hatte, fiel in Schlesien ein, und nahm unaufgehalten in seinen Fortschritten, da fast kein Militär im Lande war, den 3. Jänner 1741 die Hauptstadt Breslau in Besitz. Schaaffgotsch und das ganze ihm untergeordnete Personal des Oberamtes wurde mit dem Befehle entlassen, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen. Es fiel die unglückliche Schlacht bei Molwitz, ganz Schlesien wurde vom Feinde occupirt und die ebenfalls unglückliche Schlacht bei Czaslau entschied. Doch traf Schaffgotsch nicht mehr der schmerzliche Streich, das geliebte, seiner Verwaltung anvertraute, Vaterland, das durch Jahrhunderte Freude und Leid mit der Krone Böhmen und dem väterlichen Hause Habsburg getragen, die Wiege seines Geschlechtes und dessen Ruhmes, jetzt rechtlich vom Verbande der andern österreichischen Staaten abgerissen zu sehen (durch den Frieden zu Breslau 11. Juni 1742), nach dem es schon faktisch bestand. Bereits den 19. März 1742 war er zu seinen Vä-

tern gegangen. Die Schaaffgotsche, jahrhundertlange, treueifrige, im Sturme der Schlachten, im Drange der Zeiten und im Rathe bewährte Diener des Kaiserhauses, wurden zur Halbscheid ein — preussisches Geschlecht.

Daß mancher aus ihnen Oesterreich nicht vergessen konnte, zeigte sich vor allen an vier Söhnen von Johann Antons sechzehn Kindern. Der eine war Anton Gotthard. Nach vollendeten Studien an der Hochschule zu Göttingen wurde er als dienstthuender Kammerherr bei dem jungen Erzherzoge Joseph angestellt, in welcher Eigenschaft er bis zu dessen Vermählung blieb. 1768 wurde er als kaiserlicher Kommissär zur Begleitung und Uebergabe der an Ferdinand von Neapel verlobten Erzherzoginn Maria Karoline ausersehen und abgesandt; zwei Jahre später begleitete er die unglückliche Erzherzoginn Antoinette zur Vermählung mit Ludwig dem XVI. nach Paris. Seine jetzt regierende Majestät ernannten ihn zum Obersthofmeister Ihrer zweiten Gemahlinn, Theresia, und nach dem Tode des Grafen Eugen von Wrbna, mit Beibehaltung der ersteren Anstellung zum Obersthofmarschall. Als solcher starb er, geziert mit dem goldenen Vließe, und den Großkreuzen des Leopold- und des französischen Legionsorden, als Erbherr auf Deutsch-Krawarn und zweiter Majoratsherr, im 90ten Lebensjahre den 28. Jänner 1811 zu Wien, nachdem er durch 63 Jahre dem allerhöchsten Kaiserhause mit ausgezeichneter Treue und Anhänglichkeit gedient hatte. Sein Herr Sohn, Graf Joseph Gotthard, ließ sich

mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft in Brünn häuslich nieder.

Philipp Gotthard, Fürstbischof zu Breslau und Neisse, Herzog zu Grotkau, war der zweite. König Friedrich ernannte ihn, der damal Dompropst war, zum Coadjutor des Cardinal-Bischofs von Breslau, Grafen von Sinzendorf (1744), und nach dessen Tod zum Bischof selbst (1747). Das folgende Jahr erhielt er die päpstliche Bestätigung, und der König, dessen Zuneigung er sich durch sein aufgeräumtes und geistreiches Wesen gewann, gab ihm den hohen Orden des schwarzen Adlers (1749). Als nach der blutigen Schlacht bei Breslau (1757) diese Hauptstadt von den kaiserlichen Kriegsvölkern besetzt wurde, da brach die alte Liebe zu Oesterreich in laute Aeußerungen aus. Graf Kolowrat ließ der Kaiserinn Königinn huldigen, katholischer und evangelischer Seite wurde ein, „Herr Gott wir loben dich“ gesungen, und Dankpredigten gehalten. Schaaffgotsch bewies sich besonders gefällig gegen die Oesterreicher, ja er legte sogar bei Gelegenheit eines frohen Gelages den preußischen Orden ab. Doch das gewann ihm die Gunst der Kaiserinn nicht, weil sie diese Aeußerungen nicht für aufrichtig hielt, er mußte sich vielmehr nach seinem Schlosse Johannesberg begeben; zugleich verlor er die Geneigtheit des Königs. Dieser zog, als er wieder Herr von Schlesien wurde, die Einkünfte des Bisthums ein, das Schaaffgotsch verließ. Zum Theile lebte er am Hofe des olmützer Bischofes Grafen von Egkh zu Kremsier, dessen sterbliche Ueberreste er auch zur Ruhe brachte (1760). Nach geendigtem

siebenjährigen Kriege (1763) kehrte er nach Preußisch-Schlesien zurück, und brachte, auf höheren Befehl, einige Zeit, wie im Exil, auf dem bischöflichen Schlosse in Otmachau bei Neisse zu. Hier wurde ihm durch seine Feinde die falsche Nachricht hinterbracht, er solle auf die Festung Spandau geschafft werden. Er entfloh also Nachts mit seinem Kanzler von Gamsberg aus Preußen, lebte Anfangs zum Theile in Freiwaldau, zuletzt aber gänzlich zu Johannesberg (1768 — 1795). Das dabei liegende Städtchen dankt ihm ganz vorzüglich sein Aufkommen. Während ihm nun der König jährlich nur 4600 Gulden bewilligte, da sich die Einkünfte des Bisthums preußischen Antheils doch auf 80000 beliefen, wurden auch seine dießseitigen Einkünfte durch eine Zeit administrirt, um seine Gläubiger zu befriedigen. Er starb den 5. Jänner 1795 und fand in der Familiengruft zu Warmbrunn eine Ruhe, die ihm hier nicht zu Theil geworden war.

Als dritten nenne ich Karl Gotthard, den Majoratsherrn, der als k. k. wirklicher geheimer Rath, Oberstlandeshofmeister des Königreiches Böhmen und Präsident des Kammerrechtes zu Prag starb (1780).

Der vierte, Wenzel Gotthard, erhielt, das heilige Wahrzeichen seines Regimentes löwenkühn vertheidigend, zwei und dreißig Wunden in der blutigen Schlacht bei Kolin (1757), und ließ erst ab, als alle Kräfte schwanden. Solche helden-herrliche That auch am Feinde ehrend, sandte ihm König Friedrich seinen eigenen Arzt, und entließ ihn ohne Ranzion alsbald seiner Haft. Einige Jahre darauf

ſtarb er an den Folgen der rühmlichen Wunden als Oberſter bei Marſchall Dragoner.

Der Bruder dieſer vier Genannten, Johann Nepomuck Gotthard, Johanniterritter, Baillif und Comthur in Gröbnick und Striegau wurde königlich preußiſcher geheimer Staats- und Kriegsminiſter und Oberſtſtallmeiſter.

Karl Gotthards, des Majoratherrn Sohn, Johann Nepomuk Gotthard, erwarb für ſein Geſchlecht die Erblandhofmeiſterwürde mit dem Prädikate Excellenz (1. Dezember 1786), erhielt den großen rothen und den großen ſchwarzen Adlerorden (1794 und 1802). Als er nach dem Tode des Vaters die Regierung der großen Herrſchaften Kynaſt, Greiffenſtein, Giers- und Boberröhrsdorf übernommen hatte, begann ein reges Leben auf ſelben.

Durch viele, der Landesinduſtrie und dem allgemeinen Wohle zuträgliche Anſtalten und große Baue verewigte er ſeinen Namen. Es ſey hier nur erwähnt, daß er das prächtige Schloß zu Warmbrunn aufführte (1784 — 1796), daß er das aus der Nähe und Ferne viel beſuchte (1820 zählte es 1500 Badefamilien) und viel geprieſene Bad daſelbſt erweiterte, eine anſehnliche Bildergallerie und Bibliothek begründete oder doch ſehr vermehrte, nicht zu gedenken der wichtigen wirthſchaftlichen Bauten, Einrichtungen und Verbeſſerungen. Für ſeinen Sohn kaufte er das Gut Maywaldau (1790). Als 1794 der letzte, noch unmündige Fürſt von Hatzfeld ſtarb, gerieth er wegen der, ſeinem Anherrn Johann Ulrich confiscirten Herrſchaft Trachen-

berg in einen langwierigen Rechtsstreit, der gleichwohl nicht zum gewünschten Ziele führte.

Im Jahre 1800 beglückten der König mit seinem Bruder Heinrich und die holde und huldreiche Königinn Louise den Grafen und seine durch Natur und Kunst schönen Besitzungen mit einem Besuche. Es ist hier nicht der Ort von den Festlichkeiten zu reden und von der Reiseroute, welche die hohen Gäste auf den Kynast mit seiner herrlichen Aussicht und wunderbarem Echo führte, zum Kochelfall und seiner prächtigen Umgegend, auf die Riesenkoppe, von der sie, begrüßt von den benachbarten böhmischen Bergeshöhen mit den Fahnen und dem Donner des Geschützes von den Bergleuten der Grafen Schaaffgotsch, böhmischer Linie, und Morzin, und umgeben von einer unzählbaren Volksmenge, den unermeßlichen Horizont bewunderten; dann den erleuchteten Fuchsstollen in den Steinkohlengruben bei Weißenstein befuhren, und die ritterlichen Kampfspiele auf der gräflich hochbergischen Veste Vorstenburg unweit dem Fürstensteine mit ihrer Gegenwart verherrlichten. *)

Der hochgeehrte Graf starb den 30. Jänner 1808, 76 Jahre alt. Er wurde von dem einzigen Sohne Leopold Gotthard, dem jetzigen Majoratsherren und Stammhalter, beerbt.

---

*) Andre's patriotisches Tageblatt, 1800 S. 154 — 156

Zur Vervollständigung, Verdeutlichung des hier Vorgetragenen und Kenntniß des jetzigen Standes der ganzen schaaffgotschischen Familie gebe ich noch folgende Ahnentafel.

Die Grafen von Schaaffgotsch.

Böhmische Linie.

Johann Franz de Paula Graf von Schaaffgotsch, Freiherr auf Kynast und Greiffenstein k. k. Kämmerer und Rittmeister bei Knesewich Dragonern, verm. den 30. Jänner 1817 mit Ernestine, Tochter Johanns Nepomuck Grafen von Lamberg auf Kwassitz und Ernestine Gräfinn von Salm-Neuburg am Inn, geb. 8. Mai 1791, St. Kr. Ord. D.

Kinder.

a) Ernest, geb. 29. Dez. 1817, gest. 1819.
b) Johanna Nep., geb. im Februar 1819.
c) Karoline, geb. 1820 13. Sept.
d) Maria, geb. 1824, 25. Jänner, gest. 12. März 1827.

Geschwister.

1. Maria Anna, geb. 14. August 1791, St. Kr. Ord. D., verm. 3. Oktober 1810 mit Johann Wenzl Freiherrn Wrazda von Kunwald auf Hradek, k. k. Kämmerer und Major in der Armee.

2. Rudolph, geb. 7. Sept. 1793, k. k. Kämmerer und Rittmeister des Küraſſier-Regimentes Wallmoden.

3. Johann Joseph, geb. 17. Sept. 1794, Herr auf Biskupitz in Mähren, k. k. Kämmerer, verm. 10. April 1812 mit Maria Philippina, Tochter Josephs Friedrichs Landgrafen von Fürstenberg zu Taikowitz und Maria Josepha Gräfinn von Zierotin, geb. 15. Jänner 1792, St. Kr. Ord. D.

Kinder.

a) Ernestine, geb. 29. Jänner 1818.
b) Josepha, geb. 14. November 1819.
c) Friedrich, geb. 21. Juli 1822.

4. Johann Heinrich, geb. 17. Dez. 1795, gest. 1. Jänner 1796.

5. Sidonia, geb. 22. Sept. 1797, gest. 22. Juli 1799.

6. Johann Ludwig, geb. 1. Februar 1799, k. k. Oberlieutenant des Küraſſier-Regiments Wallmoden.

7. Wallpurgis, geb. 16. März 1801, gest. 6. Jänner 1807.

8. Johann Anton, geb. 16. Feb. 1804, Domherr zu Olmütz.

Aeltern.

Johann Ernest Graf von Schaaffgotsch, Freiherr auf Kynast und Greiffenstein, geb. 25. August 1742, k. k. Kämmerer und Oberstwachtmeister in der Armee, gest. 27. Mai 1825, verm. a) 8. Juli 1779 mit Maria Anna, Tochter Johanns Ludwigs Grafen von Khevenhüller zu Frankenburg und Maria Josepha Gräfinn von Starhemberg, geb. 20. Dez. 1742, St. Kr. Ord. D., gest. 13. Novem-

ber 1789. b) 8. August 1890 mit Johanna Nep., Tochter Johanns Christophs Grafen von Blümegen und Maria Louise Gräfinn von Herberstein, geb. 30. Oktober 1765, St. Kr. Ord. D., gest. 7. Februar 1811.

Vaters Geschwister.

1. Johann Ernest, geb. 4. Februar 1729, k. k. Rittmeister des Küraſſier-Regiments Modena, gest. 25. Sept. 1763.

2. Maria Elisabeth, geb. 7. Jänner 1734, Karmeliter-Ord. Nonne zu Prag, gest. 31. August 1789.

3. Ernestine, geb. 13. April 1737, Stiftsdame auf dem Hradschin zu Prag, gest. 19. September 1797.

4. Maria Anna Maxmiliana, geb. 6. Februar 1741, St. Kr. Ord. D., gest. 26. Dezember 1814, verm. 17. Oktober 1759, mit Franz Ernest Grafen von Wallis, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Appellations-Präsidenten zu Prag, gest. 13. Juli 1784.

5. Johann Prokop, geb. 24. Mai 1748, des Leopold-Ordens Kommandeur, k. k. geh. Rath, erster Bischof zu Budweis und Domherr zu Olmütz, gest. 8. Mai 1813.

6. Barbara, geb. 27. März 1750, gest. . . . verm. 26. Dezember 1773 mit Philipp Grafen von Klary und Aldringen, k. k. Kämmerer und geh. Rath, gest. 13. Juli 1795.

7. Amalia, geb. 13. Mai 1752, St. Kr. Ord. D., gest. 17. April 1810, verm. 11. Juni 1775

mit Joseph Adam Grafen von Lengheim, k. k. Kämmerer, gest. 7. November 1815.

8. Aloysia, geb. 10. Oktober 1735., gest. .... 1824., verm. 16. Mai 1785 mit Franz Freiherrn von Bieschin, k. k. Kreis-Kommissär in Böhmen.

Großältern.

Ernest Wilhelm Graf von Schaffgotsch, Freiherr auf Kynast und Greiffenstein, geb. 7. Jänner 1704, Herr der Herrschaften Sadowa, Kuntschitz, Weiß-Trzemeschnitz in Böhmen, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Oberst-Hof-Lehnrichter zu Prag, gest. 21. Februar 1766, verm. 13. Jänner 1728 mit Maria Maxmiliana, Tochter Johanns Max Grafens von Götz und Anna Amalia Gräfinn von Sternberg, geb. 2. März 1709, St. Kr. Ord. D., gest. 7. März 1772.

Großvaters Geschwister.

1. Wenzl Ernest, geb. 17. Sept. 1702, Herr auf Sadowa und Kuntschitz, k. k. Kämmerer und geh. Rath, gest. 24. März 1753, verm. 14. April 1728 mit Maria Anna, Tochter Michaels Ehrenreichs Grafens von Althann, und Elisabeth Gräfinn von Daun, geb. 17. Juli 1702, St. Kr. Ord. D., gest. 21. Sept. 1771.

Kinder.

a) Wenzl Ernest Gundaker, geb. 2. Juli 1733, Herr auf Sadowa, Kuntschitz und Weiß-Trzemeschnitz, k. k. Kämmerer und gewesener Major des Inf. Regim. Wallis, gest. 17. Oktober 1764, verm.

den 13. Jänner 1763 mit Maria Anna, Tochter Leopolds Grafens von Kinsky und Maria Thereſia Marcheſa von Roſrano, geb. 18. Juli 1744. St. Kr. Ord. D., geſt. . . .

Tochter.

Joſepha Chriſtina Amalia, geb. 3. Jänner 1764, St. Kr. Ord. D., verm. 33. Dezember 1783 mit Aloys Friedrich Grafen von Brühl zu Pförten, des Pol. weißen Adler- und Sanislai-Ordens Ritter, königl. pol., und Churſächſiſchen GFZM. und Staroſte zu Warſchau, geſt. 31. Jänner 1795.

b) Maria Anna Eliſabeth, geb. 9. Oktober 1738, St. Kr. Ord. D., geſt 27. November 1787, verm. 8. Juli 1754 mit Ambros Marcheſe d'Andrade e Caſtro, königl. portugieſ. Geſandten zu Wien, geſt. 11 Nov. 1770.

c) Joſeph, geb. 19. März 1740, k. k. Kämmerer und Hauptmann des Inf. Regiments Kolloredo, geſt. . . . . verm. mit Maria Wilhelmine, Tochter Adams Ignatz Grafen von Berchtold und Maria Anna Gräfinn von Aichpichel, geb. 30. Juni 1739, St. Kr. Ord. D.; Frau der Herrſchaften Pullitz und Groſſau in Mähren, geſt 26. Dezember 1811; ihr zweiter Gemahl war Peter Engelbert Graf von der Dilft de Borgſolit, k. k. Kämmerer, geſt. 31. Dezember 1817.

2. Joſeph Willibald, Herr der Herrſchaften Bielahrad, Marſchendorf und Altenbuch in Böhmen, k. k. Kämmerer und Appellations-Rath zu Prag, geſt. . . . . verm. a) 3. Februar 1736 mit Maria

Barbara, Tochter Johanns Wenzels Grafens von Waldstein und Maria Barbara, Gräfinn von Palffy ab Erdöd, geb. 27. Dez. 1715, St. Kr. Ord. D., gest. 29. Februar 1742, b) 17. Sept. 1742 mit Maria Franziska, Tochter Bernhards Franz Grafens von Wiesnik und Barbara Freiinn Swihowsky von Riesenberg, geb. 6. Juli 1721, St. Kr. Ord. D., gest. 4. Oktober 1769.

Kinder.

a) Johann Joseph Franz, geb. 17. Oktober 1741; Herr der Herrschaften Bielohrad, Marschendorf und Altenbuch, k. k. Kämmerer und gewesener Landrath zu Prag, gest. 28. August 1806, verm. 7. Juni 1785 mit Johanna Studniczka, geb. 8. Oktober 1771, gest. 1825.

Kinder.

1. Barbara, geb. 13. Februar 1788, verm. 24. April 1810 mit Franz Georg Freiherrn Burckhardt von der Klee, des russisch. kais. Wladimir-Ordens Ritter, gewesenen k. k Rittmeister des Husaren Regiments Erzherzog Ferdinand.

2. Anna, geb. 10. August 1789, verm. mit Anton Freiherrn Spezessy de Negyes, k. k. Rittmeister des Husaren-Regiments Radezky, gest. 11. August 1817.

3. Johann Nep. Berthold, geb. 23. Juli 1792, gest. 17. August 1807.

4. Antonia Ludmilla, geb. 19. Oktober 1796, verm. 26. Oktober 1819 mit Anton Freiherrn von

Stillfried und Rattonig, gewesenen Oberlieutnant des Uhlanen-Regiments Schwarzenberg.

5. Josepha Sophia, geb. 29. Sept. 1800, verm. 1821 mit Alphons Gabriel Grafen von Aichelburg, des Johanniter-Ordens-Ritter, k. k. Kämmerer und Kreiskommissär.

b) Franz Ernest, geb. 26. Dezember 1743, k. k. Kämmerer, gest. 26. März 1808, verm. 3. Juli 1774 mit Franziska Maria, Tochter Johanns Baptist Grafens von Kavanagh auf Judiz und Maria Anna von Kavanagh de Ferus, geb. 18. April 1746, St. Kr. Ord. D.

Kinder.

1. Maria Anna, geb. 29. März 1776, verm. 27. April 1802 mit Ludwig Chevalier de Piers, gewesenen k. k. Rittmeister des Uhlanen-Regiments Schwarzenberg.

2. Gabriele, geb. 29. Sept. 1782, St. Kr. Ord. D., verm. 13. April 1813 mit Franz Grafen von Deym und Strzitez auf Arnau, des Leopold-Ordens-Ritter, k. k. Kämmerer und Major.

3. Franz Joseph, geb. 6. Juli 1785, verm. 3. Okt. 1810 mit Rosalia von Piers.

Tochter.

Barbara, geb. 1815.

3. Maria Barbara, geb. 11. Mai 1721, St. Kr. Ord. D., gest. 11. Nov. 1789, verm. a) 4. Nov. 1736 mit Franz Gotthard Grafen von Schaaffgotsch, k. k. Kämmerer, gest. 3. Mai 1738, b) 1. Juli 1747 mit Herrmann Jakob Grafen von

Czernin k. k. Kämmerer und geh. Rath, geſt. 15. Nov. 1784.

4. Anton Joſeph, geb. 16. Nov. 1722, k. k. Kämmerer und Oberſter des Inf. Rgmts. Anton Kolloredo, geſt. 9. Juli 1773.

Urgroßältern.

Johann Erneſt Graf von Schaaffgotſch, Freiherr auf Kynaſt und Greiffenſtein, geb. 27. Dezember 1685, Herr der Herrſchaften Sadowa, Kuntſchitz, Weiß-Trzemeſchnitz und Dohalitz in Böhmen, Ritter des goldenen Vließes, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Oberſtburggraf zu Prag, geſt. 9. Juli 1747, verm. 21. Jänner 1697 mit Maria Eliſabeth, Tochter Ferdinands Rudolphs Grafens von Waldſtein, und Eleonore Eliſabeth Freiinn von Raſchin, geb. 3. März 1679, St. Kr. Ord. D., geſt. 23. Juli 1748.

Urgroßvaters Geſchwiſter.

1. Chriſtoph Wilhelm, geb. 19. Nov. 1687, Herr auf Ober- und Nieder Konitz, Weiß-Leippe und Golsdorf, k. k. Kämmerer und Landeshauptmann zu Liegnitz, geſt. 9. Mai 1668, verm. 22. Juni 1717 mit Suſanna Kathatina Freiinn von Nowak auf Hermsdorf, geb. 1. Oktober 1690, geſt. 1. Febr. 1724.

2. Ferdinand, geb. 19. Dezember 1688, k. k. Kämmerer und Landesdeputirter von Schweidnitz, geſt. 2. Auguſt 1709.

Schlesische Majoratslinie.

Leopold Gotthard Graf Schaaffgotsch und Semperfrey auf Kynast und Greiffenstein, Freiherr zu Trachenberg, geb. 2. Nov. 1764, Herr der Herrschaften Kynast, Greifenstein und Giersdorf, wie auch Herr auf Boberröhrsdorf, Warmbrunn und Vogtsdorf, königl. preuß. Kammerherr, Großkreuz-Ordensritter des rothen Adlers, Erblandhofmeister des Herzogthums Schlesien, und Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, verm. 20. Juli 1791 mit Johanna Nepomucena Gräfinn von Würmbrand.

Kinder.

1. Leopold Gotthard, geb. 6. Mai 1793, Herr auf Maywald, königl. preuß. Kammerherr, verm. 5. Mai 1821, mit Josepha Gräfinn von Ziethen.

2. Karl Gotthard, geb. 29. Mai 1794, königl. preuß. Kammerherr und Legationsrath.

3. Maria Johanna Hedwigis, geb. 16. Sept 1797, verm. mit dem Grafen Friedrich von Praschma, königl. preuß. Major, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, Herr der Herrschaft Falkenberg.

4. Maria Anna Hedwigis, geb. 5. Sept 1800, verm. mit dem Grafen Saurma Felsch auf Felsch in Schlesien.

5. Emanuel Gotthard, geb. 16. Sept. 1802.

6. Maria Ernestine Hedwigis, geb. 12. Jänner 1805.

7. Joseph Gotthard, geb. den 17. März 1806.

8. Wallburga Hedwigis, geb. den 24. März 1810.

9. Franz Gotthard, geb. den 11. Mai 1816. Acht Kinder starben in der früheſten Kindheit.

Geſchwiſter.

1. Maria Charlotte Hedwigis, geb. 13. April 1768, geſt.

2. Maria Joſepha Hedwigis, geb. 2. April 1772, verm. 29. Sept. 1802, mit Friedrich Gotthard Grafen von Schaaffgotſche, königl. preuß. Kammerherrn auf Neuhaus.

Eltern.

Johann Nepomuck Gotthard Schaaffgotſche, genannt des heil. röm. Reiches Graf und Semperfrei von und auf Kynaſt, Freiherr zu Trachenberg, geb. 22. Juni 1723, Erbherr der Herrſchaften Kynaſt, Greiffenſtein und Gierſdorf, wie auch Herr auf Boberröhrsdorf und Maywaldau, königl. preuß. wirkl. Kammerherr, Großkreuz-Ordensritter des ſchwarzen und rothen Adlers, Erblandhofmeiſter des Herzogthums Schleſien und Erbhofrichter der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, geſt. 30. Jänner 1808, verm. 9. Jänner 1764, mit Anna Juliana, Tochter Leopolds, Grafen und Herrn von Stubenberg, geb. 13. Jänner 1742, St. Kr. Ord. Dame, geſt.

Vaters Geſchwiſter.

1. Maria Hedwig, geb. 24. April 1735, Stiftsdame zu Prag, geſt. 19. Juli 1798.

2. Maria Thereſia Hedwig, geb. 30. Auguſt 1740, verm. mit Johann Adolph Grafen von Trautmannsdorf († 1787), geſt. 23. Auguſt 1798.

3. Karl Wenzel Gotthard, geb. 7. Jänner 1742, Malth. R. und Comthur zu Gröbnick und Kleinölſe, königl. preuß. Kammerherr, quittirte 1789 als Hofmarſchall der regierenden Königinn, geſt.

4. Kajetan Gotthard, geb. 7. März 1744, inful. Prälat bei St. Johann, und Scholaſter des Coll. Stiftes zum h. Kreuz in Breslau, Domherr zu Minden, geſt.

Großeltern.

Karl Gotthard, genannt des heil. röm. Reiches Graf und Semperfrei von und auf Kynaſt, Majoratsherr, geb. 27. Juni 1706, k. k. wirkl. geheim. Rath, Oberſtlandeshofmeiſter des Königreiches Böhmen, und Präſident des Kammerrechtes zu Prag, geſt. 18. Dez. 1780, verm. 15. Juni 1731 mit Maria Anna, Franz Grafen von Hatzfeld und Gleichen Tochter, geb. 31. Dez. 1711, geſt. 16. April 1784.

Großvaters Geſchwiſter.

1. Franz de Paula Gotthard, geb. 23. April 1711, k. k. Oberſtlieutenant, geſt. 3. Mai 1738, verm. 4. Nov. 1736 mit Maria Barbara, Johann Ernſt Anton Grafen von Schaaffgotſche, böhm. Linie, Tochter, geb. 1721, welche ſich den 1. Juli 1747 an Hermann Jakob Grafen von Czernin das zweite Mal vermählte, geſt.

2. Johann Nepomuck Gotthard, geb. 16. Mai

1713, Malth. R. Baillif und Comthur in Gröbnick und Striegau, wirkl. Kämmerer, königl. preuß. wirkl. geheim. Rath, Staats- und Kriegsminister und Oberststallmeister, gest. 18. Mai 1775.

3. Leopold Gotthard, geb. 19. März 1714, königl. preuß. Major quitt., Malth. Ritter, zweiter Majoratsherr seit 1775, gest. 16. Februar 1787.

4. Wenzl Gotthard, geb. 28. Mai 1715, gest.

5. Philipp Gotthard, geb. 3. Juli 1716, Fürstbischof zu Breslau und Neiße, Herzog zu Grotkau, gest. 5. Jänner 1795.

6. Maria Anna Hedwig, geb. 21. Februar 1719, verm. 18. Sept. 1740, mit Johann Karl Freiherrn von Rebentisch, königl. preuß. General-Major der Infanterie, zuletzt königl. portug. General, gest. 20. August 1765; sie starb zu Innsbruck am 19. Juli 1765.

7. Anton Gotthard, geb. 16. April 1721, Erbherr auf Deutsch-Krawarn, zweiter Majoratsherr und Stifter der mittleren schlesischen Linie, gest. den 28. Jänner 1811, als k. k. wirkl. geh. Rath, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn, und Obersthofmarschall, Ritter des goldenen Vließes. S. die mitt. schles. Linie.

8. Emanuel Gotthard, geb. 2. Juni 1723, Stifter der pomsdorfer Linie. S. dieselbe.

9. Maria Anna Theresia, geb. 13. Februar 1725, verm. 6. Jänner 1750, mit Christian Freiherrn Marschall von Biberstein, gest. 30. Sept. 1764.

10. Ceslaus Gotthard, geb. 8. Nov. 1726, Domprobst zum heil. Kreuz in Breslau, insul. Probst

zu St. Peter und Paul in Prag, und Prälat in Böhmen, gest. 17. Okt. 1781.

Urgroßältern.

Johann Anton Gotthard Graf von Schaaffgotsche, Semperfrei von und zu Kynast, Freiherr auf Trachenberg und Greifenstein, geb. 19. April 1675, Herr der Herrschaften Kynast, Greiffenstein, Giersdorf, Boberröhrsdorf, Kemnitz, Warmbrunn, Schmiedeberg, Schoßdorf, Buchwald und Breilsdorf, Erbhofrichter zu Schweidnitz und Jauer, Ritter des goldenen Vließes, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Oberamts-Direktor in Schlesien, gest. 19. März 1742, verm. a) 24. Juni 1703 mit Maria Franziska, Tochter Johann Karls Grafen von Sereny de Kiss-Seren, und Erneſtine Barbara Gräfinn von Löwenstein-Wertheim, geb. 28. August 1679, St. Kr. Ord. Dame; gest. 10. August 1707. b) 29. Juli 1710 mit Anna Thereſia, Tochter Franz Zdenko Grafen Nowohradsky von Kollowrat, und Eleonore Cäcilie Gräfinn von Jarotschin, geb. 9. Sept. 1690, St. Kr. Ord. Dame, gest. 29. August 1759.

Urgroßvaters Geschwister.

1. Agnes Karoline Hedwig, geb. 3. Nov. 1660, gest. 29. Mai 1737. verm. 14. Mai 1692 mit Christoph Johann Grafen von Althann, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Oberſthof- und Landjägermeister, gest. 8. Dez. 1766.

2. Friederika Elisabeth Hedwig, geb. 1. Jänner 1673, gest. 3. Juli 1721, verm. a) 3. Juni 1691

mit Adam Anton Grafen von Opalinsky, des weißen Adlerordens-Ritter, Staroſt zu Blozk, geſt 6. Oktober 1693; b) 9. Oktober 1697, mit Anton Chriſtoph Grafen von Proskau, k. k. Kämmerer, geſt. 9. Juli 1717.

Die mittlere ſchleſiſche Linie zu Wildſchütz.

Joſeph Gotthard Graf von Schaaffgotſch, Semperfrei von und zu Kynaſt, Freiherr auf Trachenberg und Greiffenſtein, geb. 17. Nov. 1767, Herr der Herrſchaften Wildſchütz und Krautenwalde in Schleſien, königl. preuß. Kammerherr, verm. 28. April 1795, mit Maria Joſepha, Tochter Otto Freiherrns Skrbensky von Hržistie und Schönhof, und Maria Anna Gräfinn von Troyer, geb. 9. Sept. 1778, St. Kr. Ordens- und Pallaſtdame.

Kinder.

1. Franz Anton Gotthard, geb. 18. Mai 1797, k. k. Lieutenant des Huſarenregimentes Heſſen-Homburg, verm. im Oktober 1825 mit Agathe, Tochter Rüdiger Freiherrns von Stillfried auf Rattonitz und Neurode, k. k. Kämmerers, und Anna Freiinn von Stenſch-Brittag.

2. Eleonore Karoline Hedwig, geb. 14. März 1799, Stiftsdame zu Brünn.

3 Anton Gotthard, geb. 23. Mai 1800, k. k. Oberlieutenant bei Erzherzog Ferdinand Huſaren.

4. Eugen Philipp Gotthard, geb. 7. Juni 1802, k. k. Lieutenant bei Sommariva-Küraſſier, geſt. 31. Mai 1826.

5. Joseph Maria Karl Gotthard, geb. 5. Juni 1805, k. k. Lieutenant des 4. Jägerbataillons.

6. Maria Hedwig, geb. 21. Sept. 1807.

7. Karoline Hedwig, geb. 4. Mai 1809.

8. Agnes Hedwig, geb. 3. Nov. 1810.

9. Hugo Gotthard, geb. 23. Februar 1812.

10. Rudolph Gotthard, geb. 1. Oktober 1813.

Geschwister.

1. Maria Anna Hedwig, geb. 27. Dez. 1766, Stiftsdame und Assistentinn des Damenstiftes zu Brünn, gewesene Kanonissinn zu Mons.

2. Franz Gotthard, geb 21. Juni 1769, k. k. Rittmeister bei Karaczay Chev. Leg gest. 17. Juni 1796 bei Wetzlar.

3. Ladislaus Gotthard, geb. 29. Juli 1770, des Johanniter-Ordens-Ritter, k. k. Kämmerer, gest. 8. Juli 1826.

4. Antonia Hedwig, geb. 11. Sept. 1771, St. Kr. Ordens- und Pallastdame, verm. 10. Mai 1795, mit Laurenz Marchese von Trotti, k. k. Kämmerer.

5. Karl Gotthard, geb. 5. Mai 1774, k. k. bei Kinsky Chev. Leg., gest. 9. Juni 1795, bei Arlon.

6. Maria Hedwig, geb. 13. März 1776, herzogl. savoyische Stiftsdame zu Wien, gest. 31. Nov. 1816.

Eltern.

Anton Gotthard Graf von Schaaffgotsch, Semperfrei von und zu Kynast, Freiherr auf Trachen-

berg und Greiffenstein, geb. 16. April 1721, Herr der Herrschaften Wildschütz, Krautenwald und Deutschkrawarn in Schlesien, Ritter des goldenen Vließes, des Leopolds-Ordens Großkreutz, der k. franz. Ehrenlegion Großadler, k. k. Kämmerer, geh. Rath, Obersthofmarschall und Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn, gest. 28. Jänner 1811, verm. 4. Februar 1766 mit Maria Anna, Tochter Ladislaus Grafen von Kollonicz von Kollograd, und Maria Eleonora Gräfinn von Kollonicz, geb. 25. Sept. 1744, St. Kr. Ord. Dame, gest. 28. Juni 1802.

S. weiter die Majoratslinie.

Die pomsdorfer schlesische Linie.

Friedrich Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 9. März 1780, k. preuß. Kammerherr und Landesältester minsterberger Kreises, Herr auf Neuhaus, Niederpomsdorf ꝛc., verm. 29. Sept. 1802, mit Maria Hedwig, Tochter Johann Nep. Grafen von Schaaffgotsch, geb. 2. April 1772, gest.

Kinder.

1. Maria Anna Hedwig, geb. 1. Sept. 1803, verm. 26. April 1826 mit Ludwig Grafen von Chamare, Herrn auf Reuschloß in Böhmen.
2. Josepha Hedwig, geb. 26. Jänner 1805.

Geschwister.

1. Maria Philippina Hedwig, geb. 2. August 1776, verm. mit Ludwig Grafen von Königsdorf auf Schmolz, Landesältesten Breslauer Kreises.

2. Maria Franziska Hedwig, geb. 22. März 1785, verm. mit August Grafen von Königsdorf auf Koberwitz, k. preuß. Rittmeister, Landrath und Landesältesten Breslauer Kreises.

3. Maria Antonia Hedwig, geb. 14. Juni 1787.

Eltern.

Philipp Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 11. Dez. 1751, General = Landschafts = Direktor, Herr auf Pomsdorf, gest. 15. Nov. 1809, verm. 28. Oktober 1773, mit Maria Elisabeth Freiinn von Zedlitz, geb. 4. August 1754.

Großeltern.

Emanuel Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 2. Juni 1723, k. preuß. Kammerherr, gest. als Major des Regimentes Wunschwitz 15. Jänner 1763 verm. mit Franziska Romana Freiinn von Rothkirch, gest. April 1802.

S. weiter die Majoratslinie.

III.

Die Benediktiner Abtei Raygern.

Das älteste Stift Mährens, das in 21 Jahren sein 8tes Säkulum feiern wird, verdient schon seines grauen Alters wegen, daß es die Reihe der mährischen Kloster-Geschichten eröffne. Nebenbei wird diese durchgehends urkundliche Darstellung auch zur Berichtigung des Artikels „Raigern-Kloster“ in F. J. Schwoys Topographie vom Markgrafthum Mähren, Wien 1793, II. Thl. S. 325, der, was zumal die Reihe der Pröbste anlangt, sehr fehlerhaft abgefaßt ist, dienen. Eine lückenlose Geschichte dieses ehrwürdigen Klosters läßt sich (zunächst in den zwei ersten Jahrhundertrn nach seiner Stiftung) aus Mangel an Quellen nicht geben, und eine vollständige, mit allen bisher ungedruckten Urkunden belegte, wird am wenigsten in diesem Buche nicht erwartet. Hoffentlich werden die H. H. P. P. Benediktiner bei Gelegenheit einer etwaigen Feier des 800 jährigen Fortbestehens ihres Stiftes eine weitläufi-

gere, mit den bisher noch unbekannten Urkunden versehene Geschichte desselben herausgeben, und hierdurch einen wesentlichen Beitrag zur mährischen Diplomatik und Geschichte liefern.

Fast in der Mitte der Ebene, die sich südwestlich von Brünn bis an die Burg- und sagenreichen Polauer Berge erstrecket, und wegen der natürlichen Anmuth und seltenen Fruchtbarkeit von Alter her, das Paradies benannt wurde *) erhob sich, zwei Stunden von Brünn, wahrscheinlich schon zur Zeit des großmährischen Reiches **) die landesfürstliche Burg Raygrad, ringsherum mit anmuthigen Wiesen und Wäldern, welche der fischreiche und in den wunderlichsten Krümmungen sich schlängelnde Schwarzafluß durchfluthet, umgeben. Schon 1045 schenkte Herzog Břetislaw, die aus Dankbarkeit für einen, über die Ungarn erfochtenen Sieg (1030) den HH.

---

*) Ráj, das Paradies, Eden, eine Benennung, die sich wohl bis auf den heutigen Tag, aber nur auf einen sehr kleinen Theil dieser Gegend — das Wäldchen in der südlichen Nähe von Brünn, zwischen Kumrowitz und Czernowitz — bezogen, erhielt.

**) Herzog Brzetislaws Urkunde für Brzewnow 1045 sagt: in castro deserto cui nomen Raygrad etc. woraus sich schließen läßt, daß die Burg lange vor dem 11. Jahrhunderte aufgebaut und bewohnt gewesen seyn mochte.

Peter und Paul zu Ehren errichtete Zelle *) in der nunmehr unbewohnten Burg Raygrad nebst dem gleichnamigen nahen Dorfe, der Mauth an der Schwarza-Brücke und der ringsherum gelegenen Dörfern, Wäldern, Gewässern und Wiesen, dem Břewnower Kloster, und dieß zwar aus Liebe zu dem, in eben jenem Jahre gestorbenen h. Gunther, der den Herzog aus der Taufe gehoben (s. d. Urkunde in Piter thesaurus abscond. p. 61. Dobner annales Hajec. Part. 5. p. 286 u. A.) Dieses nun und die Angaben aller vaterländischen Geschichtsschreiber beweisen hinlänglich, daß schon 1030, oder bald nachher zu dem Benediktiner Stifte Raygrad, deutsch Raygern, durch Herzog Břetislaw der Grund gelegt worden, wiewohl dasselbe erst am 26. Nov. 1048 durch eine eigene Urkunde Břetislaws, die er bei Einweihung der neuen Kirche von dem Prager Bischof Severus durch seinen Notar Hugo ausfertigen, und von mehreren der anwesenden böhmischen und mährischen Adelichen bestätigen ließ — zu einem Kloster förmlich erhoben, und dem Břewnower Abte und Kloster, sowohl hinsichtlich der weltlichen, wie der geistlichen Verwaltung untergeordnet wurde.

---

*) Paprozky hat in der alten Kirche zu Raygern folgende Aufschrift gelesen: Brzetislaus dux incytus Bohemorum reportans in patriam ab hoste hungaro triumphum et spolia magna, hoc monasterium ad laudem Dei erecit. S. Zrdcadlo Markgrafstwj Morawskeho ꝛc. Olmütz 1593. S. 251.

Diese Stiftungsurkunde — das älteste, bis jetzt noch unversehrt erhaltene schriftliche Denkmal Mährens — ist hinlänglich bekannt, und wurde erst neuerlich anderswo *) ausführlich erklärt, weßhalb sie hier füglich übergangen werden kann.

Die ursprüngliche Dotation der neuen Stiftung die nachher durch mehrere Unfälle bedeutend geschmälert worden ist, bestand aus den Dörfern Raygern, Popowitz, Opatowitz, Urhau, Raygraditz, (Klein Raygern) und Lucka; sammt den Schenken, Wiesen, Wäldern und Gewässern, nebstbei aus dem Mauthgefälle an der Raygerer-Schwarza-Brücke, und am Fluße Olssawa, dem Getreide und Geldzehent in der Brünner Provinz, endlich aus dem Domaschower Landstrich zwischen dem Flüßchen Bobrawa und Bietesska bis zu den Gränzmarken des nunmehr verödeten Dorfes Lucka. Ueberdieß wurden die Unterthanen dieser neuen Stiftung aller landesfürstlichen Leistungen und anderweitiger Obliegenheiten enthoben. **)

Gleich nach ihrer Stiftung mochte diese neue Benediktinerkolonie von Břewnow aus bevölkert worden seyn; aber aus Mangel aller gleichzeitigen schriftlichen Zeugnisse sowohl im Břewnower wie im Raigerer Archive sind wir nicht im Stande anzugeben, wie stark die Zahl der hierher übersiedelten Brüder

---

*) Im Freyherrn v. Hormayers Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Juliheft 1816. Nr. 89.

**) Alles dieses ist in angezogenem Aufsatze des Archivs ausführlich erklärt und beleuchtet worden.

war, oder wer ihnen zunächst vorgestanden. *) Aber auch des Klosters wird bis zum Jahre 1169 in keiner gleichzeitigen Urkunde gedacht, was vermuthen läßt, daß es durch die neugestiftete Benediktiner Abtei Hradisch nächst Olmütz (1077) schnell verdunkelt, und während den Zwistigkeiten des Herzog Spitignev mit seinen Brüdern gewaltig herabgekommen ist.

Indessen verödete es in diesen verwirrungsvollen Zeiten nicht gänzlich, noch versanken die Glieder desselben in träge Unthätigkeit; wohl aber wurden im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhundertes viele (zum Theil bis jetzt in der Stiftsbibliothek aufbewahrte) Brevire, Ritual- und Meßbücher, ascetische Werke u. dgl. abgeschrieben, der umliegende Wald gelichtet und der Eifer für Urbarmachung des Landes regte sich dergestalt, daß einer der Brüder, Jurik genannt, in die damals noch sehr wüste Gegend des heutigen Weißkirchen (Granitz, Hranice, im östlichen Mähren) ging, um als Einsiedler im Dienste Gottes zu leben und die rauhe Gegend zu entwildern.

Juriks Frömmigkeit und sein bei der Entwil-

---

*) Der mährisch-landständische Kleinschreiber Dismas v. Hofer wollte zwar i. J. 1740 in einem uralten Codex der Bibliothek der Brünner St. Jakobs-Pfarrkirche gefunden haben, daß der erste Vorsteher Maurus geheißen habe, aber ein späteres, wiederhohlt angestelltes Nachsuchen in jener Bibliothek und im Brünner Stadtarchive um den Namen aufzufinden, war vergeblich.

derung des Landes bewiesener Feuereifer bewogen den Olmützer Herzog Friedrich, der schon früher durch seine Gemahlinn Elisabeth deßhalb angegangen worden war, den ganzen Strich Landes zwischen dem Sebenik- und Oderflusse, gegen Westen aber, so weit er den Wald würde lichten wollen — Jurik und dem Raygerer Kloster zu verleihen, und diese Schenkung mit einer Urkunde *) zu bekräftigen.

Leider war es weder Jurik noch seinem Kloster vergönnt, sich dieses neuen Besitzthums lange zu erfreuen; denn schon im Jahre 1201 schenkte der mährische Markgraf Wladislav eigenmächtig diesen ganzen Landstrich den an die Stelle der Benediktiner nach Hradisch eingeführten Prämostratensern, **) und wie sehr auch die Břewnower Aebte Chuno und Dluhomil Raygerns Ansprüche vor dem päbstlichen Kardinallegaten in Böhmen Gregorius geltend machten — war doch jede Bemühung vergebens, außer daß nach vielen Streitigkeiten endlich (1222) durch schiedsrichterlichen Ausspruch ein Vergleich zu Stande kam, dem zu Folge die Abtei Hradisch im Besitze von Weißkirchen bleiben, dem Břewnower Abte aber für seine Ansprüche 20 Mark Goldes zahlen sollte. ***)

---

*) Das Original davon ist im Raygerer Stiftsarchive; abgedruckt ist sie in Pitter thesaur. abscond. S. 140 und Dobner annal. Hajec VI. Thl. S. 465.

**) Eine Abschrift der Original-Urkunde Wladislavs befindet sich im Archiv zu Raygern.

***) S. die Urkunde darüber im Pitter thesaurus abscond. S. 143.

Schon früher verließ Jurik den Schauplatz seiner edlen Wirksamkeit, aber der Schmerz über den Verlust seines Werkes, brach dem mehr als 70jährigen, aber mit rastlosem Eifer neue Einöden zu entwildern versuchenden Greise das Herz. Er starb in dem böhmischen Walde Polich am 4. Dezember 1209. *)

Bevor noch Graniz verloren ging, schenkte der Ritter Andreas (im Jahre 1175) sein in der Nähe Raygerns gelegenes Dorf Rebeschowitz dem Stifte, und ließ sich daselbst sogar einkleiden, nachdem er sich 50 Jahre hindurch in vielen Schlachten als tüchtigen Kämpen erprobt hatte.

Der erste Vorgesetzte Raygerns, welcher urkundlich vorkömmt — und den wir in Ermangelung aller gleichzeitigen Angaben über seine etwaigen Vorgänger an die Spitze der dasigen Pröbste stellen müssen — ist Bogdal. Er war nebst Gallus, Probsten von Luch (Kumrowitz nächst Brünn) und vielen andern geistlichen und weltlichen Herren in des Böhmen-Königs Přemisl Ottokar, und des mährischen Markgrafen Wladislavs Geleite, als jener seine Braut

*) Necrologium Raygrad. ad 4. Dec. Die Stadt Weiskirchen hat erst in unseren Tagen theils durch Aufstellung des nach einem — freilich aus einer weit spätern Zeit herrührenden — Gemälde in Raygern abkopirten Bildnisses Juriks in dem städtischen Rathhause, theils durch eine sorgfältige Sammlung aller vorhandenen auf ihre Gründung bezüglichen Akten, ihrem Gründer ein schönes Denkmal gesetzt.

Constantia von ihrem Vater, dem ungarischen König Bela in der Gegend von Straßnitz übernahm, zu Klobauk festlich bewirthete, und am folgenden Tage die Kirchenweihe des neu errichteten Prämostratenser-Stiftes in Obrowitz feierte (1205). Auch die Stiftungsurkunde dieser neuen Abtei hat nebst vielen andern Zeugen Vogdal unterfertigt. Seiner ausgezeichneten Gewandtheit und wohlbegründetem Ansehen hatte es Raygern zu verdanken, daß ihm Markgraf Wladislaw, um es für den Verlust von Granitz wenigstens zum Theil zu entschädigen, das zehnte Faß Wein in Miroslaw (Mißlitz), und statt dem Mauthgefälle in Brod, jenes in Kunowitz (bei Ungarisch-Hradisch) verlieh *). Vogdals (starb um 1223) Nachfolger in der Probstwürde war Martin, ein Zögling von Břewnow, durch Frömmigkeit, Thatkraft und Klugheit im hohen Grade ausgezeichnet. Er erwarb vom Markgrafen Přemisl, der die geistlichen Stiftungen ungemein begünstigte, für sein Stift außer der Bestätigung aller bisherigen Besitzungen und Gerechtsame, auch einen Markt für Raygern, das jus de capite, eine völlige Enthebung

*) Die noch nicht abgedruckte Bestätigungs-Urkunde dieser Schenkung vom K. Przemisl Ottokar vom Jahre 1222 ist im Raygerer Archive. Als Zeugen kommen darin vor: Robertus episcopus Olomucensis; Bavanus Camerarius Olomucens; Ratiborius judex Brunens; Conradus scriba Brunens; Leo Camerarius Brunens; und Sdislaus praepositus Bruneus.

von allen und jeden landesfürstlichen Leistungen nebst mehreren andern Vorrechten, wie sie sämmtlich dem kurz vorher gestifteten Kloster Welehrad ertheilt worden.*) Derselbe Probst ließ das baufällige Kloster

*) Die merkwürdigern Stellen dieser, im Stiftsarchive befindlichen Urkunde von 2. November 1234 sind: jus autem quod datur in capite eis concedimus. Hoc de jure statuentes, si in eorum habitat possesionibus et deprehensus fuerit in furto manifesto vel de aliquo occulto accusetur videlicet quoad judicium ferri candentis, vel aque vel vomeres calcandos vel duelli et convincatur in aliquo istorum in judicio seculari, eidem monosterio bona furi seu rei integraliter remaneant. Judices autem, quorum interest faciant de eo, quod justum videbitur. Si autem homines eusdem cenobii coram judicibus nostris culpabiles inveniantur, nec nobis, nec iudicibus nostris curialibus vel beneficariis aliquid utilitatis proveniat, sed apud idem cenobium culpae perseveret satisfactio, nisi in eo, quod tenentur satisfacere adversario ... Statuimus etiam ut nullus Cammerarius intret villas monosterii ad aliqvem citandum, vel aliquid ibi Faciendum, sed significet procuratori domus illius, cui comissa fuerit procuratio in temporalibus, ut eos citari faciat, qui sunt citandi etc. — Si quis autem alicui persono Religiose infra septa Monosterii constitute manus injecerit

sammt der Kirche wieder herstellen, letztere vom Olmützer Bischof Bruno einweihen (1247) und ein Jahr nachher, um sich von den mannigfaltigen Plackereien des Adels fernerhin zu sichern, das Patronatsrecht derselben durch König Wenzel dem genannten Olmützer Bischof übertragen. *)

Bald nachher (um 1252) wurde zwar Martin zum Abte von Břewnow gewählt, aber Raigern erfreute sich fortwährend seiner zärtlichen Pflege. So ließ er demselben die Mauth in Kunowitz vom Markgrafen Přemisl bestätigen (1252) und vertauschte das Dorf Sebranitz bei Kunstadt, welches jemals (1045) der Ritter Eppo dem Břewnower Kloster geschenkt hatte, das aber wegen seiner Entlegenheit nicht gehörig benützt werden konnte, gegen das, Raigern

---

violentas ad aliquem ibi dehonestandum, capite puniatur et pro emunitate lese Majestatis Monosterio decem Marcas auri componat, nisi quoad sententiam capitis aliud visum fuerit nostre benignitati. ... Insuper statuimus, ut quicumque nobilium in prefati Monosterii curiis vel villis pernoctando vel intrando eidem extiterint inperiosi, bannum nostrum in decem marcas componant et ei dampna illata in duplum restituant etc.

*) Ita quod nulli unquam liceret aliquod jus sibi usurpare aut in prefato cenobio vel ejus villis hospitari vel aliquid contra justitiam agere absq. ejus (Brunonis) licentia speciali sagt die Urkunde Wenzels.

nahr gelegene, bisher dem Ritter Bohusch gehörige Dorf Sobautowitz um, und schlug es zu den Raigerer Stiftgütern (1258).

Kurz vorher ehe dieses geschah, hat die Vermählung Přemisl Ottokars II. mit Margaretha, Witwe des röm. Königs Heinrich, Statt gefunden (1252) und Otrokar erhob nach dem Tode des letzten Babenbergers Friedrich des Streitbaren, als Margarethens Gemahl auf Oesterreich und Steiermark Ansprüche, die er gegen Bela König von Ungarn mit Waffengewalt geltend zu machen suchte. Weil Ottokar den größten Theil seiner Truppen nach Oesterreich zog, wurde das südöstliche Mähren eine leichte Beute der ungarischen Kumanen und Pacinaciten, die raubgierig und mordlustig die friedlichen Bewohner haufenweise niedermetzelten, oder als Sklaven fortführten, Städte und Dörfer verbrannten und mit ungeheurer Beute beladen ungestraft in ihre Heimath zurückkehrten. Vorzugsweise empfanden Klöster und Kirchen ihren Grimm. Wie Welehrad, wurde auch Raigern geplündert, die Geistlichen, die in eiliger Flucht nach Böhmen ihr Heil nicht gefunden, mitunter an heiliger Stätte gemordet, die Kirche ihrer Schätze beraubt und dergestalt besudelt, daß sie nach endlich geschlossenem Frieden zwischen Ottokar und Bela (1254) vom Olmützer Bischof Bruno neuerdings consecrirt werden mußte. *)

*) Diese Verwüstungen der Kumanen beschreibt ein MS. im Prager Metropolitan-Kapitel-Archiv folgendermaßen: eodem tempore (1251 und 1253) multitudo

Dieſes Unglück wurde indeſſen nicht lange nachher durch ein neues weit überboten. Als nämlich der hochfahrende Ottokar gegen Rudolph von Habsburg bei Laa Schlacht und Leben verlor (1278), wurde Mähren abermals von des Kaiſers ſchrecklichen Bundesgenoſſen, den Kumanen, verwüſtet, und nach ihrem Abzuge plünderten freche Räuberbanden, welche die Noth der Zeiten und die nachdruckloſe Landesverwaltung des Milota von Diedit groß gezogen hatte, auch noch das aus, was des Feindes Wuth verſchont hatte. Znaim, Tribau,

---

Cumanorum de finibus Hungariae prorumpens multa millia Christianorum in Moravia peremit nulli penitus aetati st sexui parcens, inter quos multi clericorum perierunt. . . . Chomani etiam erumpentes de Hungaria seu alii latrunculi cum iisdem VII. Cal. Juli. (1253) multa millia Christianorum occiderunt in Moravia. — Rex etiam Hungarorum eodem tempore superveniens cum infinita multitudine suorum et aliarum nationum multa damna intulit Moraviae; quosdam occidens gladio, quosdam captivos misit in exilium, nulli sexui vel aetati parcens, fere totam Moraviam rapinis et incendiis vastavit . . . campanas ecclesiarum et reliquias de altaribus fractis rapuerunt et secum asportarunt ecclesiis in savillam redactis. Sacramenta ecclesiae profanaverunt, homines plures crucifixerunt in oprobrium crucifixi etc.

Helfenstein und Obržan nächst Brünn waren die Festen, von welchen aus die Raubritter das ganze flache Land ungestraft plünderten, und jeden friedlichen Verkehr hemmten. In der Nacht des 20. Dezember 1286 überfiel Gerhard von Obržan mit seiner Rotte das Kloster Raigern, nahm es mit List ein, erschlug die Geistlichen, die ihr Heil in der Flucht nicht gefunden, und verwandelte es in eine feste Räuberhöhle. Erst im folgenden Jahre gelang es dem, mit einem böhmischen Heere zur Ausrottung der Räuber nach Mähren gekommenen Zawisch von Rosenberg nach Einnahme mehrerer Raubburgen auch Raigern zu erstürmen, und beinahe 400 der theils im Kloster verborgenen, theils in dem nahe gelegenen Walde blindlings herumirrenden Gesellen aufzufangen und mit dem Tode zu bestrafen.

Um dem ausgeplünderten Kloster aufzuhelfen ertheilte der Olmützer Bischof Theodorich allen jenen einen 40 jährigen Ablaß, welche ihm irgend eine Wohlthat erweisen würden. Dadurch ward Willena, Witwe des Ritters von Selesitz bestimmt ein Haus, nebst einer Lahne Aecker und Wiesen die sie in Raigraditz besaß dem Kloster abzutreten (1292).

Diesem stand damals Viktorin als Probst vor, ein kluger und ausgezeichneter Geschäftsmann, der eben dieser Eigenschaften wegen nur zu bald in das, von dem Břenower Abte Bawarus neu errichtete Kloster Braunau als Probst übersetzt wurde. An der Spitze der Raigerer Geistlichen blieb vor der Hand nur ein Prior, eine Maßregel, die höchst wahrscheinlich dem Olmützer Bischof Theodorich die Gelegenheit darbot um sich die Jurisdiktion in geist-

lichen und weltlichen Angelegenheiten des Klosters anzumaßen, da ihm (s. 1248) nur die erstere oblag. Der Streit darüber wurde zwischen dem Bischofe und dem Břenower Abte lange und heftig geführt. Endlich (1296), nachdem man keine Lasten scheuend selbst bis nach Rom appellirt hatte, wurde er durch einen Vergleich dergestalt geschlichtet, daß die Olmützer Bischöfe, wohl die kirchliche, aber keineswegs die weltliche Jurisdiktion ausüben durften. Als der Streit beendigt war, erhielt die Probstwürde abermals ein Břenower Zögling Thomas genannt (1296), der vorzugsweise viele homiletische, mitunter kostbare Choralbücher abschreiben ließ. Ihm folgte Johann I. (1327), ein ausgezeichneter Theolog und Rechtsgelehrter (er war Doktor der Dekretalen und hinterließ einen Commentar zu den Dekretalen) nach. Seine Klugheit und Geschäftskenntniß, hatten ihm einen solchen Ruf erworben, daß er vom Adel und Geistlichkeit in Streitigkeiten häufig zum Schiedsrichter gewählt wurde. Er erwarb für sein Kloster (1327) vom Könige Johann den Blutbann oder die Kriminaljurisdiktion auf seinen Besitzungen, ohne daß es sich jedoch bestimmen ließe, ob dasselbe je einen Gebrauch von dieser Bevorrechtung gemacht habe. Nach seinem Tode (1329) ward Witko oder Veit zum Probste ernannt, (1330). Er brachte den Hof in Raigern nebst 1 ½ Lahnen Acker, die in den frühern verwirrungsvollen Jahren vom Stifte abgekommen waren, von einem gewissen Swatoslaw von Modritz für die Summe von 52 Mark Prager Groschen an dasselbe zurück und erwirkte von Hinko von Duba die Befreiung

von der Mauthgebühr in dessen Stadt Nachod für die Raigerer Unterthanen.

Veits Nachfolger Hodislaus erwarb von Johann König von Böhmen die Bestätigung aller Privilegien für sein Kloster und die Enthebung von jeder andern Gerichtsbarkeit außer jener des Königs wodurch manchen unbefugten und höchst drückenden Plackereien der Richter, Burggrafen und dgl. gesteuert wurde. Er starb 1370 nachdem er den von seinem Vorfahren erkauften Hof in Raigern sammt den Grundstücken (man weiß nicht aus welchem Grunde) wieder veräußert hatte.

Die Reihe der Pröbste ist von nun an bis 1416 unterbrochen und es läßt sich durchaus nicht ausmitteln, ob während dieser 46 Jahre auch nur ein Einziger eingesetzt worden ist. Höchst wahrscheinlich haben die Břenower Aebte Udalrich und Heinrich II., beide nicht die besten Wirthe, nur einen Prokurator in Raigern bestellt um die Einkünfte dieses Klosters ungeschmälert zu beziehen. Aber auch unter des letztern Nachfolger Diwisch erscheint noch kein Probst in Raigern, wiewohl Diwisch, als sähe er die künftigen Versuche zur Trennung der Kolonie vom Mutterstifte im Geiste vor, das Ein- und Absetzungsrecht der Raigerer Pröbste vom Papste Bonifaz II. sich bestätigen ließ (1391). In der Bestätigungsurkunde der sämmtlichen Privilegien Břewnows und seiner Filialstifte durch König Wenzel (20. Sept. 1394), erschienen neben den im Stiftsbriefe angeführten Ortschaften auch noch die Dörfer Dunajewitz. (Donnowitz bei Nikolsburg) Ostrawaczitz (Schwarzkirchen), und auf dem Gute Domaschow

die neuen Dörfer, Radosskow und Přibislawitz. Wie und wann Dannowitz an das Stift gekommen und wieder verloren ging, ist nicht auszumitteln.

Im Jahre 1416 kommt Leo, der bis dahin Prior gewesen, als Probst vor, ohne daß man jedoch im Stande wäre von ihm mehr zu sagen, als daß er mehrere theologische Werke verfaßte. Nach seinem Tode (1419) gelangte ein gewisser Sobieslaus zur Probstwürde und bekleidete sie bis zu seinem Tode (um 1430). — Die Wuth der Hussitten hatte sich seit 1420 vorzugsweise gegen die Klöster gewendet und verübte, wie namentlich in Břewnow, schreckliche Verwüstungen und Grausamkeiten. Wer sich nicht durch eilige Flucht retten konnte, fiel unter den Streichen der wilden Fanatiker. Braunau und Raigern nahmen viele dieser Flüchtlinge auf und gaben ihnen gastfreundlichen Schutz und Unterhalt, bis der schreckliche Sturm ausgetobt hatte. Unter den nach Raigern geflüchteten Břewnowern waren Johann von Holeschau und Wenzel von Chwaletitz, die unermüdeten Bekämpfer hussitischer Lehrsätze, die vorzüglichsten, und fanden dort mehrere an Kopf und Herz innigst verwandte Männer (wie Vitus, Przecho und Andreas von denen noch Handschriften vorhanden sind.) Auch viele Ordensbrüder des in Schutt und Asche verwandelten Klosters Willemow fanden damals eine freundliche Zufluchtsstätte in Raigern. Ein so bedeutender Zuwachs an Brüdern hatte aber die Renten Raigerns dergestalt erschopft, daß der Nachfolger Sobieslaws, Trojan genöthigt war, mit Vorwissen des Břewnower Abtes Herrmann den

Hof in Klein-Urhau, der seit der Stiftung Raigerns diesem Kloster angehörte, nebst den dazu gehörigen Aeckern und Wiesen einem gewissen Johann, Sohn Hankos von Czernowitz, emphiteutisch zu verkaufen (1436).

Bald darauf (1438) starb Trojan und hatte Gregor zum Nachfolger, der aber nachher auf die Propstwürde verzichtete und als Pfarrer in Domaschow starb. Im Jahre 1449 erscheint als Propst Peter I., aber gleiches Dunkel wie auf jener seiner beiden Vorgänger, liegt auf seiner Regierungszeit.

Heinrichs (1465) Verwaltung war durch nichts ausgezeichnet; um so merkwürdiger dagegen die seines Nachfolgers Peter II. Denn er gelangte zu der Probstwürde als der Krieg zwischen Mathias Corvinus König von Ungarn und Georg Podiebrad von Böhmen aus höchst einseitigen Eroberungsabsichten von Seite des ersteren aufgelodert war, und mit aller Schonungslosigkeit gegen die Anhänger des zwar milden und tapfern, aber die Zeitverhältnisse nicht gehörig berücksichtigenden Podiebrads geführt wurde. Unter den letzten befand sich nebst der Abtei Trebitsch, die damals die härtesten Unfälle erlitt, auch Raigern, und büßte seine Anhänglichkeit an den rechtmäßigen König mit dem Verluste von Schwarzkirchen, das König Mathias der Stadt Brünn für die Summe von 2000 ungrischen Goldgulden verkaufte, dem Kloster jedoch die Einlösung, wenn dasselbe oder der Břewnower Abt einstens eine gleiche Summe der Stadt Brünn zu erlegen vermögen sollte, vorbehielt (1469). Höchst

wahrscheinlich mochte auch damals Kloster und Herrschaft Raigern hart mitgenommen worden seyn, ohne daß jedoch sichere Belege davon vorhanden wären.

Petern der vor Kummer über dieses Unglück starb, folgte Simon in der Probstwürde nach (1470) und gewährte dem Willimower Abte und Convente deren sämmtliche Besitzungen König Mathias verpfändet hatte, bis zu des erstern Tode in Raigern eine Zufluchtsstätte. Als aber dieser erfolgt war (1481), wählten die Willmover Brüder den Probst selbst zu ihrem Abte und seine Stelle in Raigern wurde mit Laurenz besetzt. Wie aber dieser und sein Nachfolger Stephan (st. um 1596) auf die Verhältnisse Raigerns eingewirkt, ist nicht bekannt. Peter III. brachte Schwarzkirchen, nachdem er 2000 ungrische Goldgulden der Brünner Bürgerschaft gezahlt hatte, an das Stift zurück (1499) und verlieh den Raigerer Unterthanen das Recht am Todtenbette über ihr Vermögen zu testiren (na odmiért). Laurenz II. wurde schon nach 3 Jahren zum Abte in Braunau erwählt und sein Nachfolger Jakob war, nachdem er die Gerichtsbarkeit des Stiftes über Schwarzkirchen gegen den Anmaßer derselben Wenzel von Ludanitz siegreich verfochten (1506) und den vor den Pikarditischen Drängern flüchtig gewordenen Willimower Abt Peter in Raigern aufgenommen hatte, zum Břewnower Abte gewählt (1515). Sein kluger nnd thätiger Nachfolger Blasius schlichtete den gedoppelten Streit, der zwischen ihm und dem Olmützer Bischof Stanislav Pawlowsky und nachher zwischen Bohunka von Pernstein auf Rossitz wegen Grabung oder Erweiterung von Teichen.

entstand, durch schiedsrichterliche Aussprüche zum Vortheile des Stiftes, wurde aber (ob durch Pikarditen oder seinen eigenen Schloßhauptmann? kann nicht ausgemittelt werden) gewaltsam ermordet (1518). Von seinen Nachfolgern Johann II. (1528 bis 1531) und Mathias findet man nichts bemerkenswerthes, außer daß letzterer eine Kapelle im Markte Raigern erbaute, und bald nachher zum Abte in Břewnow erwählt wurde (1537). Valentin, welchem zugleich mit dem Brucker Abte die Erhebung des Scheffelgeldes von den mährischen Landständen anvertraut wurde (1543), mochte sich vielleicht wegen Ertheilung mehrerer seiner Stifte höchst nachtheiliger Vorrechte an mehrere unterthänige Gemeinden, den Tadel eines unbekannten gleichzeitigen Chronisten*) zugezogen haben. Sonst aber schlichtete er einen Streit, welcher mit Bohunka von Pernstein auf Rossitz wegen einer neu angelegten Wasserleitung ausgebrochen war zum Vortheile des Stiftes und nahm den Saarer Abt Ambros, welchen Pikarditen und andere Ketzer aus seinem Kloster vertrieben hatten, gastfreundlich auf (um 1638). Ambros starb nach zwei Jahren in Raigern und ein Jahr später folgte ihm auch Peter IV., letzter Abt von Willemow, der nebst seinen Brüdern schon mehrere Jahre in Raigern, zuletzt in einem eigends vor dem Stiftsthore aufgebauten Hause gelebt hatte, im Tode nach. Beide wurden in der nun nicht

---

*) Dobner monument. nusqm. ant. edit. T. VI. pag. 477.

mehr bestehenden Andreaskapelle beigesetzt. Wie der Anonymus bei Dobner behauptet, soll das Kloster Raigern unter Valentin zweimal durch Feuer verheert worden seyn. Valentin starb nach einem langwierigen Krankenlager (1549) und hatte Johann III., Poc genannt, zum Nachfolger, der schon nach zwei Jahren starb (1552). Ihm folgte Dominik ein edler Pole in der Probstwürde nach. Während der Břewnower Abt Johann von Cholow-Chotowsky die früherhin vom Abte Jakob um 250 fl. veräußerten Domaschower Dörfer Přibislawitz und Radoschkow um 300 fl. wieder an Raigern zurückbrachte und die sehr baufällige Stiftskirche mit einem Aufwande von 2000 fl. wieder hergestellt hatte (1555), wurden die Getraidespeicher und Weinkeller von einer Handvoll ungrischer Soldaten, die auf der Rückkehr aus Deutschland in ihre Heimath 15 Tage lang in Raigern verweilten, rein ausgeplündert (1557). Der Probst Sebastian aus dem edlen Geschlechte der Wartenberge brachte das bis jetzt verwahrloste Waisenamt in Ordnung und ertheilte im Einverständnisse mit dem Břewnower Abte, um der höchsten Willensmeinung Kaiser Ferdinands I. zu entsprechen, seinen Unterthanen die (späterhin jedoch zurückgenommene) Befugniß, ihre bisherigen Naturalabgaben im Geld reluiren zu dürfen (1561), starb aber schon nach drei Jahren (1562). Sein Nachfolger Adam (1562) wird von seinem Zeitgenossen, dem Ungenannten bei Dobner (Monument. T. VI, p. 481), mit sehr schwarzen Farben geschildert. Nach seiner Absetzung gelangte Martin von Prawdowitz zur Probstwürde (1563) und

uahm, was für die Folgezeit sehr wichtig ward, die ersten Novizen in Raigern auf. Ob er aber freiwillig oder gezwungen auf die Probstwürde verzichtete, ist nicht auszumitteln, aber nach Johanns von Ghotow Tode wurde er zum Abte in Břewnow erwählt. In Raigern folgte ihm aber der Pole Wenzel von Plesua Plesensky nach (1565) und hat sich bei mehreren Verhandlungen als einen gewandten Geschäftsmann beurkundet, von denen nur der Vergleich mit Abraham Ratibor von Kroskowa, Besitzer des früherhin emphiteutisch veräußerten Maiershofes in Klein-Urhau deshalb bemerkt wird, weil sich Ratibor von Kroskowa unter andern verpflichtete, so oft der Raigerer Probst persönlich in irgend einen Krieg ziehen würde, demselben ein vollständig gerüstetes Pferd sammt einem gesunden Diener geben zu wollen, für die Rüstung des Dieners und Fütterung des Pferdes während dem Feldzuge müsse der Probst selbst sorgen. — Auf Wenzel (s. 1572) folgte Jakob II. Drlik, starb aber schon nach zwei Jahren.

Mittlerweile stand jener Martin von Prawdowitz dem Břewnower Kloster als Abt vor. Die Břewnower Annalen schildern ihm als einen habsüchtigen *) — — und die Klosterzucht gänzlich vernachlässigenden Vorgesetzten, der Rechte und Privi-

*) S. Zizelhauer series abbat. Brzewnov. S. 72 und 73; was Dobner monument etc. P. VI. S. 207. Note dagegen muthmaßt, reicht hin das Urtheil zu mildern.

legien und selbst beträchtliche Landstriche an Fremde verkaufte, die Zahl der Geistlichen in den ihm untergebenen Klöstern unglaublich eingehen ließ und den Wenigen übriggebliebenen, statt der Statutenmäßigen Beköstigung, wochentlich eine, zu der nothwendigsten Verpflegung kaum hinreichende, Summe Geldes auswarf. Raigern wurde durch solche Verwaltungsweise fast am härtesten mitgenommen. Die Zahl der Geistlichen schwand bis auf 3 sammt dem Probste herab, eine bedeutende Strecke Waldes und mehrere Wiesen in der Nähe von Lautschitz gingen verloren, viele dem Kloster höchst nützliche Privilegien wurden an Einzelne, oder ganze Gemeinden verkauft, und endlich zog auch der Abt die sämmtlichen Einkünfte Raigerns an sich. Zum Glück wurde Martin durch die Dazwischenkunft Kaiser Rudolphs II. zur Verzichtleistung auf die Abtwürde bewogen (1602) und Raigern fand in seinem klugen und hochherzigen Probste Christophorus von Sobiekursky und Libice (1577 — 1607) den Retter vor der nahe bevorstehenden Auflösung.

Kaum 20 Jahre alt, gelangte Christophorus zu dieser Würde, bewies aber durch seine Thätigkeit, Gewandheit, Geschäftskenntniß und musterhafte Religiosität, daß dem Jünglinge ein vollkommen gereifter Mannsgeist inwohne. Gezwungen von seinem Abte, unterzeichnete er zwar anfänglich einige der dem Stifte so nachtheiligen Veräußerungsurkunden und duldete die Verminderung seiner Conventualen bis auf zwei, endlich entzweiete er sich aber mit seinem Vorgesetzten (der im anderweitigen Gedränge befangen ihn abzusetzen sich nicht getraute), bevöl-

kerte sein verödetes Kloster mit mehreren neu aufgenommenen Novizen, förderte die bessere Bewirthschaftung der unglaublich herabgekommenen Klostergüter und wußte, was die Hauptsache war, Raigern dem Benediktinerorden zu erhalten. Denn schon war es bei der früheren beispiellos schlechten Verwaltung so weit gekommen, daß der Jesuitenorden den Kaiser Rudolph II. bittweise anging, die fast nur dem Namen nach bestehende Benediktinergemeinde in Raigern aufzuheben und deren Güter ihrem Orden zu verleihen; dem scharfsichtigen Probste gelang es aber den fein angelegten und geheim gehaltenen Plan zu erspähen, und theils durch seine, theils durch die Bitten der mährischen Landstände bei dem Kaiser die Vereitlung desselben zu erwirken. Allerdings ein Werk, das schon allein hinreichte, das Andenken dieses edlen Mannes in dem Stifte für alle Zeiten unvergeßlich zu machen. — Die mährischen Stände bewiesen ihm ihre Liebe und Achtung auch dadurch, daß sie ihn — den ersten unter den bisherigen Pröbsten in Raigern — in ihre Mitte als Landstand mit Sitz und Stimme aufnahmen.

Nach der Resignation des Břewnower Abtes Martin, wählte ihn der dortige Convent zum Abte, ohne daß er jedoch zu dieser Würde hätte gelangen können, weil Kaiser Rudolph II. aus Vorliebe für seinen Günstling Wolfgang Selender die Bestätigung des Wahlaktes verweigerte und endlich den Convent sogar zur einstimmigen Wahl des erwähnten Wolfgang bewog. (Die höchst interessanten Verhandlun-

gen über dieſe gedoppelte Wahl ſind in Ziegelbauers historia monaster Břevnov, ausführlich nachzuleſen.)

Nachdem ſein heißer Wunſch, als Abt in ausgedehnteren Verhältniſſen Größeres zu leiſten, auf dieſe Art vereitelt war, kehrte er nach Raigern zurück, ſtellte mehrere baufällig gewordene Wirthſchaftsgebäude wieder her, wurde aber, nur zu früh für ſeines Kloſters Wohlfahrt, ſchon im 50. Jahre ſeines thatenreichen Lebens durch ein hartnäckiges Fiebers dahin gerafft (30 Juni 1607). Sein Körper wurde in der Gruft der Stiftskirche vor dem Hochaltare beigeſetzt und der Leichenſtein mit folgender Aufſchrift verſehen: Anno Domine 1607 ultima Junii obiit Reverendus et Generosus Pater Dominus Christophorus Sobiekursky a Sobiekursko et Libice, Praepositus Rayhradensis, qui monasterium hoc non solum aedificiis et oeconomia auxit, sed, ne etiam in manus alienorum deveniret, feliciter procuravit: aetatis suae quinquagesimo, reginimis trigesimo. Haec qui legis precare, requiescat in sancta pace.

Die zwei nachfolgenden Pröbſte Matheus Cocil und Thomas Zaruba ſtanden dem Kloſter im Ganzen nur 3 Jahre vor (1607 — 1610); über die Urſache ihrer Abberufung und über ihre Leiſtungen findet ſich im Stiftsarchive nichts vor. Ihr Nachfolger Michael Libinsky, zur Zeit ſeines nächſten Vorgängers Stiftsprior, ſtand zwar auch nur 3 Jahre lang dem Stifte vor (bis 1613), machte ſich aber durch ſeine vielſeitigen Kenntniſſe und Charakterfeſtigkeit ſelbſt bei König Mathias dergeſtalt beliebt, daß er auf dem in Olmütz gehal-

tenen Landtage (1610) zum Mitgliede der Kommission, die wegen Regulirung der Gränzen zwischen Mähren, Oesterreich und Ungarn zusammentrat, erwählt wurde. Er verpachtete den Urhauerhof an einen gewissen Georg Pfefferkorn von Ottopach und schloß mit dem Břewnower Abte einen Vergleich, dem zufolge gegen die jährliche Zahlung von 500 Meißner Gulden die volle Nutzung der Domaschower Ortschaften dem Kloster Raigern verblieb. Diesen Vergleich fanden jedoch die nachfolgenden Pröbste lästig und lösten ihn auf. Bald darauf rief den, sonst auch als Seelsorger unermüdeten Probst (seine zahlreichen homiletischen und katecherischen in Handschrift bisher aufbewahrten Aufsätze zeugen dafür) sein Abt nach Břewnow zurück (1613), er ward aber nachher zum Abte des Klosters zum heiligen Prokop in Böhmen erwählt und starb auch in demselben (1617). Benno von Falkenberg, ein sächsischer Protestant und nachher der eifrigste Zögling der Benediktiner Regel im Břewnower Stifte, bewies als Raigerer Probst während dem sanguinischen Umsichgreifen der protestantischen Lehre in Mähren und vorzugsweise um Brünn, einen unerschütterlichen Eifer in der Aufrechterhaltung des katholischen Lehrbegriffes bei seinen und der umliegenden Herrschaften Unterthanen, weßhalb er auch das nahe gelegene, von seinem Seelsorger verlassenen Möderitz nnd Schelschitz durch einen seiner Stiftsgeistlichen administriren ließ. Mochte indessen dieser treffliche Probst durch seine unermüdete Sorgfalt für die allseitige Vervollkommnung seines Stiftes, seinen Feuereifer für die Festhaltung der Reinheit des katho-

lischen Lehrsystems, und durch seine vielseitigen Kenntnisse sich die Achtung aller Rechtlichen nah und fern erworben haben, — der Habgier der protestantischen Stände, die nach freventlicher Auflösung des Bandes, das sie an das erlauchte Haus Habsburg knüpfte, auch jeden rechtswidrigen Eingriff in das Eigenthumsrecht für erlaubt hielten — vermochte er nicht zu widerstehen. Im Jahre 1619 erklärten die Direktoren der mährischen Provinz das Raigerer Kloster für aufgelöst und verkauften die Herrschaft Raigern an Georg Ebenberger für 41000 fl., Schwarzkirchen aber an den Freiherrn von Tieffenbach für 20000 fl., während der Probst nebst den Seinigen, aus dem Eigenthume verjagt, in der Fremde durch Almosen das Leben kläglich fristen mußte. Doch schon im folgenden Jahre endete der kurze Machtglanz der Akatholiken durch die Entscheidungsschlacht am weißen Berge bei Prag (8. November 1620) und der, mittlerweile zum Abte in Břewnow erwählte Benno erhielt alle früher veräußerten Güter zurück und gab dem Raigerer Convente in einem seiner Zöglinge, dem Daniel Cornelius Kawska einen neuen würdigen Vorsteher. Dieser neue Probst erhielt nun von seinem Abte die bis dahin nur von den Břewnower Aebten ausgeübte Gerichtsbarkeit in den sämmtlichen Dörfern der Domaschower Herrschaft, so wie auch die Befugniß mit den Raigerer Gütern, nur nicht zum Nachtheile des Stiftes, verfügen zu dürfen. Er entband einen Rebeschowitzer Unterthan, Veit Kutlon genannt, wegen wichtigen, dem Kloster zur Zeit der Rebellion geleisteten Dienste vom Zehent und andern Lei-

ſlungen, und wachte bis zu ſeinem Tode (24. Sept. 1623), während der Zeit des Umſichgreifens der akatholiſchen Lehren, mit einem ſolchen Eifer für die Erhaltung der reinen katholiſchen Lehre, daß auch nicht ein Einziger ſeiner Unterthanen zum Proteſtantismus übertrat, ungeachtet auf den nachbarlichen Gütern (z. B. in Selowitz, Mödritz u. a. m.) die Katholiken von Proteſtanten an Zahl weit übertroffen wurden. Chriſtianus ſtand dem Stifte nur ein Jahr lang vor. Denn als der verſchmitzte, und ſo oft was für ihn zugewinnen war, ſtets wort- und eidbrüchige Fürſt von Siebenbürgen Bethlen Gabor, ſeiner einſtigen Verbindung mit den böhmiſchen Aufrührern und mit dem Winterkönige Friedrich von der Pfalz gemäß, nach dem Treffen bei Tirnau das feſte Göding einnahm und ſeine wilden Schaaren gegen das wehrloſe ſüdliche Mähren losließ, wurde Raigern abermahls geplündert und durch Feuer und Schwert gänzlich verheert. Der Probſt entfloh bis nach Glatz und wurde dort von einem hitzigen Fieber hingerafft (1624). Sein Nachfolger Ulrich Edler von Greiffenfels fühlte ſich dem ſchweren Geſchäfte, der Wiederherſtellung des Kloſters, nicht gewachſen, verzichtete auf die Probſtwürde noch im nemlichen Jahre und ging nach Braunau, wo er als Conventprieſter bis zu ſeinem Tode (1634) blieb.

Um ſo länger (1623 — 1642) und thatenreicher war dagegen die Verwaltung des Georg Adalbert Kotelicius von Hornſtein (den Adel verdankte er dem Prager Erzbiſchof Suffragan

Simon Edlen von Hornstein, welcher ihn zum Vetter aufnahm und ihm die Befugniß, des adelichen Beinamens und Wapens sich bedienen zu dürfen, erwirkte 1631), welchen der Břewnower Abt anfänglich zum Administrator, seit 1625 aber zum Probste ernannt hatte. Da noch ein bedeutender Theil des Domaschower Gebiethes seit dem Jahre 1619 im Besitze des Freiherrn Siegmund von Tiefenbach, Herrn auf Dürnholz und Eichhorn war, löste ihn der Probst durch einen Vergleich (16. Sept. 1625) aus, und vereinigte auf diese Art die gesammten Besitzungen zu einem Ganzen. Das Kloster selbst, welches seit dem räuberischen Einfall Bethlen Gabors unbewohnt in Trümmern lag, wurde aufgebaut, und durch eine neue Kolonie von Břewnow bevölkert. Rastlos, Mühe und Aufopferungen nicht sparend, wachte der edle Probst für Erhaltung der reinen katholischen Religion bei seinen Unterthanen, und erreichte nicht bloß diesen seinen Zweck vollständig, sondern versah auch, dem Wunsche Andreas von Waldstein, Herrn auf Selowitz und des Cardinals Karl Dichtrichtstein, entsprechend, die benachbarten Dominien und Pfarren Serowitz und Selowitz, welche im Sturm des verderblichen Meinungskrieges von ihren Seelsorgern verlassen wurden, mit tüchtigen Priestern aus seinem Kloster, und setzte auf diese Art dem raschen Umsichgreifen der akatholischen Lehre auch in der Nachbarschaft einen festen Damm. Dieser ausgezeichnete Eifer in Religionsangelegenheiten und die musterhafte Art wie er die Gütererträgnisse zu vermehren und zu

verwenden wußte, *) erwarben ihm die Gunst der Großen in einem so hohen Grade, daß selbst Kaiser Ferdinand II. ihn zu wiederholtenmale nach Wien und Brünn zur Berathung berief, und zum Beweise seiner hohen Gnade die Mauth an der Raygerer Brücke über den Schwarzafluß, welche das Kloster seit vielen Decennien nicht mehr bezog, neuerdings demselben ertheilte (1630), wodurch die Klosterrenten einen jährlichen Zuwachs von 1800 fl. erhielten. In eben diesem Jahre trat Paul Ples Herzmánsky von Slaupna seinen, ihm aus der Erbschaft einer gewissen Anna Tiessowsky zufallenden Antheil an den Stiftsdörfern: Raygern, Rebeschowitz und Czeledicz, gegen freie Wohnung, Kost und Bekleidung an das Kloster ab. Bald darauf kaufte der Probst auch das seit des Abtes Martin Zeiten, abgekommene Oppatowitz von einem gewissen Johann Kladensky von Kladna um 829 fl. zurück.

Mit gleich rastlosem Eifer wachte der edle Probst über die klösterliche Disciplin, und förderte Wissenschaft und Kunst, vorzüglich die Musik in seinem Stifte dergestalt, daß sich selbst Kaiser Ferdinand III. schriftlich um den damaligen Stifts-Sopransänger bewarb, und der Fürst von Lichtenstein die Leitung

*) Er kaufte mehrere, seit der Zeit des verschwenderischen Abtes Martin abgekommene Maierhöfe zurück, baute die verwahrlosten Felder der Schlapanitzer Scholasterie gegen einen jährlichen Zins an, und verwendete die gesteigerten Einkünfte auf die gänzliche Herstellung des Klosters, das er nebstbei mit einem Kapitel und Krankenzimmer versah.

der neu errichteten Schulen auf seiner Herrschaft Kromau den Raygerer Benediktinern anzuvertrauen wünschte, was jedoch wegen der geringen, und dazu noch mit der Seelsorge auf den benachbarten Herrschaften beschäftigten Anzahl der Stiftspriester abgelehnt werden mußte. Talentvolle Männer fanden an Kotelicius einen wahren Mäcenas. So unterstützte er den Sohn seines Burggrafen Wenzel Sobek von Billenberg, Mathäus (bald auch seinen Nachfolger in der Probstwürde) während seinen philosophischen Studien zu Olmütz mit Geld und litterarischen Hülfmitteln, und leistete der wissenschaftlichen Thätigkeit seines Stiftspriors Johann Placentius, eines gewandten Dichters und tüchtigen Theologen *) jeglichen Vorschub. Auch ließ er, was damals nicht häufig in den Klöstern geschah, einen seiner Conventualen zum Doktor der Medicin graduiren. Der edle Mann beschloß sein thatenreiches und verdienstvolles Leben am 6. Mai 1643.

Sein Nachfolger, jener Mathäus Ferdinand Sobek von Billenberg, (geb. in Raygern 1618) wurde schon im ersten Jahre seiner Würde (1643) durch die Schweden, welche unter Torstenson im reißenden Siegeslaufe Mähren überzogen und nach der Eroberung von Olmütz und anderer Städte des östlichen und südlichen Mährens, Brünn bedrohend, auch den westlichen Theil des un-

*) Er schrieb folgende Werke: adjumentum agonizantium, kam in Prag 1620 in 8. heraus; so auch Poema de pugna albomontana, Prag 1624, 8. Nachfolgende Werke sind in Manusk. vorhanden: Carmen de libro Job u. Theologia scholastica 3 Thl.

glücklichen Landes plündernd überschwemmten, zur Flucht nach Politz gezwungen, um nach Raygern nicht mehr zurück zu kehren. Denn nach einander ward er zum Abte der St. Nikolaus und St. Johanns Klöster in Prag gewählt, bald nachher zum Bischof von Königgrätz, und endlich zum Erzbischof von Prag ernannt. Als solcher starb auch dieser (1673), als Mensch, Priester und Gelehrter höchst ausgezeichnete Prälat, mit dankbarer, durch mannigfaltige Wohlthaten während seines Lebens bethätigten Erinnerung an Raygern, wo er das Lebenslicht erblickte, die erste Bildung erhielt, und als Vorsteher in längerer und ruhigerer Zeit viel Gutes gestiftet haben würde. — Als Sobek zum Abte von St. Niklas erwählt wurde, erhielt Raygern an Augustin Seyfert, einem Schlesier aus Löventhal gebürtig, und Zögling des Braunauer Klosters, einen neuen Probst (1644), welcher in den letzten Zeiten des, schrecklicher als je in der Nähe Brünns wüthenden 30jährigen Krieges, das Steuerruder des bedrängten Klosters mit unerschütterlicher Kraft und Ausdauer lenken sollte. Wirklich hatte Raygern bis dahin durch die feindlichen Ueberschwemmungen dergestalt gelitten, daß Augustin dort nur 2 Priester und einen Laienbruder (die übrigen waren theils auf dem Selowitzer Gebiethe in der Seelsorge, theils nach Böhmen entflohen), 3 verlassene Maierhöfe, niedergebrannte Schafställe und Scheuern und unbebaute Felder antraf. Als Torstensohn nach der Niederlage des kaiserlichen Heeres bei Jankau (8. März 1645) zum zweitenmale in das wehrlose Mähren eindrang, und zum Behufe der Belagerung Brünns der um-

liegenden Gegend sich versicherte, wurde Raygern, dessen Probst nicht ohne großer Gefahr sich nach Brünn geflüchtet hatte, 17 Wochen lang von dem Feinde besetzt. Während der denkwürdigen Belagerung Brünns durch die Schweden (vom 3. Mai bis zum 23. August 1645) wurde auch das dem Kloster gehörige Haus auf dem St. Petersberge durch die schwedische Batterie von der Vorstadt Neustift in einen Schutthaufen verwandelt, das Kloster selbst, die Wirthschaftsgebäude und alles dergestalt verheert, daß nach einer sehr mäßigen Berechnung des Probstes (2. März 1647) der durch die Feinde angerichtete Schaden 32300 fl. überstieg.

Seit dem Abzuge der Schweden nach Böhmen ließ Augustin das Kloster vorerst mit Stroh decken, und begann auch den Wiederaufbau des Hauses in Brünn, hinterließ aber dessen Vollendung seinen Nachfolgern. Denn im Jahre 1651 wurde er zum Coadjutor des Brewnower Abtes Alex Hübner, und nach dessen Tode zum dortigen Abte gewählt. Zwar wünschte er die Probstei Raygern ebenfalls zu verwalten, aber der kaiserliche Hof hat seinem Begehren nicht willfahrt. Noch als Probst befreiete er (1646) die Weinfuhren des Brünner Magistrats von der Mauth an der Raigerer Schwarzabrücke.

Victorin Baduvius, ein gebürtiger Wischauer und Profeß des Braunauer Stiftes, erhielt statt der bis jetzt bekleideten Probstwürde zu St. Margareth, jene in Raygern (1651), und damit zugleich einen argen Streit mit dem Olmützer Consistorium, weil er demselben die bisher nicht gebräuchliche Eidesleistung verweigerte. Der

päpstliche Legat Camillus Meltius wieß zwar die den Exemptionsrechten Raygerns zuwiderlaufenden Zumuthungen des Consistoriums zurück (1652), dagegen aber zwang dieses die seit Jahren in der Selowitzer Seelsorge unermüdet arbeitenden Ordenspriester zur Rückkehr in das Kloster, wodurch ihnen die Frucht ihres damals seltenen Eifers für die Religion gerade im ruhigen Besitze ihres Genußes rücksichtslos entrissen wurde. Auch scheint damals Raygern von seinem Mutterstifte in der jammervollen Lage nach der feindlichen Verwüstung gar nicht unterstützt worden zu seyn, weil der Probst gegen die Sitte seiner Vorgänger keinen einzigen Novizen in die Klosterruinen aufzunehmen vermochte, und wie er selbst in einem Briefe an den Visitator schreibt, nicht einmal 10 fl. in seinen Renten vorfindig waren. Vor seinem Tode (24. Nov. 1653) ertheilte er mehrere, dem Stifte schädliche Privilegien an die Raygerer Unterthanen, die aber wegen Mangel der kaiserlichen Bekräftigung niemals in Ausübung kamen. Martinus Rasska stand nur kurze Zeit als Administrator dem Kloster vor, arbeitete aber rüstig an der Wiederherstellung der Wirthschaftsgebäude und des Hauses in Brünn. Schon 1655 wurde er abgerufen, und statt seiner Kaspar Wier, ein gebürtiger Glatzer, Profeß und Pfarrer von Braunau, zum Probste ernannt. Er baute den, seit der Schwedenzeit in Schutt und Asche liegenden Maierhof in Klein-Raygern auf, tilgte eine im Jahre 1618 vom Kardinal Fürst von Ditrichstein aufgenommene Schuld von 600 fl. 30 kr. durch ein Aequivalent in verschiedenen Getreidesorten

an den Fürsten Ferdinand von Ditrichstein, und verschönerte einige Altäre der Stiftskirche. Einer der ersten Helden zur Zeit der Vertheidigung Brünns gegen die wüthenden Angriffe Torstensohns, und Befehlshaber des hartnäckig behaupteten Burgschlosses Spielberg, der muthvolle Schottländer Georg Jakob Ogylvius, wählte auf dem Todtenbette die Raygerer Kirche zu seiner lang ersehnten Ruhestätte, und sein Leichnahm wurde auch dort, wie es die bis jetzt noch vorhandene zierliche Grabschrift bezeugt, beigesetzt (1661).

Die Ruhe, welcher Mähren seit dem Westphälischen Friedensschlusse (1648) genoß, war zu kurz, als daß sie die Wunden, die der 30jährige Krieg vorzugsweise diesem unglücklichen Lande geschlagen hatte, ganz hätte heilen können. Denn schon 1660 entstanden wegen der einseitigen Verfügung über den Siebenbürger Fürstenstuhl durch den letzten kraftvollen Padischah Soliman II. mit Kaiser Leopold I. Zwistigkeiten, welche ein Jahr darauf zu einem neuen Türkenkriege führten, in dessen Fortgange abermals Mähren den Kelch der Leiden leeren mußte. Denn, während Montecuculli und Souches den Christenfeind in Ungarn mit zweifelhaftem Glücke bekämpften, ergoß sich ein Theil des vom Wesir Achmet geführten Türkenheeres über die weißen Berge in das wehrlose Mähren, plünderte, raubte und mordete gerade den gesegnetsten Theil des Landes zwischen Brünn, Olmütz und bis zur Marchmündung dergestalt, daß nach einem nicht einmal 3monatlichen Verweilen (August, September und Oktober 1663) das schönblühende Land zur Einöde ward, der in

jammervolle Sklaverei hinweggeführten Bewohner mehr als 14000 gar nicht zu gedenken. Damals wurde auch Raigern von den Unholden neuerdings verwüstet, und die der Sklaverei oder dem Tode durch eilige Flucht entronnenen Geistlichen, kehrten erst nach der Schlacht bei St. Gotthard (3. August 1664), die Montecuculli dem Feinde geliefert hatte, in ihre verödeten Klostermauern zurück. Den Gräuel überlebte der alte Probst nicht lange; er starb schon am 22. April 1664.

Der Břewnower Abt bestellte zwar einen gewissen Othmar Elsner zum Administrator Raygerns, ernannte aber schon nach 2 Monaten, den Wünschen der dortigen Geistlichen nachgebend, den Braunauer Profeß und bisherigen Pfarrer zu St. Georg, Cölestin Arlet, (geboren zu Glogau in Schlesien) zum Probste, der auch das in ihn gesetzte Vertrauen durch seine einsichtsvolle und höchst gedeihliche 17jährige Amtsführung (1666 — 1683) vollkommen rechtfertigte. Gleich bei der Präsentation des neu ernannten verwies es Kaiser Leopold dem Břewnower Abte, daß er, einer Verordnung Kaiser Ferdinando III. vom 17. März 1657 zufolge, nicht den neuen Probst durch die Raygerer Conventualen im Beisein königl. Kommissarien erwählen ließ, sondern ihn eigenmächtig ernannte, und verboth (ddo. 1. Sept. 1666) für die Zukunft jede Abweichung von dem bestehenden Gesetze; für dießmal wurde aber Cölestin in seiner Würde bestätiget, (13. August 1669) und in die Zahl der mährischen Landstände aufgenommen. Als Mitglied der kaiserlichen Kommission zur richtigern Aufnahme und Abschätzung der Lahne

im Markgrafthume Mähren (1669) bewies er seine Klugheit und vielseitigen Kenntnisse auf eine glänzende, auch durch eine allerhöchste schriftliche Belobung anerkannte Weise. Rüstig begann nun die Herstellung des gewaltig herabgekommenen Klosters und seiner Wirthschaftsgebäude. Er deckte Kirche und Kloster statt dem bisherigen Stroh, mit Schindeln, erbaute in Raygern und in Oppatowitz Kapellen, in ersterm auch eine schöne geräumige Wohnung für den zeitweise sich dort aufhaltenden Seelsorger, versah das Kloster mit einem Garten und einem größern Uhrwerke, das über dem Thore aufgestellt wurde, zierte die Bibliothek mit einem zahlreichen und ausgewählten Bücherschatze, die Kirche aber mit verschiedenen Meßgewändern und kostbarem Geräthe, kaufte für die verödeten Meierhöfe neue Viehheerden und Ackerbaugeräthe ein, und tilgte die Schuld, welche einer seiner Vorgänger bei den Brünner Domherren gemacht hatte. Seine Vorfahren haben von dem Gute Domaschow dem Břewnower Abte einen gewissen jährlichen Zins gezahlt; diesen verweigerte Cöleſtin, wie sehr auch der Visitator dagegen ankämpfte, mit gutem Erfolge aus dem Grunde, weil jenes Gut ohnehin von Rechtswegen zu Raygern gehöre. Er kaufte den unter Kaspar Wier veräußerten Hof in Opatowitz zurück, stellte den, durch eine Feuersbrunst in Asche gelegten Schüttkasten wieder her, und hielt eine höchst feierliche Procession nach dem benachbarten Turas, um dort für die Bewahruug vor dem, in den Jahren 1674 — 1675 ringsherum furchtbar wüthenden Pestübel dem Allerhöchsten zu danken. Bei dieser Gelegenheit ver-

ehrte er dem dortigen Kirchenschatze eine kostbare, 4 Pf. und 30 Loth schwere silberne Votivtafel, auf welcher das Kloster nebst seinen vorzüglichsten Ortschaften und folgendem Chronographicon ausgeprägt war:

pIa VIrgo et Mater nobIs CLIentIbVs tVIs
RaIIraDII propItIa.

Diese regsame Thätigkeit nach außen zu, hinderte ihn keineswegs, um eben so rüstig den Wissenschaften obzuliegen; *) hierin so wie in jeder Art

---

*) Er schrieb: Diarium Raigradense ab anno 1660 usque ad annum 1683 fol. Mspt. — Artikulowe k. saudum nalezite 1667 fol. Mspt. — Geistlicher Gnadenpfennig nebst geistlicher Arzenei wider die Pest, kam zu Olmütz 1680 in 16mo. heraus. — Protocollum Commissionis dimensurationis laneorum in Moravia fol. Mspt. u. a. Noch müssen folgende seiner Conventualen, die er theils aufzuregen, theils auf dem literarischen Wege zu leiten wußte, genannt werden:

Georg Adalbert Klämbt von Oberstein im Glatzischen gebürtig, Prior (st. 1649), hinterließ 4 Quartb. theologischer Abhandlungen in Mspt. — Wenzel Heschelius zu Braunau in Böhmen geboren, (st. 1676), ein trefflicher Musikkomponist seiner Zeit. Mehrere seiner Compositionen kamen in Olmütz und Brünn heraus, viele werden bis jetzt in Handschrift in Raygern aufbewahrt. — Georg Placid Spacil, ein Mährer aus Hradisch, als gründlicher Theolog auch von Bernard Petz V. libellus apologet. contra auctorem carae salutis p. 264 gerühmt. Von ihm

und Weise des Lebens diente dieser ausgezeichnete Vorsteher zum aufmunterndsten Beispiele den Seinigen, die ihm auch, was nicht immer geschieht, mit einer beinahe schwärmerischen Liebe zugethan waren. Auf daß den vielen Verdiensten auch die äußere Würde nicht mangle, und er seinen Nachfolgern eine bisher entbehrte Auszeichnung hinterlassen möchte, bewarb er sich, durch wiederholte Aufforderungen der Edlen Mährens und seiner Freunde bewogen, bei der päbstlichen Curie um die Abts-Insignien (Ring, Stab und die Mitra nebst den daran geknüpften Vorrechten) für sich und seine Nachfolger, aber er erlebte die wirklich erfolgende Gewährung seiner Bitte nicht. In Brünn, wohin er wie die übrigen Geistlichen nach Braunau — 3 ausgenommen, die in Raigern blieben — vor den im erneuerten Kriege bis nach Selowitz in Mähren vorgedrungenen Türken entwich (1683), starb er (7. Septemb.), und wurde nachher in der Stiftskirche zur Rechten seines in mancher Hinsicht seiner Wirksamkeit im Leben ihm vorleuchtenden Christophorus Sobiekursky beigesetzt. Sterbend bat er, auch noch so die Liebe für die Theueren bezeugend, die anwesenden Brüder, sich ja keinen Vorgesetzten vom Visitator künftighin bestimmen zu lassen, sondern auf eine kanonische Wahl zu

---

besitzt Raygern nur ein theologisches Werk in 8vo in Handschrift. — Christophorus Bek aus Glatz in Schlesien (st. 1704), ein gewandter Mahler und Staffirer. Von ihm besitzt die Raygerer Stiftskirche 3 Altarblätter, weit mehrere Gemälde aber die Kirchen von Brewnow, Braunau und Politz in Böhmen.

dringen; aber erst spätern Jahren war die Verwirklichung des Wunsches dieses hochherzigen Mannes vorbehalten.

Die letzte Aufforderung des Verblichenen hat, indem sie mit heißen lang genährten Wünschen und mit dem augenscheinlichen Vortheil des Stiftes zusammentraf, ihre Wirkung auch nicht verfehlt. Die im Kloster anwesenden Conventualen — 6 an der Zahl, 7 andere waren vor beinahe einem Jahre vor der Türkengefahr nach Braunau geflohen, und wurden dort unter den nichtigsten Vorwänden zurückgehalten, streng bewacht und jeder Verbindung mit Raigern beraubt — weigerten sich standhaft den vom Visitator eingesetzten Administrator Horaz Wenzel Hedle als solchen anzuerkennen, und forderten eine den Satzungen des Tridentiner Kirchenrathes und den kaiserl. Verordnungen gemäße freie Wahl, und zwar eines Individuums aus ihrer Mitte. Als alle Maßregeln, Kunstgriffe und Drohungen die Entschlossenen wankend zu machen, von Seite des Visitators vergeblich versucht wurden, brachte man die wechselseitigen Beschwerden bis zur päbstlichen Nunciatur in Wien, welche dann den Streit durch einen gütlichen Vergleich zwischen beiden Theilen schlichtete (Jul. 1686), dem zu Folge der Brewnower Abt künftighin jedesmal 3 auswärtige und wiederum 3 Raigerer Professen, immer abwechselnd, als Kandidaten dem Convente präsentiren, und dieser nach einstündiger Berathung durch Stimmenmehrheit einen der Dreien zum Haupte sich erwählen solle. Dieser Vergleich entsprach zwar den Wünschen der Raigerer keineswegs; aber ermüdet durch mehr als zweijährige

Reibungen, getrennt und hülflos gegen eine an Hülfsmitteln überreiche Macht ankämpfend, gaben sie endlich im Vorgefühle günstigerer Zeiten dem Drange der Umstände nach, und wählten den Braunauer Profeß Victorein Reinhold von Habelschwerdt im Glatzischen gebürtig, und bisherigen Pfarrer in Meresdorf, zum Probste. Weil aber diese Wahl nicht in Beiseyn der königl. Commissäre geschah, wurde sie von der Staatsgewalt für nichtig erklärt, und eine neue am 3. Sept. 1686 in Gegenwart der königl. Bevollmächtigten und Beisitzer des königl. Tribunals Deblin und Waldek vorgenommen, bei welcher abermals auf eben diesen Victorin das Loos fiel. — Die Bulle Innocenz XI. hinsichtlich des Gebrauches der Abtinsignien für die Raigerer Pröbste (ddto. 1. Oktob. 1687) kam zwar an, aber ihre Ausführung wurde vor der Hand von Břewnow aus vereitelt; erst 1690 am 1. Oktob. wurde Victorins Nachfolger Placidus durch den Olmützer Suffragan-Bischof Graf von Breuner im Stifte Hradisch unter Assistenz des Brünner Domprobstes und des Prälaten von Hradisch förmlich infulirt. Victorin kaufte den seit 1436 vom Stifte abgekommenen Hof in Klein-Urhau um die Summe von 6300 fl. zurück, führte mehrere dem Kloster unentbehrlich gewordene Nebengebäude sammt einer Mühle fast von Grund aus auf, und würde noch mehreres vollführt haben, wenn ihn nicht der Verdruß über Prozesse, in die er schuldlos gerieth, frühzeitig dahingerafft hätte (5. März 1690). Placidus Nowotny, ein Raygerer Profeß, zu Leutomischel in Böhmen geboren, einer der Verfechter

der freien Wahl und Unterfertiger des Vergleiches v. 1626, weshalb er auch nach erhaltener Entlassung in mehreren Klöstern Böhmens lebte, bis er kurz vor Victorins Tode nach Raygern zurückkam, und zum Probste erwählt wurde (19. Apl. 1690) ist, wie kurz vorher bemerkt wurde, der erste insulirte Probst Raygerns. Während seiner nur 19monatlichen Regierung (st. 15. Septb. 1692) legte er im Markte Raygern einen neuen Gottesacker an, bauete den in Flammen aufgegangenen Hollaschitzer Meierhof wieder auf, und begann den Bau einer neuen Stiftskirche an der Stelle der sehr herabgekommenen alten durch die bis beinahe zur Vollendung gebrachten beiden Thürme. Dieses Werk sammt der Herstellung der Kirche vollführte sein Nachfolger Benno Branzawsky (geboren 1658 zu Pirnitz in Mähren), welcher auch den Hof in Rebeschowitz kaufte, und dort so wie in Schwarzkirchen anmuthige Wohngebäude aufführen ließ. Er verkaufte den dem Stifte zur Last gewordenen Meierhof in Klein-Urhau (1694), konnte aber die allerhöchste Bewilligung zum Ankaufe der um 86000 fl. von der Gräfinn v. Lambeck ihm angebotenen Herrschaft Sokolnitz nicht erwirken. Dieses und die ausgiebige Geld- und Naturalhülfe, die er dem bedrängten Stifte Obrowitz leistete, beweist, daß er ein guter Wirth gewesen. Wenn er auch bei seiner Bewerbung um die aktive und passive Stimme bei der Břewnower Abtenwahl durchfiel, so endete dagegen der Rangstreit zwischen ihm und den Prälaten von Neureusch, Skt. Thomas, Pöltenberg u. a. wegen des Vorsitzes bei den Landtagen um so günstiger. Er

behielt nach hoher Entscheidung den Vorrang. Das rastlose Hinarbeiten, einen blühenden Wohlstand und demselben entsprechende äußere Würde seinem Stifte zu begründen, hinderten ihn keineswegs, literarischen Beschäftigungen mit allem Fleiße obzuliegen. Nicht weniger als zwölf, meistens hl. Geschichten betreffende, in gebundener und ungebundener Rede geschriebene Werke *), hinterließ er in Mspt., und wußte seinen Zögling Franz Arman (geb. in Olmütz 1671, st. 1707), welcher im Prager erzbischöflichen Seminarium die Theologie und nachher in Raygern das Kirchenrecht lehrte, zu gleich fruchtbarer literarischer Thätigkeit anzueifern **). Die Liebe der Seinigen, die er sich durch seine Frömmigkeit, ausgebreitete Kenntnisse, Herzensgüte und makellosen Lebenswandel in reichem Maße erwarb, folgte dem unversehends am Schlagflusse Dahingeschiedenen auch im Grabe nach (3. Novb. 1709).

Einer der 18 Zöglinge, die Benno aufgenommen hatte, Anton Pirmus, ein gebürtiger Brünner, wurde nach Ausgleichung des Zwistes, welcher wegen des neuerwachten Wunsches der Raygerer Conventualen sich von dem Mutterstifte zu trennen, mit Břewnow entstand, zum Probste erwählt (1709),

---

*) Darunter sind auch folgende: Varia ad historiam Moraviae præcipue monaster. Rayharad. spectantia; Notata quadam de stemmatibus; notitiae quaedam de monasteriis Bohemiae O. SB.

**) Er hinterließ 8 Werke in 4. u. fol. theologisch-juridisch-historischen Inhalts, alle in Mspt.

und begann nach allerhöchster Bestätigung das mühsame und höchst kostspielige Werk, Kirche und Kloster vom Grund aus aufzubauen. Diesem Unternehmen standen bedeutende Schwierigkeiten, die meistens in der ungesunden und zum festen Baue höchst ungünstigen Örtlichkeit lagen, (weshalb auch, und nicht ganz unrichtig, mehrere der Conventualen das Kloster auf der benachbarten angenehmen, gesunden und grundhältigen Ribeschowitzer Anhöhe erbaut wissen wollten) entgegen, aber der unerschütterliche Entschluß des Prälaten siegte über alle Bedenklichkeiten, und nachdem die Risse des wälschen Ingenieurs Santini gebilliget wurden, begann der Brünner Bürger Kliznik, zugleich Mauermeister und Leiter des Baues, mit der Grundlegung das schwierige Geschäft. — Ein Wald von Eichenpfosten wurde in den wasserreichen Boden gesenkt, und am 14. Septb. 1737 wurde die neue herrliche Kirche von dem Olmützer Fürstbischof Ernst von Lichtenstein feierlichst eingeweiht. Nicht minder rüstig wurde mittlerweile am Stiftsgebäude gearbeitet. Schon stand der östliche Theil desselben sammt dem Speisesaale, der Küche, Vorrathskammer und einem Theile der Prälatur da, als der Einfall des preußischen Heeres unter K. Friedrich II. (Febr. 1742) das Werk ins Stocken brachte. Das Kloster gerieth in Feindesgewalt, der Prälat wurde, als er die geforderten 18000 fl. nicht zu zahlen vermochte, nebst 2 Brüdern nach Selowitz gefangen geführt, und nicht früher losgelassen, bevor er nicht 6000 fl. dem unerbittlichen Feinde erlegte, der zum Ueberflusse noch manche Kostbarkeiten, darunter 2 seltene Atlasse — im Stifte

raubte, und im Ganzen einen Schaden anrichtete, der, mäßig gerechnet, auf 19583 fl. geschätzt wurde. Diese widrigen Ereignisse, verbunden mit dem bedeutenden Schaden, welcher dem Stifte durch einen Diebstahl im Hause zu Brünn, durch die bald nachher erfolgte Verbrennung dieses, so wie des Schüttkastens im Dorfe Hollasitz und des Hofes in Klein-Raygern und durch deren Wiederaufbauung erwuchs, ließen des edlen Prälaten heißesten Wunsch, den Stiftsbau zu vollenden, nicht in Erfüllung gehen. Indeß hatte er mit wenigen Mitteln und in höchst drückenden Verhältnissen überraschend viel geleistet; denn außer dem Bemerkten erbauete er einen großen Schüttkasten nahe bei Klein-Raygern, erweiterte die Residenz in Schwarzkirchen, ließ die dortige Kirche herstellen und ausmalen, legte den Grund zum Meierhofe in Domassow, erbauete einen geräumigen Weinkeller in Raygern, wie auch ein Haus an der Wienerstraße, und versah die Stiftskirche mit einer trefflichen Orgel, Uhr und Glocken, so wie die Kirchenthürme mit dem nothwendigen Beiwerke. — Bei Gelegenhrit einer allerhöchsten Verordnung v. J. 1731, der zu Folge alle Privilegien der Klöster und Abteien von der Staatsgewalt bestätigt werden sollten, wogte jener bisher nur leise schlummernde Streit wegen der Lostrennung von Břewnow neuerdings auf, wurde aber nach einem beinahe 10jährigen Verzuge zu Gunsten Břewnows entschieden (16. Dec. 1743). Der Schmerz darüber verkürzte die Lebenstage dieses Prälaten (st. d. 1. Fbr. 1744), der mit den seltensten Eigenschaften des Menschen, Priesters und Vorstehers, durch die er immer und Allen Alles

zu seyn verstand, die Liebe seiner Untergebenen, wie die Achtung der Edelsten gleichmäßig zu fesseln wußte, und zu diesen mannigfachen Verdiensten auch noch jenes eines gründlichen Literators *) und großmüthigsten Gönners aller Literatoren verband. Die Anzahl der Conventualen vermehrte er bis auf 24, und gründete im engen Zusammenwirken mit seinen gelehrten Brüdern: Johann Nepomuck Haan **), Prokop Knopp ***) und Richard Schaller ****) einen Gelehrten-Verein, welcher prunklos, aber mit vieler Gründlichkeit auch in den nachfolgenden Zeiten das Reich des Wissens erweiterte.

Der neue Prälat Matheus Stechlik (1744 — 1749), ein Břewnower Profeß, unterließ bald die anfänglich begonnene Fortsetzung des Stiftsbaues aus Mangel am Gelde, stellte aber die Meierhöfe, die in den preußischen Kriegsunruhen bedeutend gelitten hatten, wieder her, und versah sie mit

---

*) Er hinterließ 8 Foliob. historischen und theologischen Inhalts, das Werkchen: Neuer Gnadenstern zu einer heiligen Abreise aus diesem Leben, kam 1729 zu Brünn in Druck heraus.

**) † 1744, ein gründlicher Theolog und Diplomat; er schrieb eine diplomatische Geschichte der Brünner Kathedralkirche (MSpt.), deren Archiv er auch in Ordnung brachte.

***) Geb. 1689 in Brünn, st. 24. August 1763, hinterließ 8 theologische und ein historisches Werk in Handschrift.

****) S. darüber: Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler von Pelzel und Voigt. Prag 1784. Thl. 4. S. 111.

Vieh und dem nothwendigen Ackergeräthe. Unter ihm verlor Raygern durch ein allerhöchstes Dekret (vom 30. Dec. 1747) die seit 700 Jahren besessene Mauth an der Schwarzabrücke, welche jährlich über 1000 fl. eintrug, und erlitt auch bei der neuen Cataſtraleinrichtung an Grund und Boden bedeutende Einbußen. Auch dieser Prälat beförderte kräftigſt die wissenschaftliche Ausbildung unter den Seinigen, unterhielt die gelehrten Benedictiner Anselm Desing, Magnwald Ziegelbauer und Oliver Legipont, welchen Abt Benno aus Veranlassung der in Prag zu errichtenden Ritterakademie nach Břewnow berufen hatte, längere Zeit in seinem Stifte, und unterstützte sie außer seinen Beiträgen zu dem berühmten und ihm zugeeigneten Werke Legiponts *) auch mit reichlicher Geldhülfe. Nicht lange jedoch erfreueten sich die Brüder eines so sanften, liebvollen und gelehrten Vorstehers; denn schon am 8. April 1749 im 48. Lebensjahre starb er, und hatte einen Raygerer Profeß, Aemilian Matiegsky zum Nachfolger (1749), der im 7. Jahre seiner Regierung (1756), während welcher er den

*) R. P. Oliverie Legipontii cœnobitae Benedictini Dissertationes philologico-bibliographicae in quibus de ordinanda et ornanda Bibliotheca nec non de manuscriptis librisque rarioribus ac etiam de archivo disseritur. Nürnb. 1746. 4to. — Uebrigens schrieb Stechlik eine diplomatische Geschichte des schlesischen Klosters Wahlstadt in lateinischer Sprache, die in Raygern in Handschrift vorhanden ist.

mittäglichen Theil des Conventgebäudes, ein Wirthshaus an der Straße nach Wien und ein Branntweinhaus in Raygern erbaute, aus Veranlassung eines Zwistes mit seinem Convente auf die Probstwürde verzichten mußte, und nach Wellehrad ging, um dort seine Lebenstage zu beschließen (1765).

In seiner betrübten Lage konnte ihn wenigstens das Bewußtseyn trösten, einen Nachfolger in der von ihm bekleideten Würde zu sehen, der die Zierde der Prälaten und der ausgezeichnetste Vordermann der böhmisch-mährischen Geschichtsforscher war. Bonaventura Piter — dieß ist der Name des berühmten Geschichtsforschers (geb. d. 5. Nov. 1708 zu Hohenmauth in Böhmen, st. 16. Mai 1764 in Raygern) — vertauschte die seit 1739 mit großem Ruhme und noch größerem Nutzen für die Geschichtsforschung bisher bekleidete Sekretär- und Archivarsstelle der böhmisch-mährischen Benediktiner Congregation mit der Prälatenwürde (23. Mai 1756), und bewies, daß ein streng wissenschaftlicher Vorsteher nicht allein die gefährdeten Vorrechte seines Stiftes mit der Fülle seiner Gelehrsamkeit siegreich zu verfechten, sondern auch den Haushalt nutzbringend zu verwalten vermöge. Er verwahrte seinem Stifte die Pfründen in Schwarzkirchen und Domaschow vor der nahe bevorstehenden Besetzung (1757) derselben durch Sekulargeistliche, erhielt nebst andern Gunstbezeugungen vom päbstlichen Stuhle für immerwährende Zeiten auch die Befugniß zur Ausübung aller Vorrechte, die mit der Inful und dem Stabe verknüpft sind, und ging aus dem Streite, der wegen dem Gebrauch der Pontifikalien durch den Brewno-

Bonaventura Pitter,

Prälat von Raygern.

Geb: 5. Novbr: 1708, – gest: 15 Mai 1764.

wer Abt mit dem Olmützer bischöflichen Amte bei Gelegenheit einer kirchlichen Feier in Raygern veranlaßt worden war, siegreich hervor. Er bauete einen Hof im Markte Raygern und die Brücke über den Schwarzafluß, aber an der gänzlichen Herstellung des durch ein heftiges Erdbeben (28. J. 1765) sehr beschädigten Stiftsgebäudes verhinderte ihn ein vorschneller Tod. Ein so sehr getheiltes Wirken entfremdete den rastlosen Mann seiner Lieblingsbeschäftigung, der Geschichtsforschung, keineswegs *); vielmehr hat er gerade in den letzten Jahren seines Lebens die zahllosen früherhin gesammelten Materialien nach gehöriger Sichtung geordnet, und jene Werke, die ihm unter den Geschichtsforschern des Vaterlandes einen der ersten Plätze längst zugesichert haben, entweder vollendet oder der Vollendung nahe gebracht **). Der seltenen Tiefe und Vielseitigkeit

*) Das Gegentheil behauptet irrig der Verfasser seiner Lebensbeschreibung in dem Werke: Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler ꝛc. Prag 1782. 4 Thl. S. 148.

**) Mit Beziehung auf das eben genannte Werk der böhmischen Literatoren (Pelzel und Voigt), wo auch über die Lebensumstände Piters ausführlicher gehandelt, und er als Mensch, Gelehrter und Prälat ziemlich getreu gewürdiget wird (S. 143 — 151), erwähnen wir hier von seinen theils gedruckten, theils in Handschrift hinterlassenen, und entweder selbst verfaßten, oder durch Abschriften vom Untergange geretteten 25 Werken nur folgende:

Thesaurus absconditus in agro Brzewnoviensi seu vita S. Guntheri. Brunae 1762, 4.

seiner Kenntnisse entsprach die Frömmigkeit und makellose Reinheit seines gesammten Lebens vollkommen. Sein ganzes Wesen hatte das Gepräge jener Humanität, die die schönste Frucht eines echt christlichen Lebens und einer vom einseitigen Dünkel und Pedantismus gleich weit entfernten Gelehrsamkeit ist;

Man weiß es, wie viel die Kirchengeschichte Mährens und Böhmens diesem diplomatisch-kritischen Werke zu verdanken hat.

Das Monasticon Moraviae 11 Folb. in Handschrift. Eine durchaus urkundliche und bis auf einige nothwendig gewordene Zusätze fast bis zur Vollendung gebrachte Geschichte aller, vom 11. bis zum 14. Jahrhundert in Mähren gestifteten Klöster. — Der Nutzen, welcher durch den Druck dieses Werkes für die Diplomatik, Kirchen- und politische Geschichte Mährens erwachsen möchte, ist nicht zu berechnen; aber die ungünstigen Zeitverhältnisse stehen diesem nur etwa durch höhere großmüthige Unterstützung zu fördernden Wunsche entgegen.

Die Collectio scriptorum Bohemiae antiquorum. Ebenfalls des Druckes höchst würdig, selbst nach den in diesem Fache unstreitig sehr verdienstlichen Leistungen Pelzels, Dobrowskys und Dobners.

Diese und alle sonstigen Arbeiten Piters sind wohl auch in dem benannten Werke: Abbildungen ꝛc. Thl. 4. S 150—151 verzeichnet, aber das vetus vocabularium latino Bohemicum auctore Clenio Rozkochanii, welches Piter aus einem Codex des 14. Jahrhunderts, den er im Franziskaner Kloster zu Brünn fand, abschrieb, und mit vielen andern, aus Urkunden und uralten Handschriften entnommenen Wörtern bereicherte, ist fast gar

und wie er ſich hindurch ſchon im Leben die Liebe und Achtung Aller, die in irgend einem Verhältniſſe zu ihm ſtanden, erwarb, ſo wußte er auch, theils durch ſeine gelehrten Arbeiten, theils durch den mäch-

---

nicht bekannt. Und welch ein Schatz für die ſlaviſche Sprache des 14. Jahrhunderts liegt in dieſem Wörterbuche! Die Vorrede Rozkochanis zu ſeinem merkwürdigen Buche, lautet ſo:

Accedant primi cupientes mente beari
Ad cognoscenda propria vocabula pauca.
Scripta per auctores nobis penitus meliores.
A quibus haec fata sunt valde diu perpetrata
Nam eandum (sie) veteres cogebant ire scholares.
Hostia perclausa punientes sine causa.
Improprie fantes, voces varie propinantes.
Ex quibus errantes sunt instabiles dubitantes.
Hinc pro posse meo conjungo latina bohemo.
Gratia non laudis laborando quatuor annis.
Clenius Rozkochany slavus Slowienin (Sclavus Slowyenyn)
Octo dabo partes, quibus ipsa vocabula carpes.
Sit Deus inprimis medius fautor simul immis
Mentes illustrans, coelum terramque gubernans.
Aëra post fundo volucrum monstrosa secundo.
Undaciles primo pisces et aquatica monstra
Fert animal quarta, lignum cum semia quinta.
Est homo sub sexta, gestus, stirps, acidia membra
Pandere vult domum civitate septima templum.
Artifices tandem dabit ultima pars, simul artem.
Quomodo sint tetra, placuit corrumpere metra.

tigen Vorschub, den er den historischen Studien in seinem Stifte gab, seinen Namen für immer theuer und unvergeßlich zu machen.

Nach Piters Ableben wurde ein Raygerer Profeß, Othmar Conrad, (geb. in Eibenschütz 1729), der bis dahin die Philosophie und Theologie im Stifte lehrte, und nebenbei auch als Bibliothekar, Archivar und Sekretär seines Vorgängers in das innere Leben des Klosters tief eingewirkt hatte, zum Prälaten gewählt. In den 48 Jahren, während welchen er dem Stifte mit Ruhm vorstand (v. 10. Jul. 1764 — 13. Juni 1812). hatte er vollauf Gelegenheit, die mannigfaltigen Interessen desselben in einer höchst bewegten Zeit mit seltener Gewandtheit nutzbringend zu befördern, und den Glanz und die Würde desselben in jeder Rücksicht zu erhöhen. Mehrere Stiftsgebäude, darunter vorzüglich die Kirche, waren seit dem Erdbeben 1753 dergestalt baufällig, daß sie jeden Augenblick einzustürzen droheten. Othmars erste Sorge war nun, diese herabgekommenen Gebäude so dauerhaft wie möglich herzustellen, und wirklich erhob sich nach 12jähriger unverdrossener Arbeit das herrliche ungemein fest gebaute und mit dem Meisterpinsel Winterhalters gezierte Presbiterium, eine Kapelle in der Prälatur und ein mächtiger Stützpfeiler für diese letztere von der Gartenseite herum, den drohenden Einsturz derselben abzuwenden. Diesem Beginne folgte eine Reihe anderer nothwendigen Baulichkeiten. So wurde die Kirche zum hl. Kreuz im Markte Raygern aufgebaut, zur Pfarrkirche erhoben, und vom Brünner Probste, dem Grafen Chorinsky von Bedska, Bi-

schof von Samaria, feierlichst consecrirt (1790); im Dorfe Hluboky ein Schloß nebst einer Kapelle (1776), in Klein-Raygern und bei Hollasitz 2 Meierhöfe, ein Theil des Stiftsgebäudes zwischen der Prälatur und dem Convente, die Kirche in Serowitz, wurden neu aufgeführt, der zahlreichen Reparaturen an vielen andern Gebäuden gar nicht zu gedenken. Zu Bestreitung so kostspieliger Unternehmungen wurden größtentheils einige bedeutende Vermächtnisse (darunter ein's von 20,000 fl. von der edlen Frau von Schwalbenfeld 1772), die damals dem Kloster gemacht wurden, verwendet, und dienten mitunter auch zur Beischaffung kostbarer Kirchengeräthe, wie z. B. von Meßkleidern, silberner Kelche, Lampen u. dgl. Alles übrige bestritt der Prälat theils aus den Gütereinkünften, theils aus dem, durch den Verkauf zweier Wirthshäuser in Schwarzkirchen und Domaschow und der Mühle in Raygern gelösten Gelde.

Mittlerweile (Jul. 1784) erfolgte die Aufhebung aller Abteien und Regularprobsteien in Mähren, bis auf die drei Stifte: Raygern, St. Thomas in Brünn und Neureusch. Dieses drohende Ereigniß scheint Othmar vorhergesehen, und ihm auf jede Art vorzubeugen gesucht zu haben. Deßhalb hob er schon früher die Robotverpflichtung seiner Stiftsunterthanen gegen eine mäßige Geldrelnition auf, legte die Colonien Othmarau und Othmarsdorf auf den Stiftsgütern an, und kam in jeder Hinsicht den, durch die bestehenden Stifter gewünschten Reallieferung anderweitiger Zwecke gemuthmaßten höheren Absichten entgegen. Raygerns Fortbestand blieb gesichert, und die Sorge seines trefflichen Vorstehers

verdoppelte sich, um das Ueberkommene und glücklich Erhaltene, so gut ausgestattet wie möglich, seinen Nachfolgern zu hinterlassen. Mehrere der früher begonnenen Bauten wurden vollendet (darunter der herrliche Sommerspeisesaal), ein Garten zu dem Hause in Brünn gekauft, die Sümpfe in der Nähe des Klosters ausgetrocknet, ein Bäckerhaus und ein höchst zweckmäßiger Schüttkasten in Klein-Raygern u. a. m. neu aufgebaut. Ueberdieß, auf daß neben der Sorge für das weltliche, das geistliche möglichst gefördert werde, ward eine große Anzahl Bücher aus den Bibliotheken der aufgelösten Abteien, nebst dem ganzen kostbaren Bücherschatze des Brünner Bischofs Grafen von Chorinsky aufgekauft, und in einem, zwar nur allmählig zur Vollendung gebrachten, aber um desto solidern und geschmackvollern Saale aufgestellt.

Nicht minder förderte der edle Prälat jede wissenschaftliche Ausbildung unter den seiner Sorge Anvertrauten. Wie er selbst als eifriger Literator *) allen voranleuchtete — auch hierin mit seinem gepriesenen Vorgänger rühmlichst wetteifernd — so wußte er auch jedes schüchterne Talent aufzuregen, und ihm die entsprechendste Bahn der Wirksamkeit anzuweisen. Um Anderer nicht zu gedenken, mögen hier nur Alex. Habrich und Gregor Sazavs-

*) Er hinterließ mehrere 4 B. philosoph-theologischen Inhalts, nebstbei auch 1 B. annalium Rayhradensium in Handschrift. Diese letztern sind zum Theil die Hauptquelle des vorliegenden Aufsatzes gewesen.

Ky, jener als gründlicher Geschichtsforscher, *) dieser als ein eben so tiefer Mathematiker **) fast allgemein bekannt, genannt werden, welche das Reich des Wissens zum Ruhme ihres Stiftes erweiterten, und mit nahen und fernen Gelehrten in der innigsten Verbindung standen. ***)

---

*) Verfasser des trefflichen Buches: Tura primaeva Moraviae Brunae 1781. Nebstbei schrieb er die Geschichten mehrerer Pfarreien der Brünner Diöcese, ordnete die Archive bei der Pfarrkirche zu St. Jakob und auf dem Rathhause in Brünn, verfaßte ein Necrologium des Benediktiner-Ordens durch Böhmen, Mähren und Schlesien, starb aber ohne die, jemals von Strodowsky angefangene, von ihm aber weiter fortgeführte Sammlung mährischer In- und Aufschriften zu vollenden, im Jahre 1794.

**) Er erfand ein, die Lieferung am geschlagenen Holze jedes noch stehenden Baumes genau bestimmendes Instrument »der Baummesser« genannt, und gab eine theoretisch-praktische Anleitung zum Gebrauche desselben unter dem Titel: Unterricht über den Gebrauch des von P. Sazavsky erfundenen Baummessers, Brünn, bei Gastl 8. heraus. Außerdem verfertigte er viele mechanische Figuren und konstruirte auch, wiewohl nicht mit dem gehofften Erfolge, Windmühlen- und Ackerpflüge nach mathematischen Grundsäzen. — Außer diesem lebte auch Gerard Lefebure, ein vielseitig gelehrter flandrischer Benediktiner aus dem Stifte St. Peter und Paul, 3 Jahre lang in Raygern, ordnete zum Theil das Archiv, schrieb die Annalen Raygerns in 2 B., ein Rayhradium doctum u. m. a.

***) Man sehe die zahlreiche Schriften des Hrn. Professors von Monse, und jene des gelehrten Gelas Dobner

Das letzte Jahrzehend des verdienten Prälaten, und seit 1803 Jubelpriesters wurde vom schweren Unglück heimgesucht. Die wiederhohlten französischen Invasionen 1805, und 1809 trafen sein Stift sehr hart, indem der Schaden an Gebäuden, Wein und Getreidevorräthen, an Vieh ꝛc die Summe von 50000 G. M. weit überstieg. Nicht lange überlebte der ohnehin hochbetagte Mann dieses gedoppelte Ungemach; tief und aufrichtig betrauert von den Seinigen, ging er am 13. Juni 1812 im 83. Lebensjahre in ein besseres Leben über. — Wenn man erwägt, wie viel Gutes er ins Daseyn gerufen, und wie unverdrossen er jedes Edle gefördert hat, wie er klug und gewandt das Daseyn seines Stiftes von der nahe bevorstehenden Auflösung gerettet, und die Würde desselben unter allen Verhältnissen nicht bloß erhalten, sondern auch gesteigert hat; wenn man seine wissenschaftliche und gesellige Bildung, und seine Frömmigkeit würdigt, muß man ihm unbedenklich einen der ersten Plätze unter den Vorstehern dieses uralten Stiftes anweisen.

Das beinahe ein Jahr dauernde Interregnum (vom 13. Juni 1812, bis 18. Mai 1813) ist, die Stiftung und Erhaltung ausgenommen, die wichtigste Epoche in der Geschichte dieser Abtei. Denn was den Mitgliedern derselben in den Jahren 1683 und 1743 mißlang: eine freie Abtwahl und Lostrennung von dem bisherigen Verbande mit Brew-

---

nach, wo bei jeder Gelegenheit Baygerns mit Auszeichnung gedacht wird.

now zu erwirken, dieses wurde endlich und vollkommen durch dir gnädigste Resolution Sr. Majestät unsers innigstgeliebten Landesvaters (ddo. Wien am 23. März 1813) erreicht. Es ist hier nicht der Ort die Geschichte dieser Verhandlungen zu erzählen, aber unerwähnt darf es nicht bleiben, daß der mächtige Schutz, welchen das gebeugte Stift bei allen hohen und höchsten Behörden fand *), den rastlosen Bemühungen des gelehrten und geschäftskundigen Priors Gregor Sazavsky, (dessen Name daher im dankbaren Herzen auch der spätesten Nachkommen fortleben wird), den erfreulichsten Vorschub leistete.

Die erste und hochwichtige Frucht der erlangten Unabhängigkeit von dem Mutterstifte Břewnow, war die freie Wahl eines neuen Prälaten und ersten Abtes für Raygern, welche im Beiseyn der k. k. und bischöflichen Herren Kommissäre am 18. Mai 1813 vorgenommenn wurde. Durch Stimmenmehrheit fiel das Loos auf den hochwürdigen Herrn Augustin Koch, bisherigen Pfarr-Administrator in Schwarzkirchen, welchen außer seinen tiefen Einsichten in die Oekonomie, ein schöner Verein der ausgezeichnetsten

*) Mit tiefer Ehrfurcht und rührendem Danke wird auch schon deshalb bis in die fernste Zukunft, neben andern, der Name des hochwürdigsten Herrn Wenzel Ritter von Stuffler ꝛc. Bischofs von Brünn, damals noch k. k. mährisch-schlesischen Gubernialraths und Referenten in geistlichen- und Studien-Angelegenheiten eines durch die erhabenstrn Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgezeichneten Kirchenhauptes, genannt werden.

Vorzüge als Mensch und Seelsorger vorzugsweise empfahl. Zu Saar in Mähren geboren (am 13. Juni 1754) vollendete er die Gramatikal- und Humanitätsstudien in dem dortigen Cistercienser-Stifte mit einem solchen Erfolge, daß er in der philosophischen Schule zu Olmütz unter die besten Zuhörer gerechnet, und am Ende der philosophischen Laufbahn, nach damaliger Art, zum Magister der Philosophie ernannt wurde. Im Jahre 1772 den 1. November kam er nach Raygern, und ward nach im Stifte vollendetem theologischen Lehrkurse den 10. Oktober 1779 zum Priester geweihet, und gleich darauf bei der Seelsorge, zuerst als Cooperator in Schwarzkirchen, nachher als Localkaplan in Domaschow, endlich als Pfarradministrator in Schwarzkirchen mit dem trefflichsten Erfolge verwendet. Vom letzten Posten berief ihn die Wahl der Brüder an ihre Spitze.

Was er in den 14 Jahren seiner Prälatenwürde gethan, wie er, der goldenen Worte: non solum præesse, sed prodesse, stets eingedenk, nicht sich, sondern die Wohlfahrt seines Stiftes, auch durch widrige Zufälle ungebeugt, erstrebte, welche Verdienste er sich, hier durch die gänzliche Herstellung und geschmackvolle Verschönerung des in den Jahren 1805 und 1809 hart mitgenommenen Stiftsgebäudes, durch Aufführung neuer und nützlicher Gebäude, durch Verschönerung der Kirche und Anschaffung zahlreicher und kostbarer Kirchen- und Hausgeräthe; — dort durch Einstellung des beinahe gesammten Viehstandes (dieses, dann Wein und Getreide hatte der Feind am wenigsten geschont) in den

5 Meierhöfen, durch Einführung der bis dahin fast gänzlich vernachlässigten Schaafzucht, durch Verbesserung der Aecker, Trockenlegung der Wiesen und kostspielige Eindammung derselben gegen die häufig überfluthende Schwarza; —*) welche Verdienste er sich um die Gesammtheit und das Detail der Stiftsökonomie erwarb, und wie großmüthig er das wissenschaftliche Streben zunächst derjenigen seiner Stiftspriester, die zur Uebernahme der seit 1808 von Priestern des Piaristen-Ordens auf Unkosten der 3 mährischen Abteien besetzten philosophischen Lehrkanzeln in Brünn bestimmt waren**), durch Beischaffung literarischer Hülfsmittel u. a. unterstützte; die zahlreiche Bibliothek unter thatkräftiger Leitung des kenntnißvollen Bibliothekars (jetzt Professor der Religion in Brünn) Herrn Benedikt Richter systematisch ordnen und katalogisiren ließ, — dieses und so vieles Andere, was die unermüdbare Sorge des hochverdienten

*) Rühmlichst muß auch bei dieser Gelegenheit der Thätigkeit des vielseitig gebildeten und in allen Zweigen der Oekonomie gründlichst erfahrenen Raigerer Wirthschafts-Direktors, Herrn Philipp Kratochwill gedacht werden.

**) Im Jahre 18[illegible] besetzten auch die Abteien: Raigern, Skt. Thomas in Altbrünn und Neureusch mit 5 geprüften Individuen die Lehrstühle an der Brünner philosophischen Lehranstalt. Raygern stellet für die Religionslehre, für die Weltgeschichte und lateinische Philologie zwei Professoren, eben so viele Skt. Thomas für die theoretische und praktische Philosophie und Mathematik; Neureusch aber nur Einen für die Physik und angewandte Mathematik.

allgemein geliebten und geachteten Herrn Prälaten für die allseitige Wohlfahrt des ihm Anvertrauter bezeugen, und ihn auch als einen musterhaften Priester und trefflichen Menschen darstellen könnte, muß hier übergangen werden, um die Bescheidenheit des Gründers und Förderers so vieles Guten nicht zu verletzen. Möge der Allmächtige den edlen Vorsteher den Seinigen und allen die ihn kennen und deßhalb lieben, noch lange erhalten!

Gegenwärtig besteht die Gesammtzahl der Benediktiner in Raygern aus 18 Priestern, von denen 11 in der Seelsorge arbeiten, 2 als Professoren in dem Brünn angestellt sind, und die übrigen im Stifte Gottesdienste und den Wissenschaften ihr Leben widmen.

In den 779 Jahren ihres Bestehens haben so manche, mitunter sehr rauhe Stürme gegen diese Benediktinerpflanzung gewüthet, augenblicklich gebeugt, erhob sie sich wieder als das Toben des Orkans nachgelassen hatte, und trieb neuerdings frisch grünende Zweige. Wenn auch überschattet von dem Glanz und Reichthum anderer Abteien im heimathlichen Lande, hatte sie ihr Daseyn bis jetzt zu erhalten gewußt, und — wie es die Entwilderung des Weiskirchner Gebiethes, die Pflege der Wissenschaften und der Eifer im Gottesdienste bewiesen — der Geist des heil. Vaters Benedikt ist von ihr nicht gewichen. Möge er sie auch fernerhin schützen und sie wird die erhabenen Zwecke, die sie hienieden realisiren soll, nie vergessen!

IV.

Schlesien.

unter den Piastiden, bis zur freiwilligen Unterwerfung an Böhmens Könige vom Jahre Ch. 1163 bis 1327.

Von

Albin Heinrich,

Professor und prov. Bibliothekar.

Vorwort.

Die zusammenhängende Geschichte eines Landes zu schreiben, das bald nach seinen politischen Beginnen unter mehrere unabhängige Fürsten, die sich im Geiste ihres rohen Jahrhunderts nach Lust und Willkühe befehdeten, vertheilt war; ist in der That keine gar leichte Aufgabe, wenn man dabei in Erwähnung bringt: daß Oberschlesien sowohl bei den alten Chronikern und Annalisten, als bei den neuen Historikern sehr wenig berücksichtiget worden ist.

Es ist ein vergebliches Wagen zur pragmatischen Geschichte eines Staates oder auch nur einer einzelnen Periode derselben überzugehen, ohne vorausgegangene vollständige Sammlung, ohne chronologische Ordnung, ohne synchronistischen Ueberblick und kritische Sichtung der, diesem Gegenstande angehörigen Materialien. — Die Schlüsse, die aus einem mangelhaften Vorrathe gezogen werden, sind unvermeidlich einseitig oder irrig.

Der Chronikschreiber Boguphalus 1), der mit auf der Synod zu Breslau war, welche ein Vikar des Pabstes Innocenz III. hielt (1248), weiß weder, daß bei der ersten Theilung Schlesiens am Herzog Miezislau Oberschlesien mit den Fürstenthümern Troppau, Ratibor, Teschen ꝛc. kamen. —

Tilisch 2), der in einem 31 Blätter starken, mit ziemlich großen Buchstaben gedruckten genealogischen Verzeichnisse, die Chronik Teschens, d. i. der Herzoge Oberschlesiens schrieb, (1588) klagt selbst über die Nachlässigkeit der Chronisten mit folgenden Worten: „Alle Fürstliche Personen dieses

---

1) Boguphali II. Episcopi Poznaniensis Chrononicon Poloniae, cum continuatione Paskonis custodis Posnaniensis.

2) Kurtze Vorzeichnus, Bericht vnd Auszug, von dem Stamling vnd Ankunfft der Hertzoge zu Teschen vnd Groß Glogaw ꝛc. Von Eleasare Tilisch. Gedruckt zu Freybergk in Meissen, bey Georg Hoffman 1581. 4to.

Hauses, und derselben Heroische Ritterliche Thaten und geschiecht ordentlich anhero zu setzen, und continua serie wie sie nach einander gelebet, regiret und gestorben, zu beschreiben sehr schwer, sintemal solchs zu observiren, die Vorfahren zu nachlaßig, und Historici in Beschreibung dieses Fürstlichen altlöblichen Geschlechts zu unfleißig gewesen."

Die Jahrbücher des Curaeus 3) sind eben so mangel- als fabelhaft. Schickfuß 4) und Friedrich Lucae, der die Denkwürdigkeiten Schlesiens mit einigen Zusätzen von jenem in einem gemischten lateinisch- französisch - deutschen Styl abschrieb, enthalten zwar einige schätzenswerthe Urkunden; allein den bei weiten größern Theil füllen unbedeutende, bombastisch beschriebene Ereignisse 5), lächerliche Erzählungen und Fabeln aus 6).

Hanke 7) und Dubravius 8) liefern für Oberschlesien wenige, fast gar keine Ausbeute, und

---

3) Curaei annales gentis Silesiae. 1571.

4) Schickfus Neu Vermehrte Schlesische Chronica, Leipzig. Inn Verlegung Zachar. Schürers. 1625. Fol.

5) Schickfus III. Buch. Beschreibung des Einzugs K. Mathias in Breslau ꝛc.

6) Schickfus IV. Buch die Gespenster im Riesengebirge; die Wunderwirkung der terra sigillata von Georgenberg ꝛc. ꝛc.

7) Martinii Hankii de Silesiorum rebus ab anno 550 — 1170. Item de Silesiorum nominibus antiquitates. Lipsiae 1702 4to.

8) Dubravii Olomuzensis Episcopi Historia Boiemica. Basileae 1575. Fol.

Johann de Friedenberg 9) so wie Johann von Weingarten 10) können für diese Periode als Quellen nicht benützt werden. Den polnischen Chronisten 11) kann und darf man wegen des Nationalhasses, den sie damals gegen die Deutschen (Schlesien) hegten, nicht immer unbedingt Glauben beimessen.

Die Jahrbücher des Tebesius drehen sich bloß um ihren Hauptplaneten Liegnitz.

Die neuen Geschichtschreiber Schlesiens gestehen ganz offen: »Die Geschichte Oberschlesiens »sey so trocken, daß man unmöglich etwas sagen kann. Es hat keinen Chronikenschreiber (?!) und die niederschlesischen bekümmerten sich wenig darum« 12) So war es gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, und so ist es noch heute bei den Niederschlesiern. —

---

9) J. Ant. equitis de Friedenberg de generalibus, et particularibus quibusdam Silesiae juribus. Breslau 1738. Fol.

10) Codex pro haereditario Regno Bohemiae, Marchionatu Moraviae et Ducatu Silesiae. Prag 1720. Fol.

11) Martini Cromeri de Origine et rebus gestis Polonorum. Lib. XXX. Basileae per Joan. Oporinum. 1555. Fol.

Joannis Dlugossi seu Longinii Historia Polonica. Lipsiae 1711. Fol.

12) Versuch über die schlesische Geschichte, vom Jahr Christi 1163 bis 1740. Breslau 1777 bei Johann Ernst Meyer. 8vo. Seite 53, 111 und 134.

Wenzel, der die „Geschichte von Schlesien. Breslau 1808. im Verlag der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei bei Groß und Barth. 4.“ in 18 Heften anonym herausgab, handelte die Geschichte der Herzoge Oberschlesiens vom Jahre 1163 — 1335 in 113 sage: hundert dreizehn gespaltenen Zeilen ab. — Und wenn man davon das Falsche vom Wahren scheidet, bleiben kaum 50 Zeilen übrig.

Das über Schlesien erschienene Werk: „Accounts from Silesia with remarks on the Austrian and Prussian Government 1778,“ so wie die Geschichte: „Von Schlesien vor und seit dem Jar MDCCXXXX. Freiburg 1788. ge. 8.“ wenn sie auch Oberschlesien flüchtig und leicht behandeln, auch nicht überall die dem Historiker frommende Partheilosigkeit zeigen — sind unstreitig die bessern Leistungen in der vaterländischen Geschichte. Sommersberg 13), Buckisch 14), Henel und noch einige enthalten eine Menge Privilegien, Urkunden, Nachrichten und Materialien, die der Geschichtsforscher mit sorgsamer Umsicht gut benützen kann. Theils schöpfte ich aus

---

Item: Versuche über die schlesische Geschichte in einzelnen Abhandlungen. Breslau 1776. Verlegts Johann Ernst Meyer. 8.

13) Silesiacarum rerum scriptores. Fridr. Wilh. de Sommersberg. Lipsiae. Sumtibus M. Huberti 1729. fol.

14) Buckisch Prolegomena Schlesischer Religionshistorie. Mspt.

dieſen, theils aus Original-Urkunden, die im Sommersberg gar nicht enthalten ſind.

Seit meinem 15jährigen Aufenthalt in Schleſien durchſuchte ich in den Städten, Schlöſſern und auf dem Lande die Archive und Sammlungen, fand viele noch unbenützte Urkunden in Schleſien, einige in den benachbarten Polen und Ungarn, die ich zum Theile vom gänzlichen Untergange rettete, indem ich ſie nach dem Original copirte, und bei dieſem Aufſatze treu benützte.

Oberſchleſien unter ſouverainen Herzogen aus dem Stamme Piaſt, bis zur freiwilligen Unterwerfung an Böhmens Könige v. J. 1163 — 1327.

Die Kunſt, aus dem allgemeinen Jammer beſondern Vortheil zu ziehen, und aus den Gefahren des Augenblickes dauernden Nutzen zu erringen, gehört unter die ſchwierigſten Aufgaben der Staatskunſt. Wladislau II., der nach der letzten Anordnung ſeines Vaters, Boleslau's, Krzimuſti (Krummaul) den Krakauiſchen und Siradiſchen Bezirk nebſt ganz Schleſien bekommen hatte, wollte als Erſtgeborner auch das Erbe ſeiner übrigen 4 Brüder gewaltthätig an ſich reiſſen, und allein über Polen herrſchen. Aber bald mußte er nach einer blutigen Niederlage Polen ganz verlaſſen. Seine Gemahlinn, Adelheid, eine Tochter des Kaiſers Heinrich IV. und Schweſter K. Konrad III. wurde in Krakau belagert, und genöthi-

get, mit ihren 3 Prinzen dem Gemahle nach Deutschland zu folgen (1146).

Am Hofe des deutschen Kaisers, bei seinem Schwager Konrad III. hoffte und suchte der vertriebene Herzog Schutz. Allein Konrad starb früher, und Kaiser Friedrich I., durch die italienischen Unruhen abgehalten, unternahm erst 1157 mit einem starken Heere einen Zug gegen Boleslau den Krausen, den die Polen indessen zu ihrem Regenten erwählt hatten. Die Polen durch den großen Heereszug in Schrecken gesetzt, baten um Frieden, der ihnen auch unter der Bedingung gegeben wurde: daß dem vertriebenen Wladislau sein Erbland wieder eingeräumt werde. Ueber den ihm zu leistenden Schadenersatz sollte sich Boleslau dem Ausspruche des Magdeburger Rechts unterwerfen, dem Kaiser Friedrich Barbarossa 2000 Mark, den Fürsten aber, die den Krieg mitgemacht hatten, 1000 Mark Gold, der Kaiserinn 20 und den Hofleuten 200 Mark Silber bezahlen 15). Boleslaus, der Krause, versprach viel, — und hielt, als der Kaiser einen neuen Feldzug nach Italien machte, nichts. Wladislau betrat den heimatlichen Boden nicht mehr. Er starb zu Altenburg in Deutschland (1159). Seine 3 Söhne, Boleslaus der Lange, Miczislau und Konrad suchten auf freundschaftlichem Wege das väterliche Erbe von ihrem Oheim zu erlangen, und erhielten ganz Schlesien zu ihrer Abfertigung (1163). Von dieser Zeit

15) Günter in Ligurino.

erhielt dieses Land seine selbstständige Staatsverfassung, seine eigene Fürsten und eigene Geschichte.

Miczislau I.

Die großen Vortheile, welche die Untheilbarkeit der Länder für Fürsten und Unterthanen in sich vereint, nicht kennend, schritten die 3 Brüder zur Theilung Schlesiens (1164). Miczislau bekam Oberschlesien, und wohnte auf der Burg zu Teschen; Boleslau wegen seiner ungewöhnlichen Größe der Lange genannt, erhielt Mittelschlesien mit der Residenzstadt Breslau. Konrad nahm von Niederschlesien Besitz, und hielt zu Großglogau Hof. Letzterer von Natur schwach und gebrechlich starb ohne Kinder (1178). Nach seinem Testamente sollte Boleslau der Lange, ganz Niederschlesien erben. Doch damals beugten ungern die Fürsten und die mit Eisen bepanzerten Ritter den starren Nacken und unbändigen Willen vor dem Buchstaben des heiligen Gesetzes. Nicht selten finden wir in jenen Jahrhunderten der Rohheit und Barbarei den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder im blutigsten Kampfe. So wie einst Konrad und Heinrich, die Söhne des tief gekränkten und schändlich betrogenen Kaisers Heinrich IV. mit frecher Hand die blutige Waffe gegen ihren Vater kehrten (1093 und 1106), und Böhmens König, Wenzel I., im Auslande Söldner dingen mußte, um den herrschsüchtigen Sohn bei Brüx zu schlagen, und sich den Weg zum Strahow und Wischehrad zu öffnen, so sehen wir

in Schlesien den Prinzen Jareslau vereint mit dem Heere seines Oheims gegen seinen Vater in gräulichem Kriege (1179). Miczislau I., den letzten Willen seines verstorbenen Bruders nicht achtend, forderte als Erstgeborner einen Theil vom Brudererbe mit bewaffneter Hand. Jareslau, ein Sohn Boleslau's aus der ersten Ehe, haßte seine Stiefmutter, Adelheid, die seinen Vater dahin gebracht hatte, daß er Niederschlesien ihrem Sohne, Heinrich mit dem Barte, schon bei Lebzeiten des Vaters bestimmte. Boleslau konnte dem siegreichen Heere seines Bruders und Sohnes nicht lange widerstehen. Breslau, Brieg und andere Städte wurden bald erobert 16). Nur Glogau und Crossen gewährten dem Besiegten noch einen Zufluchtsort. In dieser bedrängten Lage erschien als uneigennütziger Friedensstifter ihr Oheim, Herzog Kasimir aus Polen. Um den Herzog von Oberschlesien, Miczislau I., zu besänftigen, und ihn zur Zurückgabe der eroberten Städte zu bewegen, gab er dessen Sohne Kasimir, den er aus der Taufe gehoben, das Herzogthum Auschwitz 17) (Oswiecin) zum Angebinde.

---

16) Hanke de Silesiis indigenis eruditis pag. 16.

17) Dlugos und Boguphal setzen auch das Beuthner Gebiet dazu; doch dieses ist ganz irrig. Beuthen besaß Herzog Miczislau I. schon seit der ersten Theilung Schlesiens. Dieses beweiset selbst der polnische Chronikschreiber Cromerus. S. Sommersberg II. T. p. 239.

Diese Abtretung veranlaßte, daß die politischen Historiker später einen Anspruch auf diesen Theil Schlesiens machten. Doch ihre Gründe waren gehaltlos und lächerlich. Sie glaubten aus ihrem Chronisten Boguphalus erweisen zu können, daß ihr Herzog Kasimir, als er die Abtretung von Auschwitz an Oberschlesien machte, betrunken gewesen sey 18). Beim Friedensschlusse räumte Boleslau seinem Sohne Jaroslau das Gebiet von Neisse als Appanage ein (1179); und als Jaroslau im Jahre 1199 zum Bischofe von Breslau gewählt wurde, übertrug er bald darauf das Neisser Gebiet eigenmächtig an das Breslauer Bisthum.

Nach diesem Frieden wurde Schlesien in zwei souveraine Herzogthümer, Ober- und Niederschlesien getheilt. Oberschlesien, das mit der Zeit in die Fürstenthümer Teschen, Troppau, Jägerndorf, Falkenberg, Strelitz,

---

18) Miszconi autem Duci Oppoliensi (weil Miczislau bald in Oppeln, bald in Teschen residirte, so wird er bei vielen Annalisten bloß Herzog von Oppeln genannt) et ducatui ipsius dum sibi filium de sacro fonte levasset, quem nomine suo Kazimirus appellavit Bithoniensem et Oswancinensem cum eorum pertinentiis et appendiis universis hilariter (dieses Wort soll betrunken heißen? —) adjunxit. Die Geschichte hat mehrere Beispiele, wo Fürsten, ohne gerade betrunken gewesen zu seyn, ihren Pathen Ländereien zum Angebinde mitgegeben haben. S. Dubravius Hist. Bohemiae pag. 170.

Oppeln, Auschwitz ꝛc. zertheilt wurde, beherrschte Miczislau bis an sein Ende (1211) ungetheilt. Es faßte in sich das obere Flußgebiet der schlesischen Hauptströme Weichsel und Oder. Gegen Osten bespülten es die Wellen der reissenden Skawa und Sola, während von Westen her die zahlreichen Najaden des Gesenkes mit ihrem Wasserschatze den oberschlesischen Boden bewässerten. Es betrug, wenn man das Herzogthum Auschwitz mit Zator, Saipusch ꝛc. mit 167 geographischen Quadratmeilen dazu rechnet, beiläufig 475 Quadratmeilen im Flächenmaße.

Kaum war Miczislau I aus dem Kriege, den er vereint mit den Polen gegen die Preussen unternommen hatte, siegreich heimgekehrt (1192); so wurde er auch schon wieder in einen Kampf mit den Polen wegen der streitigen Regentenwahl verwickelt. Kasimir starb (1194) plötzlich zu Krakau, und hinterließ 2 unmündige Söhne, Lesko und Konrad. Es bildeten sich mehrere Partheien. Die eine wollte Miczislau, den Alten, einen Bruder des Verstorbenen, die andere den jungen Lesko und einige den Herzog Miczislau I. von Oberschlesien 19). Wer sollte die erhitzten Partheien beruhigen? wer den Streit schlichten, da keine Erb-

19) Hoc autem dicebat, ut Meschco Senex princeps majoris Poloniæ vel nepos ejus Meszco dux Oppoliensis, substitueretur princeps. De Sommersberg II. T. pag. 50.

folgeordnung gesetzlich sanctionirt war? — Jeder suchte sein vermeintes Recht mit den Waffen zu behaupten, und sollte er sich auch den Weg zum Throne über die erschlagenen Leichen seiner Brüder und nächsten Verwandten bahnen, um sich in ihrem Blute den Fürstenmantel zu färben. —

Fulco, Bischof von Krakau, versammelte die Ersten des Reiches, und verschaffte durch seinen Einfluß die Stimmenmehrheit dem jungen Lesko. Miczislau, der Alte, wollte diese Hintansetzung um so weniger dulden, weil er behauptete, das Recht auf die Oberherrschaft Polens hätte ihm schon vor der Wahl des verstorbenen Kasimirs, der sein jüngster Bruder war, gebühret. Merkwürdig sind die gleichsam im prophetischen Geiste ausgesprochenen Worte Miczislau's, des Alten, als er die Wahl des jungen Lesko erfuhr: „Sie wählen ein Kind zum König, um unter diesem Vorwande selbst den Fürsten gebieten zu können; und nach der Ausrottung des königlichen Stammes (durch Zwietracht) werden sie desto freier die Herrschaft ergreifen. Dann werden Statt einem Herrscher so viele Könige aus ihnen werden, als Köpfe sind.“ 20)

Miczislau, der Alte, suchte bei seinem Neffen um Hülfstruppen gegen Lesko an. Das Kriegsheer Miczislau's des Alten und Lesko's trafen sich unweit des Flusses Skawa (im heutigen Wadowicer Kreise). Der kampfbegierige Alte ließ sich, ohne die Hülfstruppen Oberschlesiens abzuwarten, in

---

20) Boguphali Chronicon pag. 51.

ein Treffen mit seinem Gegner ein. Der Kampf war mörderisch. An der Seite des blutriefenden Vaters fiel Boleslau, der Krause, ein Sohn Miczislau's des Alten. Ein gewisser Gregorius verwundete den alten Miczislau schwer; und als er ihm den Todesstreich geben will, schlägt Miczislau das Visir zurück, und ruft: „Ich bin der Fürst.“ Gleich nimmt Gregorius den stark verwundeten Miczislau, und führt ihn aus dem Schlachtgetümmel. Bald darauf entstand eine allgemeine Flucht im Heere Miczislau des Alten. Ihres Sieges versichert, beschäftigten sich die Leskoianer mit dem Plündern der Todten. Da erschien unvermuthet Miczislau, Herzog von Oberschlesien mit seiner geharnischten Schaar, griff den Sandomirer Palatin, Gworitz, der in der Eile die zerstreuten und im Plündern begriffenen Polen gesammelt hatte, muthig an. Gegen alles Vermuthen fochten die Polen mit einer beispiellosen Kaltblütigkeit, bis ihr Feldherr Gworitz gefangen wurde, wo sie dann bei der Nacht das Schlachtfeld verließen. Als am andern Morgen Miczislau I. erfuhr, daß sein Oheim nach erhaltenen Wunden und verlorner Schlacht nach Großpolen geflüchtet sey, trat er freiwillig den Rückmarsch nach Oberschlesien an, und führte nebst dem Sandomirer Palatin noch viele Edelleute als Gefangene mit (1195), die ihre Freiheit erst spät erkauften.

Miczislau I., Stammvater der Herzoge Oberschlesiens aus dem Teschner Hause, starb am 15. Mai 1211, und hinterließ einen Sohn

Kasimir I.

Kasimir hätte sollen von seinen Zeitgenossen wegen der bei den Fürsten damals so seltenen Friedenliebe der Friedfertige genannt werden. —

Während der Niederschlesische Herzog Heinrich mit dem Barte nach der Ermordung des Lesko von Kleinpolen unter dem Vorwande, um die Vormundschaft Boleslaus des Keuschen, im Grunde aber nur die Regentschaft Polens mit seinen Verwandten blutig kämpfte (1228 und 1235), sorgte Kasimir der Friedfertige, durch Ansiedlung und Urbarmachung wüster Gegenden für die Bevölkerung und Kultivirung Oberschlesiens, welches er bis zu seinem Tode ungetheilt sehr glücklich beherrschte.

Durch seine 23jährige Regierung huldigte er bloß der fruchtbringenden Ceres, nie dem blutigen Mars. Und dennoch würde er von den Chronisten seiner Zeit vielleicht ganz vergessen worden seyn, hätte er nicht das von seinem Vater zu Ribnik gestiftete Nonnenkloster nach Czarnowanz (bei Oppeln), wo er auch begraben liegt, übertragen (1234). In jenem Jahrhunderte erwarben sich in den Jahrbüchern nur jene einen Platz, die sich entweder durch Verwüstungen der Länder, durch unmenschliche Bedrückungen und blutige Fehden, oder durch reiche, fromme Stiftungen auszeichneten. — Er starb (am 5. Mai 1234.) und hinterließ 2 Prinzen, Miczislau und Wladislau, die er mit Viola (nicht Wenceslawa, wie sie Henel in den schlesischen Annalen irrig nennt), einer Bulgarischen Prinzessin gezeugt hat.

Miczislau II.

Miczislau und sein Bruder Wladislau waren noch minderjährig, als ihr Vater starb. Heinrich, der Bärtige, Herzog von Niederschlesien führte durch eine kurze Zeit die Vormundschaft über beide. Miczislau II. vermählte sich mit Judith, einer Herzogstochter von Massau, und trat die Alleinherrschaft über ganz Oberschlesien an 21). Gleich Anfangs seiner Regierung traf Volk und Land ein Uebel, das sich von China's und Japan's Gränzen

---

21) In dem Versuche über die schlesische Geschichte ꝛc. Breslau. S. 30. wird eben so irrig behauptet, daß beide Brüder gemeinschaftlich Oberschlesien regierten; so wie Sommersberg S. 614 und S. 618. in der genealogischen Tabelle ein Boleslau III. als Herzog von Oppeln im Jahre 1213 ganz unrichtig aufgezeichnet steht. Bis zu dieser Zeit gab es in Oberschlesien noch gar keinen Herzog [mit dem] Namen Boleslau, und Oppeln bekam erst ihre eigene Herzoge um das Jahr 1272; denn bis dahin beherrschten es die Regenten von Teschen, die gewöhnlich in Ratibor, Oppeln, Troppau ꝛc. ihre Castellani hatten, welches aus der Bestätigungsbulla Pabst Gregor IX. (anno 1229) ganz klar wird. In dieser Urkunde werden die Oerter, die damals den Benediktinern (in Teschen, nachher in Orlau) gehörten, aufgezählt, wo es unter Andern heißt: „Decimas de sortibus in Kozle (Kosel) pertinentibus ad castellaturam de Raczibor, circa Rybnik &. S. das Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien. J. 1820. Nro. 44. ꝛc.

über die Wolga, Weichsel, Oder und Donau zerstörend fortwälzte.

Als die Mongolen (Tartaren) unter ihrem Anführer Batu den Russischen Czaar gezwungen, ihm und seinem Nachfolgern den Bart zu reinigen und zum Steigbügel zu dienen; als Polens Städte Lemberg, Wieliczka, Krakau ꝛc. verbrannt und das Land zur Wüste umgestaltet war; überschwemmte das furchtbare Heer der Tartaren auch Schlesien. Ihr alles zerstörender Zug kam von Krakau nach Oberschlesien, wo sie im Monate März (1241) ankamen und unweit Ratibor über die Oder zu setzen anfingen. Herzog Miczislau II. bot all seine Macht auf, sie daran zu hindern. Es gelang ihm Anfangs einzelne Schaaren aufzureiben; doch bald sah er ein, daß er dem gewaltigen Andrange der hunderttausend Tartaren allein nicht länger widerstehen könne. Er zog sich nach Liegnitz um seine Truppen unter denen sich auch mehrere Bergknappen von Bensch, Edelstadt (Zuckmantel) und Beuthen befanden, 22) dem dort versammelten Christenheere anzureihen.

Um nicht von der ungeheuren Menge der Feinde,

---

22) Die meisten Schriftsteller erwähnen bloß der Bergknappen von Goldberg, die mit in der Schlacht von Wahlstadt gefochten, geblutet und den Heldentodt gefunden haben sollen. Doch irrig So blühend auch damals der Bergbau von Goldberg gewesen seyn mag; so war dieser einzige Ort doch nicht im Stande 600 streitbare Bergknappen allein zu stellen. Es

so wie die Polen früher (am 18. März 1241) bei Chmelik umrungen und auf ein Mal zum Weichen gebracht zu werden; theilten die Christen ihr Heer, das aus 30000 Mann bestand, in fünf Corps. Das erste Corps, bestehend aus Freiwilligen, mit dem Kreutze bezeichneten und 600 Bergknappen, wurde vom Boleslau, einem Sohne des Markgrafen Dippold von Mähren angeführt. Den zweiten Haufen, Polen, befehligte Sulislau, ein Bruder des Krakauer Palatin, der in der Schlacht bei Chmelik gefallen war. Das dritte Corps, bestehend aus oberschlesischen Rittern, folgte dem Paniere Herzog Miczislau II. Die vierte Abtheilung machten die deutschen Ordensritter aus Preussen unter Poppo's Befehle; und das fünfte Corps enthielt den Kern des Niederschlesischen Adels unter Herzog Heinrich II.

Am 9. April 1241 kam es bei Liegnitz zur Schlacht. Es war eines der blutigsten Treffen und blieb lange unentschieden — Mißverstand und Aberglaube entrissen der christlichen Tapferkeit den Sieg! — Ein Geschrei: Zabiescze. zabiescze (es ist polnisch und heißt: schlagt todt, schlagt todt.)

---

waren unter ihnen auch viele Bergleute aus den damals in Oberschlesien stark betriebenen Bergwerken. Dieses beweiset die Bestätigungsurkunde der Freiheiten über die Silberbergwerke von Bensch vom 12, Mai 1297. Die Bergknappen thaten im Nothfalle Kriegsdienste und bildeten eine Art Miliz.

ließ ſich im zweiten Treffen hören. Vermuthlich war es ein Aufmunterungszuruf irgend eines Polens. Die im dritten Treffen verſtanden durch die Aehnlichkeit des Schalles Biescze! biescze! — fliehet! fliehet! — Und ſogleich ergriff ein paniſcher Schrecken das dritte Corps. Herzog Miczislau II. flüchtete mit ſeinen Rittern und warf ſich in die Burg von Liegnitz. Zwar ſtürzten ſich Herzog Heinrich II. und Poppo nochmals mit ihren geharniſchten Männern in die Schlacht; allein eine ſeltene Erſcheinung bei den Mongolen brachte das abergläubiſche Chriſtenheer in Schrecken und Flucht. Bei den Tartaren erhob ſich eine Art Fahne mit einem Teufelskopfe, aus deſſen Rachen ſich ein ſchwarzer, ſtinkender und erſtickender Dampf über das chriſtliche Heer verbreitete. 23) Man hielt es allgemein für ein Werk des Satans, und in dem Wahne, daß man gegen den Teufel nichts vermöge, überlies man ihm und ſeinen Bundesgenoſſen das Schlachtfeld. — Flucht und Tod war allgemein.

---

23) Die Mongolen hatten unter Dſchingis-Chan, der binnen 20 Jahren (v. 1206 — 1227) den größten Theil von Aſien unterjocht hatte, bei den Indinern eine Art kupferne Bildſäulen kennen gelernt, die inwendig hohl waren, um Feuer darin zu machen. Dieſe wurden auf Pferde geſtellt, und hinter jedes Bild ein Mann, der mit einem Paare Blaſebälgen das Feuer anblies und ſo den durch verſchiedene auf Feuer gelegte Kräuter erregten Dampf und ſtinkenden Qualm auf ihre Feinde trieben. S. ſchleſiſche Provinzialblätter 1786.

Poppo, Heinrich II. und mit ihnen der größte Theil der Ritter fielen auf dem Schlachtfelde. Unter den Todten war auch ein Stephan von Wrbna mit seinem Sohne Andreas. 24) Die auf allen Wegen liegenden Verwundeten zertraten und zerstampften die schnellen Rosse der bogenbewaffneten Tartaren. Nach einer Sage, schnitten die Mongolen allen auf der Wahlstadt liegenden Christen ein Ohr ab und füllten damit neun Säcke voll. Nach einer vergeblichen Aufforderung zur Uebergabe von Liegnitz, zogen sie durch Oberschlesien nach Mähren. In den Gegenden von Ottmachau, Edelstein (Zuckmantel) Friedeberg, Hermannsstadt, Jägerndorf, Bransdorf, Ratibor, Troppau, Benisch und Freudenthal, wo sie 14 Tage lang stehen blieben, wurden alle Häuser und Hütten verbrannt, Geräthe zerstört, und was sich nicht in das Hochgebirg der dunkeln Debrata (bei Freiwaldau, Carlsbrunn ꝛc.) an Mann und Knecht gerettet hatte, wurde ermordet, Mägde und Frauen geschändet und verstümmelt. Durch des tapfern Jaroslau's von Sternberg heldenmüthige Vertheidigung von Olmüz war Böhmen ganz, und Mährens großer Theil vor ähnlichen Verwüstungen gerettet worden. 25) Gegen Ende Mai 1241

---

24) Henels Annalen.

25) Nicht beim Uebergange über die Donau, wie Wenzel in seiner Geschichte 1. B. S. 46 irrig anführt, verloren die Tartaren ihren Anführer Peta, sondern bei Olmütz in der Schlacht.

waren aus Schlesien alle Tartaren abgezogen. Der Schaden, den sie durch den 6wochentlichen Aufenthalt angerichtet, war unermeßlich. Manches Jahrzehend war erforderlich, um die verheerten Dörfer, niedergebrannten Schlösser und Städte wieder aufzubauen und zu bevölkern. Die Herzoge Oberschlesiens waren genöthigt durch Ertheilung von Freiheiten, durch Anweisung von Ländereien und milde Unterstützung Ausländer, besonders Deutsche, als Colonisten in das Land zu ziehen.

Miczislau II. starb (1246) ohne Kinder, dem sein Bruder in der Regierung folgte.

Wladislau I.

Erbte nach dem Tode seines ältern Bruders Oberschlesien 26). Seine Schwägerinn Judith, der ihr Gemahl H. Miczislau II. das Gebiet von Ratibor als Leibgeding zugesichert hatte, zahlte er dafür 500 Mark Silber, weil sie sich wieder mit dem Herzoge Heinrich von Breslau vermählte 27).

Das 13te Jahrhundert trug den Charakter der Gewaltthat und Trüglichkeit in so einem

---

26) Nach einigen Schriftstellern soll zwar Miczislau II. die Herzogthümern Troppau und Jägerndorf dem Könige Böhmens, Wenzel im Testamente vermacht, nach andern aber verkauft haben. Allein weder für das Eine noch für das Andere sind Urkunden vorhanden.

27) Math. de Michovia Lib. III. Cap. 53. De Sommersberg p. 677.

Grade, daß faſt nichts ohne dieſelben vollbracht wurde. — Wie ſehr die Hofherren des böhm. Königs Wenzeslaw's I. in ihren Ränken geübt waren, lehrt die Geſchichte, daß ſie ſogar den Tod desſelben einige Zeit unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit verbargen, um ſich dadurch den Einfluß bei dem kriegeriſchen und herrſchſüchtigen Thronfolger Przemiſl Ottokar aufs Neue zu ſichern. Bei ſo einer Denk- und Handlungsweiſe werden leicht alle Gewaltſtreiche als nothwendige Mittel zum heilſamen Zwecke entſchuldiget. — König Wenzel I. riß Troppau und Jägerndorf gewaltthätig an ſich (1247). Dieſes widerrechtliche Verfahren, ſo ſehr es auch den Herzog Wladislau I. kränkte, konnte er dennoch ohne Bundesgenoſſen nicht mit den Waffen hindern; weil es tollkühn geweſen wäre, es mit der großen Macht des Königs von Böhmen und deſſen kriegeriſch-geſinntem Sohne Przemiſl Ottokar, der Markgraf (ſeit 1247) von Mähren war, allein einen Krieg zu unternehmen. Bald darauf ſtarb König Wenzel. Nun glaubte H. Wladislau I. mit ſeinem alliirten Boleslau dem Keuſchen, von Polen, das Troppauer Gebiet wieder erobern zu können. Sie fielen in Mähren ein, und verwüſteten viele Oerter mit Feuer und Schwert. (1249 — 1250). Mit Beute beladen ſchleppten ſie noch eine Menge Menſchen von jedem Geſchlechte und Alter mit in die Gefangenſchaft. Die Mährer vergalten es bald wieder.

Bruno, Biſchof von Olmütz, der mit König Przemiſl Ottokar II. binnen 65 Tagen von Prag

bis Königsberg (an der Ostsee) hin und zurückgestürmt, auf feindlichen Boden ein Denkmal seiner Thaten durch die Erbauung von Braunsberg, das seinen Ruhm den künftigen Geschlechtern verkünden sollte, gestiftet hat —, erschien plotzlich mit einem Heere in Oberschlesien, belagerte Ratibor (1249), nahm es ein und verbrannte alle Häuser, Kirchen und Klöster. Doch das Schloß ließ er mit Wurfmaschinen vergebens beschießen. Wladislau zahlte an Königs Ottokar's Minister Bueno 3000 Mark Silber für den Frieden (1250), bekam aber Troppau, Jägerndorf, Leobschütz, Freudenthal ꝛc. nie mehr wieder. Auch in Schlesien so wie in Böhmen, Oesterreich, Steiermark ꝛc. blieb und handelte Przemisl Ottokar seinen angenommenen Grundsätzen, „die Großen für ihre Vergehungen mit Wegnahme ihrer Schlösser und fetten Länder zu bestrafen“ ganz treu. Daher hatte er beschlossen, den Herzog Wladislau für den Einfall nach Mähren durch Losreissung des troppauer Fürstenthums empfindlich zu bestrafen, und den Herzog Oberschlesiens zu schwächen.

Von dieser Zeit an war Troppau ein Herzogthum unter eigenen Fürsten. Niklas I. des Königs in Böhmen, Wenzel des Einäugigen Sohn, soll dieses Herzogthum zuerst als Lehn besessen haben 28). Da er aber ohne Kinder starb, so wird billig von Niklas Przemysl Ottokar's

---

28) Siehe Ergänzungen zu Sommerberg. II. Heft. pag. 24.

Sohne die Reihe der Herzoge von Troppau angefangen.

So wie die Oesterreicher und Mährer an den Kriegen, die die immer weiter greifende Erroberungssucht Ottokar's veranlaßte, Theil nehmen mußten; so wußte auch Böhmens König die Ober- und Niederschlesische Herzoge mit in die Feldzüge zu seinem Vortheile zu verflechten. Als Ottokar den Titel eines Herzogs von Steiermark annahm, und Heinrich v. Lichtenstein als Landeshauptmann daselbst einsetzte; wollte der Ungarn König Bela IV. sein Recht auf Steiermark mit Gewalt der Waffen behaupten. Damals mußte Wladislau I. mit allen seinen Rittern und Reisigen die Gränzen Oberschlesiens und Mährens gegen Ungarn vertheidigen, und in der Schlacht bei Kroissenbrun, wo die Ungarn eine entscheidende Niederlage erlitten, Lorbeer für Böhmens König erkämpfen helfen (1260) 29).

Im Jahre 1273 trugen die mit ihrem Fürsten (Boleslau den Keuschen) mißvergnügten Polen dem H. Wladislau I. die Regierung heimlich an. Wladislau lud die Edelleute, an deren Spitze der Krakauer Bischof Paul stand, nach Oppeln ein, wo sie über die Bedingnisse, unter welchen er die Regierung annehme, mehr einigen, und ihre freiwillige Unterwerfung durch einen Eid kräftigen sollten. Boleslau davon unterrichtet, überfiel die Abtrünnigen auf dem Zuge nach Oppeln, erschlug

---

29) Titisch.

fast alle bis auf wenige, die sich nach Oppeln flüchteten. Darauf alliirte sich Boleslau der Keusche mit dem Fürsten von Kalisch und Siradien fiel an Simon und Judä in Oberschlesien ein, plünderte und verbrannte alle offene Städte, Flecken und Dörfer, legte die Vorstädte von Oppeln, Ratibor und Kosel in die Asche. Die Besatzungen in den Burgen zu Beuthen, Oppeln, Ratibor, Auschwitz, Saipusch ꝛc. machten mehrere sehr glückliche Ausfälle, und schadeten viel den herumschwärmenden Truppen durch heimliche Ueberfälle. Durch die Vermittlung Boleslaus des Frommen, Herzogs von Kalisch wurde der Friede zu Stande gebracht (1274) 30).

Aber in diesem fehde- und rachsüchtigen Zeitalter, wo der Sohn den Vater, der Bruder die Schwester, der Neffe den Oheim mit heimlicher List oder mit offener Gewalt aus dem Wege räumte, wo die blanke Waffe mit der nervigten Faust nicht ausreichte, — war kein langer Friede denkbar.

Die Einkünften des minderjährigen Herzogs von Breslau, Heinrich IV. hatten sich unter der redlichen Vormundschaft seines Oheims Uladislau, Erzbischofs von Salzburg so vermehrt: daß die verpfändeten Schlösser und die Stadt Crossen eingelöst werden konnten. Der Vormund starb noch sehr jung, wie man glaubte, an einer Vergiftung, deren Verdacht auf seine Brüder, Boleslau und Conrad fällt. Gleich zeigte Boles-

30) Dlugos. de Sommersberg l. T. pag. 678.

lau, Herzog von Liegnitz gegen seinen jungen Neffen Heinrich IV. denselben Haß und Neid, womit er dessen Vater verfolgt hatte. — Er ließ den jungen Herzog auf seinem Landhause Jeltsch bei Breslau heimlich überfallen und gefangen nehmen. Da ergriff auf Bitten der Stadt Breslau, die sich ihres gefangenen Fürsten treulich annahm, Wladislau von Oberschlesien vereint mit dem Herzoge von Polen die Waffen. Das Treffen bei dem Dorfe Stolz fiel unglücklich aus (20. April 1277). Przimislau von Polen wurde gefangen. Heinrich IV. löste sich mit den Städten Greifenberg, Neumarkt, Striegau ꝛc. aus.

Einige Jahre darauf ließ Heinrich IV. von Breslau seine Vettern Heinrich von Liegnitz, Heinrich von Glogau und Przimislau von Posen eben auf eine so ungerechte als verrätherische Weise gefangen nehmen. Bald hernach, mit Przimislau von Großpolen in einem Kriege begriffen, forderte er vom Breslauer Bischof Thomas II. dazu einen Geldbeitrag, der ihm verweigert wurde. H. Heinrich IV. besetzte die bischöflichen Güter, und zog davon die Einkünfte.

Der Bischof Thomas, nachdem er vergebens den Bannfluch über ihn ausgesprochen, in Rom und auf der Kirchenversammlung zu Lanzisz (nicht aber zu Lyon in Frankreich, wie Einige ganz irrig angeben) bei der polnischen Geistlichkeit fruchtlos Schutz gegen Heinrich IV. angefleht hatte (1285), flüchtete mit seinen Domherrn nach Ratibor zum Herzoge Wladislau, bei dem er sich einige Jahre aufhielt. Dadurch wurde Herzog Wladislau mit

Heinrich IV. in einen Krieg verwickelt, und in Ratibor längere Zeit belagert (1282). Um die Stadt nicht länger ängstigen zu lassen, hielt der Bischof mit den Domherren und der übrigen Geistlichkeit im feierlichen Ornate eine Procession aus der Burg in das Lager seines Gegners. Diese Erscheinung rührte den Herzog — und Heinrich gab alle bischöfliche Güter zurück, die er dann noch kurz vor seinem Ende durch neue Schenkungen und Stiftungen vermehrte.

Thomas stiftete (in Ratibor) aus Dankbarkeit, daß er hier einen Zufluchtsort durch einige Jahre zur Zeit der Verfolgung gegen seine Feinde gefunden, die Collegialkirche zu St. Thomas.

Fast gleichzeitig machte Niklas, Herzog von Troppau den Plackereien, welche zwei Edelleute von Livonien auf der Burg Edelstein mit ihren Reisigen in das bischöfliche Gebieth von Ottmachau und Neisse lange ungestraft ausübten, ein Ende. Die Gegend um Edelstein war durch den Aufenthalt der Freibeuter so unsicher geworden, daß kein Wanderer ungeplündert auf eine weite Strecke in der Runde vorbeikam. Der Ort Edelstadt, welcher am Fuße des festen Bergschlosses Edelstein lag, bekam daher den Namen Zuckmantel, weil den Reisenden hier der Beutel und Mantel gewaltsam abgezuckt (abgerissen wurde 31). Herzog Niklas I. nahm Otto von Livonien das Schloß Edelstein ab, übergab es sammt Zuckmantel

31) Lucae, pag. 784.

und den Bergwerken von Obergrund auf dem metallreichen Hackelsberge als Entschädigung dem Bischof von Breslau (1281). 32)

Herzog Niklas von Troppau nahm an Zawisch (Zabisch) von Rosenberg, den Buhlen und nachherigen Gatten Kunigundens (König Ottokar's II. andere Gemahlinn) blutige Rache. Mit der herrschsüchtigen Kunigunde hatte Zawisch schon früher mit Gift dem Leben König Wenzeslau II. nachgestellt. Die flüchtige Kunigunde hatte durch ein selbst verbreitetes Gerücht, daß sie die Zuflucht nach Troppau nehme zum Herzoge Niklas, den sie für ihre Ränke gewonnen zu haben, eitel prahlte, den edel gesinnten Herzog Niklas höchlich gekränkt 33). Als Zawisch nach dem Tode Kunigundens in Böhmen gefangen dem troppauer Herzoge in die Haft übergeben worden, ließ er ihn öffentlich enthaupten (1289) 34)

Wladislau I. war der letzte Herzog, der Oberschlesien (das troppauer Gebieth ausgenommen) noch ungetheilt besaß 35). Das größte Uebel für Schlesien war, daß kein Recht der Erstgeburt bei den Fürsten eingeführt war, und daß die Besitzungen der Väter bei ihrem Tode unter die Söhne vertheilt wurden. Dadurch geschah es, daß

---

32) de Sommersberg I. T. pag. 796.

33) Dubravius. pag. 168.

34) Ab Haselbach in Chron. Aust. Lib. V. pag. 742.

35) Niederschlesien wurde schon 1241 zerstückelt.

Oberschlesien, welches gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts (1250) noch unter einem Fürsten vereint, immer einen Staat bildete, der seine Unabhängigkeit gegen seine Nachbarn behaupten konnte, schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts (1309) in die Herzogthümer Teschen, Ratibor, Auschwitz, Oppeln, Falkenberg, Strelitz, Troppau zerstückelt war. Den Anfang zur Theilung von Oberschlesien machten die Söhne des Uladislau I., der 1288 starb 36).

Die Schriftsteller sind über die Anzahl der hinterlassenen Söhne sehr im Widerspruche. So nennt Sommersberg (pag. 628) nach Tilisch — deren zwei: Jakoben und Wladislauen; aber auf der 618 und 666 Seite zählt er deren vier, und Schickfuß im II. B. pag. 132 führt deren gar fünf auf. Aus noch vorhandenen Urkunden 37) läßt sich erweisen, daß Uladislau vier

---

36) Das Sterbejahr (1272) ist beim Schickfuß und Tilisch irrig angegeben.

37) In einer Urkunde vom 11. Oktober 1257 des Klosters Rauden, welchesden Herzog Uladislau I. zum Stifter hat, heißt es: Wladislaus filius Kazimiri Dei gratia Dux de Opol — una cum venerabili Conjuge nostra (Euphemia) et filiis nostris Mieskone, Kazimiro et Boleslao. Ferner aus einer Schenkungsurkunde der Stadt Ratibor (in die Vigil St. Martini 1290 ist ersichtlich daß Przemysl, Herzog von Ratibor sein vierter Sohn gewesen sey; denn er bezieht sich darin ausdrücklich auf die Freiheiten, welche Uladislau sein Vater den heldenmüthigen Bürgern von Ratibor

Söhne, nämlich: Kasimiren II, Boleslauen I., Miczislauen und Przemislauen I hinterlassen hat. Wann Miczislau starb, ist zwar nicht genau zu bestimmen, doch muß er bald seinem Vater Wladislau I. nachgefolgt seyn, weil sein Bruder Przemisl, der nach ihm Ratibor beherrschte, in der Urkunde, die er über einen der Ratiborer Bürgerschaft geschenkten Walde 1290 ausstellte, seines verstorbenen Bruders Miczislau's Erwähnung macht. 38)

Die Brüder theilten das väterliche Erbe so, daß Kasimir II. Teschen und Auschwitz, Boleslau Oppeln und Przemislau Ratibor beherrschte. Oberschlesien bestand damals aus den regierenden Häusern Teschen, Ratibor, Oppeln und Troppau. Dieses hatte seine Fürsten aus dem Przemysl'schen 39), jene aus dem Piastischen Stamme.

---

schon früher (1267 und 1280) verliehen hatte „Cum dudum in habitato es civitatis (Ratibor) a vicinis nostris adhuc vivente patre nostro graves paterentur injurias et pressuras.

38) Postmodum etiam tempore fratris nostri charissimi Illustrissimi Ducis Musconis.

39) Schickfuß II. Band S. 103, irrt sehr, indem er einen Prinzen Jakob aus dem Teschner Hause als Herzogen von Troppau aufführt. Aehnliche Schnitzer und Anachronismen sind bei ihm nicht selten. So läßt er (im 33. Kapitel den Sohn des Troppauer Herzogs, Przimislau, Domherrn von Breslau um 155 Jahre früher sterben als den Vater.

Diese Fürsten, welche als Glieder und Zweige eines Stammes das Band der Eintracht und der Liebe hätten fester schlingen und einen Fürstenverein bilden sollen, lebten in beständigem Zwiste und Kriege. Brüder und Vettern beunruhigten einander gleich den Söhnen des Kadmus. Die meisten Historiker 40) behaupten, daß, Kasimir II., Herzog zu Teschen, sich 1289 unter den Schutz des Königs von Böhmen begeben habe, und daß die Veranlassung dazu (nach den polnischen Geschichtschreibern) in Kasimirs Geldgeiz, nach der Aeusserung aber des Herrn Professor Menzel 41) in der Bedrückung zu suchen sey, „die Heinrich IV. von Breslau gegen die ohnmächtigen oberschlesischen Herzoge ausübte."

Aber damals (1289) waren die oberschlesischen Herzoge bei weiten nicht so ohnmächtig, als sie viele niederschlesische Schriftsteller heute schildern. Bis zu dieser Zeit war unter den Herzogen Oberschlesiens auch kein einziger, der alles bis auf sein Kleid und Pferd wie Conrad II. verloren, oder der sein Fürstenthum gegen eine jähr-

40) In dem Buche »Versuch über die Geschichte des Herzogthumes Teschen, von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten. Teschen bei Prochaska. 1818 gr. 8. S. 57. war ich selbst noch dieser Meinung. Allein die jetzt erst im herzoglichen Archive zu Teschen aufgefundene Original-Urkunde, so wie noch andere triftige Gründe bewogen mich daran ganz zu zweifeln.

41) Geschichte von Schlesien. Breslau 1808.

liche Pension von fünfzig Gulden Uladislau von Liegnitz abgetreten hatte.

Auch zählen wir, zum Glücke für die Menschheit — keinen unter den Herzogen, der seine Städte, Dörfer, ja selbst seine eigene Kinder an reiche Bürger verpfändet hätte, — wie Boleslau von Liegnitz. Ich übergehe mit Stillschweigen Boleslav (den Kahlen), der es durch sein Plündern und Rauben (Kriegführen darf man es nicht nennen), so weit brachte daß er und sein Geiger Surrian bald auf einem Pferde, bald zu Fuße herumzogen (1248). 42)

Nicht Kasimir II, sondern sein Sohn, Kasimir III. war es, der sich gleichzeitig mit den übrigen Fürsten von Oberschlesien unter Böhmens Schutz begab (1327).

Gegen die Aechtheit der bei Sommersberg Tom. I. Fol. 68. aufgezeichneten Lehnsurkunde sprechen vierfache Gründe.

a. Sind die Namen der Söhne, mit deren Einwilligung die Unterwerfung des Vaters geschehen seyn soll, in der Lehnsurkunde unrichtig (consen-

42) Die, welche die niederschlesischen Herzoge für so reich und gewaltig halten, verweisen wir auf das Rationarium (Ausgabebuch) unter dem Titel: „Henricus pauper“ Es soll sich ja auf dem Rathhause zu Breslau befinden. Da werden sie sich bei dem Jahre 1312 ꝛc. ganz vom Gegentheile überzeugen.

su filiorum meorum Boleslai et Wladislai.) Kasimir II. hatte nebst zwei Töchtern (Viola und Maria) die Söhne Johann und Kasimir III. dieser bekam Teschen, jener Auschwitz, wo er eine Seitenlinie stiftete. 43)

b. Das Original von dieser Unterwerfungsurkunde, ja nicht einmal eine glaubwürdige Abschrift davon kann man vorweisen. Weder im herzoglichen Archiv zu Teschen, weder im Stadtarchiv noch irgend anders wo — kann darüber etwas aufgefunden werden. — Dagegen bewahrt das herzogliche Landrechtsarchiv (zu Teschen) bis auf den heutigen Tag den vom Könige Johann (von Luxenburg) an Herzog Kasimir III. ausgestellten Lehnsbrief (VI. Kalend. Marcii 1327) in Original auf. Tilisch dem als geheimen Sekretair der Herzoge von Teschen das Hausarchiv offen stand, der dieses sehr wichtige politische Ereigniß gewiß nicht verschwiegen hätte, macht unter der Regierung Kasimirs II. davon gar keine Erwähnung —, während er es bei Kasimir III. sehr umständlich thut.

c. Sommersberg (T. I. pag. 628) selbst sagt: „Daß von der Unterwerfungsurkunde (Kasimirs II. 1289) weder bei den ältern polnischen noch bei den schlesischen Schriftstellern eine Meldung geschieht. „(Nulla ejus nec apud Polonicarum nec apud nostrarum rerum scriptores mentio.)

---

43) S. Original-Urkunden im Stadt- und herzoglichen Archive Lit K. Nro. LII. 1. Tilisch Genealogia.

d. Der gekünstelte Eingang dieser (für Kasimir II. ausgestellt seyn sollenden) Urkunde, so wie auch daß die Namen der Städte, Flecken, Burgen ꝛc. gar nicht genannt werden, dagegen aber der Bürger (cives) 44) gedacht wird — vermehrt den Verdacht einer spätern Unterschiebung.

Nach dem Tode (1289) des polnischen Regenten Lesko, des Schwarzen, wurde der Breslauer Herzog Heinrich IV. von einem Theile der Krakauer Stände zum Großherzoge erwählt. An Uladislau, den Kleinen, von Massovien hatte er einen gewaltigen Gegner. Zur Behauptung seiner Wahl suchte er mehrere schlesische Fürsten, unter denen auch Boleslau von Oppeln war, als Bundesgenossen mit in den Krieg zu verwickeln unter dem Vorwande: es müsse von allen, aus dem piastischen Stamme entsprossenen schlesischen Herzogen gemeinschaftlich dahin gewirkt werden; damit nach dem Aussterben der Piasten in Polen die Krone keinem Fremdlinge aufgesetzt, sondern ihre rechtmäßige Anwartschaft in Erfüllung gebracht würde.

Die erste Schlacht bei Krakau, in welcher der Herzog Przimislau von Sagan blieb, verlor das schlesische Heer. Doch bald darauf (1290) nah-

---

44) Erst beiläufig von der Mitte des 14ten Jahrhunderts werden in den schlesischen Urkunden außer den adelichen Ständen (vasalli fideles, milites) auch cives oder Civitatenses aufgeführt. S. v. Klöber. S. 227.

fast alle bis auf wenige, die sich nach Oppeln flüchteten. Darauf alliirte sich Boleslau der Keusche mit dem Fürsten von Kalisch und Siradien, fiel an Simon und Judä in Oberschlesien ein, plünderte und verbrannte alle offene Städte, Flecken und Dörfer, legte die Vorstädte von Oppeln, Ratibor und Kosel in die Asche. Die Besatzungen in den Burgen zu Beuthen, Oppeln, Ratibor, Auschwitz, Saipusch ꝛc. machten mehrere sehr glückliche Ausfälle, und schadeten viel den herumschwärmenden Truppen durch heimliche Ueberfälle. Durch die Vermittlung Boleslaus des Frommen, Herzogs von Kalisch wurde der Friede zu Stande gebracht (1274) 30).

Aber in diesem fehde- und rachsüchtigen Zeitalter, wo der Sohn den Vater, der Bruder die Schwester, der Neffe den Oheim mit heimlicher List oder mit offener Gewalt aus dem Wege räumte, wo die blanke Waffe mit der nervigten Faust nicht ausreichte, — war kein langer Friede denkbar.

Die Einkünften des minderjährigen Herzogs von Breslau, Heinrich IV. hatten sich unter der redlichen Vormundschaft seines Oheims Uladislau, Erzbischofs von Salzburg so vermehrt: daß die verpfändeten Schlösser und die Stadt Crossen eingelöst werden konnten. Der Vormund starb noch sehr jung, wie man glaubte, an einer Vergiftung, deren Verdacht auf seine Brüder, Boleslau und Conrad fällt. Gleich zeigte Boles-

30) Dlugos. de Sommersberg l. T. pag. 678.

lau, Herzog von Liegnitz gegen seinen jungen Neffen Heinrich IV. denselben Haß und Neid, womit er dessen Vater verfolgt hatte. — Er ließ den jungen Herzog auf seinem Landhause Jeltsch bei Breslau heimlich überfallen und gefangen nehmen. Da ergriff auf Bitten der Stadt Breslau, die sich ihres gefangenen Fürsten treulich annahm, Wladislau von Oberschlesien vereint mit dem Herzoge von Polen die Waffen. Das Treffen bei dem Dorfe Stolz fiel unglücklich aus (20. April 1277). Przimislau von Polen wurde gefangen. Heinrich IV. löste sich mit den Städten Greifenberg, Neumarkt, Striegau ꝛc. aus.

Einige Jahre darauf ließ Heinrich IV. von Breslau seine Vettern Heinrich von Liegnitz, Heinrich von Glogau und Przimislau von Posen eben auf eine so ungerechte als verrätherische Weise gefangen nehmen. Bald hernach, mit Przimislau von Großpolen in einem Kriege begriffen, forderte er vom Breslauer Bischof Thomas II. dazu einen Geldbeitrag, der ihm verweigert wurde. H. Heinrich IV. besetzte die bischöflichen Güter, und zog davon die Einkünfte.

Der Bischof Thomas, nachdem er vergebens den Bannfluch über ihn ausgesprochen, in Rom und auf der Kirchenversammlung zu Lanzisz (nicht aber zu Lyon in Frankreich, wie Einige ganz irrig angeben) bei der polnischen Geistlichkeit fruchtlos Schutz gegen Heinrich IV. angefleht hatte (1285), flüchtete mit seinen Domherrn nach Ratibor zum Herzoge Wladislau, bei dem er sich einige Jahre aufhielt. Dadurch wurde Herzog Wladislau mit

Heinrich IV. in einen Krieg verwickelt, und in Ratibor längere Zeit belagert (1288). Um die Stadt nicht länger ängstigen zu lassen, hielt der Bischof mit den Domherren und der übrigen Geistlichkeit im feierlichen Ornate eine Procession aus der Burg in das Lager seines Gegners. Diese Erscheinung rührte den Herzog — und Heinrich gab alle bischöfliche Güter zurück, die er dann noch kurz vor seinem Ende durch neue Schenkungen und Stiftungen vermehrte.

Thomas stiftete (in Ratibor) aus Dankbarkeit, daß er hier einen Zufluchtsort durch einige Jahre zur Zeit der Verfolgung gegen seine Feinde gefunden, die Collegialkirche zu St. Thomas.

Fast gleichzeitig machte Niklas, Herzog von Troppau den Plackereien, welche zwei Edelleute von Livonien auf der Burg Edelstein mit ihren Reisigen in das bischöfliche Gebieth von Ottmachau und Neisse lange ungestraft ausübten, ein Ende. Die Gegend um Edelstein war durch den Aufenthalt der Freibeuter so unsicher geworden, daß kein Wanderer ungeplündert auf eine weite Strecke in der Runde vorbeikam. Der Ort Edelstadt, welcher am Fuße des festen Bergschlosses Edelstein lag, bekam daher den Namen Zuckmantel, weil den Reisenden hier der Beutel und Mantel gewaltsam abgezuckt (abgerissen wurde 31). Herzog Niklas I. nahm Otto von Livonien das Schloß Edelstein ab, übergab es sammt Zuckmantel

31) Lucae, pag. 784.

und den Bergwerken von Obergrund auf dem metallreichen Hackelsberge als Entschädigung dem Bischof von Breslau (1281). 32)

Herzog Niklas von Troppau nahm an Zawisch (Zabisch) von Rosenberg, den Buhlen und nachherigen Gatten Kunigundens (König Ottokar's II. andere Gemahlinn) blutige Rache. Mit der herrschsüchtigen Kunigunde hatte Zawisch schon früher mit Gift dem Leben König Wenzeslau II. nachgestellt. Die flüchtige Kunigunde hatte durch ein selbst verbreitetes Gerücht, daß sie die Zuflucht nach Troppau nehme zum Herzoge Niklas, den sie für ihre Ränke gewonnen zu haben, eitel prahlte, den edel gesinnten Herzog Niklas höchlich gekränkt 33). Als Zawisch nach dem Tode Kunigundens in Böhmen gefangen dem troppauer Herzoge in die Haft übergeben worden, ließ er ihn öffentlich enthaupten (1289) 34)

Wladislau I. war der letzte Herzog, der Oberschlesien (das troppauer Gebieth ausgenommen) noch ungetheilt besaß 35). Das größte Uebel für Schlesien war, daß kein Recht der Erstgeburt bei den Fürsten eingeführt war, und daß die Besitzungen der Väter bei ihrem Tode unter die Söhne vertheilt wurden. Dadurch geschah es, daß

---

32) de Sommersberg. I. T. pag. 796.

33) Dubravius. pag. 168.

34) Ab Haselbach in Chron. Aust. Lib. V. pag. 742.

35) Niederschlesien wurde schon 1241 zerstückelt.

Oberschlesien, welches gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts (1250) noch unter einem Fürsten vereint, immer einen Staat bildete, der seine Unabhängigkeit gegen seine Nachbarn behaupten konnte, schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts (1309) in die Herzogthümer Teschen, Ratibor, Auschwitz, Oppeln, Falkenberg, Strelitz, Troppau zerstückelt war. Den Anfang zur Theilung von Oberschlesien machten die Söhne des Uladislau I., der 1288 starb 36).

Die Schriftsteller sind über die Anzahl der hinterlassenen Söhne sehr im Widerspruche. So nennt Sommersberg (pag. 628) nach Tilisch — deren zwei: Jakoben und Wladislauen; aber auf der 618 und 666 Seite zählt er deren vier, und Schickfuß im II. B. pag. 132 führt deren gar fünf auf. Aus noch vorhandenen Urkunden 37) läßt sich erweisen, daß Uladislau vier

---

36) Das Sterbejahr (1272) ist beim Schickfuß und Tilisch irrig angegeben.

37) In einer Urkunde vom 11. Oktober 125P des Klosters Rauden, welchesden Herzog Uladislau I. zum Stifter hat, heißt es: Wladislaus filius Kazimiri Dei gratia Dux de Opol — una cum venerabili Conjuge nostra (Euphemia) et filiis nostris Mieskone, Kazimiro et Boleslao. Ferner aus einer Schenkungsurkunde der Stadt Ratibor (in die Vigil St. Martini 1290 ist ersichtlich daß Przemysl, Herzog von Ratibor sein vierter Sohn gewesen sey; denn er bezieht sich darin ausdrücklich auf die Freiheiten, welche Uladislau sein Vater den heldenmüthigen Bürgern von Ratibor

Söhne, nämlich: Kasimiren II, Boleslauen I., Miczislauen und Przemislauen I hinterlassen hat. Wann Miczislau starb, ist zwar nicht genau zu bestimmen, doch muß er bald seinem Vater Wladislau I. nachgefolgt seyn, weil sein Bruder Przemisl, der nach ihm Ratibor beherrschte, in der Urkunde, die er über einen der Ratiborer Bürgerschaft geschenkten Walde 1290 ausstellte, seines verstorbenen Bruders Miczislau's Erwähnung macht. 38)

Die Brüder theilten das väterliche Erbe so, daß Kasimir II. Teschen und Auschwitz, Boleslau Oppeln und Przemislau Ratibor beherrschte. Oberschlesien bestand damals aus den regierenden Häusern Teschen, Ratibor, Oppeln und Troppau. Dieses hatte seine Fürsten aus dem Przemysl'schen 39), jene aus dem Piastischen Stamme.

---

schon früher (1267 und 1280) verliehen hatte „Cum dudum in habitato es civitatis (Ratibor) a vicinis nostris adhuc vivente patre nostro graves paterentur injurias et pressuras.

38) Postmodum etiam tempore fratris nostri charissimi Illustrissimi Ducis Musconis.

39) Schickfuß II. Band S. 103, irrt sehr, indem er einen Prinzen Jakob aus dem Teschner Hause als Herzogen von Troppau aufführt. Aehnliche Schnitzer und Anachronismen sind bei ihm nicht selten. So läßt er (im 33. Kapitel den Sohn des Troppauer Herzogs, Przimislau, Domherrn von Breslau um 155 Jahre früher sterben als den Vater.

Diese Fürsten, welche als Glieder und Zweige eines Stammes das Band der Eintracht und der Liebe hätten fester schlingen und einen Fürstenverein bilden sollen, lebten in beständigem Zwiste und Kriege. Brüder und Vettern beunruhigten einander gleich den Söhnen des Kadmus. Die meisten Historiker 40) behaupten, daß, Kasimir II., Herzog zu Teschen, sich 1289 unter den Schutz des Königs von Böhmen begeben habe, und daß die Veranlassung dazu (nach den polnischen Geschichtschreibern) in Kasimirs Geldgeiz, nach der Aeußerung aber des Herrn Professor Menzel 41) in der Bedrückung zu suchen sey, „die Heinrich IV. von Breslau gegen die ohnmächtigen oberschlesischen Herzoge ausübte."

Aber damals (1289) waren die oberschlesischen Herzoge bei weiten nicht so ohnmächtig, als sie viele niederschlesische Schriftsteller heute schildern. Bis zu dieser Zeit war unter den Herzogen Oberschlesiens auch kein einziger, der alles bis auf sein Kleid und Pferd wie Conrad II. verloren, oder der sein Fürstenthum gegen eine jähr-

40) In dem Buche »Versuch über die Geschichte des Herzogthumes Teschen, von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten. Teschen bei Prochaska. 1818 gr. 8. S. 57. war ich selbst noch dieser Meinung. Allein die jetzt erst im herzoglichen Archive zu Teschen aufgefundene Original-Urkunde, so wie noch andere triftige Gründe bewogen mich daran ganz zu zweifeln.

41) Geschichte von Schlesien. Breslau 1808.

liche Pension von fünfzig Gulden Uladislau von Liegnitz abgetreten hatte.

Auch zählen wir, zum Glücke für die Menschheit — keinen unter den Herzogen, der seine Städte, Dörfer, ja selbst seine eigene Kinder an reiche Bürger verpfändet hätte, — wie Boleslau von Liegnitz. Ich übergehe mit Stillschweigen Boleslav (den Kahlen), der es durch sein Plündern und Rauben (Kriegführen darf man es nicht nennen), so weit brachte daß er und sein Geiger Surrian bald auf einem Pferde, bald zu Fuße herumzogen (1248). 42)

Nicht Kasimir II, sondern sein Sohn, Kasimir III. war es, der sich gleichzeitig mit den übrigen Fürsten von Oberschlesien unter Böhmens Schutz begab (1327).

Gegen die Aechtheit der bei Sommersberg Tom. I. Fol. 881 aufgezeichneten Lehnsurkunde sprechen vierfache Gründe.

a. Sind die Namen der Söhne, mit deren Einwilligung die Unterwerfung des Vaters geschehen seyn soll, in der Lehnsurkunde unrichtig (consen-

42) Die, welche die niederschlesischen Herzoge für so reich und gewaltig halten, verweisen wir auf das Rationarium (Ausgabebuch) unter dem Titel: „Henricus pauper“ Es soll sich ja auf dem Rathhause zu Breslau befinden. Da werden sie sich bei dem Jahre 1312 ꝛc. ganz vom Gegentheile überzeugen.

su filiorum meorum Boleslai et Wladislai.) Kasimir II. hatte nebst zwei Töchtern (Viola und Maria) die Söhne Johann und Kasimir III. dieser bekam Teschen, jener Auschwitz, wo er eine Seitenlinie stiftete. 43)

b. Das Original von dieser Unterwerfungsurkunde, ja nicht einmal eine glaubwürdige Abschrift davon kann man vorweisen. Weder im herzoglichen Archiv zu Teschen, weder im Stadtarchiv noch irgend anders wo — kann darüber etwas aufgefunden werden. — Dagegen bewahrt das herzogliche Landrechtsarchiv (zu Teschen) bis auf den heutigen Tag den vom Könige Johann (von Luxenburg) an Herzog Kasimir III. ausgestellten Lehnsbrief (VI. Kalend. Marcii 1327) in Original auf. Tilisch dem als geheimen Sekretair der Herzoge von Teschen das Hausarchiv offen stand, der dieses sehr wichtige politische Ereigniß gewiß nicht verschwiegen hätte, macht unter der Regierung Kasimirs II. davon gar keine Erwähnung —, während er es bei Kasimir III. sehr umständlich thut.

c. Sommersberg (T. I. pag. 628) selbst sagt: „Daß von der Unterwerfungsurkunde (Kasimirs II. 1289) weder bei den ältern polnischen noch bei den schlesischen Schriftstellern eine Meldung geschieht. „(Nulla ejus nec apud Polonicarum nec apud nostrarum rerum scriptores mentio.)

---

43) S. Original-Urkunden im Stadt- und herzoglichen Archive Lit K. Nro. LII. 1. Tilisch Genealogia.

d. Der gekünstelte Eingang dieser (für Kasimir II. ausgestellt seyn sollenden) Urkunde, so wie auch daß die Namen der Städte, Flecken, Burgen ꝛc. gar nicht genannt werden, dagegen aber der Bürger (cives) 44) gedacht wird — vermehrt den Verdacht einer spätern Unterschiebung.

Nach dem Tode (1289) des polnischen Regenten Lesko, des Schwarzen, wurde der Breslauer Herzog Heinrich IV. von einem Theile der Krakauer Stände zum Großherzoge erwählt. An Uladislau, den Kleinen, von Massovien hatte er einen gewaltigen Gegner. Zur Behauptung seiner Wahl suchte er mehrere schlesische Fürsten, unter denen auch Boleslau von Oppeln war, als Bundesgenossen mit in den Krieg zu verwickeln unter dem Vorwande: es müsse von allen, aus dem piastischen Stamme entsprossenen schlesischen Herzogen gemeinschaftlich dahin gewirkt werden; damit nach dem Aussterben der Piasten in Polen die Krone keinem Fremdlinge aufgesetzt, sondern ihre rechtmäßige Anwartschaft in Erfüllung gebracht würde.

Die erste Schlacht bei Krakau, in welcher der Herzog Przimislau von Sagan blieb, verlor das schlesische Heer. Doch bald darauf (1290) nah-

---

44) Erst beiläufig von der Mitte des 14ten Jahrhunderts werden in den schlesischen Urkunden außer den adelichen Ständen (vasalli fideles, milites) auch cives oder Civitatenses aufgeführt. S. v. Klöber. S. 127.

men sie Krakau stürmend ein, und Uladislau Lokietek entrann der Gefangenschaft im Mönchskleide. —

Noch in demselben Jahre starb Heinrich IV., die nach seinem Tode wegen der häuslichen Nachfolge ausgebrochenen Streitigkeiten und Befehdungen ließen es nicht zu, daß seine letzte Anordnung wegen Polen in Erfüllung gegangen wäre. Die damaligen Herzoge von Oberschlesien bekümmerten sich weniger darum, weil sie sich mehr mit Böhmen zu verbinden suchten, als mit Polen, welches die Krone der Piasten freiwillig auf das Haupt der Przemysliden gesetzt hatte.

Nach dem Tode Przemysl II. von Groß-Polen trugen die Magnaten des Reiches die Hand der einzigen Tochter Elisabeth, und mit ihr die polnische Krone dem verwittweten böhmischen Könige Wenzel II. an. Einige Heereszüge, an denen die Herzoge von Troppau, Ratibor und Teschen Theil nahmen, sicherten ihm das Land gegen die fruchtlosen Anstrengungen des Herzogs von Kujawien.

Nach der feierlichen Krönung in Gnesen setzte König Wenzel mehrere Statthalter in Polen ein. Niklas I. Herzog von Troppau bekam (1300 — 1303) die Statthalterschaft Krakau mit dem dazu gehörigen Gebiete.

Mancherlei Bedrückungen und willkührliche Erpressungen, die er sich am Volke und Adel erlaubt haben soll, brachten ihn um diese Würde 45). Und

---

45) Dlugos Libr. IX.

als der in das Krakauer Gebiet (1308) unternommene Feldzug ihm abermals mißlang, wurde er auch durch die gewandte Politik Königs Johann von Luxenburg, der in Niklas einen heimlichen Gegner zu haben wähnte, (weil er ein Sohn Przemysl Ottokar's II. war,) seines Herzogthumes Troppau ganz beraubt. (1311). Niklas starb in Brünn (wo er bei den Minoriten begraben liegt) zwar arm, wie die Chronik sagt, 46) an Gütern, — aber reich an Tugenden.

König Johann von Böhmen verpfändete die Stadt und das ganze Fürstenthum Troppau um 8000 Mark Groschen (64 Groschen auf eine Mark gerechnet) an die Herzoge Boleslau, Heinrich und Uladislau von Breslau (1311), die es Pfandweise bis zum Jahre 1318 besaßen. 47) Unterdessen hatte Kassmir II. Herzog von Teschen das Freundschaftsband durch die abgeschlossenen Ehebündnisse mit Böhmens und Ungarns Königen enger geknüpft.

Seine Tochter Viola, die wegen ihrer besondern Schönheit, Herzensgüte und Liebenswürdigkeit bei allen ihren Zeitgenossen in hohem Rufe stand, wählte der junge König von Böhmen Wenzel III. der freiwillig jene hh. Krone, welche er aus Ungarn mit sich genommen hatte, seinem Freunde,

---

46) Chronicon Aulæ Regiæ; de Sommersberg. pag 754.

47) de Sommersberg Dipl. LIX. & LX.

Otto von Baiern überließ. 48) Als König Wenzel sich mit einem zahlreichen Heereszuge nach Polen zur Krönung begeben wollte, erreichte ihn der Mordstahl eines Fremdlings Pottenstein genannt, in Olmütz (in dem Hause, wo heute die Wohnung des Dom-Dechants ist) in der Blüthe der Jahre (im August 1306) 49). Der Anlaß dieser Gräulthat blieb unentdeckt, weil der Mörder mit dem blutigen Messer vor dem Hause erhascht, voreilig zusammengehauen wurde.

Mit Wenzeslau erlosch der alte Przemysl'sche Stamm, der Böhmen 584 Jahre beherrschte, und den Grund zu einem vorbereitenden Staatsverein von Böhmen, Schlesien, Polen und Ungarn gelegt hatte. — Im ersten Jahrzehend des 14ten Jahrhunderts fielen zwei uralte Herrscherstämme durch Gift und Dolch. — Mit Andreas III. dem sein Mundkoch das Messer, womit er (der König) die Speisen zerschnitt, vergiftet, starb der letzte

---

48) Otto verwahrte die übernommenen Reichsinsignien, schnallte die ungarische Krone, in einer Schachtel versteckt, an Sattelknopf, und schlich verkleidet durch Oesterreich nach Ungarn. An der Donau angekommen, bemerkte er, daß das Kleinod verloren sey, — welches er aber glücklich wieder in einer Lacke an der Straße fand.

49) Einige Könige Böhmens endigten im August auf eine tragische Art: so fiel der herrschsüchtige Przemysl Ottokar II. bei Laa (1277), der abentheuerliche Johann bei Cressy (1346) und der kinderlose Ludwig bei Mohacs (1526.)

Arpad (1301); und mit dem hoffnungsvollen Wenzeslau III., dem nächsten Abkömmlinge der Arparden in weiblicher Linie, verschwinden auch die Przemysliden.

Kasimirs II. Herzogs von Teschen andere Tochter Maria, nicht minder schön als ihre ältere Schwester Viola vermählte sich (1306) mit Karl Robert von Anjou, der durch päbstlichen Einfluß im zwiespaltigen Reiche der Ungarn den Thron bestieg. Zu diesem Ehebündnisse scheinen Carl Robert mehr politische Gründe, als Mariens Schönheit bewogen zu haben 50). Seine größte Gegenpartei war in Ungarns Norden, an Schlesiens Gränze. Der Empörer Matthäus Chak von Trentschin, der die nördlichen Festen des Reiches inne hatte, mußte endlich dem Andrängen von des königlichen Kriegsvolkes von Süden her um so mehr nach und nach weichen, weil alle Auswege gegen Schlesien von oberschlesischen Truppen besetzt waren, die alle Zufuhren von Lebensmitteln ꝛc. wegnahmen und jede andere Verbindung hinderten und abschnitten.

Unter dessen war Kasimir II. von Teschen gestorben und seine zwei Söhne theilten sich in das

---

50) Dlugos Lib. IV. pag. 918. Carolus Robertus Rex Hungariæ pro sui status ampliori robore Mariam virginem speciosam, filiam Casimiri Ducis Peschinensis accipit in uxorem. Maria starb am 15. Dezember 1317 zu Temeswar und ligt in Stuhlweissenburg begraben.

väterliche Erbe. Johann bekam Auschwitz mit Zator und Saipusch (Zywiec) und war der Stifter dieses Fürstenhauses. Kasimir III. behielt das Herzogthum Teschen, welches damals noch die Minderstandesherrschaft Pleß nebst dem Beuthner Gebiethe in sich begriff.

Przemysl, Herzog von Ratibor hinterließ (1295) seinem Sohne Lesko das Fürstenthum. Da er aber ohne Nachkommenschaft starb (1340), so kam dieses Herzogthum mit seiner Schwester Anna, die den Herzog Niklas II. von Troppau heirathete, an die Troppauer Fürsten.

Boleslan I. von Oppeln starb (1313), und seine 3 Söhne theilten das Land. Boleslau II. bekam Oppeln, Albert nahm Strelitz in Besitz, und Boleslau III. erbte das Falkenbergische.

König Johann von Böhmen belehnte Niklas II., einen Sohn des zu Brünn arm verstorbenen Herzogs Niklas I. mit dem Fürstenthume Troppau 51).

So war Anfangs des 14ten Jahrhunderts Oberschlesien, welches um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, einen Fürsten nur gehorchte, durch die wiederholten Theilungen in die Herzogthümer, Auschwitz, Falkenberg, Oppeln, Ratibor, Strelitz, Teschen und Troppau zerstückelt und geschwächt worden.

Die regierenden Fürsten waren durch diese Erbsonderungen auf zu kleine Ländereien beschränkt; der

---

51) de Sommersberg. Diplom. LXI.

Geist der Befehdung selbst unter den nächsten Verwandten zu allgemein, und die Macht, ihr Gebiet gegen fremde Anfälle und Verheerungen mit Nachdruck zu vertheidigen, zu sehr geschwächt. Dieses setzte die Herzoge Oberschlesiens in die Nothwendigkeit mächtigeren Schutz von Außen zu suchen, weil sie ihn in Schlesien nicht mehr fanden. Bevor sie sich an Böhmen freiwillig unterwarfen, hielten sie mehrere Berathungen 52), und einen allgemeinen Congreß zu Troppau. Dieses beweisen die noch vorhandenen Unterwerfungs-Urkunden, die alle zu Troppau in zwei nacheinander folgenden Tagen ausgestellt sind (1327).

Oberschlesiens innere Gestaltung unter den Piasten vom Jahre 1163 — 1327.

Schlesien überhaupt und Oberschlesien insbesondere war schon theils vor der Trennung von Polen durch die häufigen Kriege, die zwischen den Böhmen, Mährern, deutschen Kaisern und den Polen größtentheils in Schlesien geführt wurden, theils durch seine geographische Lage mit den Böhmen und Deutschen in nähern Ver-

---

52) Dlugos ad annum 1327. pluribus congregationibus mutuo habitis — crebris tractatibus decoquunt.

kehr gekommen, und dadurch mit den Sitten und Gebräuchen dieser Nachbarvölker genauer bekannt geworden. Dazu kam, daß die Söhne des vertriebenen Großherzogs Uladislau von Polen, von einer deutschen Kaiserstochter (Adelheid Tochter Heinrich IV.) geboren, und am Hofe des deutschen Kaisers erzogen, als sie Schlesien in Besitz nahmen, viele Deutsche mit sich zur Vertheidigung 53) und Ansiedlung 54) ins Land brachten.

Die Herzoge Oberschlesiens, obschon aus polnischen Fürstenstamme entsprossen, sind in dieser Periode beinahe als Deutsche zu betrachten.

Ihre Sitten, Sprache, Gesetze und Einrichtungen fingen sie gleich nach der souveränen Besitznahme von Schlesien nach deutscher Art umzubilden 55). Dazu mag vorzüglich der tief gewurzelte Haß der polnischen Fürsten, die ihre Vettern (in Schlesien) von der Erbschaft nach dem Tode Heinrichs,

---

53) Dlugos Hist. Pol. Lib. V. ad annum 1169.

54) Henel. Concessum (Germanis) agros colere. pagos exstruere, urbes condere et instaurare, nec minus legibus germanorum vivere, ad quorum nomen Principes ipsi barbaris Polonorum moribus una cum lingua tandem abjectis et exterminatis, Respublicas non minore prudentia quam diligentia constituerunt. Sommersberg T. II. pag. 236.

55) Lucae pag. 85.

Herzogs zu Sandomir ausschlossen, Anlaß gegeben haben 56).

Zwar behaupten fast alle neuern Geschichtsschreiber von Oberschlesien gerade das Gegentheil. „Oberschlesien hatte von jeher nicht die Vortheile zu einer mehreren Cultur, welche Niederschlesien auszeichnen; noch lange blieb es bei seiner polnischen Verfassung und Sprache.“ 57) Selbst von Klöber huldiget dieser Meinung 58).

Allein diese ist eine sehr irrige, den gleichzeitigen Chronisten und noch vorhandenen Original-Urkunden gerade entgegen gesetzte Behauptung, in welchen Irrthum die neuern niederschl. Schriftsteller wohl nie verfallen wären; hätten sie den, in Oberschlesiens Archiven, Bibliotheken und bei Privatpersonen hier und dort noch vorhandenen Urkunden fleißiger nachgespäht, und die Vergangenheit nicht nach der Gegenwart beurtheilet; sie würden sich aus deutschen Original-Urkunden und Diplomen bald überzeugt haben: daß Oberschlesien und namentlich das rechte Odergebiet im 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte nicht so ganz polnisch, wie heute war.

Der gleichzeitige Chronist Bogupalus schreibt: daß sich die Sachsen mitten unter den Slaven in

---

56) Dlugos Lib. V. ad annum 1168 et 1169.

57) Versuche über die schles. Geschichte in einzelnen Abhandlungen. S. 14.

58) Von Schlesien S. 78.

dem heutigen Oberschlesien und im Krakauer Gebiete ansiedelten 59).

Die Einwanderung deutscher Colonisten, die viele Dörfer, Flecken und Städte erbauten, (deren Namen weiter unten aufgezählt werden), hatte die polnische Sprache fast gänzlich verdrängt. Ähnliche Beispiele vom allmähligen Verschwinden einer Landessprache lassen sich in der Geschichte bei mehreren Völkern nachweisen. So ist bei den heutigen Cumanen, (Polowzern, sie wanderten 1239 unter Bela IV. ein) in Ungarn kein Einziger, der der Sprache ihrer Ururväter noch ganz kundig wäre. Der Letzte starb unter der Regierung der menschenfreundlichen Kaiserinn Maria Theresia.

Pelzel sagt in der Geschichte von Böhmen: „Viele alte Leute erinnern sich, in ihrer Jugend Dörfer gekannt zu haben, die böhmisch waren, und die jetzt ganz deutsch sind. Dieses geschieht nicht etwa durch Vertreibung der Böhmen und durch Einführung deutscher Einwohner. Es rührt einzig daher, weil der Böhme viel eher deutsch, als der Deutsche böhmisch lernt; sobald also in einem Orte nur der vierte Theil deutscher Einwohner ist, so nimmt der Böhme die fremde Sprache an und verlernt die Seinige, weil er ohnedies sieht, daß sie von den Großen seiner Landsleute vernachlässigt wird.“

Selbst Krakau, die Hauptstadt Polens,

---

59) Chronicon Poloniae.

bewohnten gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts viele Deutsche. Die Stadt hatte von Boleslau dem Keuschen deutsche Rechte erhalten, — und noch im Jahre 1363 war daselbst ein deutscher Bürgermeister, der mit einem mehr als königlichen Aufwande bei der Vermählung Kaiser Karl IV. fünfzehn Könige und Fürsten in seiner Behausung auf das prachtvollste und köstlichste speiste, und seinem Könige Casimir hundert tausend Gulden verehrte 60).

Daß Oberschlesien um die Mitte des 12ten Jahrhunderts noch wenig bebaut — mit großen Wäldern angefüllt war, die erst in der Folge mit Anstrengung des nervigten Armes und der schneidenden Axt ausgerottet werden mußten, bevor der nährende Pflug seine unblutige Eroberung machen, und Cerens heilige Blume gedeihen konnte, unterliegt keinem Zweifel. Doch ganz irrig behauptet Menzel 61) daß „außer Breslau, Krossen, Glogau, Nimptsch, Glatz, dem Schlosse Gredicz, Birde an der Neisse, Kamenz (ein Schloß) und Beuthen an der Oder, sich das Daseyn anderer Städte (in Schlesien) vor 1163 auf unerweisliche Sagen gründe." Oberschlesien und besonders die Gegend längst dem Gesenke im Jägerndorfer, Leobschützer und Troppauer ꝛc. Gebiete, hatte schon in den ältesten Zeiten, ehe es noch unter dem Namen Schlesien bekannt war, stark bevölkerte Gauen 62).

---

60) de Sommersberg l. T. pag. 729.

61) Geschichte von Schlesien 1. Th. S. 23.

62) S. Taschenbuch für die Geschichte Mährens und

men sie Krakau stürmend ein, und Uladislau Lokietek entrann der Gefangenschaft im Mönchskleide. —

Noch in demselben Jahre starb Heinrich IV., die nach seinem Tode wegen der häuslichen Nachfolge ausgebrochenen Streitigkeiten und Befehdungen ließen es nicht zu, daß seine letzte Anordnung wegen Polen in Erfüllung gegangen wäre. Die damaligen Herzoge von Oberschlesien bekümmerten sich weniger darum, weil sie sich mehr mit Böhmen zu verbinden suchten, als mit Polen, welches die Krone der Piasten freiwillig auf das Haupt der Przemysliden gesetzt hatte.

Nach dem Tode Przemysl II. von Groß-Polen trugen die Magnaten des Reiches die Hand der einzigen Tochter Elisabeth, und mit ihr die polnische Krone dem verwittweten böhmischen Könige Wenzel II. an. Einige Heereszüge, an denen die Herzoge von Troppau, Ratibor und Teschen Theil nahmen, sicherten ihm das Land gegen die fruchtlosen Anstrengungen des Herzogs von Kujawien.

Nach der feierlichen Krönung in Gnesen setzte König Wenzel mehrere Statthalter in Polen ein. Niklas I. Herzog von Troppau bekam (1300 — 1303) die Statthalterschaft Krakau mit dem dazu gehörigen Gebiete.

Mancherlei Bedrückungen und willkührliche Erpressungen, die er sich am Volke und Adel erlaubt haben soll, brachten ihn um diese Würde 45). Und

---

45) Dlugos Libr. IX.

als der in das Krakauer Gebiet (1308) unternommene Feldzug ihm abermals mißlang, wurde er auch durch die gewandte Politik Königs Johann von Luxenburg, der in Niklas einen heimlichen Gegner zu haben wähnte, (weil er ein Sohn Przemysl Ottokar's II. war,) seines Herzogthumes Troppau ganz beraubt. (1311). Niklas starb in Brünn (wo er bei den Minoriten begraben liegt) zwar arm, wie die Chronik sagt, 46) an Gütern, — aber reich an Tugenden.

König Johann von Böhmen verpfändete die Stadt und das ganze Fürstenthum Troppau um 8000 Mark Groschen (64 Groschen auf eine Mark gerechnet) an die Herzoge Boleslau, Heinrich und Uladislau von Breslau (1311), die es Pfandweise bis zum Jahre 1318 besaßen. 47) Unterdessen hatte Kasimir II. Herzog von Teschen das Freundschaftsband durch die abgeschlossenen Ehrbündnisse mit Böhmens und Ungarns Königen enger geknüpft.

Seine Tochter Viola, die wegen ihrer besondern Schönheit, Herzensgüte und Liebenswürdigkeit bei allen ihren Zeitgenossen in hohem Rufe stand, wählte der junge König von Böhmen Wenzel III. der freiwillig jene hh. Krone, welche er aus Ungarn mit sich genommen hatte, seinem Freunde,

---

46) Chronicon Aulæ Regiæ; de Sommersberg. pag 754.

47) de Sommersberg Dipl. LIX. & LX.

Otto von Baiern überließ. 48) Als König Wenzel sich mit einem zahlreichen Heereszuge nach Polen zur Krönung begeben wollte, erreichte ihn der Mordstahl eines Fremdlings Pottenstein genannt, in Olmütz (in dem Hause, wo heute die Wohnung des Dom-Dechants ist) in der Blüthe der Jahre (im August 1306) 49). Der Anlaß dieser Gräulthat blieb unentdeckt, weil der Mörder mit dem blutigen Messer vor dem Hause erhascht, voreilig zusammengehauen wurde.

Mit Wenzeslau erlosch der alte Przemysl'sche Stamm, der Böhmen 584 Jahre beherrschte, und den Grund zu einem vorbereitenden Staatsverein von Böhmen, Schlesien, Polen und Ungarn gelegt hatte. — Im ersten Jahrzehend des 14ten Jahrhunderts fielen zwei uralte Herrscherstämme durch Gift und Dolch. — Mit Andreas III. dem sein Mundkoch das Messer, womit er (der König) die Speisen zerschnitt, vergiftet, starb der letzte

---

48) Otto verwahrte die übernommenen Reichsinsignien, schnallte die ungarische Krone, in einer Schachtel versteckt, an Sattelknopf, und schlich verkleidet durch Oesterreich nach Ungarn. An der Donau angekommen, bemerkte er, daß das Kleinod verloren sey, — welches er aber glücklich wieder in einer Lacke an der Straße fand.

49) Einige Könige Böhmens endigten im August auf eine tragische Art: so fiel der herrschsüchtige Przemysl Ottokar II. bei Laa (1277), der abentheuerliche Johann bei Cressy (1346) und der kinderlose Ludwig bei Mohacs (1526.)

Arpad (1301); und mit dem hoffnungsvollen Wenzeslau III., dem nächsten Abkömmlinge der Arparden in weiblicher Linie, verschwinden auch die Przemysliden.

Kasimirs II. Herzogs von Teschen andere Tochter Maria, nicht minder schön als ihre ältere Schwester Viola vermählte sich (1306) mit Karl Robert von Anjou, der durch päbstlichen Einfluß im zwiespaltigen Reiche der Ungarn den Thron bestieg. Zu diesem Ehebündnisse scheinen Carl Robert mehr politische Gründe, als Mariens Schönheit bewogen zu haben 50). Seine größte Gegenpartei war in Ungarns Norden, an Schlesiens Gränze. Der Empörer Matthäus Chak von Trentschin, der die nördlichen Festen des Reiches inne hatte, mußte endlich dem Andrängen von des königlichen Kriegsvolkes von Süden her um so mehr nach und nach weichen, weil alle Auswege gegen Schlesien von oberschlesischen Truppen besetzt waren, die alle Zufuhren von Lebensmitteln ꝛc. wegnahmen und jede andere Verbindung hinderten und abschnitten.

Unter dessen war Kasimir II. von Teschen gestorben und seine zwei Söhne theilten sich in das

---

50) Dlugos Lib. IV. pag. 918. Carolus Robertus Rex Hungariæ pro sui status ampliori robore Mariam virginem speciosam, filiam Casimiri Ducis Peschinensis accipit in uxorem. Maria starb am 15. Dezember 1317 zu Temeswar und ligt in Stuhlweissenburg begraben.

väterliche Erbe. Johann bekam Auschwitz mit Zator und Saipusch (Zywiec) und war der Stifter dieses Fürstenhauses. Kasimir III. behielt das Herzogthum Teschen, welches damals noch die Minderstandesherrschaft Pleß nebst dem Beuthner Gebiethe in sich begriff.

Przemysl, Herzog von Ratibor hinterließ (1295) seinem Sohne Lesko das Fürstenthum. Da er aber ohne Nachkommenschaft starb (1340), so kam dieses Herzogthum mit seiner Schwester Anna, die den Herzog Niklas II. von Troppau heirathete, an die Troppauer Fürsten.

Boleslan I. von Oppeln starb (1313), und seine 3 Söhne theilten das Land. Boleslau II. bekam Oppeln, Albert nahm Strelitz in Besitz, und Boleslau III. erbte das Falkenbergische.

König Johann von Böhmen belehnte Niklas II., einen Sohn des zu Brünn arm verstorbenen Herzogs Niklas I. mit dem Fürstenthume Troppau 51).

So war Anfangs des 14ten Jahrhunderts Oberschlesien, welches um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, einen Fürsten nur gehorchte, durch die wiederholten Theilungen in die Herzogthümer, Auschwitz, Falkenberg, Oppeln, Ratibor, Strelitz, Teschen und Troppau zerstückelt und geschwächt worden.

Die regierenden Fürsten waren durch diese Erbsonderungen auf zu kleine Ländereien beschränkt; der

---

51) de Sommersberg. Diplom. LXI.

Geist der Befehdung selbst unter den nächsten Verwandten zu allgemein, und die Macht, ihr Gebiet gegen fremde Anfälle und Verheerungen mit Nachdruck zu vertheidigen, zu sehr geschwächt. Dieses setzte die Herzoge Oberschlesiens in die Nothwendigkeit mächtigeren Schutz von Außen zu suchen, weil sie ihn in Schlesien nicht mehr fanden. Bevor sie sich an Böhmen freiwillig unterwarfen, hielten sie mehrere Berathungen 52), und einen allgemeinen Congreß zu Troppau. Dieses beweisen die noch vorhandenen Unterwerfungs-Urkunden, die alle zu Troppau in zwei nacheinander folgenden Tagen ausgestellt sind (1327).

Oberschlesiens innere Gestaltung unter den Piastiden vom Jahre 1163 — 1327.

Schlesien überhaupt und Oberschlesien insbesondere war schon theils vor der Trennung von Polen durch die häufigen Kriege, die zwischen den Böhmen, Mährern, deutschen Kaisern und den Polen größtentheils in Schlesien geführt wurden, theils durch seine geographische Lage mit den Böhmen und Deutschen in nähern Ver-

---

52) Dlugos ad annum 1327. pluribus congregationibus mutuo habitis — crebris tractatibus decoquunt.

kehr gekommen, und dadurch mit den Sitten und Gebräuchen dieser Nachbarvölker genauer bekannt geworden. Dazu kam, daß die Söhne des vertriebenen Großherzogs Uladislau von Polen, von einer deutschen Kaiserstochter (Adelheid Tochter Heinrich IV.) geboren, und am Hofe des deutschen Kaisers erzogen, als sie Schlesien in Besitz nahmen, viele Deutsche mit sich zur Vertheidigung 53) und Ansiedlung 54) ins Land brachten.

Die Herzoge Oberschlesiens, obschon aus polnischen Fürstenstamme entsprossen, sind in dieser Periode beinahe als Deutsche zu betrachten.

Ihre Sitten, Sprache, Gesetze und Einrichtungen fingen sie gleich nach der souveränen Besitznahme von Schlesien nach deutscher Art umzubilden 55). Dazu mag vorzüglich der tief-gewurzelte Haß der polnischen Fürsten, die ihre Vettern (in Schlesien) von der Erbschaft nach dem Tode Heinrichs,

---

53) Dlugos Hist. Pol. Lib. V. ad annum 1169.

54) Henel. Concessum (Germanis) agros colere, pagos exstruere, urbes condere et instaurare, nec minus legibus germanorum vivere, ad quorum nomen Principes ipsi barbaris Polonorum moribus una cum lingua tandem abjectis et exterminatis, Respublicas non minore prudentia quam diligentia constituerunt. Sommersberg T. II. pag. 236.

55) Lucae pag. 85.

Herzogs zu Sandomir ausschlossen, Anlaß gegeben haben 56).

Zwar behaupten fast alle neuern Geschichtsschreiber von Oberschlesien gerade das Gegentheil. „Oberschlesien hatte von jeher nicht die Vortheile zu einer mehreren Cultur, welche Niederschlesien auszeichnen; noch lange blieb es bei seiner polnischen Verfassung und Sprache.“ 57) Selbst von Klöber huldiget dieser Meinung 58).

Allein diese ist eine sehr irrige, den gleichzeitigen Chronisten und noch vorhandenen Original-Urkunden gerade entgegen gesetzte Behauptung, in welchen Irrthum die neuern niederschl. Schriftsteller wohl nie verfallen wären; hätten sie den, in Oberschlesiens Archiven, Bibliotheken und bei Privatpersonen hier und dort noch vorhandenen Urkunden fleißiger nachgespäht, und die Vergangenheit nicht nach der Gegenwart beurtheilet; sie würden sich aus deutschen Original-Urkunden und Diplomen bald überzeugt haben: daß Oberschlesien und namentlich das rechte Odergebiet im 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte nicht so ganz polnisch, wie heute war.

Der gleichzeitige Chronist Bogupalus schreibt: daß sich die Sachsen mitten unter den Slaven in

---

56) Dlugos Lib. V. ad annum 1168 et 1169.

57) Versuche über die schles. Geschichte in einzelnen Abhandlungen. S. 14.

58) Von Schlesien S. 78.

dem heutigen Oberschlesien und im Krakauer Gebiete ansiedelten 59).

Die Einwanderung deutscher Colonisten, die viele Dörfer, Flecken und Städte erbauten, (deren Namen weiter unten aufgezählt werden), hatte die polnische Sprache fast gänzlich verdrängt. Ähnliche Beispiele vom allmähligen Verschwinden einer Landessprache lassen sich in der Geschichte bei mehreren Völkern nachweisen. So ist bei den heutigen Cumanen, (Polowzern, sie wanderten 1239 unter Bela IV. ein) in Ungarn kein Einziger, der der Sprache ihrer Ururväter noch ganz kundig wäre. Der Letzte starb unter der Regierung der menschenfreundlichen Kaiserinn Maria Theresia.

Pelzel sagt in der Geschichte von Böhmen: „Viele alte Leute erinnern sich, in ihrer Jugend Dörfer gekannt zu haben, die böhmisch waren, und die jetzt ganz deutsch sind. Dieses geschieht nicht etwa durch Vertreibung der Böhmen und durch Einführung deutscher Einwohner. Es rührt einzig daher, weil der Böhme viel eher deutsch, als der Deutsche böhmisch lernt; sobald also in einem Orte nur der vierte Theil deutscher Einwohner ist, so nimmt der Böhme die fremde Sprache an und verlernt die Seinige, weil er ohnedies sieht, daß sie von den Großen seiner Landsleute vernachlässigt wird.“

Selbst Krakau, die Hauptstadt Polens,

---

59) Chronicon Poloniae.

bewohnten gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts viele Deutsche. Die Stadt hatte von Boleslau dem Keuschen deutsche Rechte erhalten, — und noch im Jahre 1363 war daselbst ein deutscher Bürgermeister, der mit einem mehr als königlichen Aufwande bei der Vermählung Kaiser Karl IV. fünfzehn Könige und Fürsten in seiner Behausung auf das prachtvollste und köstlichste speiste, und seinem Könige Casimir hundert tausend Gulden verehrte 60).

Daß Oberschlesien um die Mitte des 12ten Jahrhunderts noch wenig bebaut — mit großen Wäldern angefüllt war, die erst in der Folge mit Anstrengung des nervigten Armes und der schneidenden Axt ausgerottet werden mußten, bevor der nährende Pflug seine unblutige Eroberung machen, und Cerens heilige Blume gedeihen konnte, unterliegt keinem Zweifel. Doch ganz irrig behauptet Menzel 61) daß „außer Breslau, Krossen, Glogau, Nimptsch, Glatz, dem Schlosse Grodicz, Birde an der Neisse, Kamenz (ein Schloß) und Beuthen an der Oder, sich das Daseyn anderer Städte (in Schlesien) vor 1163 auf unerweisliche Sagen gründe." Oberschlesien und besonders die Gegend längst dem Gesenke im Jägerndorfer, Leobschützer und Troppauer ꝛc. Gebiete, hatte schon in den ältesten Zeiten, ehe es noch unter dem Namen Schlesien bekannt war, stark bevölkerte Gauen 62).

---

60) de Sommersberg l. T. pag. 729.

61) Geschichte von Schlesien 1. Th. S. 23.

62) S. Taschenbuch für die Geschichte Mährens und

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der größte Theil Oberschlesiens zu dem großmährischen Reiche, das im 8ten und 9ten Jahrhundert blühte, und nach Swatopluk's Tode (908) ein Raub der Deutschen, Böhmen, Ungarn und Polen wurde, gehört habe. Nach dem Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, welches die polnischen Scribenten nie ganz bestreiten können, hat Polen und folglich auch Schlesien im 10ten, 11ten und 12ten Jahrhundert (von Miczislau bis auf Boleslau IV.) fast ununterbrochen Tribut an die deutschen Kaiser bezahlt, der bei der öftern Widersetzung und Nichtzuhaltung der Zahlungstermine mit den Waffen eingetrieben wurde. Einen solchen Heereszug hat auch König Heinrich I. der Finkler unternommen; bei diesem Kriege soll er nach einigen Schriftstellern 63) das Land Schlesien dem Herzoge Arnolph von Baiern übergeben haben. Obgleich diese Belehnung durch glaubwürdige Zeugnisse nicht genug zu erweisen ist; so erhellt doch aus Urkunden, daß K. Heinrich I. in Oberschlesien die Stadt Jägerndorf gründete 64) (926).

Schlesiens, von G. Wolny. 1ter Jahrgang 1826. Brünn. Traßler. S. 236 ꝛc.

63) Ditmar; von Klöber S. 54.

64) Die Originalurkunde vom König Heinrich I. war noch im Jahre 1558 vorhanden, wo Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg und Herzog zu Jägerndorf und Leobschütz eine treue Abschrift davon machen ließ, die in dem Knopfe des damals neu erbauten Pfarrkirchthurmes gelegt

Heinrich I. ließ Jägerndorf mit einem Graben umgeben und verordnete: daß Jedermann, der da zu wohnen Lust hat, von allen Zinsen, Jahrgeldern und was sonst seyn mag, dreißig Jahre lang frey seyn soll 65). Es ist sehr wahrscheinlich, daß K. Heinrich I. auch der Gründer von Troppau ist, obschon diese Stadt nach einer geschriebenen Chronik, die im Jahre 1167 angefangen wurde) auf ein weit höheres Alter Anspruch macht. Leobschütz (Lubschitz) wurde von Deutschen angelegt, und frühzeitig zur Stadt erhoben. Um sich gegen feindliche Anfälle zu schützen, hatten die Einwohner schon 1033 die Stadt mit einer Mauer umgeben 66). Teschen wurde schon 810 gegründet 67). Oppeln, Andrichau 68), Auschwitz, Benisch,

---

wurde. Hier blieb die auf Pergament geschriebene Copie nebst einigen goldenen und silbernen Münzen vom Herzoge Friedrich bis zum 1. April 1779. Da das preuß. Kriegsheer damals die Stadt verbrannte, fiel der Knopf des Thurms herunter, und die Urkunde wurde glücklich gerettet. Ich machte 1814 davon eine Abschrift. Auch das Troppauer Museum soll davon eine Abschrift besitzen

65) Originalurkunde. S. auch di burgundische Chronik. Jägerndorfer Chronik durch Abraham Heßmann.

66) S. Dr. J. Jeroneck. Commentatio de origine urbis Leobsitii, Lithogr. bei Richter 1815. 4to. pag. 12 und 13.

67) Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen. 1818. S. 23 und 24. Budorgis, von Franz Kruse. Leipzig 1819.

68) Boguphalus ad annum 1195.

Reichenstein, (eine ehemalige Burg bei Johannisberg) und Edelstein waren schon vor dem Jahre 1163 erbaut.

Die Herzoge Oberschlesiens waren in dieser Periode besorgt, das größtentheils unangebaute und wenig bewohnte Land durch Ansiedlungen nutzbar und einträglich zu machen. Sie gaben ihren aus Deutschland mitgebrachten Freunden und Hofleuten, die sie bei dem damals allgemeinen Geldmangel für ihre Dienste baar zu bezahlen außer Stande waren, Ländereien. Was war natürlicher, als daß diese deutsche Colonisten zur Urbarmachung der öden Strecken unter Anbietung eines mäßigen Zinses oder Arbeit herbei riefen? — Auch ertheilten die Herzoge die Erlaubniß, Dörfer nach deutschem Rechte auszusetzen 69). Die Erbauer der Städte, Dörfer, Flecken ꝛc. benannten die Oerter gewiß nach Wörtern, die in ihrer Sprache einen Sinn hatten, oder doch wenigstens durch die Zusammensetzung ihren Ursprung zeigen. Zum Beweise will ich hier Einige anführen, deren Gründer sehr wahrscheinlich deutsche gewesen sind. Denn ihre Namen sind keine solche, die sich aus dem rein polnischen oder slavischen ins deutsche, oder umgekehrt übersetzen lassen. Frauenstadt (Kenty) Saipusch, Saupusch 70) (Zywiec) Lands-

69) Diplom. Beiträge zur schles. Geschichte I. St. S. 49. Num. 2. II. 68. Nr. 9.

70) In einer Originalurkunde, die ich auf dem Rathhause zu Zywiec fand (1810) und die dort Niemand lesen konnte, weil sie deutsch geschrieben, auch die

kron, (alle drei Oerter liegen im Herzogthume Auschwitz im heutigen Wadowicer Kreise), Batzdorf (Komerowice), Ernsdorf (Jaworzi), Königsberg (Klinkowice), Kurzwald (Medzyrzice) Oderberg (Bogumin), Schöndorf, 71) (Krasna), Schwarzwasser (Strumia), (alle im Teschner Kreise, Rosenberg (Olesnitze) im Oppler Herzogthume. Alle diese und noch mehrere Oerter wurden Anfangs dieser Periode erbaut. Außer diesen gibt es noch viele Ortschaften im Herzogthume Teschen, Ratibor und Oppeln, deren Namen nicht nur allein aus dem Deutschen herzuleiten, sondern auch verständlich sind, als: Freystadt, Reichenwaldau, Friedeck, Groß- und Klein-Kunzendorf 72), Schönhof, Seibersdorf, Baumgarten, Riegersdorf, Weichsel; (alle im Teschner Kreise gelegen) Pilgramsdorf, Goldmansdorf, Bauerwitz (im Fürstenthume Ratibor); Schurgast ꝛc. Ihre Erbauung und Gründung fällt in die erste Periode der schles. Ge-

---

Schrift schon ziemlich abgestorben war, worin Przemislaw von Auschwitz den Bewohnern von Saipusch ihre Freiheiten bestätiget, wird die Stadt Saupusch genannt.

71) Ich besitze einen auf Pergament in deutscher Sprache geschriebenen Kaufbrief (v. J. 1439) in welchem die Vorrechte des uralten Vorwerkes Schöndorf (heute Krasna) aufgezeichnet sind.

72) Im Teschner Rathhausarchiv ist eine deutsche Urkunde vorhanden, in welcher es Wenigkunzendorf genannt wird.

ſchichte. Man kann bei den meiſten Oertern Oberſchleſiens, die längſt dem Gebirgzuge liegen, den deutſchen Urſprung nachweiſen; während jene des flachen Landes, beſonders im Oppler und Ratiborer Fürſtenthume größtentheils das ſlaviſche Gepräge zeigen. Wer den ſchleſ. Atlas von Homanniſchen Erben nachſchlagen will, wird ſich hiervon beim erſten Ueberblick überzeugen. Indeſſen zeugen doch die vielen Oerter mit den Namen Ellgoth, Ellgut (Lihota) 73) die man im Oppler, Pleßner, Ratiborer ꝛc. Gebiete findet, daß in den frühern Zeiten auch hier die Germanen gehauſet haben. Wahrſcheinlich zogen ſie ſich erſt dann in das Gebirge zurück, als die Slaven (Polen) das flache Land beſetzten. Dieſe Wahrſcheinlichkeit wird durch die allgemeine Bemerkung, daß überall auf dem ganzen Erdkreiſe ſich die alten Einwohner und Sitten am längſten und reinſten in den Gebirgen erhalten haben, faſt zur Gewißheit.

Der Slaven vorzüglichſte Beſchäftigung war der Landbau, dem das mit dichten Wäldern bewachſene Bergland nicht günſtig war.

Die deutſchen Einwohner kannten außer dem Feldbau und der Viehzucht, Gewerbe und andere Erwerbungsarten, von denen der Bergbau eine beſondere Erwähnung verdient, weil er in die-

---

73) S. Budorgis, von Fr. Kruſe. Leipzig 1819. Wiener Jahrbüch. der Literatur 9. B. 2820. Dieſes Taſchenbuch I. Jahrgang. S. 130.

ser Periode sehr stark und mit vielem Vortheile im Gesenke und im Beuthner Gebiete betrieben worden ist.

Schon unter den Gothinen 74) war der Bergbau im Gesenke berühmt. Wie eifrig und mit welchem guten Erfolge man sich auf diesem Erwerbungszweig (v. 1163 — 1327) verlegte, erzählen mehrere Chronisten 75). Niemand wird diese Nachrichten davon für übertrieben oder wohl gar für unwahr halten, der sich am Orte und Stelle durch eigene Autopsie noch jetzt überzeugen will. Riesenartig sind die Pingenzüge auf dem einst so goldreichen Hackelsberg bei Zuckmantel. Der alte Bergbau in Obergrund, die vielen aufgelassenen Gruben, der in Glimmer und Chloritfelsen auf 100 Klaftern abgetriftе Schacht und der 500 Klaftern lange im Felsen fortgetriebene Erbstollen, den unerschrockenen Forscher noch heute befahren und besehen können, — sind eben so sprechende Beweise für den großartigen Betrieb des Bergbaues in dieser Gegend, als die vielen Namen der Oerter, die ihr Entstehen dem Aufsuchen der Metalle verdanken. So heißt seit den ältesten Zeiten unweit Freywaldau ein Berg die Goldkoppe, ein Fluß der bei Fürstenwalde (dieser Ort ist ganz verschwunden — Würbenthal soll auf jener Stelle stehen) und Jägerndorf vorü-

---

74) S. dieses Taschenbuch. 1. Jahrgang S. 136 u. 137 und 2. Jahrg.

75) Tilisch. de Sommersberg. I. T. p. 730.

bereift, wird der Goldfluß genannt. Die Dörfer, die ſich auf Seifen endigen, tragen den untrüglichen Beweis an ſich, daß ſie von Bergknappen gegründet worden ſind, als: Alt-Vogelsſeifen, Schreibersſeifen, Lauterſeifen, Dürrſeifen (im Freudenthaler Gebiete) Seifersdorf, Kaltſeifen ꝛc. 76). Benisch (Benſch) wurde wegen ſeiner Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- und Eiſengruben zur Bergſtadt erhoben, und ihre Rechte wurden ſchon im Jahre 1277 und 1288 vom Herzoge Niklas I. von Troppau beſtätiget 77). Die um Benisch gelegenen Berg- und Hüttenörter Jamnitz, Rabau, Rudelsdorf und Hartmannsdorf ſind nicht mehr vorhanden. Sie wurden im 30jährigen Kriege von den Schweden zerſtört und nie mehr aufgebaut. Auch ſcheinen um dieſelbe Zeit die ſilberhältigen Bleigruben bei Fulnek 78) entdeckt und ſegensreich bebaut worden zu ſeyn.

Die jetzt ganz unbenützten Salzquellen zu Adlersdorf (Orlau) und Salza (im Herzogthume Teſchen) deren Sohle ziemlich ſtark iſt, wurden von den Benediktinern zu Orlau betrieben 79).

---

76) Bei allen dieſen Oertern ſind uralte Schächte und verlaſſene Gruben.

77) Sommersberg pag. 753.

78) Fulnek ſelbſt gehörte damals zum Herzogthume Troppau. S. Schwoy Topographie v. Markgrafth. Mähren. 3 B. S. 44.

79) S. Klön. Nſpt. Archiv für Geographie, Hiſtorie ꝛc. von Freih. von Hormayr. Jahr 1810. Nr. 46 ꝛc.

Die Silber- und Bleigruben zu Beuthen und Berg (so hieß damals Tarnowitz 80) müssen Anfangs des 14. Jahrhunderts weit ergiebiger als gegenwärtig gewesen seyn, indem Tilisch davon erzählt: „Vnd Sonderlich zu Beutten hat es ein reiches Bergwerk gehabt, da man schön Silbern Erzt, aus Gottes milden Segen gefunden. Aber aus sonderlicher Straff Gottes, weil die Einwohner daselbst ein wüstes vnd strefflliches Leben geführt, mit Pracht vnd Hoffart das Glücks sich vberhoben, vnd ihren praedicanten kurtz zuvor vmbgebracht, Hat sich das Bergkwerk plötzlich abgeschnitten."

Die wilden Mongolen hatten auf ihrem Zuge Oberschlesien zur Wüste umgewandelt. Nur hier und dort ragte auf dem Lande ein abgebrannter Kirch- oder Schloßthurm empor als trauriger Zeuge des verwüsteten Gaues. Die Städte (Troppau, Jägerndorf, Leobschütz, Freudenthal, Edelstadt, Ottmachau, Ratibor, Oppeln, Friedeberg und Herrmannsstadt 81) bargen unter dem verkohlten Gebälke vom Hunger abgemergelte Menschengerippe, die nach dem Abzuge der Tartaren aus ihren Schlupfwinkeln hervorkrochen, kaum wieder erkennend ihre Ackergründe und Wohnstätten. Diesem Jammer, Elende und Verwüstung suchten die Herzoge Miczislau II., Uladislau I., Kasimir II. und III., Niklas I.

---

80) Annales Wratis. Mstis. Pohlius, de Sommersberg I. T. p. 701.

81) Die letzten zwei Orte konnten sich seit jener Zerstörung nicht mehr erhohlen, sie blieben als Dörfer.

und II. durch schnelle Wiederbevölkerung abzuhelfen, indem sie deutsche Ansiedler herbeizogen, ein freibürgerliches Leben in den Städten 82) zu begründen anfingen, und Vorrechte verliehen, die sie zum Theile noch heute genießen.

Ausgezeichneten und verdienten Männern gaben die Fürsten die Erlaubniß, Oerter nach deutschem Rechte auszusetzen 83). Dadurch wurden die al-

---

82) Damals wurde die Stadt Freiheit, welche jetzt eine Vorstadt von Freywaldau ist, an jenem Orte gegründet, wo mehrere Flüchtlinge Schutz vor den Tartaren gefunden hatten. Die ersten Bewohner erhielten von Niklas I., Herzoge von Troppau, das freie Recht, die Urwälder jener Gegend auszurotten. Daher entstand der Name Freywald, Freywalde und Freywaldau. Niklasdorf (am Bielfluß) trägt noch heute den Namen seines Erbauers Herzogs Niklas I. Die Stadt Bielitz entstand unter dem Herzoge Miczislau II. und Uladislau I. Kasimir II. verlieh ihr mehrere Freiheiten. Unter ihm wurde die waldige Gegend um Bielitz urbar gemacht, und die Dörfer Batzdorf, Kurzwald, Lobnitz, Kamietz, Nikelsdorf, Bistray, Olisch ꝛc. wurden von deutschen Kolonisten erbaut.

83) Vom Herzog Kasimir III. zu Teschen ist noch eine Originalurkunde in deutscher Sprache (v. J. 1335) vorhanden, die das oben Gesagte bekräftiget. Der Inhalt ist folgender: »Wir Kasimir von Gottes Gnaden Herzog zu Teschen wünschen, daß diejenigen, welche dieses Schreibens ansichtig werden, wissen, daß, indem wir die Wohlfahrt und das Beste unseres Gebietes zu befördern bezwecken, wir dem bewährten Peter, genannt Groß, und seinen recht-

ten nach polnischen Sitten üblichen Gewohnheiten immer mehr abgeschafft, und dagegen das Magdeburger Recht in Oberschlesien eingeführt.

Die Behauptung einiger Schriftsteller, daß Oberschlesien immer polnisch gewesen und geblieben sey, ist irrig, und den vorhandenen Urkunden widersprechend. Troppau, Teschen, Bielitz,

---

mäßigen Nachfolgern unsern Wald, welcher oberwärts des Flusses Bukowetz stehet, den man auch Ulgurus nennt, und 60 fränkische mansos beträgt, nach dem deutschen Rechte zum Beurbaren gegeben und schenken, von welchen mansis aber erwähnter Peter und seine rechtmäßigen Nachfolger den 7. mansum frei sowohl vom Zehend als auch vom Tribut auf immer besitzen werden. Er wird auch eine Mühle über den Fluß, dessen Namen Olsa ist, aufbauen, und dieselbe erbaut frei mit seinen Nachkommen haben und besitzen; dann nachdem er auch ein Schenkhaus wird aufgeführt haben, wird er auch in demselben Hofe eine Schlachtbank, Bäckenbank und Schusterbank, wie auch eine Schneiderei errichten, welches alles genannter Peter und seine rechtmäßigen Nachkommen frei besitzen werden. Von den Einkünften der Gerichte aber, wenn er mit seinen Nachfolgern einen Diener haben wird, so hat er zwei aus uns zu entrichten. Die Bewohner werden auch vom Tage der Ansiedlung an 20 Jahre einer völligen Freiheit genießen, und nach Erlöschen derselben werden sie alle Jahre von jedem Manso eine halbe Mark Silber statt Tribut zahlen, und dieses dreifältig. 3 Metzen Weizen, 3 Korn und 3 Hafer ꝛc. Das Original von dieser Urkunde ist in den Händen des Bukowetzer Freisassen, und eine Abschrift davon befindet sich in der herzogl. Cammeralkanzlei zu Jablunkau.

Leobschütz 84), Ottmachau und Oppeln 85) erhielten deutsche Gesetze; in letzterer Stadt war ein deutscher Schoppenstuhl. Die vielen in deutscher Sprache abgefaßten Urkunden 86) beweisen hinlänglich, daß in Oberschlesien von der Mitte des 13. bis zur Hälfte des 15. Jahrhun-

---

84) In der Handveste von Leobschütz, die Ottokar, Vater des Troppauer Herzogs Niklas I.; erneuerte ddo. krenenhicz 1276 steht ausdrücklich: »in dem iore synd dry offinbar ding, die do werden gekundiget in der kyrchen vnd of dem markte. Das erste noch wynachten, das andir noch den Ostirn, das dritte synte Michel.« Das Wort Ding hatte damals im Deutschen die Nebenbedeutung von Recht, und bezeichnete so verschiedene Gegenstände wie bei den Römern das Wort res nach dem Ausonius: Imperium litem, venerem cur una notat res? — Nach dem Magdeburger Rechte war der Schulteis verbunden, dreimal im Jahre öffentliches Gericht zu halten.

85) S. Dipl. Beitr. zur schl. Geschichte II. St. Jenaische Literaturzeitung Dezember 1825. Nro. 222. Weder dem Verfasser (Dr. Ernst Theodor Gaupp, Profes. der Rechte zu Breslau) noch dem gelehrten Recensenten »das alte magdeburgische und hallische Recht. Ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte. Breslau 1826.« ist die Handschrift, welche die k. k. Scherschnick'sche Bibliothek unter ihren Codices als Seltenheit aufbewahrt, bekannt.

86) Das Stadtarchiv zu Teschen bewahret deren viele auf. Durch das chronologische Verzeichniß und die sorgsamere Aufbewahrung der Originalurkunden hat sich der Bürgermeister Herr Alois Kauf-

derts bei Gerichten die deutsche Sprache im Gange war 87). Noch im Jahre 1549 verordnete (am Sonntage vor Oculi) Herzog Wenzel Adam, der um das Fürstenthum Teschen unsterbliche Verdienste hat, so gerne sie ihm auch obscurante und intollerante Scribenten absprechen möchten — daß in dem eine Stunde von Teschen gelegenen Dorfe Punzau (wo heute alle Bewohner polnisch sprechen) zwei Sonntage nacheinander deutsch und den dritten Sonntag in der Pfarrkirche polnisch geprediget werden soll 88).

Die Einwohner bestanden aus Edelleuten, Geistlichen und Leibeigenen in Städten und Dörfern. Der Adel theilte sich in Herren, (barones) und Vasallen oder Manne (viri et milites).

Anfangs besaßen die Edelleute ihre Güter erblich ohne Lehnsverbindung. Es ist wahrscheinlich, daß die Lehnseigenschaft erst mit den Gütern und Ländereien entstanden, die die Fürsten den anziehenden

---

mann eben so verdient gemacht, als er durch sein mühsam zusammengeschriebenes »Denkbuch für die Stadt Teschen« den gegenwärtigen und künftigen Bürgern ein sehr schätzenswerthes Werk hinterläßt. Auch das herzogl. Landrechtsarchiv zu Teschen besitzt deutsche Urkunden aus dieser Periode.

87) Die Erbvögte von Punzau und Bukowetz haben deutsche Handvesten. Die Städte Teschen, Bielitz, Seipusch, Auschwitz ꝛc. haben ihre wichtigsten Privilegien in deutscher Sprache.

88) S. Beiträge zur Kirchengeschichte, Mspt. von Scherschnick.

deutschen Edelleuten einräumten. In kurzer Zeit war die Belehnung auch in Oberschlesien allgemein geworden. Jedoch hatte der Adel auch frühzeitig die Last der Einschränkung an Freiheit und Eigenthum empfunden, und sich dieselbe auf alle mögliche Art zu erleichtern gesucht. Dazu fanden sie besonders Gelegenheit, wenn die Herzoge in Kriegen waren und Geld brauchten. Für nicht gar zu große Summen wurden die Lehnserneuerungen erlassen, die Erbfolge, so wie bei Allodialgütern auch auf die Töchter ausgedehnt, und die Veräußerung der Lehngüter nicht selten ohne fürstliche Erlaubniß freigestellt.

Eben so ging es mit dem landesherrlichen Rechte, der Gerichtsbarkeit, welche die Fürsten ihren Vasallen und Städten nach und nach verkauften oder schenkten. Zur Verwaltung der Justiz waren in den Städten und Dörfern Richter bestellt, die Vögte, Schulze, (advocati) genannt wurden. In den Städten hießen sie Erbvögte, auf dem Lande Landvögte. Letzteren waren die in jedem Dorfe aufgestellten Schulzen und Gerichte untergeordnet. Die Erbvögte hielten Gericht in jeder Stadt des Fürstens (curia); die Landvögte aber zogen von einem Dorfe zum andern, und hielten Gericht bei dem Schulzen, von welchem sie bewirthet werden mußten. Der Grundherr des Dorfes war bei der Gerichtshaltung des Landvogts nur Beisitzer, und bekam ein Drittheil der Sporteln, in die andern zwei Drittel theilten sich der Vogt und Schulz.

Daß die Verwaltung der Gerichtsbarkeit mit großem Gewinne verbunden gewesen seyn mußte, kann

man daraus schließen, weil die Gerichtspflege über Güter und Unterthanen oft mit großen Summen erkauft wurde 89).

Bei der Ansiedlung deutscher Kolonisten wurde von den Herzogen eine gelindere Art der Unterthänigkeit eingeführt, als früher bei den Polen war. Die Bauern behielten das Eigenthum ihrer Wohnung, ihres Viehes und ihres Landes, so wie die Früchte ihrer Arbeit; nur mußten sie einen jährlichen Grundzins und Naturalien abliefern, auch bestimmte Frohndienste leisten. Indessen darf und kann man keineswegs den damaligen Zustand des Landmanns mit dem heutigen vergleichen. Diese Klasse des Volkes am Pfluge wurde trotz des Christenthums dem Eigensinne und der Willkühr der Eigenthümer überlassen. —

Die Stadtbewohner, durch mancherlei Vorrechte der Landesfürsten begünstiget, durch Handel und Gewerbe bereichert, hatten einen großen Theil ihres Vermögens dazu verwendet, um von den geldbedürftigen Fürsten Freibriefe zu erkaufen. Der Wohlstand der Städte mußte steigen, da auf dem Lande keine städtische Gewerbe betrieben

---

89) So kaufte Herzog Przemysl die Vogteirechte der Stadt Teschen ab (1380), und gab dafür die Güter Großkunzendorf und Wendisch-(polnisch) Ostrau. S. Stadtarchiv. Die Criminalgerichtsbarkeit der Stadt Teschen erstreckte sich damals über die Städte Pleß, Schwarzwasser, Bielitz, Skotschau, Jemnitz (d. i. Jablunkau).

werden durften. Gegen die Plackereien, kriegerische und räuberische Anfälle jener Zeit sicherten sie sich durch Wälle, Pallisaden, Wassergräben und Mauern 90). Die Innungen hatten ihre eignen Proviantháuser, die sie sorgsam füllten, um zur Zeit der Noth daraus zu schöpfen 91).

Schuster, Schneider, Bäcker, Waffenschmiede, Leinweber, Tuchmacher ꝛc. müssen sich frühzeitig angesiedelt haben, weil ihrer schon in den ältesten Urkunden erwähnt wird. Die Wollweberei wurde schon in dieser Periode zu Troppau, Jägerndorf und Bielitz stark betrieben; so wie das Flachsspinnen und Leinwandweben eine uralte Beschäftigung der oberschlesischen Gebirgsbewohner ist.

Mit Honig und Wachs, welches in den waldigen Oberschlesien durch wilde und zahme Bienenzucht 92) häufig erzeugt wurde; mit Salz. Eisen- und Metallwaaren wurde einiger Handel getrieben. Schlesisches Tuch und Leinwand ging nach Polen und Moskau. Nur einige Städtebewohner beschäftigten sich mit dem Handel, und entrichteten dafür einen Zoll an die fürstlichen Zollbedienten. Der Zoll gehörte mit zu den wenigen Einkünften, die damals die Herzoge hatten. Sie bestunden bloß in dem Ertrage ihrer Domainen und Bergwer-

---

90) So mußten (1236) zur Befestigung Teschens die Landinsassen beitragen.

91) S. Original-Diplom im Teschner Stadtarchiv Nro. 94 und 96. S. Stadtarchiv zu Leobschütz.

92) De Sommersberg I. T. pag. 915.

ken. Steuern konnten die Fürsten nicht willkührlich von den Unterthanen fordern und einheben. Der Unterthanen Schuldigkeiten bestanden bloß in Naturaldiensten, Getreideabgaben, Gänsen, Hühnern, Eiern ꝛc. Manche mußten fürstliche Jäger, Falken-, Falkenier, Hunde, Pferde ꝛc. auf ihren Gütern für den Herzog füttern. Die Fürsten empfanden den Geldmangel besonders bei ihren häufigen Kriegen und unverhältnißmäßigem Aufwande. Um Geld zu bekommen, verkauften sie Kammergüter, Gerichtsbarkeiten, Zölle 93) und andere fürstliche Regalien an Edelleute und Städte. Sie machten ihre Bauern und andere Unterthanen gegen Festsetzung eines gewissen Zinses zu freien Leuten und Eigenthümern ihrer Besitzungen. Der freie Arm führte kräftiger den Pflug und fröhlicher die Sichel; die freie Hand schwang schneller das Webeschiff. —

Die Stiftungen von Klöstern, besonders in den waldigen und öden Gegenden, trugen zur Urbarmachung und Beförderuug der Kultur nach ihrer Weise löblich bei. In dem heiligen Eifer frommer Stiftungen wollten die Herzoge Oberschlesiens nach damaliger Sitte nicht zurückbleiben. Sie glaubten dadurch für ihr Seelenheil zu sorgen, und

---

93) Herzog Boleslau von Oppeln verkaufte (1310) das Zollerhebungsrecht von Oppeln, Schurgast, Lewin, Kropitz, Woschnitz, Lebin und Rosenberg ꝛc. um hundert Mark Silber für ewige Zeiten an die Stadt Breslau. De Sommersberg I. T. pag. 945.

ihren Namen verewigen zu können. Ludmilla, die Gemahlinn Herzogs Miczislau's I, stiftete (1195) in der waldigen Gegend zu Ribnik (im Ratiborer Fürstenthume) ein Kloster für die Jungfrauen des Cisterzienser Ordens, der sich damals durch gute Zucht und Ordnung vor den Uebrigen auszeichnete. Ihr Sohn, H. Kasimir I., übertrug es (1234) nach Czarnowanz (bei Oppeln) und bestimmte es zu seiner Begräbnißstätte.

Die Ansiedlung eines Ordens, der sich mit dem Unterrichte der Jugend abgab, und Handarbeit trieb, war gewiß für das morastige und waldige Oberschlesien sehr ersprießlich. Handarbeit war eine der Hauptregeln des Benediktiner Ordens. H. Miczislau I. rief die Benediktiner in sein Land, wo er ihnen vor seiner Residenzstadt Teschen ein Kloster stiftete (1210). Sie versuchten Wälder auszurotten, das verödete Erdreich urbar zu machen, Sümpfe und Moräste auszutrocknen, oder sie in fischreiche Teiche umzustalten. In kurzer Zeit (v. J. 1210 — 1229) wurden von den Benediktinern folgende noch heute bestehende Ortschaften gegründet: Dittmannsdorf, Deutsch- und Polnisch-Leuten, Reichwaldau, Dombrau, Petterswald, Herrmannitz ꝛc.

Uladislau I. und seine Gattinn Euphemia stifteten auf dem Orte, wo sein Vater (Kasimir I.) auf eine wunderungswürdige Art das Tageslicht erhalten haben soll 94), eine Benediktinerabtei

---

94) S. Archiv 1820. Nro. 44.

(1268), mit der sich die Ordensbrüder aus dem Teschner Kloster vereinten. Der Orlauer (Adlersdorfer) Abt hatte alle jene Rechte und Freiheiten in Oberschlesien, welche der Tyniecer Abt in dem Krakauschen genoß 95).

Die Abtei besaß 29 Ortschaften, die alle von den Benediktinern erbaut worden sind. Von diesen Oertern liegen 23 im Fürstenthume Teschen; zwei (Orzechow und Mieslewice) im Pleß'schen; zwei (Groß-Gorzice und Golkowitz) auf der Minderstandesherrschaft Loslau, und zwei (Biczina und Lacbanti) im Oppelnschen. Aus der ganzen Gegend von Ribnik und Kosel, so wie von Konkolna bei Freistadt zogen sie den Zehend; und in Beuthen gehörten den Benediktinern von Orlau zwei Wirthshäuser. Das Benediktinerkloster vor (später in) Teschen wurde den Predigerorden, eingeräumt (1268), wo die Herzoge ihre Familiengruft hatten.

Fortwährend wurden in dieser Periode neue Stifte angelegt, und die vorhandenen durch Schenkungen von Fürsten- und Privatpersonen bereichert. Gewöhnlich geschah dieses gegen das Ende ihres Lebens — wo sie aus Angst vor dem Tode — auf die Dotirung oder Bereicherung der Klöster, denen Gebete und Seelenmessen für die Ruhe ihrer Manen zur Pflicht gemacht wurden, große Geldsummen und Ländereien, nicht selten zum Nachtheile ihrer eigenen Nachfolger verwendeten. So entstanden die Klöster

95) S. Urkunde im Archiv 1820.

zu Auschwitz (1269 Dominikanern v. H. Uladislau I.) Ratibor (1287 — und 1336), zu Oppeln (1245 Predigerorden (96) die Minoriten in Jägerndorf 1273), die Klarisserinnen (1238), Minoriten (1234) und Dominikaner (1291) zu Troppau (die ersten zwei wurden von Miczislau II. und das letzte von H. Niklas I. gegründet.)

Obschon historisch nicht bestimmt nachgewiesen werden kann daß die Herzoge Schlesiens an den Kreutzzügen nach Palästina Antheil genommen hätten; so müssen doch die Edlen des Landes nicht frei von den heiligen Eifer für die Sache des Kreutzes gewesen seyn. Denn gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts besaßen die geistlichen Ritterorden des Tempels und des hh. Johannes von Jerusalem schon mehrere Burgen, als: Grätz (bei Troppau), Kreutzendorf. Zu Troppau bestand eine Commende. 97)

Die Commthurei der Brüder des Hospitals ad St. Joannem in Jerusalem zu Gröbnig (später wurde sie nach Leobschütz verlegt) war eine der reichsten in Schlesien. Schon im Jahre 1218 war sie den Kreutzbrüdern geschenkt worden. Otto-

---

96) Henelii Silesiographia.

97) In der Schenkungsurkunde von Edelstein, welches Herzog Nikolaus von Troppau dem Bischofe von Breslau gab (1281) kommt Heinrich Kommendateur von Troppau als Zeuge vor. De Sommersberg I. T. pag. 796.

kar Przemysl, Vater des Troppauer Herzoges Niklas I. erneuerte 1263 pridie Id. Septbris diese Schenkung und vermehrte sie mit Babitz, Wernersdorf, Schönbrunn, Jernau, Leisnitz und Dittmerau. 1279 erhielten die Kreutzbrüder von St. Joannis das Jus Patronatus und Kirchenlehn von Leobschütz. Damals verlegten sie ihren Sitz nach Leobschütz, und ließen Gröbnig (Grobniki) unter der Leitung eines Verwalters.

In Folge des durch Herzog Nikolaus I. zu Troppau zwischen Herrmann von Hohenlohe des Hauses St. Joannis zu Jerusalem durch Böhmen, Mähren und Schlesien obersten Meisters an einem und der Stadt Leobschütz andern Theils 1283 abgeschlossenen Vertrags — verpflichtete sich die Bürgerschaft 20 Mark Geldes Jahgehalt an den Comthur zu zahlen, gab dem Orden zu ewigen Eigenthume zwei den Pfarrhofe zunächst gelegenen Häuser, gestattete den Kreutzbrüdern zwei Pforten durch die Stadtmauer zu brechen und freie Hutung des ihnen gehörigen Viehes auf unbekannten Stadtfeldern. Dafür lag dem Komthur ob, die Pfarrkirche mit 8 Priestern, die Schule mit einem Meister, Cantor und 2 Untermeistern zu versehen; ihnen Speise und Trank zu verabreichen und über das Siechenhaus der Stadt — gemeinhin die Pietanz genannt, die Aufsicht zu führen. (S. Ferd. Minsberg »Leobschütz unter den Ottokariden«. Bei Richter 1826. 4. S. 39)

Nicht alle Schenkungen waren damals so unpolitisch, als sie uns oft zu seyn scheinen; — besonders wenn sie in bloßen Wäldern und unbebauten

Länderstrecken bestanden, die erst urbar gemacht werden mußten. Nur schade! daß mit dem Zuwachse der weltlichen Güter der Geist der Sanftmuth und Weisheit, welches wesentliche Eigenschaften des geistlichen Standes sind, immer mehr verschwanden; — und daß sich die Laien durch den Wahn täuschen ließen, als könne man durch fromme Stiftungen und wohlthätige Handlungen gegen die Kirche alle Arten von Verbrechen, die sie sich erlaubten, abbüßen. Viele, die die alten Zeiten in Ansehung ihrer Tugend und Redlichkeit unbedingt erheben, verrathen Mangel an Kenntniß der Geschichte, oder sie sind vom Vorurtheile geblendet. Nie gingen Treuloßigkeit und grobe Laster mehr im Schwunge, als gerade damals — die Erziehung und Bildung stand auf einer sehr mindern Stufe. Wer lesen, etwas schreiben, und ein barbarisches 98) Latein verstand, galt schon damals für einen Gelehrten. Oeffentliche Schulen gab es keine. Nur in den Klöstern, besonders bei den Benediktinern lehrte man außer dem Lesen, Beten und Psalmsingen, den Donat, Throdul, Cato und die regulas pueriles. Das Haupthinderniß der Studien war der große Mangel an Büchern. Indessen zählt Oberschlesien dennoch einige Schriftsteller aus dieser Zeit, deren Werke zu den seltenen gehören. Martin Strepus, Oppaviensis auch Polonus genannt, war ein gebornet Troppauer. Bei dem Pabste Nikolaus III.

98) Der Styl in den lateisch. Urkunden beweiset, daß das damalige Latein nicht classisch war.

begleitete er die Stelle eines Poenitentiarius. Von ihm zum Erzbischofe von Gnesen ernannt, starb er noch früher (1278) 99) bevor er das Erzbisthum antrat.

Er schrieb außer dem „Chronicon Pontificum et Imperatorum“ welches zu Rom auf der Vatikansbibliothek, und zu Wien auf der k. k. Bibliothek 100) unter den Codices als eine Seltenheit aufbewahret wird, auch noch „Martini Tabula Alphabetica Decreti et Decretaetium, vulgo Martiniana dicta.“

Johann, von seinem Geburtsorte Teschinensis genannt, war ein Alchymist, und schrieb in Reimen: »Lumen Secretorum Artis.« Nankerus Oxius, aus einem adelichem Geschlechte zu Oppeln entsprungen, war erst Bischof zu Krakau dann zu Breslau, schrieb: Ecclesiasticas Constitutiones 101).

---

99) Das in der Geschichte Schlesien's Breslau 1803. I. Thl. S 80 angeführte Sterbejahr (1281) ist ein Anachronismus.

100) S. P. Lambecii Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caes. Vindobonensi Lib. II. pag. 742 etc.

101) Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis. pag. 81.

V.

Kriegsereignisse

in Mähren durch die Jahre 1621 — 1628, eine Episode des dreißigjährigen Krieges. *)

Von

Christian d'Elvert.

Mit einem Schlage vernichtet war die weit um sich greifende Rebellion, und in neuer Glorie stand

---

*) Zu Grund gelegt ist diesem Aufsatze der noch ungedruckte zweite Theil von Pessina's, des Vaters der mährischen Geschichte, Mars Moravicus; nicht übersehen wurden Beli laurea Austriaca, Theatrum Europaeum, Pilarz et Moravetz etc. etc. Man vergleiche nur diesen Aufsatz mit den gedruckten Werken, die diese Periode der mährischen Geschichte behandeln, und man wird leicht die Reichhaltigkeit der hier gegebenen Daten bemerken.

Friedrich IV. Lieblingsspruch: „Austria erit in orbe ultima (das letzte in der Welt ist Oesterreich!)“ Die abgefallenen Lande waren in die alte und rechtmäßige Gewalt zurückgekehrt, die Rebellenhäupter entwichen oder festgenommen. Das war der Erfolg einer einzigen Schlacht (am weißen Berge bei Prag, den 8. Nov. 1620); doch damit der Kampf bei weitem nicht beendet.

Wie überhaupt die Länder durch die Wuth des Krieges gar viel litten: so ruhte auch auf dem theuern Mähren des Schicksals Hand sehr schwer. Kaum war die folgenreiche Schlacht geschlagen, als sich die wilden Horden der polnischen und Kosaken-Hülfsvölker vom kaiserlich-liguistischen Heere trennten. Sie ergossen sich über das Land, und was sie an diesem und den Menschen durch Mord, Raub, Brand und Befriedigung thierischer Lüste Schreckliches geübt, gibt keine Beschreibung wieder. So zogen sie nach Mähren mit all den unnennbaren Gräueln ihres Zuges. Am Weihnachtsabende 1621 kamen sie vor das Städtchen Tischnowitz, drei Meilen von Brünn. Die Einwohner waren ihnen mit Kreuz und Kirchenfahnen, und im feierlichen Gepränge, den Bürgermeister an der Spitze, entgegen gegangen, des Glaubens, die rechtgläubigen Krieger dadurch in Schranken zu halten. Der Bürgermeister sprach den Anführer der Horde an, zum großen Siege bei Prag Glück wünschend. Da zuckte die viechische Mordlust um den grinsenden Mund desselben, und mit einem Hiebe spaltete er den Kopf des Sprechers bis an die Schulter. Dann fielen die Wilden über das arme und wehrlose Volk, und nur Wenige entgin-

gen durch schnelle Flucht dem gräßlichen Blutbade; das Städtchen selbst wurde ganz ausgeplündert, die Weiber und Jungfrauen geschändet, und hierauf Alles, was Leben hatte, geschlachtet.

Diesem folgte bald ein anderer Haufe, der eben so wüthete. Aber der Fluch Gottes ging ihnen zur Seite! Unbesorgt lagerten sie sich eines Tages um eine Mühle in den Bergschluchten beim Dorfe Lipowka. Da stürzten sich plötzlich die ergrimmten Bauern aus den benachbarten Orten über sie, und erschlugen sie, nach verzweiflungsvollem Widerstande des Anführers, bis auf Einen. Dem frühern Haufen, der raubend und sengend durch den Olmützer Kreis nach Schlesien und der Heimath zog, versperrten die Bauern in den Wäldern und Thalengen des (jetzigen) Prerauer Kreises durch Verhaue den Weg, und brachten sie vollends in die Falle, als sie hinter ihnen die schon früher durchsägten Bäume umwarfen. Als ein gerechtes Sühnopfer der geübten Gräuel färbte ihr Blut den Boden der dunkeln Wälder! Und solche Rache nahm auch anderer Orten das mährische Landvolk, so, daß von den Polen und Kosaken, die sich vom kaiserlichen Heere getrennt hatten, nicht der sechste Theil nach Hause gekommen seyn soll.

Kaum war Mähren von dieer Geißel befreit, als der, wegen Anhänglichkeit an den eingedrungenen Böhmenkönig Friedrich, in die Acht gethanene Herzog Johann Georg von Jägerndorf, mit ungarischen Kriegsbanden einen Raubzug durch das Land nach Schlesien machte, um dem Auftrage zu Folge beide Länder wieder in die Gewalt Friedrichs zu bringen.

Er nahm mit leichter Mühe sein Herzogthum, besetzte Glatz, brachte durch die Rebellen — Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren, und durch Leute, die Beute und loses Leben lockte, sein Streifkorps auf einen nicht unbedeutenden Heerhaufen, und brandschatzte und plünderte Oberschlesien. Jetzt rückte er in das Herzogthum Troppau, und beorderte seine Leibkompagnie nach dem Schlosse Radun bei gleich benannter Stadt.

In Neutitschein standen unter den Befehlen des Obersten Kosche 400 spanische und neapolitanische Hülfstruppen und ein Fähnlein Deutscher. Als dieser von dem lustigen und sorglosen Treiben der Besatzung von Radun hörte, überfiel er sie bei Nacht und hieb sie ganz nieder. Racheschnaubend stand am 22. Juli 1621 der Herzog vor Neutitschein, drückte den herausgekommenen Kosche in die Stadt zurück, und legte Scheuern und Vorstädte in Asche. Als die Flamme auch in der Stadt überall um sich griff, stürzte sich Kosche in den Feind, und schlug sich nach löwenkühnem Kampfe mit noch sechs andern nach Stramberg durch; die übrigen, bis auf die Deutschen, die Pardon bekamen, fielen unter dem blutdürstenden Schwerte des Feindes. Auf ihrem Grabe erhob sich in der Folge eine Kapelle, die „spanische“ genannt.

Die Besatzung von Wallachisch-Meseritsch unversehens aufzuheben, mißlang dem Herzog, da sie sich bei Zeiten rettete; aber hier verweilte er zwei Tage, und ließ durch kleine Züge schnellrossiger Ungarn alle Saat an beiden Seiten des Betschwaflusses abmähen oder ausbrennen, alle Dörfer plündern,

durch Schwert und Feuer zerstören. Der Vortrab mußte Wege nach Ungarn bahnen, die schon bestehenden gang- und fahrbar machen. Und doch waren sie, als der Heerhaufen unter allen Mühseligkeiten eines feindlichen Wetters nach Wsetin und nach zweitägiger Rast von hier an die starken Gränzwälder gelangte, so grundlos und so beengt, daß oft nur ein, höchstens drei Pferde neben einander gehen konnten.

Der Herzog kam dem, von Buquoy, der kurz darauf bei Neuhäusel fiel, hart bedrängten Gabriel Bethlen, Großfürsten von Siebenbürgen, und Usurpator Ungarns, sehr erwünscht. Er rückte wieder vor, nahm Türnau und belagerte Preßburg. Als dieß ihm aber tapfer widerstand und immer neue Gerüchte von der Vergrößerung der kaiserlichen Heere ihm zukamen, hub er die Belagerung auf, und brach über die weissen Berge in Mähren ein. Skalitz und Straßnitz bekam er durch Uebergabe, Wessely durch Gewalt, und von hier aus verbreitete er durch Streifkorps bei Hradisch, Zlin und Holleschau Schrecken und Verwüstung. Zwar nahmen ihnen Carl Hannibals von Dona, schlesische Kriegsvölker, und die Waldsteiner Cürassiere den größten Theil der Beute ab, und erschlugen ihrer über sieben Hundert; aber das reißte nur mehr ihren Ingrimm, und die schrecklichen Tage des Kosaken-Wüthens waren wieder da, wo vorzüglich der Jägerndorfer Herzog den Verlust seines Herzogthums, durch die abermalige Besitznahme der Kaiserlichen, auf eine furchtbare Art rächte. Bethlen zog sein Lager auf Ungarischbrod zurück, der Herzog aber be-

kam Wisowitz, Zlin, Wsetin, Meseritsch und andere Orte, ja die festen Schlösser Lukow und Helfenstein durch Gewalt, Drohungen und List in seine Gewahrsam. Selbst die königlichen Städte dieser Gegend höhnte, bedrohte und beschädigte er, und im Angesichte von Olmütz und Neustadt brannte er die Stadt Sternberg nieder, — ein wahrhaft furchtbarer Parteigänger!

Das Land weinte blutige Thränen; dann ermannte es sich aus Verzweiflung, und 4000 Mann standen unter Maximilian von Lichtenstein im Felde. Lukow, eine rechte Geißel der Gegend, besonders gegen Hradisch und Kremsier, sollte zuerst fallen. Er ließ es berennen, aber fruchtlos zerschlugen sich die Belagerer die Köpfe an den harten Mauern und den guten Schwertern der Belagerten, und wie er des andern Tages den Sturm erneuern wollte, meldeten Bothen die schnelle Ankunft Bethlens und des Herzogs. Vor der Uebermacht zog er sich unter großer Gefahr vor den verfolgenden Ungarn, fast fliehend nach Kremsier zurück.

Doch wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt, als die Ungarn und Siebenbürger, ungewohnt der rauhen Jahreszeit, und mißmuthig durch den im gänzlich verheerten Lande eingerissenen Mangel, unaufhaltsam nach Hause eilten, und mehrere Große und mächtige Stützen Bethlens von ihm abfielen. Man näherte sich gegenseitig, und den letzten Tag des Jahres 1621 wurde zu Nikolsburg das Friedensgeschäft begonnen, das zu dem bekannten Frieden führte. Bethlen erhielt gegen gänzliche Verzichtleistung seiner vermeintlichen Ansprüche an die unga-

rische Krone die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, die oberungarische Hauptstadt Kaschau und sieben Comitate.

Wie ein zweischneidig Schwert greift der Gedanke an die Verirrungen damaliger Zeit (die Rebellion) und ihre schrecklichen Folgen (Urtheil über die Rebellen am 7. November 1622 auf dem alten Fischmarkte promulgirt) in das Herz, und gern möchte man für immer den Schleier der Vergessenheit darüber ziehen. Darum soll hier, mit Uebergehung des übrigen Jammers, nur weiter gesagt werden, welchen der Krieg brachte.

Es war also von außen Ruhe, bis Gabriel Bethlen, aufgehetzt durch England, Frankreich, Dännemark und andere Fürsten, noch mehr aber durch die Flüchtlinge, an deren Spitze der Jägerndorfer Herzog, der alte Graf Thurn und der gewesene mährische Landeshauptmann Ladislau Welen von Zerotin standen, den Krieg mit dem Kaiser von neuem aufzunehmen beschloß, und nichts Geringeres im Schilde führte, als diesen aller seiner Lande zu berauben. Der Graf Thurn ging nach Konstantinopel, und gewann durch sein feines Wesen und reiche Geschenke die ersten Gewalthaber. Den durch Kriege in Asien beschäftigten und widerstrebenden Sultan wußte der Großvezier vorzüglich durch die Bemerkung zu gewinnen, nichts sey der hohen Pforte zuträglicher, als Oesterreich durch sich selbst in Schach zu halten, was recht leicht geschehen könne, wenn man die Flamme in seinem Busen nicht ausgehen lasse. Die fluchwürdige Politik, wodurch noch lange Frankreich und mancher andere Staat das schöne

und Gottgesegnete Oesterreich um seine edelste Kraft und Blüthe brachte. Es erging also an die Pascha's und Gränzbefehlhaber der gemessene Auftrag, Bethlen nach Kräften zu unterstützen.

Mit 60000 Siebenbürgern, Ungern, Türken und Tataren brach er auf, als er den Kaiser durch verstellte Friedensvorschläge und die unnütze Zusammenkunft zu Neusohl hingehalten hatte. Dieser konnte ihm nichts als ein Heer von 12000 Mann, meistens Mährern und Schlesiern, unter den Befehlen des Hieronymus Caraffa Marchese von Montenegro und Albert von Waldstein, entgegen setzen (J. 1623). Sie sollten die diesseitigen Ufern der Waag zu gewinnen suchen, um dem Feinde den Uebergang zu wehren. War der Weg durch die großen Regengüsse schon mit allen Beschwerden verbunden, so ließ sich an die Uebersetzung der March gar nicht denken; denn der wild fluthende Strom ergoß sich weit über das Land. Das Heer mußte aufwärts bis nach Hradisch geführt werden, und hier verzögern, bis die Brücken hergestellt waren. Endlich gelangte Caraffa nach Skalitz. Von hier aus beorderte er den Oberstlieutenant Wangler vom teuffenbach'schen Corps mit 500 Fuß- und 200 Reitervolk zu größerer Beschützung Türnau's. Diese Stadt war aber durch die Verrätherei ihrer Bürger schon gefallen, und Wangler befand sich in einer verzweifelten Lage. Von den fliegenden feindlichen Truppen rings umgarnt, blieb ihm kein Ausweg, als schimpflich sich zu ergeben oder ehrenvoll zu sterben. Er wählte letzteres; doch mit dem Gelübde, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Er warf sich in das Gottes-

haus und die Ruhestätte des Dorfes Bogdanecz, und verschanzte sich, so gut es Zeit und Mitteln erlaubten. Mit treuem Muthe hielten er und seine Todesbrüder die wiederholten Stürme des Heeres und die mörderische Kraft des Geschützes durch vier Tage aus; um den Wall sammelten sich Leichenhaufen. Des Feindes Tapferkeit und rühmliche Aufopferung bewundernd, wie es schien, entbot Bethlen durch Clemens Beldi, einen katholischen edlen Szekler, der Besatzung freien Abzug. Diese, von Ermattung, Hunger und Durst überwältigt, zog vertrauensvoll aus; da ließ der treulose Bethlen Wangler und seinen Sohn, den Fahnenträger; und alle Führer mit Ketten beladen, in den Kerker nach Türnau abführen, und die Andern den Eid des Gehorsams schwören.

Caraffa, im Lager bei Skalitz, hatte sich indessen durch Don Balthasars (Maradas) schöne und brave Reiter verstärkt, und erwartete den Angriff der Feinde. Wirklich stürmten sieben und zwanzig Fähnlein vor. Als sie auf Schußweite, bis zum nächsten Teich der Stadt vorgerückt waren, spielte aus dem gut bedienten Geschütze ein so großer Kugelregen unter sie, und die Kaiserlichen waren ihnen von Flanke und Fronte so plötzlich und gewaltig am Halse, daß sie mit Hinterlassung einer Menge Todter die Flucht nahmen, die ihnen viel verderblicher noch hätte bekommen müssen, wenn die Wallonen behender im Verfolgen gewesen wären. Caraffa hielt Kriegsrath, und es wurde in Anbetracht der großen Ueberlegenheit des Feindes, daß, das Schicksal Österreichs und Mährens auf das launenhafte Spiel Einer Schlacht zu setzen, unräthlich, und daß im leicht

denklichen Falle des Verlustes fast aller Rückzug abgeschnitten sey, einmüthig (und mit Zustimmung Waldsteins) beschlossen, sich hinter die March zu ziehen. In ziemlich guter Ordnung und mit nicht bedeutendem Verluste wurde auch der Uebergang beim Dorfe Rohatetz über eine schnell geschlagene Brücke bewerkstelligt, und zu Göding vereinigte sich wieder das Heer. Bethlen theilte des leichteren Fouragirens und Ueberganges wegen seine Armee; die eine Hälfte führte er bei Rohatetz, die andere Thurn bei Landshut ohne alles Hinderniß über die March; vor Göding stießen sie wieder zusammen. Bethlen entfaltete eine lange Schlachtlinie, um den Kaiserlichen einen imponirenden und schreckenden Anblick zu geben. Von einem die Umgegend beherrschenden Hügel bei dem Dorfe Luschitz, eine halbe Stunde von Göding, flatterte lustig die Hauptfahne seines Zeltes.

Dieses Städtchen, daß ein bedeutendes Heer in sich faßte, liegt an der March, die hier in drei Arme getheilt, Inseln bildet. Auf der einen lag die Judenvorstadt mit artigen Mühlen, dem Kornspeicher und Bräuhause, hinter dem zweiten Arme das Schloß mit steinernen und hölzernen Mauern umgeben, an das sich die Stadt lehnt; alles nur von einem geringen Wallgraben umfangen. Aber auf der einen Seite dehnte sich ein ungeheurer Sumpf, auf der andern ein seenartiger Teich, auf der dritten weiter Wald, auf der vierten Ebene um die Stadt. Auf dieser Fläche ließ Bethlen vier Batterien, jede zu vier Kanonen aufführen, die ununterbrochen die Stadt beschossen, und auf dem Damme des Teiches eine Verschanzung bauen und besetzen, um den Be-

lagerten die Zufuhr abzuschneiden. Aber auch Caraffa und Waldstein bewiesen sich als thätige und umsichtsvolle Führer.

Ueberall wurde gebessert, befestigt, ein neuer Wall und tieferer Graben angelegt, und eine treffliche Mannszucht gehandhabt. Mehrere glückliche Ausfälle brachten Lust und Aufmunterung. Die Türken wurden unwillig und der Pascha von Bosnien fand kein anderes Mittel, ihren Unwillen zu beschwören, als ihrer wilden Raublust freien Zügel zu lassen. Sie und die Ungarn, die ihnen folgten, theilten sich; die einen trugen wie Würgengel bis über Brünn hinaus Tod und Verödung; die Vorstädte Brünns, Kanitz, Gaya und viele andere Städte und Dörfer leuchteten zum gräßlichen Spiel, und die flackernden Flammen schlugen hoch zum blutrothen Himmel empor, als flehten sie die zermalmende Rache Gottes auf diese Ungethüme nieder; die Andern rasten im Znaimer Kreise als zöge das Flammenschwert der ewigen Gerechtigkeit. *) Der schauerlichen Lust übersatt, unter dem ungeheuern Raub erliegend, kehrten sie mit ungefähr 10000 der Sklaverei bestimmten Unglückseligen in das Lager zurück.

Die kostbare Zeit verging Bethlen erfolglos, und er war ziemlich zu Schanden gekommen, da ihn seine bäurisch-stolze Zuversicht, mit der er bei einem glänzenden Gastmale betheuert hatte, das

*) Ganz besonders verwüstet in allen Raubzügen dieser Kriege wurden die Besitzungen der Fürsten Lichtenstein und Dietrichstein als der unerschütterlichsten Stützen des gefährdeten Thrones.

Martinsfest in Böhmens Hauptstadt feiern zu wollen, Lügen strafte. Er versuchte also mit List auszuführen, was ihm im offenen Angriffe nicht gelang. An Allerheiligen und dem folgenden Tage stellte er, beschützt vom Dunkel des Waldes, mehrere Schlachthaufen an den Eingang desselben, und zahlreiche Plänkler sollten die Belazerten auf alle Art zum Kampfe locken. Diese hatten die Falle bemerkt, und trafen alle Anstalten, dem Feinde eine gute Meinung von ihrer Wachsamkeit beizubringen. Eine auserwählte Reiterschaar warf sich auf die Plänkler und die ersten Haufen, und tummelte sich so lustig und tapfer herum, daß der Feind schon bei tausend Todte auf dem Platze hatte, als sie sich vor den aus dem Walde herandringenden Truppen hinter die donnernden Kanonen ziehen mußte. Ein gefangener vornehmer Türke, der gleich darauf unentgeldlich in Freiheit gesetzt wurde, sagte unter andern aus, es seyen auf die Beschwerden des kaiserlichen Gesandten vom neuen Sultane acht Gewaltbothen im Lager des Pascha von Bosnien angelangt, ihn unter scharfer Drohung sogleich zum Abzuge zu vermögen.

Aber auch in der Stadt fing der Mangel an Lebensmitteln an gar sehr empfindlich zu werden. Die überaus großen Getreidevorräthe des Schloßherrn Zdenko von Zampach, waren größtentheils aufgezehrt, und man war fast nur auf das Fleisch der gefallenen Pferde beschränkt, die Anfangs durch Röhricht aus dem Sumpfe und das Stroh von den Dächern erhalten wurden, jetzt aber zu 30 — 40 fielen.

Den Muth der Besatzung suchte man durch grundlose Versprechungen von einem nahen Entsatze

zu erhalten, während Bethlen aus einer neuen Batterie beim Hochgerichte die Stadt so heftig beschoß, daß man in kurzer Zeit die für damals nicht unbedeutende Anzahl von 120 Schüssen rechnete. Doch ohne alle Frucht. Auch wurde eine durch einen Wallonen angezettelte und dem Ausbruche nahe Meuterei durch die Hinrichtung des Rädelführers im Keime erstickt. Und drang auch das Jammergeheul der Gefangenen, die mit dem Viehe unter freiem Himmel lagen, bis in die Stadt, so zerfiel eben darüber Bethlen, bei dem sich einiges menschliches Gefühl regte, mit den Türken, und ein guter Theil derselben zog mit seiner Beute ab. Daß er nicht ganz verlassen wurde, bewirkten Schmeichelworte und reiche Spenden an die türkischen Heerführer, besonders den Pascha von Bosnien. Doch war ihm nur noch geringe Zeit zugemessen, durch einen Hauptschlag die Ehre an seine Fahnen zu bringen. In einer stürmischen Nacht, es war der 17. November, erbrauste die Luft von Geschrei, Trommel- und Trompetenschall, und als die Dämmerung den Tag heraufführte, sah die Besatzung bestürzt, daß Alles, was Waffen tragen könne, gegen die Wälle anstürme. Wie aber die dichten und mörderischen Ladungen des groben Geschützes den größten Theil der ersten Schlachtlinie niederstreckten, ergriffen die Uebrigen eine tolle Flucht, und nicht Bitten, nicht Drohungen, nicht das wüthende Schwert der Anführer konnte sie wieder zum Stehen bringen. Bethlen und der Pascha von Bosnien, die bald der Raub einer Kugel geworden wären, mußten endlich selbst den Wäldern zueilen. Der Spanier Balthasar, Führer von tau-

send Reitern, vergrößerte die Niederlage, als er bei einbrechender Nacht die Vorposten am Walde überfiel, und einen großen Haufen Feinde vernichtete.

Seine ohnmächtige Wuth ließ Bethlen in einer furchtbaren Kanonade, die nichts schadete, austoben. Als sich nun die Türken zum Abzuge anschickten, und auf der andern Seite das falsche Gerücht von einem großen zum Entsatze herbeieilenden Heere im Lager sich verbreitete, schloß er einen Waffenstillstand mit Caraffa (20. November), und lud den Reichspalatin Stanislaus Thurzo zur Eingehung eines billigen Friedens ein. Mit Erlaubniß des Kaisers kam dieser in Gesellschaft Emerichs Czobor und Andreas Kerezeny in Bethlens Lager vor Göding, der ihn in einiger Entfernung seines Zeltes sehr höflich empfing. Sie kamen überein, daß bis St. Michael künftigen Jahres Waffenstillstand, während dessen an einem vom Kaiser zu benennenden Orte Friedens-Unterhandlungen gepflogen würden, während der Kaiser kein fremdes Kriegsvolk nach Ungarn führen, die Kriegskosten bezahlen, und Bethlen die Bergstädte mit allen Einkünften im Golde, Silber und Kupfer die Liptauer und Alles, was über die Trentschiner Gespannschaft hinaus ist, und die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor innehaben sollte. In schöner Aufwallung kaiserlichen Bewußtseyns wies der unerschütterliche Ferdinand diese unwürdigen Anträge von sich, nahm dem mehr im Interesse Bethlens als seines Königs handelnden Palatin die gegebene Vollmacht, bewilligte nur bis zum 1. März Waffenstillstand, und begehrte als Friedens-Bedingungen die gänzliche Räumung Ungarns, die Herausgabe aller

von Bethlen und den Türken gefangenen Christen, die Erstattung der Kriegskosten und die Auslieferung der Rebellen, besonders des Herzogs von Jägerndorf, des Grafen Thurn und Ladislaw Welens von Zierotin; Preßburg sollte der Friedensunterhandlungsort seyn, und Oppeln und Ratibor wolle er indessen behalten. Die Türken zogen vollends ab, und bald folgte ihnen Bethlen in der Richtung von Türnau. Die Belagerung war gelöst, nachdem die Besatzung, wie die Zeitgenossen aussagen, viel Ungemach erlitten, auch viel verloren, und mit unglaublicher Geduld den Hunger anderthalb Monat lang ertragen hatte. Aber diese Leiden blieben nicht ganz ungerächet. Am Abende des 27. November 1623 lagerten sich die Türken am Flusse Neutra unbesorgt. Da brach in der Nacht der heldenkühne Befehlshaber Neuhäusels, Niklas Esterhazy, mit einem schnell zusammengerafften Heerhaufen, in dem der viel versuchte Oberstlieutenant Peter Kohary, aus Niklas Palfy's Heldenschule, Niklas Forgacz, Niklas Banfy, Ladislaw Chorwath, Thomas Bosniak, Michael Ivo und andere hervorragten, aus der Festung hervor. Nicht lange vor der Morgendämmerung überfiel er die schlaftrunkenen Türken, und schlachtete so lang unter ihnen, bis die auftauchende Sonne dem Feinde, der sich von Heeresmacht angefallen glaubte, die kleine Zahl verrieth. Aber er hatte ihm nebst den vielen Erschlagenen auch die Mehrzahl der Christensklaven und die Beute abgenommen. Diese Ueberfälle der getrennten Türken wiederholte er mehrere Male. Noch ist die ehrende Zuschrift des Kaisers an Esterhazy, der ihm unter andern fünf und dreißig

Fahnen, zwei von ausgezeichneter Arbeit und Werthe, als Zeugen des Sieges, überbrachte, vorhanden. Wie Esterhazy, so überfielen auch Breuner (Befehlshaber zu Raab), Reiffenberg (zu Comorn) und Zriny den Feind, daß ihrer mehrere Tausende erschlagen, viele gefangene Christen befreit, und ein großer Raub abgejagt wurden.

Da der Kaiser mit dem neuen Sultane Amurath Frieden schloß, näherten sich auch Bethlen und der Kaiser, und am 8. Mai 1624 kam er zwischen ihnen auf die Bedingungen zu Stande, daß jener den Fürstentitel und sieben Gespannschaften auf Lebenszeit, pfandweise Munkacz und Tokay, erblich für sein Geschlecht Nagybanya und Echyet, und zur Unterhaltung der Gränzfestungen ein Jahrgeld von 5000 Gulden erhielt.

Eine Episode dieses Feldzuges, die bei Gelingen, in ihren Folgen nicht unbedeutend hätte werden können, war die von einem Kriegshauptmanne in Hradisch angesponnene Verrätherei. Diese königliche Stadt, durch ihre Lage auf einer Insel der March, in einer ringsum flachen Gegend, die leicht unter Wasser gesetzt werden kann, ganz zu einer Festung, wie sie es wirklich auch bis an die zweite Hälfte des verflossenen Jahrhundertes war, geeignet, in den Jahrbüchern unserer Geschichte durch manche heldenherrliche Vertheidigung bekannt, hatte auch in diesen tummelvollen Zeiten unter den Befehlen des Obersten Merodi (Merodius) eine Besatzung, die aus kaiserlichen, in der Pragerschlacht gewesenen, und mährischen Soldaten zusammengesetzt und von neuem in Eidespflicht genommen war. Eines Tages begab

ſich der Oberſte nach Kremſier, und übertrug den Befehl einem Blekta von Antiechowitz, mähriſchen Ritter und Führer einer Cohorte. Dieſer zog, entweder aus Haß gegen den Oberſten, oder um ſich Ladislaw Welen von Zierotin, deſſen Vertrauter er ehedem war, und zu deſſen Religion er ſich bekannte, gefällig zu erweiſen, mehrere aus der Beſatzung ins Einverſtändniß, und es wurde beſchloſſen, die Feſtung an die Ungarn, die zu Kunowitz, eine Stunde ſüdöſtlich lagen, zu verrathen. Die Nacht des Verrathes ſtand bevor, als der Oberſte zurückkehrte. Der Platzhauptmann, der glücklicher Weiſe einen von den Ungarn durch ein altes Weib gewechſelten Brief aufgefangen hatte, legte das unverwerfliche Zeugniß vor. Schnell wurde Blekta verhaftet und in Eiſen geworfen, ſeine Soldaten vom Kunowitzer Thore, wo der Feind eindringen ſollte, abgelöſet, und andere verläßliche dahin poſtirt. Als Nachts die Ungarn vor dem Thore in aller Stille ankamen, und die verabredete Parole gaben, fiel ein dichter und mörderiſcher Kugelregen unter ſie, und nur eine ſchleunige Flucht entriß ſie dem ſichern Verderben. Blekta wurde nach Brünn abgeführt, vor Gericht geſtellt, und enthauptet.

Von der Anſicht ausgehend, ſo lange andere Religionen als die katholiſche in ſeinen Staaten ſeyen, werde nimmermehr Ruhe und immer Umtriebe und Verrath herrſchen, und lieber wolle er weniger, aber treue Unterthanen haben, hielt Ferdinand mit kräftiger Hand und unbeugſamen Willen am Bekehrungsgeſchäfte und der Abſchaffung der anders Denkenden. Und als er nun vollends im deutſchen Rei-

che versuchte, den Katholiken ihre durch Bedrückungen und Säkularisationen entrissenen Rechte und Eigenthum zurückzuverschaffen, und dem Umsichgreifen des Protestantismus einen Damm zu bauen, da warf sich der König von Dänemark, Christian IV., im Bunde mit England, Schweden, Holland, Venedig, Bethlen Gabor und Andern als Verfechter der protestantischen Religionsfreiheit auf?! Der Krieg loderte vom Neuen empor (1626). Mit drei Heeren wollte man den Kaiser anfallen, und der Fürst Mannsfeld sollte nach Ungarn eilen, um am Herzblute seiner Staaten zu zehren. Zwar schlug ihn Albrecht von Waldstein, der Friedländer Herzog, tüchtig an der Dessauer Brücke, aber der König Christian verstärkte ihn wieder sogleich, und etwas später unterstellte er ihm noch den Herzog Johann Ernst von Sachsenweimar mit 8000 Mann. Bei Frankfurt übersetzte Mannsfeld die Oder, und ergoß sich wie ein Strom nach Schlesien, und den nordöstlichen Theil Mährens, die durch Plünderungen und Verheerungen furchtbar litten. In diesem stürmischen Taumel stürzten sie sich auf die königl. Stadt Mährisch-Neustadt, im Wahne, leichter Dinge fertig zu werden. Wie sie aber die muthigen Bürger mit blutigen Köpfen zurücktrieben, ihre Frauen mit Steinen und siedendem Wasser in den Kampf für Haus und Heerd zogen, und Graf Schlick und Graf Zriny mit den Croaten; als Avantgarde des Waldsteinisches Heeres, ihnen auf den Fuße waren, zog Mannsfeld ab. Er brandschatzte Neutitschein; Weißkirchen, dessen, so wie der Umgegend Bewohner, größtentheils Pikarditen waren, öffnete auf

heftiges Betreiben des ehemaligen kais. Rittmeisters, nun Erbrichters von Belten, genannt Malik, die Thore, leistete ihm im Namen des Konigs von Dänemark Huldigung, und legte ihm 1000 Reichsthaler zu Füßen. Vor Leipnik verlor er gegen die tapfern Bewohner 200 Mann; vergebens versuchte er sich an dem alten, hohen und großen Bergschlosse Hochwald, dessen Befehlshaber Johann Christoph von Orlik aufs neue seine Tapferkeit und Treue bewährte, die schon früher durch Kerker und Verfolgungen aller Art die Feuerprobe bestanden hatte, und auch später noch ihm räuberische Verwüstung seiner Güter und Gefangenschaft zuzog. *) Als Mannsfeld sah, daß auch Kremsier die Brücke abwerfe, und sich zum Widerstande rüste, brach er bei Holleschau vorbei, über Ungrisch-Brod und durch die engen und unwegsamen Bergschluchten der Gränzwäldern nach Ungarn ein, auf Trentschin los, wo er den 6. September anlangte. Die Waldstein'sche Reiterei unter Schlicks, Pechmann, Zriny und Isolany, ihnen immer am Halse, ließ ihnen keine Rast und Ruh', bis sie sich mit dem Bethlen'schen Völkern vereinigt hatten. Dieses Heer hätte dem Kaiser furchtbar werden können, wenn es nicht Uneinigkeit unter den Heerführern über den zu ergreifenden Plan des Feldzuges, vor allem aber die Nachricht vom glänzenden Siege Tillys über den Dänenkönig bei

*) Eigene Anerkenntniß Kaiser Ferdinand des II. bei Gelegenheit, als er ihm und seinen Brüdern das Prädikat »Freiherr von Laziczka« beilegte.

Lutter am Barenberge aufgelöset hätte. Viele Türken zogen heim, der Herzog von Sachsenweimar nach Schlesien. Er bemächtigte sich des Engpasses von Jablunkau, und rief die tapfern Umwohner des Radhostes, die mährischen Wallachen auf, ihrer unterdrückten Religion blutige Opfer zu bringen. Erkräftigt durch solch reichlichen und frischen Zuzug nahm er die Städte Troppau, Jägerndorf, Teschen Freudenthal, Pleß, Lubschitz und andere. Mannsfeld, der den wankelmüthigen Bethlen verließ, um in London die Unterstützung thätiger zu betreiben, theilte sein Heer unter Bethlen und den Herzog; aber auf der Reise unter freiem Himmel, in den Armen seiner Offiziere, starb er, unweit Zara. Bethlen unterhandelte und schloß später zu Preßburg Frieden mit dem Kaiser; der Herzog führte aber von Schlesien aus den Krieg fort, und der letzte Freudefunken in das schwindende Leben war die Besetzung der Schlösser Sternberg und Eulenberg zu Anfang Dezembers; kurz darauf verschied er zu Troppau. Den Befehl seiner Truppen überließ er den bäuischen Obersten von Baudiß und von Ranzow, die mitten im Winter Kosel, Gleiwitz, Groß-Strelitz, Klein-Glogau und andere Orte eroberten, und in Schlesien und Mähren, hier besonders von Eulenberg aus, in Raub und Verwüstung schrecklich hausten.

Endlich konnte Waldstein, der zu Großmeseritsch in Winterquartieren lag, dem Unwesen nicht länger zusehen. In Eile drang er nach Schlesien vor; nach mehrtägiger Belagerung fielen Lubschitz und Jägerndorf; es fielen Freudenthal, Eulenberg, Sternberg und andere Städte und Schlösser mit

schönen Vorräthen an Lebens- und Kriegsmitteln seiner stürmischen Kraft. Ein Bürger Kosels führte das Heer durch eine Hurt über die Oder, die Stadt wurde überrumpelt, und das Schloß ergab sich. Aber Troppan hielt hartnäckig aus, und erst als die glühenden Kugeln die Häuser ununterbrochen zertrümmerten, und der Stadt gänzlichen Untergang drohten, räumten sie die Dänen am Ende Julis 1627 gegen freien Abzug mit ihrer Habe. Waldstein warf sie überall aus Schlesien heraus, und ließ sie durch 7000 Mann unter Pechmann verfolgen. Bei Schwerin ereilte sie dieser, und griff rasch an; Baudiß stand aber fest, und schon neigte sich der Sieg auf die Seite des stärkeren Feindes, als unverhofft sieben Fähnlein Kroaten unter Isolani vorstürmten. Dieser stürzte auf Baudiß, verwundete ihn in der linken Hand, und trieb den von den Seinigen verlassenen Anführer in die Flucht. Doch auch die Kaiserlichen bezahlten den Sieg mit dem Tode Pechmanns, den Waldstein seiner Körper- und Geisteseigenschaften wegen sehr hoch hielt. Unter den Gefangenen soll Ladislaw Welen von Zierotin gewesen, aber wieder frei gegeben worden seyn.

Jetzt flehten die Bewohner Weißkirchens und der Umgegend um Gnade. Weil sie sich aber zum zweiten Male des Hochverrathes schuldig gemacht hatten, ward ein Gericht niedergesetzt, und Kraft des Urtheiles wurden mehrere Personen hingerichtet (16. Okt. 1627), andere mit Gefängniß-, Geld- und andern Strafen belegt, die Stadt mußte 2000 Dukaten zahlen, verlor alle Freiheiten und Rechte (die sie aber, als sie katholisch wurde, von ihren

Grundherrn Kardinal Dietrichstein das künftige Jahr zurückerhielt), und die Bewohner der umliegenden Orte mußten sich schriftlich des Hochverrathes schuldig, der Todesstrafe verfallen bekennen und Besserung versprechen. Jährlich sey dieß in versammelter Gemeinde bei der Rathserneuerung laut abzulesen. Einer der Coryphäen bei dieser Gelegenheit, der oben genannte Erbrichter Malik, sprang, als die spanischen Hülfstruppen in die Stadt eindrangen, und das Schloß von allen Seiten zu bestürmen anfingen, vom Schloßthurme in den Zwinger herab, und spießte sich an den so geheißenen spanischen Reitern todt.

Revolutionäre Zuckungen der mährischen Walachen, als der große Bauernaufstand in Oesterreich und im östlichen Böhmen wüthete, erstickte der Landesgubernator Kardinal von Dietrichstein mit schneller und kräftiger Hand.

So viel trug sich vom großen Schauspiele des dreißigjährigen Krieges in seinem ersten Drittheile auf mährischer Erde zu; im zweiten und über dieses hinaus (bis 1642) war der Natur und den Menschen Erholung zur Wiederaufnahme des Kampfes gegönnt, und das Land sah nur an seinen Gränzen und nicht weit über sie hinaus (bei Iglau vorbei) die sieghaften schwedischen Banner mit ihrem verheerenden Gefolge; aber nach dieser Zeit, bis zum westphälischen Frieden schlug hier vorzüglich die Kriegsgöttinn ihren Wohnsitz auf, und zehrte am besten Lebenssafte des Landes in Hyänenart!

VI.

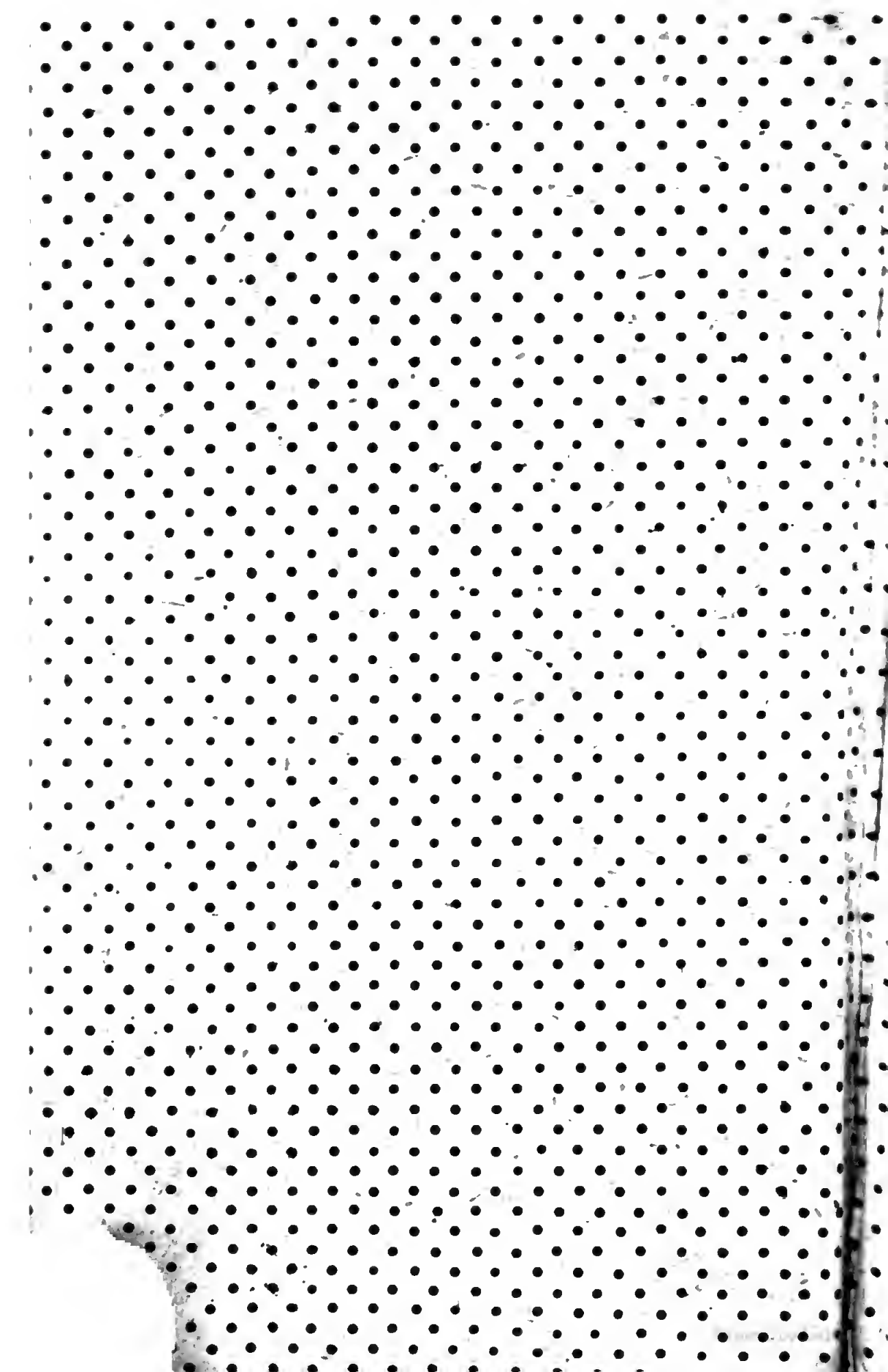
Die Burg Stramberg.

Einige Worte zur Erklärung der beigefügten Abbildung.

Diese Burg, deren Schicksale, in so weit sie uns bisher bekannt sind, im nächstfolgenden Jahrgange dieses Taschenbuches geschildert werden sollen, liegt sammt dem gleichnahmigen Städtchen im östlichen Theile des Prerauer Kreises, eine Stunde südlich von Freiberg. Auf einen hohen Kalkfelsen — einer Fortsetzung des sogenannten weißen Berges — hingebaut, war sie jemahls, nebst Hochwald und Altitschein, der Hort des stillen Kuhländchens und hat sich als solchen mehrmahl, namentlich in dem Mongolensturme im Jahre 1241, erwiesen. Heut zu Tage erblickt man, außer einem gewaltig hohen und runden Thurme, nur noch wenige Ueberreste des äußern Gemäuers, das gleichwohl dem auf der

Heerstrasse zwischen Neutitschein und Freiberg Reisenden mahlerisch sich darstellt. — Dieses Taschenbuch hat (2ter Jahrgang S. 248—251) eine Sage von dem, nahe an Stramberg gelegenen, schroffen Kalkfelsen, Kotáucz, mitgetheilt; weit mehrere — wie denn überhaupt in dieser Sagenreichen Karpathengegend — leben noch im Munde des gutmüthigen Volkes fort. Wir werden sie seiner Zeit mittheilen.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

	Seite.
I. Die Olmützer Kirche, von Franz Xav. Richter	3
II. Die Schaaffgotsche, von Christian d'Elvert	70
III. Die Benediktiner Abtei Raygern = =	130
IV. Oberschlesien, von Albin Heinrich = =	189
V. Kriegsereignisse in Mähren, durch die Jahre 1621 — 1628, von Christian d'Elvert =	254
VI. Die Burg Stramberg = = = =	276